Journal of Ethics in Antiquity and Christianity

4 (2022)

ISSN 2627-6062

www.jeac.de

Herausgegeben vom Forschungsbereich
"Ethik in Antike und Christentum"

Raphaela Meyer zu Hörste-Bührer
Dorothea Erbele-Küster
Esther Kobel
Michael Roth
Ulrich Volp
Ruben Zimmermann

Inhalt: Distant Reading – Perspektiven einer digitalen Zeit

Content: Distant Reading – Perspectives of a Digital Age

Editorial: Distant Reading – Perspektiven einer digitalen Zeit 3

Editorial: Distant Reading – Perspectives of a Digital Age 4

Distant Reading – Perspektiven einer digitalen Zeit
Esther Kobel, Ulrich Volp *5*

Artikel **11**

Antike Ethik aus der Distanz
Jan Heilmann *12*

Das Thema patristischer Ethik – Versuch einer Annäherung durch Distanz am Beispiel der Briefe des Augustinus von Hippo
Christopher Alexander Nunn *31*

The Cultural Evolution of Prototypical Paul in the First Five Centuries: A Distributional Semantic Analysis of Greek Christian Texts
Nina Nikki, Vojtěch Kaše, Zdeňka Špiclová *52*

„wie Chrysostomus schreibet“ – Kirchenväterzitate als normative Referenzen für den Umgang mit Trauer in frühneuzeitlichen Funeralschriften
Benedikt Brunner *77*

Dialog **100**

Digital Humanities – zwischen Fortschritt und Rückschritt
Uta Heil *101*

Miszellen **105**

Chancen und Grenzen der *distant reading*-Analyse antiker Texte mit Hilfe von MAXQDA
Benedict Totsche *106*

Rezensionen **116**

Rezension zu: Christian Pietsch (Hg.), Der Platonismus in der Antike 8,1–2
Ulrich Volp *117*

Review of: Jörg Rüpke / Greg Woolf, (eds.): Religion in the Roman Empire
Harry O. Maier *121*

Impressum JEAC 4 (2022) **126**

Editorial: Distant Reading – Perspektiven einer digitalen Zeit

Esther Kobel, Ulrich Volp
Dorothea Erbele-Küster, Raphaela J. Meyer zu Hörste-Bührer, Michael Roth, Ruben Zimmermann

Forschungsbereich Ethik in Antike und Christentum (*e/ac*)
Evangelisch-Theologische Fakultät
Johannes Gutenberg-Universität Mainz
Deutschland

DOI: https://doi.org/10.25784/jeac.v4i0.1053

Liebe Leserin, lieber Leser,

Big Data versus *Close Reading*? Die *Digital Humanities* (*DH*) etablieren sich nach und nach als eigenständige Disziplin und haben das Potenzial, mit einem Shift vom etablierten *Close Reading* hin zum *Distant Reading* den Blick auf Quellen massiv zu verändern. Mit diesem JEAC 4 spitzen wir bisher noch ungeklärte Fragen der *Digital Humanities* im Hinblick auf das Forschungsfeld Ethik in Antike und Christentum zu. Wir haben hierfür eine Reihe von Autorinnen und Autoren gewinnen können, die sich mit unterschiedlichen inhaltlichen Fragen und DH-Methoden beschäftigt haben (und dabei ihren Meinungs- und Kenntnisstand wiedergeben, der nicht dem des Herausgeberkreises entsprechen muss). Sie finden entsprechende Aufsätze aus dem Bereich des Neuen Testaments (Heilmann), der Big-Data-Rezeptionsforschung (Nikki/Kaše/Špiclová), der Patristik (Nunn) und der Kirchengeschichte (Brunner). Als Leseempfehlung für diejenigen, die sich bisher noch wenig mit den spezifischen Methoden auseinandergesetzt haben, sei als erste Lektüre die Miszelle zu MaxQDA (Totsche) empfohlen, die eine mögliche Arbeitsweise lebensnah darstellt, aber zugleich auf ihre Grenzen hinweist. Solche Grenzen werden noch einmal systematisch problematisiert und in der Dialogrubrik als Standpunkt dargelegt (Heil; erscheint diesmal ohne schriftliche Response). Der Dialog ist offen für alle am Thema Interessierten – wir sind gespannt auf Rückmeldungen! Da wir in der Vorbereitung feststellten, dass erstens die vielen aktuell noch bestehenden definitorischen Unklarheiten einem solchen Dialog nicht selten im Weg stehen und zweitens wir im Bereich der wissenschaftlichen Erforschung von Ethik in Antike und Christentum etwa im Bereich des *Distant Reading* noch ganz am Anfang stehen, finden Sie diesmal außerdem eine hauptsächlich von den für die Redaktion dieses Heftes verantwortlichen *e/ac* –Mitgliedern verfasste kurze Einführung in das Thema – direkt im Anschluss an dieses Editorial.

Unser herzlicher Dank für Korrektur und Satz gilt Jutta Nennstiel, Susanne Patock und Janina Alexandra Elisabeth Serfas.

Wir wünschen eine anregende Lektüre.

Editorial: Distant Reading – Perspectives of a Digital Age

Esther Kobel, Ulrich Volp
Dorothea Erbele-Küster, Raphaela J. Meyer zu Hörste-Bührer, Michael Roth, Ruben Zimmermann

Research Centre "Ethics in Antiquity and Christianity" (*e/ac*)
Protestant Faculty of Theology
Johannes Gutenberg University of Mainz
Germany

DOI: https://doi.org/10.25784/jeac.v4i0.1054

Dear esteemed reader,

big data versus close reading? The field of digital humanities (DH) is gradually establishing itself as an independent discipline and demonstrates its potential to change dramatically the view of sources with its shift from the established close reading methods to the distant reading of large quantities of texts and to relate this to other forms of data. In this issue of JEAC 4, we attempt to focus on unresolved questions of DH regarding the research of ethics in antiquity and Christianity. We have been able to recruit a number of authors who have dealt with different content-related questions and DH methods. Thus, this volume contains corresponding essays from the field of New Testament studies (Heilmann), big data reception research (Nikki/Kaše/Špiclová), patristics (Nunn) and church history (Brunner). As a reading recommendation for those who have not yet been confronted with the specific methods of distant reading, our Miszelle on MaxQDA (Totsche) is recommended as one's first stop; it presents a possible methodology, but at the same time points out its limitations. Such limits are again systematically problematized and presented as a point of view in our dialogue section (Heil; this time without a written response). The dialogue is open to anyone interested in the topic – we look forward to your feedback! When preparing this issue, we experienced that, firstly, the many definitional ambiguities that currently exist often stand in the way of such a dialogue and, secondly, we perceive ourselves to be still at the very beginning in the area of research into ethics in antiquity and Christianity concerning the methodology of distant reading. Thus, the reader finds a brief introduction to this topic by the *e/ac* members who are mainly responsible for editing this issue – right after this editorial introduction.

We are grateful to Jutta Nennstiel, Susanne Patock and Janina Alexandra Elisabeth Serfas for their help with proofreading and typesetting.

We sincerely hope for your enjoyment in reading this – hopefully stimulating – issue.

(Translated by Ulrich Volp and Andrew Bowden)

Distant Reading – Perspektiven einer digitalen Zeit

Eine Einführung

Esther Kobel, Ulrich Volp

Forschungsbereich Ethik in Antike und Christentum (e/αc)
Evangelisch-Theologische Fakultät
Johannes Gutenberg-Universität Mainz
Deutschland

DOI: https://doi.org/10.25784/jeac.v4i0.1055

CC BY SA

1. Distant Reading und Ethik in Antike und Christentum: Perspektiven einer digitalen Zeit

Eine JEAC-Ausgabe zu Ansätzen, Herausforderungen und Chancen digitaler Forschungsmethoden von Ethik in Antike und Christentum bedarf in den heutigen Zeiten kaum einer Rechtfertigung, ist doch das Digitale in unser aller wissenschaftlichem Alltag längst omnipräsent. Indes haben sich die *digital humanities* in letzter Zeit immer mehr mit dem Anspruch eigener Fragestellungen zu Wort gemeldet, die eine Emanzipation dieser Disziplinen von der früheren Rolle einer Hilfswissenschaft etwa der Exegese, Patristik, Ethik und Philosophiegeschichte im Blick hat.[1] Gleichzeitig, das sei hier vorausgeschickt, fehlen bisher substanzielle Forschungen, die diesen Anspruch im Bereich der JEAC-Themengebiete bereits eingelöst hätten. Diese Situation unterschied die Vorbereitung dieser Ausgabe von allen bisherigen Themen, denen sich diese Zeitschrift bisher gewidmet hatte. Den Herausgebenden begegnete einerseits eine große Begeisterungsfähigkeit und eine schier endlose Liste an Ideen für vielversprechende zukünftige DH-Projekte, andererseits aber auch große Skepsis angesichts der bisher eben weitgehend uneingelösten Versprechungen. Diese Skepsis basiert vielleicht auf zahlreichen Enttäuschungserfahrungen älterer digitaler Projekte, die aus unterschiedlichen Gründen scheiterten oder steckengeblieben waren, seien es handfeste methodische Schwächen oder fehlende personelle Kontinuität – zahlreiche nicht mehr weiter gepflegte Webseiten zeugen von solchen Geschichten. Damit ist die Problematik aber noch nicht ausreichend beschrieben,

[1] Vgl. zu den Hintergründen etwa VOLP, ULRICH: *computatoribus utamur!* Herausforderungen der Digital Humanities für die Alte Kirchengeschichte, in: KAMPMANN, CLAUDIA; VOLP, ULRICH; WALLRAFF, MARTIN u. a. (Hg.): Kirchengeschichte. Historisches Spezialgebiet und/oder theologische Disziplin, Leipzig 2020 (TKH 28), S. 439–461.

denn es scheint auch große Uneinigkeiten und Unsicherheiten im Hinblick auf die *spezifischen* Fragestellungen der *digital humanities* zu geben. Wir haben in der Vorbereitung niemanden getroffen, der nicht Effizienzgewinne computergestützter Recherchen anerkennen würde; aber die Antworten auf die Frage, ob alte Fragestellungen damit systematischer, tiefer und besser zu beantworten seien oder gar ganz neue und weiterführende wissenschaftliche Fragestellungen im Bereich der (antiken) Ethikforschung generiert werden könnten, sind offenbar aktuell ganz umstritten.

Die *digital humanities* als Konzept, wenn nicht als Disziplin, gehen auf eine Methodendiskussion der späten 1980er Jahre zurück, nachdem schon seit etwa 1970 über die Verwendung von Verfahren elektronischer Datenverarbeitung zum Beispiel in der Literaturanalyse diskutiert worden war[2] und damals auch schon seit geraumer Zeit den Bibelwissenschaften oder der Altphilologie und Patristik maschinell durchsuchbare elektronische Texte und Datenbanken zur Verfügung standen.[3] Durch die Digitalisierung sind seitdem für die Präsentation, Analyse, Interpretation und Aufbewahrung des „kulturellen Erbes" – also für die Arbeit mit Texten, Bildern, gesprochener Sprache, Filmen, Musik, archäologischen Befunden, Objekten der Alltagskultur usw. – neue Wege entstanden. Dabei stellen wir unter den damit befassten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern eine gewisse Kluft fest zwischen denjenigen, die zum Beispiel in DFG-Projekten mit der Durchführung rechnergestützter Arbeit befasst sind und diese Tätigkeit als „*digital humanities*" verstehen, und denjenigen, die mit *digital humanities* stattdessen die Reflexion über Methoden und Folgen solcher Tätigkeiten und Zugänge sowie die Weiterentwicklung einer entsprechenden Hermeneutik meinen.[4] Im Hinblick auf das Zweite hat sich die Diskussion in den letzten Jahren deutlich verändert. Standen früher etwa die technischen Schwierigkeiten der digitalen Erfassung, Anreicherung und Präsentation antiker Quellen im Vordergrund, scheint gegenwärtig zu den brennendsten Fragen etwa zu gehören, wie sich durch das sogenannte *distant reading* eigene Forschungsgegenstände der *digital humanities* etablieren und von den traditionellen, dem *close-reading*-Paradigma verpflichteten Fragestellungen emanzipieren.[5] So suchte die digitale Stilometrie

[2] Vgl. etwa den Tagungsbericht der internationalen Fachtagung zum Thema „Literatur und Datenverarbeitung" bei SCHANZE, HELMUT (Hg.): Literatur und Datenverarbeitung. Ein Tagungsbericht, Tübingen 1972.

[3] So etwa mit dem seit 1972 entstandenen *Thesaurus Linguae Graecae* (TLG) oder der seit 1991 betriebenen *Cetedoc Library of Christian Latin Texts* (LLT) sowie mit der *Patrologia Latina Database* (PLD) seit 1993. Die Arbeit am ältesten Projekt dieser Art, dem *Index Thomisticus*, begann bereits in den 1940er Jahren.

[4] Die Diskussionen lassen sich u. a. nachvollziehen in der seit 2006 erschienenen Zeitschrift *Digital Humanities Quarterly* oder in den ersten Ausgaben des neuen *International Journal of Digital Humanities*. Vgl. auch THALLER, MANFRED: Controversies around the Digital Humanities, in: Historical Social Research 37 (2), 2012, S. 7–23. Einige jüngere Einführungen in das Fach: JANNIDIS, FOTIS: Digital Humanities. Eine Einführung, Stuttgart 2017, darin insbes. S. 13–18: „Digital Humanities als Wissenschaft"; RESSEL, ANDREA: Basiswissen Digital Humanities, Göttingen 2017; HUTCHINGS, TIM: Introductions to Digital Humanities. Religion/Digital Humanities and Christianity Studies, Berlin 2019; BURDICK, ANNE: Digital humanities, Cambridge 2012.

[5] Vgl. dazu auch etwa den Ausblick bei JÄNICKE, STEFAN; FRANZINI, GRETA; CHEEMA, MUHAMMAD FAISAL u. a.: On Close and Distant Reading in Digital Humanities. A Survey and Future Challenges, Leipzig 2015. Online: <www.informatik.uni-leipzig.de/~stjaenicke/Survey.pdf>, Stand: 14.11.2022.

letztlich doch oft eher überkommene Thesen (etwa zu Datierung, Autorschaft usw.) zu falsifizieren oder zu verifizieren.[6] Die theoretischen Möglichkeiten der digitalen und durch sogenannte künstliche Intelligenz unterstützten Analyse der kulturellen Artefakte gehen aber weit darüber hinaus und führen zu ganz neuen Herausforderungen.[7] Das Neue ist die Verbindung zwischen großen Textmengen – dutzenden Millionen Wörtern – und analytischen Werkzeugen, die nicht nur Wörter zählen können, sondern selbständig Auswertungen von Grammatik, Syntax, Metrum, Wortverwendung usw. vornehmen können. Die sprachlichen und sogar die literarischen Eigenschaften großer Textmengen werden zu differenzierten Vergleichen zwischen Texten nach Kriterien zusammengeführt werden können, die bisher kaum eine Bedeutung in der Forschung hatten. Große Mengen an literarischen Quellentexten können mit tausenden epigraphischen und anderen Quellen in Beziehung gesetzt werden, sodass neue Zusammenhänge ans Licht kommen. Die Verknüpfung mit Geodaten erlaubt theoretisch eine massenhafte Verknüpfung zwischen philologischen und geographischen Datensätzen. Ethische, theologische und philosophische Fragestellungen sind davon nicht ausgenommen: Welche Bedeutung haben bestimmte wiederkehrende Schemata ethischer Argumentationen? Ab wann und in welchem Umfang dringen enkratitische Begrifflichkeiten in antike Alltagssprache ein? Wie hoch ist der Anteil an spezifischen ethischen Sprachbildern in christlichen Predigten im dritten, vierten oder fünften Jahrhundert? An welchen Orten beschäftigten sich christliche Autoren extensiv mit den Weisheitstraditionen der Septuaginta, wo mit der Ethik der Apokryphen, welche biblischen ethischen Texte wurden wo nur wenig oder gar nicht rezipiert? Mit einer einfachen Abfrage im BiblIndex lässt sich schon jetzt zum Beispiel – die für Kenner der alexandrinischen und antiochenischen Exegese wenig überraschende Tatsache – eindeutig belegen, dass die antiochenischen Väter *Ecclesiastes* kaum verwenden, während dieser Text in Alexandria zu den beliebtesten Ausgangstexten für eine Exegese gehörte. Eine *big-data*-Analyse frühmoderner Predigten ließe aber etwa noch viel umfassender implizite und explizite Abhängigkeiten von bestimmten antiken literarischen, theologischen und philosophischen Traditionen identifizieren, indem lokale, chronologische und biographische Daten miteinander verknüpft werden. Die Perspektive auf Umfang und Charakter antiker christlicher Texte, ja, auf lohnende Themen, also offene und beantwortbare Fragen hin, steht deshalb potenziell vor erheblichen Veränderungen, sollten solche Wege in naher Zukunft vermehrt beschritten werden. Eigentlich würde man erwarten, dass sich die *digital humanities* mit den Bibelwissenschaften, der Altphilologie oder der Patristik als Editionswissenschaften

[6] Vgl. etwa die wegweisende Arbeit von NES, JERMO VAN: Pauline language and the Pastoral Epistles. A study of linguistic variation in the Corpus Paulinum, Leiden; Boston 2018 (Linguistic Biblical Studies 16). Einem größeren Publikum bekannt wurde diese Art der Stilometrie durch die erfolgreiche Identifikation von J. K. Rowling als Autorin der unter dem Pseudonym Galbraith publizierten Romane, vgl. JUOLA, PATRICK: Rowling and ‚‚Galbraith". An authorial analysis, Language Log, 16.07.2013, <https://languagelog.ldc.upenn.edu/nll/?p=5315>, Stand: 14.11.2022. Vgl. aber etwa bereits KINZIG, WOLFRAM: In Search of Asterius. Studies on the Authorship of the Homilies on the Psalms, Göttingen 1990 (FKDG 47).

[7] Der Begriff wurde maßgeblich durch den Literaturwissenschaftler Franco Moretti etabliert: MORETTI, FRANCO: Distant Reading, London 2013 (dt. Konstanz 2016). Vgl. dazu STULPE, ALEXANDER; LEMKE, MATTHIAS: Blended Reading. Theoretische und praktische Dimensionen der Analyse von Text und sozialer Wirklichkeit im Zeitalter der Digitalisierung, in: LEMKE, MATTHIAS; WIEDEMANN, GREGOR (Hg.): Text Mining in den Sozialwissenschaften. Grundlagen und Anwendungen zwischen qualitativer und quantitativer Diskursanalyse, Wiesbaden 2016, S. 17–62.

bei dem Stichwort „Hypertext“ unmittelbar verstehen sollten. Waren nicht nahezu alle aufwendigeren Editionen antiker Texte, von den Maurinerausgaben[8] bis hin zu aktuellen Akademievorhaben, immer schon Hypertextsysteme?[9] Dennoch ist die aktuell vielerorts spürbare Distanz der traditionellen Fächer zu den durch die *digital humanities* in Verbindung mit Fortschritten von Analysesystemen künstlicher Intelligenz am Horizont aufscheinenden Forschungsansätzen offensichtlich. Es ist ungeklärt, ob etwa eine – gar irgendwie „quantifizierbare“ – und digital analysierbare Ästhetik überhaupt eine Rolle für die Wahrnehmung ethischer Texte spielt. Wenn ja, kann man in der ästhetischen Analyse durch automatisierte Systeme einen angemessenen Umgang mit den antiken Texten sehen? Worin liegt der Wert quantifizierbarer Interpretationen von biblischen Texten, ethischen Abhandlungen, Apologetiken, Predigten oder Konzilsakten? Ob die Ergebnisse von *distant-reading*-Untersuchungen alles in allem verlässlicher oder weniger zuverlässig als die des traditionellen *close readings* ausfallen, ist sehr umstritten.[10]

Die vorliegende Ausgabe des JEAC liefert auf all diese Fragen keine abschließenden Antworten. Sie ist auch alles andere als eine „Leistungsschau“ von DH-Methoden oder -erfolgen. Die Autorinnen und Autoren unserer Beiträge berichten aus ihren jeweiligen Projekten und teilen ihre – durchaus gemischten – Erfahrungen mit den Anforderungen, die sich aus der hier beschriebenen Situation ergeben. Sie haben sich bisher größtenteils wenig mit spezifisch ethischen Fragestellungen auseinandergesetzt, nehmen aber JEAC 4 zum Anlass, vor dem Hintergrund ihrer eigenen Arbeit Möglichkeiten und Grenzen für entsprechende Forschungsprojekte auszuloten und Orientierung zu geben. Deshalb wird dabei auch deutlich, wie sehr eine an den Fragestellungen der *digital humanities* orientierte Forschung zu Fragen zu Ethik in Antike und Christentum noch in den Kinderschuhen steckt. Wir alle sind gespannt darauf zu sehen, wie sich dieses Feld in den nächsten Jahren weiterentwickelt, und hoffen, mit diesem JEAC 4 Anstöße zu Reflexion und Weiterdenken geben zu können.

[8] Vgl. dazu etwa HUREL, DANIEL-ODON: Les mauristes, éditeurs des Pères de l’Église au XVIIe siècle, in: BURY, EMMANUEL; MEUNIER, BERNARD (Hg.): Les pères de l’Eglise au XVIIe siècle. Actes du colloque de Lyon 2–5 octobre 1991, Paris 1993, S. 117–136; WEITLAUFF, MANFRED: Die Mauriner und ihr historisch kritisches Werk, in: SCHWAIGER, GEORG (Hg.): Historische Kritik in der Theologie. Beiträge zu ihrer Geschichte, Göttingen 1980 (SThGG 32), S. 153–209.

[9] Vgl. zur Diskussion etwa SAHLE, PATRICK: Digitale Editionsformen. Zum Umgang mit der Überlieferung unter den Bedingungen des Medienwandels 2, Köln 2013, S. 43–52; BOLTER, JAY DAVID: Hypertext and the Classical Commentary, in: SOLOMON, JON (Hg.): Accessing Antiquity. The Computerization of Classical Studies, Tucson; London 1993, S. 157–172. Vgl. zum Begriff FREISLER, STEFAN: Hypertext – eine Begriffsbestimmung, in: Deutsche Sprache 22, 1994, S. 19–50; REHM, GEORG: Hypertextsorten. Definition, Struktur, Klassifikation, Gießen 2006.

[10] MORETTI, Reading, 48 u. ö, äußert sich im Hinblick auf die Zuverlässigkeit von *distant reading approaches* sehr optimistisch, denn je größer die Textmenge, desto breiter und sicherer sei die empirische Basis für allgemeine Aussagen über Strukturen, wiederkehrende Muster und Entwicklungstendenzen in der Literatur.

Literaturverzeichnis

BOLTER, JAY DAVID: Hypertext and the Classical Commentary, in: SOLOMON, JON (Hg.): Accessing Antiquity. The Computerization of Classical Studies, Tucson; London 1993, S. 157–172.

BURDICK, ANNE: Digital humanities, Cambridge 2012.

FREISLER, STEFAN: Hypertext – eine Begriffsbestimmung, in: Deutsche Sprache 22, 1994, S. 19–50.

HUREL, DANIEL-ODON: Les mauristes, éditeurs des Pères de l'Église au XVIIe siècle, in: BURY, EMMANUEL; MEUNIER, BERNARD (Hg.): Les pères de l'Eglise au XVIIe siècle. Actes du colloque de Lyon 2–5 octobre 1991, Paris 1993, S. 117–136.

HUTCHINGS, TIM: Introductions to Digital Humanities. Religion/Digital Humanities and Christianity Studies, Berlin 2019.

JÄNICKE, STEFAN; FRANZINI, GRETA; CHEEMA, MUHAMMAD FAISAL u. a.: On Close and Distant Reading in Digital Humanities. A Survey and Future Challenges, Leipzig 2015. Online: <www.informatik.uni-leipzig.de/~stjaenicke/Survey.pdf>, Stand: 14.11.2022.

JANNIDIS, FOTIS: Digital Humanities. Eine Einführung, Stuttgart 2017.

JUOLA, PATRICK: Rowling and „Galbraith". An authorial analysis, Language Log, 16.07.2013, <https://languagelog.ldc.upenn.edu/nll/?p=5315>, Stand: 14.11.2022.

KINZIG, WOLFRAM: In Search of Asterius. Studies on the Authorship of the Homilies on the Psalms, Göttingen 1990 (FKDG 47).

MORETTI, FRANCO: Distant Reading, London 2013 (dt. Konstanz 2016).

NES, JERMO VAN: Pauline language and the Pastoral Epistles. A study of linguistic variation in the Corpus Paulinum, Leiden; Boston 2018 (Linguistic Biblical Studies 16).

REHM, GEORG: Hypertextsorten. Definition, Struktur, Klassifikation, Gießen 2006.

RESSEL, ANDREA: Basiswissen Digital Humanities, Göttingen 2017.

SAHLE, PATRICK: Digitale Editionsformen. Zum Umgang mit der Überlieferung unter den Bedingungen des Medienwandels 2, Köln 2013.

SCHANZE, HELMUT (Hg.): Literatur und Datenverarbeitung. Ein Tagungsbericht, Tübingen 1972.

STULPE, ALEXANDER; LEMKE, MATTHIAS: Blended Reading. Theoretische und praktische Dimensionen der Analyse von Text und sozialer Wirklichkeit im Zeitalter der Digitalisierung, in: LEMKE, MATTHIAS; WIEDEMANN, GREGOR (Hg.): Text Mining in den Sozialwissenschaften. Grundlagen und Anwendungen zwischen qualitativer und quantitativer Diskursanalyse, Wiesbaden 2016, S. 17–62.

THALLER, MANFRED: Controversies around the Digital Humanities, in: Historical Social Research 37 (2), 2012, S. 7–23.

VOLP, ULRICH: *computatoribus utamur!* Herausforderungen der Digital Humanities für die Alte Kirchengeschichte, in: KAMPMANN, CLAUDIA; VOLP, ULRICH; WALLRAFF, MARTIN

u. a. (Hg.): Kirchengeschichte. Historisches Spezialgebiet und/oder theologische Disziplin, Leipzig 2020 (TKH 28), S. 439–461.

WEITLAUFF, MANFRED: Die Mauriner und ihr historisch kritisches Werk, in: SCHWAIGER, GEORG (Hg.): Historische Kritik in der Theologie. Beiträge zu ihrer Geschichte, Göttingen 1980 (SThGG 32), S. 153–209.

Artikel

Antike Ethik aus der Distanz

Computationelle Methoden zur Erforschung der Ethik im Neuen Testament und im antiken Christentum?[1]

Jan Heilmann

Ludwig-Maximilians-Universität München
Jan.Heilmann@lmu.de

DOI: https://doi.org/10.25784/jeac.v4i0.1010

Abstract

Computational methods offer valuable potential for new approaches to New Testament and early Christian ethics. They can contribute to studies in the reception of ancient ethical concepts as well as comparative research on the use of any given term or concept in antiquity. This paper explores the potential of *blended reading* approaches, which combine computational methods with the established approaches of philological interpretation of individual texts. The article briefly presents and discusses corpus-analytical procedures, such as cooccurrence analysis, the potentials of working with Biblindex as well as of procedures of automatic citation recognition and the manifold possibilities of working with annotated databases.

1. Einleitung

Welchen Beitrag können computationelle Methoden leisten, um Fragen, die sich auf die Ethik im Neuen Testament und frühen Christentum beziehen, zu bearbeiten? Diese mir von den Herausgebern der Zeitschrift gestellte Frage ist in mindestens dreifacher Hinsicht nicht leicht zu beantworten. Der *erste Problemkomplex* betrifft forschungsinfrastrukturelle Aspekte. Nicht zuletzt durch die massive Förderung von DH-Projekten in den vergangenen Jahren existiert zwar bereits eine große Vielzahl von Methoden und Ansätzen, die sich aber dynamisch und schnell weiterentwickeln. Gerade aus der Projektförderung resultiert aber vielfach ein Nachhaltigkeitsproblem. Denn auch nach dem Ablaufen der Förderung bedürfen einmal aufgebaute Infrastrukturen einer dauerhaften Pflege, damit sie für die Forschungsgemein-

[1] Zu danken ist Juan Garcés für die kritische Lektüre dieses Beitrages und Ulrike Meinhold für die sorgsame Korrektur des Manuskripts. Außerdem danke ich den zwei anonymen Gutachtern für die wertvollen Überarbeitungshinweise.

schaft nutzbar bleiben. Ein bekanntes Beispiel aus den Altertumswissenschaften ist die Metadatenbank Trismegistos, die durch zahlreiche Projektförderungen aufgebaut worden ist, nun aber nur noch in Form eines Bezahlmodells aufrechterhalten werden kann.[2]

Parallel zur Projektlandschaft in den Digital Humanities (DH) – und durch strategische Entscheidungen von Hochschulen befördert – etablieren sich die DH als eigenes Fach,[3] das dem Nachhaltigkeitsproblem womöglich zukünftig entgegenwirken kann. Mit der Entwicklung des Faches geht einher, dass sich die Verhältnisbestimmung zu den einzelnen geisteswissenschaftlichen Disziplinen einerseits und der Informatik andererseits in einem diskursiven Aushandlungsprozess befindet.[4] Die Adaption von Methoden einer solch jungen Disziplin, die aus der Perspektive der neutestamentlichen Wissenschaft und Patristik zu einer weiteren Hilfswissenschaft zu werden scheint, ist deutlich schwieriger als dies bei den traditionellen Bezugsdisziplinen wie der Klassischen Philologie, der Alten Geschichte und deren Hilfswissenschaften, aber auch den Literaturwissenschaften und der Linguistik der Fall ist. Denn im Gegensatz zu diesen traditionellen Bezugsdisziplinen mussten und müssen sich die Digital Humanities ihren Gegenstand, die auszuwertenden Daten, größtenteils erst selbst erschließen. Zwar trifft es auch für die Altertumswissenschaften zu, dass weiterhin Quellen ediert und alte Editionen überarbeitet werden, also die Grundlagen des eigenen Faches geschaffen werden. Allerdings ist hier ein deutlicher zeitlicher Vorsprung in den traditionellen Bezugsdisziplinen festzustellen: Historisch-kritische Editionen werden seit dem 19. Jh. erstellt, sodass die traditionellen philologisch-historischen Methoden als etabliert gelten können. Der Umfang der notwendigen Datenerschließung und Datenanreicherung für die Anwendung computationeller Verfahren einer digitalen Altertumswissenschaft ist demgegenüber so groß, dass zwar zahlreiche Methoden der Datenanalyse existieren und angewendet werden, aber durch die Konzentration auf die Bereitstellung von Daten als Grundlage der Disziplin in

[2] Vgl. dazu DEPAUW, MARK; GHELDOF, TOM: Trismegistos: An Interdisciplinary Platform for Ancient World Texts and Related Information, in: BOLIKOWSKI, ŁUKASZ; CASAROSA, VITTORE; GOODALE, PAULA u. a. (Hg.): Theory and Practice of Digital Libraries, Cham 2014 (Communications in Computer and Information Science), S. 40–52. Online: <https://doi.org/10.1007/978-3-319-08425-1_5>, Stand: 26.08.2022; außerdem HEILMANN, JAN: https://www.trismegistos.org. Ein interdisziplinäres Portal der Antiken Welt (Üb. O'NEILL, DAVID), in: Forum Exegese und Hochschuldidaktik: Verstehen von Anfang an 5 (2), 2020, S. 141–154.

[3] Vgl. zur Diskussion um den Status der DH SAHLE, PATRICK: Digital Humanities? Gibt's doch gar nicht!, in: BAUM, CONSTANZE; STÄCKER, THOMAS (Hg.): Grenzen und Möglichkeiten der Digital Humanities, Wolfenbüttel 2015 (Zeitschrift für digitale Geisteswissenschaften. Sonderband).

[4] Vgl. zur Verhältnisbestimmung der Patristik zu den DH VOLP, ULRICH: *computatoribus utamur!* Herausforderungen der Digital Humanities für die Alte Kirchengeschichte, in: KAMPMANN, CLAUDIA; VOLP, ULRICH; WALLRAFF, MARTIN u. a. (Hg.): Kirchengeschichte. Historisches Spezialgebiet und/oder theologische Disziplin, Leipzig 2020 (Theologie, Kultur, Hermeneutik 28), S. 439–462; und der neutestamentlichen Wissenschaft zur DH GARCÉS, JUAN; HEILMANN, JAN: Digital Humanities und Exegese. Erträge, Potentiale, Grenzen und hochschuldidaktische Perspektiven, in: Forum Exegese und Hochschuldidaktik: Verstehen von Anfang an 2 (2), 2017, S. 29–52; LIBBY, JAMES A.: Proposing Some New Ecliptics in New Testament Studies Enabled by Digital Humanities-Based Methods, in: Journal of Religion, Media and Digital Culture 5 (1), 2016, S. 89–135; CLIVAZ, CLAIRE: New Testament in a Digital Culture: A Biblaridion (Little Book) Lost in the Web?, in: Journal of Religion, Media and Digital Culture 3 (3), 2014, S. 20–38; CLIVAZ, CLAIRE: Ecritures digitales. Digital Writing, Digital Scriptures, Leiden; Boston 2019; CLIVAZ, CLAIRE: The Bible in the Digital Age: Multimodal Scriptures in Communities, in: HUTCHINGS, TIM; CLIVAZ, CLAIRE (Hg.): Digital Humanities and Christianity. An Introduction, Berlin 2021 (Introductions to Digital Humanities – Religion 4), S. 21–45; AL-SUADI, SOHAM; ULSHÖFER, GOTLIND (Hg.): Biblical Texts in Digitalization: Towards Critical Digital Biblical Studies, Tübingen 2021.

einer großen Zahl von Digitalisierungsprojekten hier noch nicht von einem fest etablierten Methodenkanon gesprochen werden kann, auf den sich eine traditionelle Disziplin ohne Weiteres beziehen kann.

Allerdings ist die Situation für die unterschiedlichen geisteswissenschaftlichen Disziplinen differenziert zu bewerten. Während es z. B. für die modernen Sprachen bereits große Korpora gibt, ist die Situation für die Altertumswissenschaften ungleich komplizierter. Zwar stehen mit dem Thesaurus Linguae Graecae (TLG) und der Library of Latin Texts (LLT) bereits umfangreiche Korpora zur Verfügung, diese sind aber für computationelle Verfahren nicht uneingeschränkt nutzbar. Es handelt sich nicht nur um kommerzielle Datenbanken mit hohen Subskriptionsgebühren, vielmehr sind die Daten auch nicht frei nachnutzbar. Dies schränkt die Möglichkeiten der Anwendung computationeller Methoden stark ein, da z. B. eigenständige Annotationen und der Export in eigene Forschungsumgebungen nicht möglich ist und man weitgehend auf die vorprogrammierten Werkzeuge beschränkt wird. Hinzu kommt, dass z. B. auch der TLG nicht auf den neuesten Editionen basiert und die textkritisch relevanten Daten in Form der Apparate nicht zur Verfügung stehen.

Als *zweiten Problemkomplex* lässt sich das Verhältnis der im Entstehen begriffenen Digital Humanities zum Fach Neues Testament identifizieren. Während schon in der klassischen Philologie und der Alten Geschichte Vorbehalte gegenüber Ansätzen aus den Digital Humanities zu spüren sind, die es aber immerhin mit großen Textkorpora zu tun haben, verschärft sich das Problem der Verhältnisbestimmung in der neutestamentlichen Wissenschaft noch einmal deutlich. Ein Textkorpus mit 27 Schriften und knapp 138.000 Wörtern[5] erscheint für einen Menschen noch relativ gut überblickbar und enthält zu wenig Text, als dass im großen Maßstab computationell unterstützte (statistische) Untersuchungen notwendig erscheinen – die Herausforderung liegt hier eher in der Unüberblickbarkeit der höchstausdifferenzierten Forschungsliteratur. Etabliert sind digitale Methoden freilich in der neutestamentlichen Textkritik, die es mit einer sehr großen Datenmenge zu tun hat, und in der Handschriftenkunde.[6] Neuere Untersuchungen zeigen aber auch den Nutzen computationell gestützter semantischer Untersuchungen der Texte des Neuen Testaments.[7] Dies wäre aber insgesamt eine verkürzte

[5] MORGENTHALER, ROBERT: Statistik des neutestamentlichen Wortschatzes, Zürich 1982[3], S. 21. Zum Umfang des Faches Neues Testament in Relation zu dem sehr kleinen Hauptbezugskorpus HENGEL, MARTIN: Aufgaben der Neutestamentlichen Wissenschaft, in: New Testament Studies 40 (3), 1994, S. 321–357.

[6] Vgl. dazu z. B. HOUGHTON, HUGH A. G.; SMITH, CATHERINE J.: Digital Editing and the Greek New Testament, in: CLIVAZ, CLAIRE; DILLEY, PAUL; HAMIDOVIĆ, DAVID (Hg.): Ancient Worlds in Digital Culture, Leiden; Boston 2016 (Digital Biblical Studies 1), S. 110–127; STRUTWOLF, HOLGER: Die Editio Critica Maior des griechischen Neuen Testaments – Editionsprinzipien, Editionstechnik und Digital Humanities, in: Zeitschrift für antikes Christentum 24 (1), 2020, S. 60–108. Online: <https://www.degruyter.com/view/journals/zach/24/1/article-p60.xml>, Stand: 26.08.2022; HAMIDOVIĆ, DAVID; CLIVAZ, CLAIRE; SAVANT, SARAH BOWEN: Ancient Manuscripts in Digital Culture: Visualisation, Data Mining, Communication, Leiden; Boston 2019 (Digital Biblical Studies 3) . Online: <https://brill.com/view/title/34930>, Stand: 26.08.2022; DIRKSE, SASKIA; ANDRIST, PATRICK; WALLRAFF, MARTIN: Structural Visualization of Manuscripts (StruViMan): Principles, Methods, Prospects, in: Open Theology 5 (1), 2019, S. 249–258.

[7] Vgl. MUNSON, MATTHEW: Biblical Semantics. Applying Digital Methods for Semantic Information Extraction to Current Problems in New Testament Studies, Aachen 2017; MUNSON, MATTHEW: Lexicography, the Louw–Nida Lexicon, and Computational Co-Occurrence Analysis, in: HUTCHINGS, TIM; CLIVAZ, CLAIRE (Hg.): Digital Humanities and Christianity. An Introduction, Berlin 2021 (Introductions to Digital Humanities – Religion 4),

Sicht auf die neutestamentliche Wissenschaft, da die sprach- und kulturgeschichtliche Verwobenheit des Neuen Testaments mit den antiken griechisch-römischen Kontexten (inklusive des antiken Judentums) unabdingbar dazu führt, dass die Textkorpora aus diesen Kontexten prinzipiell zum Forschungsgegenstand der neutestamentlichen Wissenschaft hinzuzurechnen sind.

Der *dritte Problemkomplex* betrifft den Untersuchungsgegenstand Ethik im Neuen Testament selbst. Denn unabhängig davon, ob die implizite Ethik neutestamentlicher Texte[8] oder ethische Reflexionen in der antiken Philosophie untersucht werden, scheinen methodische Ansätze, die durch die von Franco Moretti geprägte Bezeichnung *Distant Reading* beschrieben werden können (s. u.), zunächst fehl am Platz. Die Untersuchung der Ethik in Antike und frühem Christentum ist ohne philologisch genaues *Close Reading* nicht denkbar. Es wird aber im Folgenden zu skizzieren sein, inwiefern methodische Ansätze des *Distant Reading* eine sinnvolle Ergänzung darstellen und Potentiale für die Erforschung von Ethik in Antike und frühem Christentum freisetzen können.

Dabei ist vorab darauf hinzuweisen, dass *Distant Reading* diesbezüglich vor allem in zweierlei Hinsicht seine Potentiale entfalten kann: zum einen in rezeptionsgeschichtlicher Perspektive, also zur Beantwortung von Fragen im Zusammenhang mit der Zitation von ethisch relevanten Texten aus dem Neuen Testament in der patristischen Literatur; zum anderen in einer diachronen und synchron-komparatistischen Perspektive auf ethische Zentralbegriffe, Konzepte und Begründungszusammenhänge in der antiken Literatur insgesamt.

Die Notwendigkeit eines solchen Zugangs wird schon darin deutlich, dass die traditionelle Lexikographie bei häufig belegten, (nicht nur) für ethische Fragestellungen relevanten Lexemen an ihre Grenzen kommt und die gängigen gräzistischen Wörterbücher, aber auch die Spezialwörterbücher, wie das Wörterbuch von Bauer für das NT oder von Lampe für die Patristik, genauso wie das ThWNT notwendigerweise defizitär bleiben müssen. Die Einträge von im Korpus des TLG häufig bezeugten Lexemen basieren jeweils nur auf einer selektiven Auswahl von Belegstellen, wobei literarische Texte noch umfangreicher repräsentiert sind als Inschriften und dokumentarische Papyri und Ostraka. Zudem ist der zugrundeliegende Analyseprozess der Texte, auf deren Grundlage die Einträge im Wörterbuch erstellt wurden, für die Benutzenden nicht mehr nachvollziehbar. Computationelle Verfahren versprechen hier zukünftig sowohl für die Akquisition lexikalischen Wissens, aber auch für deren Dokumentation und Repräsentation sowie für die Nutzerinnen und Nutzer dieses Wissens ganz neue Möglichkeiten.[9] Bis dies soweit ist, bleibt der Forschung nur der Weg eigener computationell

S. 169–192; MUNSON, MATTHEW: A Computational, Historical-Critical Examination of ἐκκλησία in the New Testament, in: AL-SUADI, SOHAM; ULSHÖFER, GOTLIND (Hg.): Biblical Texts in Digitalization: Towards Critical Digital Biblical Studies, Tübingen 2021, S. 79–108.

[8] Vgl. dazu programmatisch ZIMMERMANN, RUBEN: Jenseits von Indikativ und Imperativ: Entwurf einer „impliziten Ethik" des Paulus am Beispiel des 1. Korintherbriefes, in: Theologische Literaturzeitung 132 (3), 2007, S. 259–284; ZIMMERMANN, RUBEN: The „Implicit Ethics" of New Testament Writings: A Draft on a New Methodology for Analysing New Testament Ethics, in: Neotestamentica 43 (2), 2009, S. 399–423; außerdem weiterführend die Diskussion in RABENS, VOLKER; GREY, JACQUELINE; KOVALISHYN, MARIAM KAMELL (Hg.): Key Approaches to Biblical Ethics. An Interdisciplinary Dialogue, Leiden; Boston 2021 (Biblical Interpretation Series 189).

[9] Vgl. CARSTENSEN, KAI-UWE: Anwendungen, in: CARSTENSEN, KAI-UWE; EBERT, CHRISTIAN; EBERT, CORNELIA u. a. (Hg.): Computerlinguistik und Sprachtechnologie. Eine Einführung, Heidelberg 2010[3], S. 553–658, 567–

gestützter Verfahren der Erforschung ethisch relevanter Lexeme und deren Verwendungszusammenhänge.

Doch kann dies ausschließlich in Form von Ansätzen des *Distant Reading* geschehen? Die Bezeichnung *Distant Reading* ist nachhaltig durch den Literaturwissenschaftler Franco Moretti geprägt worden[10] und dient als Sammelbezeichnung für die Untersuchung von Literatur, die nicht traditionell gelesen, sondern in Form von aufbereiteten Korpora nur noch „aus der Ferne" durch verschiedene computationelle Methoden betrachtet wird. Die Notwendigkeit für *Distant Reading* ergab sich für Moretti aus der Begrenztheit des Umfangs, den Individuen lesen können, im Vergleich zur unüberblickbaren Fülle von Literatur, die geschrieben wurde. Computationellen Methoden dagegen sind in quantitativer Hinsicht im Prinzip keine Grenzen gesetzt, zudem sind sie unbegrenzt wiederholbar und damit nachprüfbar. Allerdings ergeben sich durch die Nutzung von spezifisch programmierten Algorithmen deutliche Veränderungen für die Bedingungen der Textinterpretation. Die Programmierung der jeweils verwendeten Algorithmen selektiert und entscheidet ohne Einfluss des Autors und Rezipienten darüber, was sichtbar gemacht wird und was nicht. Selbst bei Offenlegung der Programmierung der Algorithmen ist deren Nachvollziehbarkeit für traditionelle Geisteswissenschaftler in vielen Fällen nicht unmittelbar evident.[11] „[D]ie Dimension der Algorithmen [impliziert] eine neue massive Verunklarung hinsichtlich der Hervorbringung und Verarbeitung digitaler Textlichkeit. Aus dem Zweierverhältnis von Interpret und Text, von dem die klassische Hermeneutik ausgeht, ist ein Dreierverhältnis geworden, das neben Interpret und Text nunmehr auch Big Data umfasst."[12] Algorithmen sind nicht nur nicht neutral, sondern führen zuletzt auch zu einem mechanischen Lesen, dem aber spontane, kreative und intuitive Impulse fehlen, die dem lesenden Zugriff auf Texte im Rahmen klassischer hermeneutischer Verfahren inhärent sind. Gerade bei ethischen Fragestellungen (auch und besonders in historischer Perspektive) sind aber diese klassischen hermeneutischen Zugänge, die nur durch ein *Close Reading* sichergestellt werden können, unabdingbar. Als Weg bleiben daher nur Ansätze der methodischen Integration von *Distant* und *Close Reading*.

575; s. zur Diskussion in der klassischen Philologie z. B. BAMMAN, DAVID; CRANE, GREGORY R.: Computational Linguistics and Classical Lexicography, in: Digital Humanities Quarterly 3 (1), 2009. Online: <http://www.digitalhumanities.org/dhq/vol/3/1/000033/000033.html>, Stand: 26.08.2022; BERTI, MONICA; BIZZONI, YURI; BOSCHETTI, FEDERICO u. a.: Ancient Greek WordNet Meets the Dynamic Lexicon: the Example of the Fragments of the Greek Historians, in: MITITELU, VERGINICA BARBU; FORĂSCU, CORINA; FELLBAUM, CHRISTIANE u. a. (Hg.): Proceedings of the 8th Global WordNet Conference (GWC), Bukarest 2016. Online: <https://aclanthology.org/2016.gwc-1.6/>, Stand: 26.08.2022; MCGILLIVRAY, BARBARA; HENGCHEN, SIMON; LÄHTEENOJA, VIIVI u. a.: A Computational Approach to Lexical Polysemy in Ancient Greek, in: Digital Scholarship in the Humanities 34 (4), 2019, S. 893–907; CRANE, GREGORY R.: Towards a „Smart Homer" and New Forms of Reading, in: ALSUADI, SOHAM; ULSHÖFER, GOTLIND (Hg.): Biblical Texts in Digitalization: Towards Critical Digital Biblical Studies, Tübingen 2021, S. 25–50.

[10] MORETTI, FRANCO: Conjectures on World Literature, in: New Left Review 1, 2000, S. 54–68; MORETTI, FRANCO: Distant Reading, London; New York 2013.

[11] Vgl. STULPE, ALEXANDER; LEMKE, MATTHIAS: Blended Reading. Theoretische und praktische Dimensionen der Analyse von Text und sozialer Wirklichkeit im Zeitalter der Digitalisierung, in: LEMKE, MATTHIAS; WIEDEMANN, GREGOR (Hg.): Text Mining in den Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2016, S. 17–61, hier: S. 39–43.

[12] Ebd., S. 41.

Alexander Stulpe und Matthias Lemke schlagen für die Sozialwissenschaften mit einem modularen Analyseprozess vor, den sie *Blended Reading* nennen, eine „Strategie zur Anwendung von Text Mining-Verfahren, die die Vorteile von computerunterstützter Datenstrukturierung und interpretativer Einzeltextanalyse angesichts der vorstehend skizzierten Herausforderungen von Big Data möglichst optimal kombinieren soll.“[13] Diese ist ohne große Änderungen auch für historisch orientierte ethische Fragestellungen adaptierbar. *Blended Reading* als synergistische methodische Verfahrensweise meint dabei, computationelle Analyseverfahren (*Distant Reading*) mit traditionellen interpretativen Zugriffen auf Einzeltexten des jeweiligen Untersuchungskorpus (*Close Reading*) konsekutiv miteinander zu verknüpfen.[14] Bezüglich der computationellen Analyseverfahren unterscheiden Stulpe und Lemke drei Analyseebenen, die der nachfolgenden Tabelle zu entnehmen sind.

Konsekutive Analyseebenen (Distant Reading) nach Einzelverfahren (Abb. Stulpe/Lemke, Blended Reading, 44)

Verfahrens-ebene	Verfahren (Module)	Leistung; Analysedimension
1. Ordnung	Frequenzanalyse	datenstrukturierend, quantitativ, hypothesen-prüfend bzw. deduktiv; nicht inhaltlich[21]
2. Ordnung	Kookkurrenzanalyse	quantitativ, explorativ bzw. induktiv; inhaltlich
	Topic-Modelle	quantitativ, explorativ bzw. induktiv; inhaltlich
3. Ordnung	Annotation	qualitativ, interpretengestützt; inhaltlich
	Active Learning	auf Basis qualitativer Vorarbeiten durch Forscher/Forscherin quantitativ, explorativ bzw. induktiv; inhaltlich

Die traditionellen Zugriffe auf Einzeltexte sind prinzipiell vor, während und auf der Grundlage der Ergebnisse der verschiedenen computationellen Analyseschritte möglich und sinnvoll und dienen jeweils auch der Modifikation des laufenden bzw. der Auswahl und Ausrichtung des anschließenden computationellen Analyseschrittes. Die folgenden Ausführungen orientieren sich an den drei Verfahrensebenen und werden jeweils die Möglichkeiten verschiedener computationeller Analyseverfahren zur Erforschung der Ethik in Antike und frühem Christentum skizzenhaft und tentativ vorstellen. Es handelt sich dezidiert nicht um einen einschlägigen Forschungsbeitrag zu einer Fragestellung der historisch orientierten Erforschung antiker Ethik mit computationellen Methoden. Damit geht einher, dass eine Verknüpfung mit Einzeltextzugriffen (*Close Reading*) im Rahmen dieses Beitrages nicht zu leisten ist. Zur Anschauung der Potentiale computationeller Methoden für Fragestellungen im Hinblick auf die Erforschung antiker Ethik ist δικαιοσύνη als Beispiellexem gewählt worden, um daran einige methodische Ansätze vorstellen und diskutieren zu können.

2. Text-Mining mit Thesaurus Linguae Graecae (TLG)

Als Verfahren 1. Ordnung gelten Häufigkeits- bzw. Frequenzanalysen von einzelnen Lexemen. Dabei handelt es sich um eine Verwendung computationeller Analysemethoden, welche die analoge Arbeit mit Konkordanzen und Wortstatistiken im digitalen Raum erweitert und

[13] Ebd., S. 43.
[14] Vgl. ebd., S. 44.

beschleunigt hat. Untersucht wird die absolute und relative Häufigkeit von Lexemen in einem Korpus. Die Häufigkeiten der Lexeme können z. B. nach temporalen Kriterien, nach Autoren oder nach Gattungen ausgegeben werden. Auffällige Häufungen und andere statistische Auffälligkeiten können dann entweder Wege in das *Close Reading* aufzeigen oder konkrete Suchanfragen für computationelle Analyseverfahren der 2. Ordnung, wie etwa Kookkurrenzanalysen, motivieren.[15]

Basale Häufigkeits- und Frequenzanalysen können einfach mit den vorprogrammierten Werkzeugen des TLG durchgeführt werden. Unter dem Reiter „Statistics" können über eine Suchmaske einzelne Lemmata eingegeben werden, und zusätzlich kann über einen Schieberegler der Zeitraum in Schritten von 100 Jahren eingegrenzt werden. Die Darstellung der vom TLG gebotenen Ergebnisse sei am Beispiel des für ethische Fragestellungen im frühen Christentum und in der Antike relevanten Lemma δικαιοσύνη für den Zeitraum vom 8. Jh. v. Chr. bis zum 6. Jh. n. Chr. dargestellt. In einer Zusammenfassung werden auf einen Blick vier statistische Werte angezeigt. Das Lemma ist im Korpus bis zum 6. Jh. 15.442-mal belegt, in absoluten Zahlen wird das Lemma am häufigsten von Johannes Chrysostomos (1.346), dann von Cyrill von Alexandrien (1.237), dann von Origenes (1.019) verwendet, in Einzelwerken in Eusebs Commentaria in Psalmos (312) und Cyrills Commentarius in Isaiam prophetam (305), nach Jahrhunderten A.D.4 (7.463), A.D.5 (2.110), A.D.2 (1.938). Die Daten werden insgesamt in tabellarischer Form und vier Graphiken ausgegeben, wobei die relative Verteilung nach Autor und Jahrhundert lediglich gemäß einem nicht unmittelbar für den Nutzer offensichtlichen Algorithmus, der wohl den Differenzenkoeffizienten berechnet, in Form eines Bezugs zu einem erwarteten Wert als Über- oder Unterrepräsentation angegeben wird. Über eine Karte wird zudem die regionale Verteilung visualisiert.

Für genauere statistische Untersuchungen reichen die vorprogrammierten Werkzeuge des TLG nicht aus, sie werden sogar wegen einer fehlenden Exportfunktion der Daten erschwert. So lässt sich die, im Vergleich zur absoluten Häufigkeit aussagekräftigere, relative Häufigkeit in Bezug auf Autoren, Werke u. ä. nicht automatisch ausgeben. Hierzu müssten die Daten an verschiedenen Stellen aus dem TLG händisch herauskopiert und mit selbst zu erstellenden oder anderen vorprogrammierten Werkzeugen berechnet werden. In korpusanalytischen Untersuchungen wird die relative Häufigkeit als Dezimal- oder Prozentzahl bzw. in Instanzen pro eine Million Wörter (pMW) ausgegeben.[16]

Eine Untersuchung der relativen Häufigkeit des Beispiellexems δικαιοσύνη könnte wie folgt aussehen.[17]

---

[15] Vgl. WIEDEMANN, GREGOR: Opening up to Big Data: Computer-Assisted Analysis of Textual Data in Social Sciences, in: Forum Qualitative Social Research 14 (2), 2013. Online: <https://doi.org/10.17169/fqs-14.2.1949>, Stand: 26.08.2022; STULPE; LEMKE, Blended Reading, S. 44–47.

[16] S. z. B. <https://www2.ids-mannheim.de/cosmas2/web-app/hilfe/seite/opt-ergebnisse/haeufigkeit.html>, Stand: 26.08.2022.

[17] Orientiert habe ich mich an der korpusanalytischen Untersuchung des Lexems ἀσφάλεια in PAULING, DANIEL: Ἀσφάλεια. Die Entwicklung der Sicherheitsvorstellungen und der Diskurs über Sicherheit im archaischen und klassischen Griechenland, Dresden 2018, 89–93. Weitere Möglichkeiten der Analyse der Häufigkeit bieten darüber hinaus etwa die Berechnung des Differenzkoeffizienten, der die relative Häufigkeit in Relation zur erwarteten Häufigkeit im Gesamtkorpus angibt, sowie die Berechnung des Häufigkeitsmaßes, das angibt, wie oft z. B. ein Lemma im Vergleich zu anderen Lemmata vorkommt. Vgl. zur Veranschaulichung das COSMAS II-System des

Korpus	Absolute Häufigkeit	Wörter Korpus (TLG)	relative Häufigkeit	Instanzen pMW
TLG 8. Jh. v. Chr.- 6. Jh. n. Chr.	15.442	86.510.111	0,000178499	178,50
8. Jh. v. Chr.	1	242.347	4,12631E-06	4,13
7. Jh. v. Chr.	2	75.818	2,6379E-05	26,38
6. Jh. v. Chr.	9	288.766	3,11671E-05	31,17
5. Jh. v. Chr.	379	2.705.291	0,000140096	140,10
4. Jh. v. Chr.	274	4.193.263	6,53429E-05	65,34
3. Jh. v. Chr.	465	2.459.517	0,000189062	189,06
2. Jh. v. Chr.	46	1.531.985	3,00264E-05	30,03
1. Jh. v. Chr.	256	3.061.615	8,3616E-05	83,62
1. Jh. n. Chr.	453	5.074.774	8,92651E-05	89,27
2. Jh. n. Chr.	1.938	13.403.250	0,000144592	144,59
2. Jh. n. Chr.	352	7.324.637	4,8057E-05	48,06
4. Jh. n. Chr.	7.463	19.583.240	0,000381091	381,09
5. Jh. n. Chr.	2.110	16.311.513	0,000129356	129,36
6. Jh. n. Chr.	909	10.254.095	8,86475E-05	88,65
Johannes Chrys.	1.346	4.084.971	0,000329501	329,50
Cyrill v. Alex.	1.237	2.311.078	0,000535248	535,25
Origenes	1.019	2.311.078	0,00044092	440,92
Theodoret	775	2.311.078	0,000335341	335,34
Euseb	725	1.233.486	0,000587765	587,77
LXX	350	623.781	0,000561094	561,09
Basilius v. Caes.	309	709.434	0,000435558	435,56
Athanasius	293	734.398	0,000398966	398,97
Platon	267	591.143	0,000451667	451,67
Clemens v. Alex.	245	269.697	0,000908427	908,43
Novum Testamentum	92	137.938	0,000666966	666,97
Paulus	51	24.086	0,002117413	2117,41

Auch wenn es sich hier nur um eine exemplarische Datenerhebung handelt, in der insb. nicht-christliche Autoren noch unterrepräsentiert[18] sind und weitere stammverwandte Lexeme zu inkludieren wären, zeigt sich schon, inwiefern die relativen Werte eine höhere Aussagekraft haben als die absoluten. So finden sich etwa bei Johannes Chrysostomos, obwohl es bei ihm die meisten Belegstellen gibt, nur 329 Instanzen pMW, während Clemens von Alexandria mit einem Achtel der absoluten Belegstellen 908 Instanzen pMW und damit eine fast dreifach so hohe Frequenz aufweist. Auch die hohe Frequenz in der LXX und im NT fällt auf, wobei der Ausreißer Paulus zeigt, dass die Daten selbst durch weitere statistische Untersuchungen auf

Leibniz-Instituts für deutsche Sprache: <https://www2.ids-mannheim.de/cosmas2/uebersicht.html>, Stand 26.08. 2022.

[18] Als Gütekriterien für die Zusammenstellung eines Korpus in der Linguistik gelten Validität, Reliabilität, Repräsentativität und Generalisierbarkeit. Vgl. dazu z. B. BUSCH, ALBERT: Diskurslexikologie und Sprachgeschichte der Computertechnologie, Tübingen 2004 (Germanistische Linguistik 252), S. 145–155.

der Ebene der Einzelschriften und dann auch durch zusätzlich, den jeweiligen Kontext berücksichtigende Analysen näher zu untersuchen wären.

Zuletzt sei auch noch darauf hingewiesen, dass sich Häufigkeits- und Frequenzanalysen auch als Einstieg zu komparatistischen Analysen im Hinblick auf ethische Fragen eignen. So kann z. B. die Wortfrequenz in modernen Korpora mit antiken Korpora verglichen werden. Eine Beispielanalyse führt zur folgenden interessanten Beobachtung der Frequenz der Lexeme δικαιοσύνη und ἀσφάλεια im TLG vom 8. Jh. v. Chr. bis zum 6. Jh. n. Chr. einerseits sowie „Gerechtigkeit" und „Sicherheit" in den DWDS-Korpora andererseits.[19] Während das Lexem δικαιοσύνη im TLG 178 Instanzen pMW und das Lexem ἀσφάλεια lediglich 47 Instanzen pMW aufweist, ist der Befund in der deutschen Sprache des 20. Jh. genau gegenläufig. „Gerechtigkeit" ist mit 15–20 Instanzen pMW von 1950 bis 2000 und seit 2000 nur noch mit 15–12 Instanzen pMW in fallender Tendenz; „Sicherheit" hingegen mit 100–200 Instanzen pMW von 1950–2010 belegt. Dies lässt sich dann auch noch in eine breitere historische Entwicklung der Wortverlaufskurve von 1600 bis 2010 einzeichnen. Die Frequenz von „Gerechtigkeit" sinkt von fast 300 Instanzen pMW um das Jahr 1600 auf 12 im Jahr 2010, „Sicherheit" steigt dagegen von etwa 40 Instanzen pMW um 1600 auf etwa 230 Instanzen pMW in den 1970er Jahren.

3. Kookkurrenzanalyse

Ausgehend von den Ergebnissen der Verfahren 1. Ordnung bietet die Kookkurrenzanalyse eine tiefergehende Möglichkeit der inhaltlichen Erschließung von Lexemen in ihrem Verwendungskontext im entsprechenden Untersuchungskorpus und ist im Sinne des von Stulpe und Lemke vorgeschlagenen Ansatzes des *Blended Reading* ein Verfahren 2. Ordnung. Kookkurrenz bezeichnet das gemeinsame Vorkommen von sprachlichen Einheiten in einer definierten Umgebung wie einem Satz, einem Absatz oder einem Dokument. Kollokation meint im engeren Sinne die signifikante Häufung des gemeinsamen Auftretens, das über das statistisch zu erwartende Maß hinausgeht.[20] Die Kookkurrenzanalyse stellt Kookkurrenzen und Kollokationen von Wörtern dar, die Aufschluss geben können über deren typischen Gebrauchskontext und in diachroner Hinsicht über Veränderungen von Verwendungszusammenhängen.[21]

Für die Altertumswissenschaften existiert mit dem Leipziger Projekt eAqua eine Infrastruktur, mit der Kookurrenzanalysen in einer vorprogrammierten Umgebung mit einem guten Dutzend verschiedener Korpora, frei verfügbaren wie der Perseus Digital Library oder den PHI Greek Inscriptions sowie (mit Anmeldung) lizenzpflichtigen wie der BTL Online und dem TLG, durchgeführt werden können.[22] Eine grundlegende Einführung in das Werkzeug ist von Jens Wittig und Corina Willkommen publiziert worden,[23] einige Fallstudien wurden

[19] <https://www.dwds.de/>, Stand: 26.08.2022. S. zu diesem von der BBAW geförderten Projekt GEYKEN, ALEXANDER; BARBARESI, ADRIEN; DIDAKOWSKI, JÖRG u. a.: Die Korpusplattform des „Digitalen Wörterbuchs der deutschen Sprache" (DWDS), in: Zeitschrift für germanistische Linguistik 45 (2), 2017, S. 327–344.
[20] Vgl. HIRSCHMANN, HAGEN: Korpuslinguistik. Eine Einführung, Stuttgart; Heidelberg 2019, S. 213.
[21] Vgl. STULPE; LEMKE, Blended Reading, S. 47f.
[22] <http://www.eaqua.net/>, Stand: 26.08.2022.
[23] Vgl. WITTIG, JENS; WILLKOMMEN, CORINA: Digital Classics in der Praxis. Arbeiten mit eAQUA: Eine Einführung mit Beispielen, Heidelberg 2019. Online: <https://books.ub.uni-heidelberg.de/propylaeum/catalog/book/431>, Stand: 26.08.2022. Vgl. außerdem SCHUBERT, CHARLOTTE (Hg.): Das Portal eAQUA. Neue Methoden in

in der maßgeblich von Charlotte Schubert verantworteten Online-Zeitschrift Digital Classics Online veröffentlicht.[24] Exemplarisch sei auf eine Untersuchung zur Bezeichnung des Krankheitsbildes „Gicht“ hingewiesen, die den gattungsspezifisch differenzierten Gebrauch unterschiedlicher Lexeme sichtbar macht und die Existenz einer medizinischen Fachsprache quantitativ bestätigt.[25] Aufschlussreich ist auch eine Untersuchung zum Konzept des „einfachen Lebens“, die an Hand des Lexems ἄοικος durchgeführt wurde. Hier wird exemplarisch sichtbar, wie anhand der Kookkurrenzanalyse (kombiniert mit interpretativen Zugriffen auf Einzeltexte) diachrone Entwicklungen ethischer Wertvorstellungen nachgezeichnet werden können.[26]

Für das Beispielwort δικαιοσύνη stellen sich die Ergebnisse der Kookkurrenzanalyse mit dem Werkzeug eAqua im TLG folgendermaßen dar. In tabellarischer Ansicht werden zunächst die vorprogrammierten Stoppwörter (Präpositionen, Konjunktionen, Partikel, Pronomen usw.) angezeigt, darauf folgen Wörter mit ähnlichem Zusammenhang und signifikante Kookkurrenzen, die nach der allgemeinen Liste noch einmal in linke und rechte Kookkurrenzen differenziert werden. Die Häufigkeit der Kookkurrenz wird in Klammern in der Tabelle hinter dem jeweiligen Wort angegeben. Am häufigsten findet sich der Genitiv Θεοῦ (342), darauf folgen σωφροσύνη (219); ἀνδρεία (147); ἀδικία (130); φρόνησις (139); σοφία (152); ἀλήθεια (100); δικαιοσύνης (101); ἀρετὴ (96); ἁγιασμὸς (91); ἀπολύτρωσις (81); περισσεύση (46); αἰῶνα (94); Φαρισαίων (56); εἰσέλθητε (46); ἀνδρία (43); ἀρετή (56); εἰρήνη (61); γραμματέων (38).[27] Die Ergebnisse lassen sich mit Hilfe von verschiedenen Algorithmen (standardmäßig mit dem Barnes-Hut-Algorithmus) als Netzwerk visualisieren, wobei die Ergebnisse einmal nach Frequenz (Häufigkeit) der Kookkurrenzen oder nach dem Signifikanzmaß Log-Likelihood angezeigt werden können und verschiedene Farben Gruppierungen sichtbar machen.[28]

der geisteswissenschaftlichen Forschung, Leipzig 2010. Online: <https://doi.org/10.11588/ea.2010.0>, Stand: 29.08.2022; SCHUBERT, CHARLOTTE: Close Reading and Distant Reading. Methoden der Altertumswissenschaften in der Gegenwart, in: Digital Classics Online 1, 2015, S. 1–6.

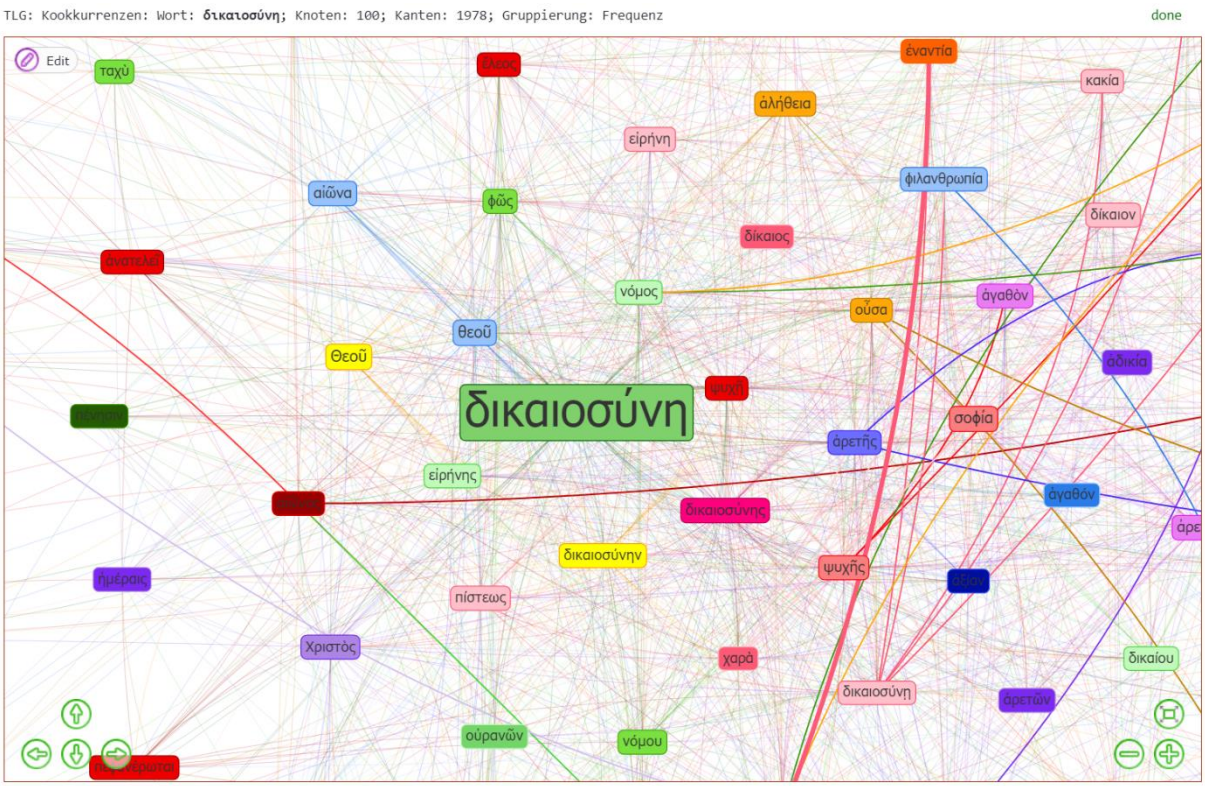
[24] Vgl. z. B. SCHUBERT, CHARLOTTE: Die Visualisierung von Quellennetzwerken am Beispiel Plutarchs, in: Digital Classics Online 2, 2016, S. 68–87.

[25] Vgl. RAFIYENKO, DARIYA: „Gicht“ im Altgriechischen. Korpus-basierte Studie („Gout“ in Ancient Greek. Corpus-based study), in: Digital Classics Online 2, 2016, S. 6–31.

[26] Vgl. KATH, ROXANA: Das Konzept des „einfachen Lebens“ in der Antike. Ein Beispiel für die Anwendung von Textmining-Verfahren in der Geschichtswissenschaft, in: SCHUBERT, CHARLOTTE (Hg.): Das Portal eAQUA. Neue Methoden in der geisteswissenschaftlichen Forschung, Leipzig 2010, S. 71–90. Online: <https://doi.org/10.11588/ea.2010.0.11555>, Stand: 29.08.2022.

[27] Die Ergebnisse sind 1:1 aus der TLG-Suche übernommen. Die (eigentlich unerwünschte) Dopplung von ἀρετὴ / ἀρετή liegt an den zugrundeliegenden Textdaten.

[28] Vgl. dazu WITTIG; WILLKOMMEN, Digital Classics, S. 19–21, zu den Signifikanzmaßen S. 87–95.



Ein Nachteil von eAqua liegt darin, dass die Kookkurrenzen nicht auf lexematischer Ebene analysiert werden, sondern die Suche nur mit flektierten Formen durchgeführt werden kann. Gerade für Fragen in Bezug auf mit der antiken Ethik verbundene Begriffe wäre aber eine Analyse auf lexematischer Ebene notwendig. Ein händisches Zusammentragen der Ergebnisse zu den einzelnen Wortformen aus eAqua, das durch die Exportfunktionen erleichtert wird, kann zwar etwas Abhilfe schaffen, wäre aber trotzdem mühsam und Visualisierungen müssten dann mit selbständig hergestellten oder nachgenutzten Werkzeugen erzeugt werden. Zudem lässt sich in eAqua die Suche weder zeitlich noch geographisch beschränken. Es stehen lediglich sieben hilfreiche Subkorpora (Historiographie, Corpus Aristotelicum, Athenaios, Clemens Alexandrinus, Galen, Maximus, Plutarch) zur Verfügung. Das erschwert die quantitativ diachrone bzw. geographisch differenzierte Analyse von Kontexten ethischer Argumentationsschemata und Wertvorstellungen bzw. ethisch relevanter Begrifflichkeiten. Mit dem Korpus PHI Greek Inscriptions lässt sich ein relativ großer epigraphischer Korpus in die Analyse einbeziehen. Im Hinblick auf für Fragestellungen der antiken Ethik interessante Alltagssprache ist auch Material aus dokumentarischen Papyri durch die Daten aus dem EpiDuke-Projekt analysierbar. Angesichts des geringeren Textbestandes im Vergleich zum TLG ist aber hier die Begrenzung auf flektierte Wortformen hinderlich.

An dieser Stelle sei noch auf eine Weiterentwicklung der Kookurrenzanalyse hingewiesen. Mit Hilfe der Methoden der sog. Collostructional Analysis – entwickelt durch Stefanowitsch and Gries[29] – lassen sich gegenüber der traditionellen Kookkurrenzanalyse auch statistisch

[29] Vgl. STEFANOWITSCH, ANATOL; GRIES, STEFAN TH.: Collostructions: Investigating the interaction of words and constructions, in: International Journal of Corpus Linguistics 8, 2003, S. 209–243; STEFANOWITSCH, ANATOL;

signifikante syntaktische Aspekte bei der Analyse berücksichtigen. Dieser spezifische korpuslinguistische Ansatz ist m. W. bis zum heutigen Zeitpunkt nicht auf ein Korpus altgriechischer oder lateinischer Texte angewendet worden. Die Berücksichtigung statistischer Signifikanzen syntaktischer Konstruktionen lässt noch spezifischere Ergebnisse erwarten und kann entweder auf den Ergebnissen der Kookurrenzanalyse aufbauen und diese verfeinert untersuchen oder Beobachtungen von interpretativen Zugängen zu Einzeltexten in einen statistischen Zusammenhang setzen – insb. im Hinblick auf die Untersuchung von Metaphern und Metonymien wäre die Anwendung dieses Verfahrens Erfolg versprechend.[30]

4. BiblIndex und automatische Zitaterkennung (*Text Reuse Detection*)

Ein weiteres Verfahren 2. Ordnung im Sinne von Stulpe und Lemke wäre die Analyse von Datenbanken mit Zitationen biblischer Texte und die automatische Zitaterkennung (*Text Reuse Detection*). Gerade für Fragen der Rezeptionsgeschichte biblisch-ethischer Konzepte könnte dieses Verfahren interessante Potentiale bereithalten, um aus quantitativen Daten Rückschlüsse in diachroner und geographischer Hinsicht zu ziehen und damit ferner interpretative Zugänge zu Einzeltexten zu ermöglichen, die mit traditionellen Ansätzen möglicherweise gar nicht in den Blick gekommen wären.

Während die Suche mit den nicht vollständigen Bänden der Biblia Patristica äußerst mühsam ist und statistische Untersuchungen, wenn überhaupt, nur exemplarisch möglich sind,[31] bietet das digitale Anschlussprojekt BiblIndex große Potentiale.[32] Die Datenbank dieses Projektes in Lyon, maßgeblich finanziert durch das French National Center for Scientific Research (CNRS), basiert einerseits auf den Bänden der Biblia Patristica und wird laufend durch weitere Daten ergänzt.[33] Durchsucht werden kann die Datenbank mit einem Formular, das Suche nach Einzelversen und Textpassagen zulässt. Das durchsuchte Textkorpus kann nach Autoren/Werken, geographischen und zeitlichen Kriterien oder nach den Clavis-Nummern differenziert werden.

GRIES, STEFAN TH.: Covarying Collexemes, in: Corpus Linguistics and Linguistic Theory 1, 2005, S. 1–43; GRIES, STEFAN TH.; HAMPE, BEATE; SCHÖNEFELD, DORIS: Converging Evidence: Bringing Together Experimental and Corpus Data on the Association of Verbs and Constructions, in: Cognitive Linguistics 16, 2005, S. 635–676; STEFANOWITSCH, ANATOL: Collostructional Analysis, in: HOFFMANN, THOMAS; TROUSDALE, GRAEME (Hg.): The Oxford Handbook of Construction Grammar, Oxford 2013, S. 290–306.

[30] Vgl. dazu die methodologische Diskussion zu „Corpus-Based Approaches to Metaphor and Metonymy" STEFANOWITSCH, ANATOL; GRIES, STEFAN TH. (Hg.): Corpus-Based Approaches to Metaphor and Metonymy, Berlin; New York 2008 (Trends in Linguistics. Studies and Monographs 171). Online: <http://dx.doi.org/10.1515/9783110199895>, Stand: 26.08.2022. Vgl. zur Relevanz von Metaphern für die Untersuchung frühchristlicher und antiker Ethik die Beiträge in VOLP, ULRICH; HORN, FRIEDRICH W.; ZIMMERMANN, RUBEN (Hg.): Metapher – Narratio – Mimesis – Doxologie. Begründungsformen frühchristlicher und antiker Ethik, Tübingen 2016 (WUNT 356).

[31] Vgl. VOLP, Herausforderungen, S. 449.

[32] Vgl. dazu die Besprechung SCIERI, EMANUELE; MEINHOLD, ULRIKE: BiblIndex: Index en ligne des citations bibliques dans la littérature patristique. https://www.biblindex.org, in: Forum Exegese und Hochschuldidaktik. Verstehen von Anfang an 6 (1), 2021, S. 117–135. S. außerdem die Bibliographie unter: <https://www.biblindex.org/en/publications>, Stand: 26.08.2022.

[33] Eine Auflistung des aktuell durchsuchbaren Datenbestandes findet sich unter: <https://www.biblindex.org/en/corpus>, Stand: 26.08.2022.

Als Beispiel zur Veranschaulichung wurde eine Forderung aus der Bergpredigt in Mt 6,1 (Προσέχετε [δὲ] τὴν δικαιοσύνην ὑμῶν μὴ ποιεῖν ἔμπροσθεν τῶν ἀνθρώπων πρὸς τὸ θεαθῆναι αὐτοῖς· εἰ δὲ μή γε, μισθὸν οὐκ ἔχετε παρὰ τῷ πατρὶ ὑμῶν τῷ ἐν τοῖς οὐρανοῖς) ausgewählt. Im Gesamtkorpus sind insgesamt 49 Referenzen auf diesen Vers feststellbar, wobei Iustin der früheste Beleg ist und 17 auf Origenes, 11 auf Johannes Chrysostomos, 8 auf Basilius von Caesarea und der Rest auf Einzelbelege bei diversen Autoren fallen. Die so gewonnenen Daten können dann z. B. entweder für weiterführende statistische Untersuchungen oder zum Einstieg in die Interpretation von Einzeltexten verwendet werden. Beide weiterführenden Untersuchungsschritte sind jedoch nicht direkt durchführbar. So ist der Datenexport bisher leider nicht automatisiert möglich und auch eine direkte Verlinkung zu elektronischen Editionen fehlt. Eine Differenzierung der Art der Referenzierung (Zitat, Paraphrase, Allusion o. ä.) ist in der Datenbank ebenfalls nicht enthalten.

Die Möglichkeiten automatischer Zitationserkennung bieten hier zukünftig weit umfassendere Potentiale für individuell angepasste und flexible Untersuchungsschritte, da die Daten hier direkt aus einem Textkorpus gewonnen werden und nicht aus einer Datenbank mit Referenzbelegen. Allerdings handelt es sich hierbei um eine Perspektive für ein ganz neues Forschungsfeld, zu dem es schon erste brauchbare Werkzeuge,[34] aber nur projektartige Ansätze in Bezug auf die Rezeption der patristischen Literatur gibt.[35]

5. Verfahren 3. Ordnung: Annotation

Die größten Potentiale für die Erforschung der Ethik in Antike und antikem Christentum bieten m. E. aber Verfahren der 3. Ordnung im Sinne von Stulpe und Lemke. Diese Verfahren sind deshalb so vielversprechend, weil sie im Unterschied zu den quantitativ orientierten Verfahren korpuslinguistischer Untersuchungen qualitativ orientiert sind und sich für hermeneutisch und historisch-inhaltlich orientierte Projekte eignen.[36] Hier ist direkt vorwegzuschicken, dass solche Verfahren mit relativ großem Aufwand verbunden sind und sich vermutlich nur in größeren Forschungsvorhaben bzw. in Form eines Dachprojektes für die Bemühungen um die Erforschung antiker Ethik realisieren ließen. Denn anders als bei den bisher beschriebenen Verfahren geht dem *Distant Reading* hier ein Arbeitschritt bzw. gehen mehrere Arbeits-

[34] Vgl. z. B. die von Marco Büchler entwickelte Software „TRACER“ (<http://www.etrap.eu/research/tracer/>, Stand: 26.08.2022), mit der „text-reuse“ sprachunabhängig untersucht werden kann. Vgl. weiterführend neben seiner Leipziger Dissertationsschrift BÜCHLER, MARCO; BURNS, PHILIP R.; MÜLLER, MARTIN u. a.: Towards a Historical Text Re-use Detection, in: BIEMANN, CHRIS; MEHLER, ALEXANDER (Hg.): Text Mining, Cham 2014 (Theory and Applications of Natural Language Processing), S. 221–238. Vgl. außerdem zum Projekt „Digital Plato“ (Halle, Leipzig, Dresden), in dessen Rahmen die Rezeption Platons in der antiken Literatur mit Hilfe computationeller Methoden untersucht und ein Tool zur Paraphrasensuche entwickelt wurde, PÖCKELMANN, MARCUS; RITTER, JÖRG; WÖCKENER-GADE, EVA u. a.: Paraphrasensuche mittels word2vec und der Word Mover's Distance im Altgriechischen, in: Digital Classics Online 3 (3), 2017, S. 24–36; SCHUBERT, CHARLOTTE; MOLITOR, PAUL; RITTER, JÖRG u. a. (Hg.): Platon digital. Tradition und Rezeption, Heidelberg 2019 (Digital Classics Books 3).

[35] Vgl. das im Rahmen des BiblIndex-Projekts entwickelte „Greek Reuse Toolkit“, <https://projet.liris.cnrs.fr/dire/wiki/doku.php?id=greek_reuse_toolkit>, Stand: 26.08.2022.

[36] Vgl. RIESS, WERNER: Prolegomena zu einer digitalen althistorischen Gewaltforschung. Gewaltmuster bei Solon, Alcibiades und Arat im Vergleich, in: KLIO 102 (2), 2020, S. 445–473, hier: S. 449–453.

schritte des zeitintensiven *Close Readings*, der interpretativen Auswertung aller in die Datenbank aufzunehmenden Einzeltexte, voraus.[37] Die Verfahren der 3. Ordnung basieren außerdem im Idealfall auf vorhergehenden Untersuchungsschritten 1. und 2. Ordnung. Die Annotation des Datenmaterials setzt zudem konzeptionelle, hermeneutische und kriteriologische Vorarbeiten voraus.

Veranschaulichen lassen sich die Potentiale an einem Projekt zur digitalen althistorischen Gewaltforschung, das maßgeblich von Werner Riess verantwortet wird. Das „Hamburg Information System on Greek and Roman Violence" ist eine auf der Software MyCoRe basierende, seit 2012 in der Entwicklung befindliche Datenbank, die bisher mehr als 2000 Datensätze zu Gewaltreferenzen in den Werken von fünf antiken Geschichtsschreibern enthält. Zukünftig sollen die Gewaltreferenzen von über 60 weiteren Autoren aufgenommen werden.[38] Bei MyCoRe handelt es sich um ein Content-Management-System, das eine flexible Modellierung der Daten ermöglicht und für zahlreiche Forschungsprojekte (u. a. für „Bach Digital" und bei digitalen Papyrussammlungen) eingesetzt wird.[39] In programmatischer Anknüpfung an die „New Visual Hermeneutics, die auf die Visualisierungsoptionen des ‚distant reading' und deren theoretische Grundierung zielt",[40] beschreibt Werner Riess vier Analyseschritte innerhalb des Projektes.

1. „‚Acquisition/Repository/Semantic Enrichment'"
2. „‚Text Mining & Information Retrieval'"
3. „Visualisierung der Daten"
4. „hermeneutische Analyse der Visualisierung der Daten"[41]

Die Annotationsarbeit (1) wird im Rahmen von ERIS durch Wissenschaftliche Mitarbeiter durchgeführt, die auf Grundlage eines *Close Readings* der Quellen die jeweiligen Datenbankeinträge anhand von vorprogrammierten Objekten und Attributen mit Hilfe von Drop-Down-Listen anreichern, wodurch der Quellenbefund anhand eines zuvor entwickelten und nach spezifischen erkenntnisleitenden Parametern gestalteten Datenmodells abstrahiert wird. Riess sieht die Vorzüge dieses Verfahrens darin, dass „die vielen stillschweigend vorausgesetzten Prämissen geisteswissenschaftlichen Forschens in ERIS deutlich gemacht und [...] schon in den Suchmasken für jeden User intersubjektiv nachvollziehbar" sind.[42] In der Datenbank sind damit Informationen zu Personen (Name, Geschlecht, Zeit, Sozialstatus, Herkunft, Geburtsort ...), Gewaltakt (Titel, Täter mit Alter und Sozialstatus, Opfer mit Alter und Sozialstatus, Ort, Kontext, Zeit, Motiv, Gewaltform usw.), Konflikt (Titel, Typ, Person, Gruppe usw.),

[37] Vgl. STULPE; LEMKE, Blended Reading, S. 52.
[38] Vgl. die Projektbeschreibung unter: <https://www.geschichte.uni-hamburg.de/arbeitsbereiche/alte-geschichte/digitalisierung/eris.html>, Stand: 26.08.2022.
[39] Vgl. RIESS, Prolegomena, S. 457.
[40] Ebd., S. 453.
[41] Ebd., S. 454f., in Anknüpfung an SCHAAL, GARY S.; KATH, ROXANA; DUMM, SEBASTIAN: New Visual Hermeneutics, in: Sonderheft der Zeitschrift für Germanistische Linguistik 43 (1), 2015, New Visual Hermeneutics.
[42] Vgl. RIESS, Prolegomena, S. 454 (Zitat ebd.)

Gruppe (Name, Geschlecht, Herkunft usw.), Topographie (antiker Name, Ortstyp, Koordinaten), Autor und Werk interrelational miteinander verknüpft, wobei die Quellentexte zweisprachig integriert sind.[43]

Die Auswertung der Daten (2) wird in diesem Projekt durch eine vorprogrammierte Suchmaske ermöglicht, wobei die Suchanfragen entsprechend dem Erkenntnisinteresse des Forschenden ausgewählt werden müssen. Die Visualisierung (3) der Suchergebnisse wird mit der Software Gephi durchgeführt, wobei die Verknüpfung noch manuell hergestellt werden muss. Als letzter Schritt folgt die Interpretation des visualisierten Befundes. Riess betont dabei, dass die Visualisierung im Rahmen der New Visual Hermeneutics nicht nur ein einfaches Forschungswerkzeug ist. „Alle vier Analyseschritte beinhalten zutiefst hermeneutische Denkprozesse, derer man sich bewusst sein muss, will man durch digitale Verfahren erzeugte Visualisierungen sinnvoll nutzen.“[44] Die Visualisierung ist also hier Teil eines methodisch kontrollierten Erkenntnisprozesses, der durch digitale Verfahren unterstützt und vorangetrieben wird und durch die einfachen Möglichkeiten der Dokumentation auch intersubjektiv nachvollziehbar ist. Riess demonstriert die Möglichkeiten dieses Ansatzes anhand eines Vergleichs von Gewaltmustern bei Solon, Alkibiades und Arat, womit er exemplarisch im Sinne eines „proof of concept“ aufzeigt, dass die digitalen Verfahren zu den gleichen Ergebnissen führen, wie eine traditionelle Analyse der Quellen, um daraus zu schlussfolgern, dass die Verfahren sich eignen größere Datenmengen im Sinne des *Distant Reading* auszuwerten, die von einer Einzelperson nicht mehr überblickbar sind.[45]

Für die Untersuchung der Ethik in Antike und frühem Christentum eignet sich dieser Ansatz, weil er es ermöglicht, ethische Begründungsmuster und Begründungszusammenhänge (z. B. auch deren Zusammenhang zu biblischen Motiven und Texten) in großen Datenmengen über lange Zeiträume hinweg und in komparatistischer Perspektive sichtbar zu machen. Die dazu notwendige Forschungsarbeit zur Erstellung einer annotierten Datenbank mit Quellen zur antiken Ethik kann aber nicht von einem Individuum geleistet werden, sondern bedarf zwingend der Kooperation, um die Potentiale der digitalen Ansätze – im Vergleich zu den traditionellen Ansätzen – wirklich ausschöpfen zu können.

Literaturverzeichnis

AL-SUADI, SOHAM; ULSHÖFER, GOTLIND (Hg.): Biblical Texts in Digitalization: Towards Critical Digital Biblical Studies, Tübingen 2021.

BAMMAN, DAVID; CRANE, GREGORY R.: Computational Linguistics and Classical Lexicography, in: Digital Humanities Quarterly 3 (1), 2009. Online: <http://www. digitalhumanities.org/dhq/vol/3/1/000033/000033.html>, Stand: 26.08.2022.

BERTI, MONICA; BIZZONI, YURI; BOSCHETTI, FEDERICO u. a.: Ancient Greek WordNet Meets the Dynamic Lexicon: the Example of the Fragments of the Greek Historians, in: Mititelu,

[43] Vgl. ebd., S. 458–460.
[44] Vgl. ebd., S. 455 (Zitat ebd.).
[45] Vgl. ebd., S. 456–470. Vgl. außerdem RIESS, WERNER: A Digital Analysis of Maritime Acts of Violence Committed by Alcibiades as Described by Thucydides, Xenophon, and Plutarch, in: Digital Classics Online 5, 2019, S. 4–27; DIEMKE, JUSTINE: Alkibiades, Pyrrhos und Alexander. Eine Untersuchung zu Emotionen und Gewalt in den Viten Plutarchs unter Verwendung digitaler Methoden, in: Digital Classics Online 6, 2020, S. 57–74.

Verginica Barbu; Forăscu, Corina; Fellbaum, Christiane u. a. (Hg.): Proceedings of the 8th Global WordNet Conference (GWC), Bukarest 2016. Online: <https://aclanthology.org/2016.gwc-1.6>, Stand: 26.08.2022.

BÜCHLER, MARCO; BURNS, PHILIP R.; MÜLLER, MARTIN u. a.: Towards a Historical Text Reuse Detection, in: Biemann, Chris; Mehler, Alexander (Hg.): Text Mining, Cham 2014 (Theory and Applications of Natural Language Processing), S. 221–238.

BUSCH, ALBERT: Diskurslexikologie und Sprachgeschichte der Computertechnologie, Tübingen 2004 (Reihe Germanistische Linguistik 252).

CARSTENSEN, KAI-UWE: Anwendungen, in: Carstensen, Kai-Uwe; Ebert, Christian; Ebert, Cornelia u. a. (Hg.): Computerlinguistik und Sprachtechnologie. Eine Einführung, Heidelberg 2010[3], S. 553–658.

CLIVAZ, CLAIRE: New Testament in a Digital Culture: A Biblaridion (Little Book) Lost in the Web?, in: Journal of Religion, Media and Digital Culture 3 (3), 2014, S. 20–38.

CLIVAZ, CLAIRE: Ecritures digitales. Digital Writing, Digital Scriptures, Leiden; Boston 2019.

CLIVAZ, CLAIRE: The Bible in the Digital Age: Multimodal Scriptures in Communities, in: Hutchings, Tim; Clivaz, Claire (Hg.): Digital Humanities and Christianity. An Introduction, Berlin 2021 (Introductions to Digital Humanities – Religion), S. 21–45.

CRANE, GREGORY R.: Towards a „Smart Homer“ and New Forms of Reading, in: Al-Suadi, Soham; Ulshöfer, Gotlind (Hg.): Biblical Texts in Digitalization: Towards Critical Digital Biblical Studies, Tübingen 2021, S. 25–50.

DEPAUW, MARK; GHELDOF, TOM: Trismegistos: An Interdisciplinary Platform for Ancient World Texts and Related Information, in: Bolikowski, Łukasz; Casarosa, Vittore; Goodale, Paula u. a. (Hg.): Theory and Practice of Digital Libraries, Cham 2014 (Communications in Computer and Information Science), S. 40–52. Online: <https://doi.org/10.1007/978-3-319-08425-1_5>, Stand: 26.08.2022.

DIEMKE, JUSTINE: Alkibiades, Pyrrhos und Alexander: Eine Untersuchung zu Emotionen und Gewalt in den Viten Plutarchs unter Verwendung digitaler Methoden, in: Digital Classics Online 6, 2020, S. 57–74.

DIRKSE, SASKIA; ANDRIST, PATRICK; WALLRAFF, MARTIN: Structural Visualization of Manuscripts (StruViMan): Principles, Methods, Prospects, in: Open Theology 5 (1), 2019, S. 249–258.

GARCÉS, JUAN; HEILMANN, JAN: Digital Humanities und Exegese. Erträge, Potentiale, Grenzen und hochschuldidaktische Perspektiven, in: Forum Exegese und Hochschuldidaktik: Verstehen von Anfang an 2 (2), 2017, S. 29–52.

GEYKEN, ALEXANDER; BARBARESI, ADRIEN; DIDAKOWSKI, JÖRG u. a.: Die Korpusplattform des „Digitalen Wörterbuchs der deutschen Sprache“ (DWDS), in: Zeitschrift für germanistische Linguistik 45 (2), 2017, S. 327–344.

GRIES, STEFAN TH.; HAMPE, BEATE; SCHÖNEFELD, DORIS: Converging Evidence: Bringing Together Experimental and Corpus Data on the Association of Verbs and Constructions, in: Cognitive Linguistics 16, 2005, S. 635–676.

HAMIDOVIĆ, DAVID; CLIVAZ, CLAIRE; SAVANT, SARAH BOWEN: Ancient Manuscripts in Digital Culture: Visualisation, Data Mining, Communication, Leiden; Boston 2019. Online: <https://brill.com/view/title/34930>, Stand: 26.08.2022.

HEILMANN, JAN: https://www.trismegistos.org. Ein interdisziplinäres Portal der Antiken Welt (Üb. O'Neill, David), in: Forum Exegese und Hochschuldidaktik: Verstehen von Anfang an 5 (2), 2020, S. 141–154.

HENGEL, MARTIN: Aufgaben der Neutestamentlichen Wissenschaft, in: New Testament Studies 40 (3), 1994, S. 321–357.

HIRSCHMANN, HAGEN: Korpuslinguistik. Eine Einführung, Stuttgart; Heidelberg 2019.

HOUGHTON, HUGH A. G.; SMITH, CATHERINE J.: Digital Editing and the Greek New Testament, in: Clivaz, Claire; Dilley, Paul; Hamidović, David (Hg.): Ancient Worlds in Digital Culture, Leiden; Boston 2016 (Digital Biblical Studies 1), S. 110–127.

KATH, ROXANA: Das Konzept des „einfachen Lebens" in der Antike. Ein Beispiel für die Anwendung von Textmining-Verfahren in der Geschichtswissenschaft, in: Schubert, Charlotte (Hg.): Das Portal eAQUA. Neue Methoden in der geisteswissenschaftlichen Forschung, Leipzig 2010, S. 71–90.

LIBBY, JAMES A.: Proposing Some New Ecliptics in New Testament Studies Enabled by Digital Humanities-Based Methods, in: Journal of Religion, Media and Digital Culture 5 (1), 2016, S. 89–135.

MCGILLIVRAY, BARBARA; HENGCHEN, SIMON; LÄHTEENOJA, VIIVI u. a.: A Computational Approach to Lexical Polysemy in Ancient Greek, in: Digital Scholarship in the Humanities 34 (4), 2019, S. 893–907.

MORETTI, FRANCO: Conjectures on World Literature, in: New Left Review 1, 2000, S. 54–68.

MORETTI, FRANCO: Distant Reading, London; New York 2013.

MORGENTHALER, ROBERT: Statistik des neutestamentlichen Wortschatzes, Zürich 1982[3].

MUNSON, MATTHEW: Biblical Semantics. Applying Digital Methods for Semantic Information Extraction to Current Problems in New Testament Studies, Aachen 2017.

MUNSON, MATTHEW: A Computational, Historical-Critical Examination of ἐκκλησία in the New Testament, in: Al-Suadi, Soham; Ulshöfer, Gotlind (Hg.): Biblical Texts in Digitalization: Towards Critical Digital Biblical Studies, Tübingen 2021, S. 79–108.

MUNSON, MATTHEW: Lexicography, the Louw–Nida Lexicon, and Computational Co-Occurrence Analysis, in: Hutchings, Tim; Clivaz, Claire (Hg.): Digital Humanities and Christianity. An Introduction, Berlin 2021 (Introductions to Digital Humanities – Religion), S. 169–192.

PAULING, DANIEL: Ἀσφάλεια. Die Entwicklung der Sicherheitsvorstellungen und der Diskurs über Sicherheit im archaischen und klassischen Griechenland, Dresden 2018.

PÖCKELMANN, MARCUS; RITTER, JÖRG; WÖCKENER-GADE, EVA u. a.: Paraphrasensuche mittels word2vec und der Word Mover's Distance im Altgriechischen, in: Digital Classics Online 3 (3), 2017, S. 24–36.

RABENS, VOLKER; GREY, JACQUELINE; KOVALISHYN, MARIAM KAMELL (Hg.): Key Approaches to Biblical Ethics. An Interdisciplinary Dialogue, Leiden; Boston 2021 (Biblical Interpretation Series 189).

RAFIYENKO, DARIYA: „Gicht“ im Altgriechischen. Korpus-basierte Studie („Gout“ in Ancient Greek. Corpus-based study), in: Digital Classics Online 2, 2016, S. 6–31.

RIESS, WERNER: A Digital Analysis of Maritime Acts of Violence Committed by Alcibiades as Described by Thucydides, Xenophon, and Plutarch, in: Digital Classics Online 5, 2019, S. 4–27.

RIESS, WERNER: Prolegomena zu einer digitalen althistorischen Gewaltforschung. Gewaltmuster bei Solon, Alcibiades und Arat im Vergleich, in: KLIO 102 (2), 2020, S. 445–473.

SAHLE, PATRICK: Digital Humanities? Gibt’s doch gar nicht!, in: Baum, Constanze; Stäcker, Thomas (Hg.): Grenzen und Möglichkeiten der Digital Humanities, Wolfenbüttel 2015 (Zeitschrift für digitale Geisteswissenschaften. Sonderband).

SCHAAL, GARY S.; KATH, ROXANA; DUMM, SEBASTIAN: New Visual Hermeneutics, in: Sonderheft der Zeitschrift für Germanistische Linguistik 43 (1), 2015.

SCHUBERT, CHARLOTTE (Hg.): Das Portal eAQUA. Neue Methoden in der geisteswissenschaftlichen Forschung, Leipzig 2010.

SCHUBERT, CHARLOTTE: Close Reading and Distant Reading. Methoden der Altertumswissenschaften in der Gegenwart, in: Digital Classics Online 1, 2015, S. 1–6.

SCHUBERT, CHARLOTTE: Die Visualisierung von Quellennetzwerken am Beispiel Plutarchs, in: Digital Classics Online 2, 2016, S. 68–87.

SCHUBERT, CHARLOTTE; MOLITOR, PAUL; RITTER, JÖRG u. a. (Hg.): Platon digital. Tradition und Rezeption, Heidelberg 2019 (Digital Classics Books 3).

SCIERI, EMANUELE: https://www.biblindex.org/. BiblIndex: Index en ligne des citations bibliques dans la littérature patristique (Üb. Meinhold, Ulrike), in: Forum Exegese und Hochschuldidaktik. Verstehen von Anfang an 6 (1), 2021, S. 117–135.

STEFANOWITSCH, ANATOL: Collostructional Analysis, in: Hoffmann, Thomas; Trousdale, Graeme (Hg.): The Oxford Handbook of Construction Grammar, Oxford 2013, S. 290–306.

STEFANOWITSCH, ANATOL; GRIES, STEFAN TH.: Collostructions: Investigating the interaction of words and constructions, in: International Journal of Corpus Linguistics 8, 2003, S. 209–243.

STEFANOWITSCH, ANATOL; GRIES, STEFAN TH.: Covarying Collexemes, in: Corpus Linguistics and Linguistic Theory 1, 2005, S. 1–43.

STEFANOWITSCH, ANATOL; GRIES, STEFAN TH. (Hg.): Corpus-Based Approaches to Metaphor and Metonymy, Berlin; New York 2008 (Trends in Linguistics. Studies and Monographs 171). Online: <http://dx.doi.org/10.1515/9783110199895>, Stand: 26.08.2022.

STRUTWOLF, HOLGER: Die Editio Critica Maior des griechischen Neuen Testaments – Editionsprinzipien, Editionstechnik und Digital Humanities, in: Zeitschrift für antikes Christentum 24 (1), 2020, S. 60–108. Online: <https://www.degruyter.com/view/journals/zach/24/1/article-p60.xml>, Stand: 26.08.2022.

STULPE, ALEXANDER; LEMKE, MATTHIAS: Blended Reading. Theoretische und praktische Dimensionen der Analyse von Text und sozialer Wirklichkeit im Zeitalter der Digitalisierung, in: Lemke, Matthias; Wiedemann, Gregor (Hg.): Text Mining in den Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2016, S. 17–61. Online: <https://doi.org/10.1007/978-3-658-07224-7_2>, Stand: 26.08.2022.

VOLP, ULRICH: *computatoribus utamur*! Herausforderungen der Digital Humanities für die Alte Kirchengeschichte, in: Kampmann, Claudia; Volp, Ulrich; Wallraff, Martin u. a. (Hg.): Kirchengeschichte. Historisches Spezialgebiet und/oder theologische Disziplin, Leipzig 2020 (Theologie, Kultur, Hermeneutik 28), S. 439–462.

VOLP, ULRICH; HORN, FRIEDRICH W.; ZIMMERMANN, RUBEN (Hg.): Metapher – Narratio – Mimesis – Doxologie. Begründungsformen frühchristlicher und antiker Ethik, Tübingen 2016 (WUNT 356).

WIEDEMANN, GREGOR: Opening up to Big Data: Computer-Assisted Analysis of Textual Data in Social Sciences, in: Forum Qualitative Social Research 14 (2), 2013. Online: <https://doi.org/10.17169/fqs-14.2.1949>, Stand: 26.08.2022.

WITTIG, JENS; WILLKOMMEN, CORINA: Digital Classics in der Praxis. Arbeiten mit eAQUA. Eine Einführung mit Beispielen, Heidelberg 2019. Online: <https://www.gbd.digital/search?isbn=9783947450275&View=gnomon>, Stand: 26.08.2022.

ZIMMERMANN, RUBEN: Jenseits von Indikativ und Imperativ: Entwurf einer „impliziten Ethik“ des Paulus am Beispiel des 1. Korintherbriefes, in: Theologische Literaturzeitung 132 (3), 2007, S. 259–284.

ZIMMERMANN, RUBEN: The „Implicit Ethics“ of New Testament Writings: A Draft on a New Methodology for Analysing New Testament Ethics, in: Neotestamentica 43 (2), 2009, S. 399–423.

Das Thema patristischer Ethik – Versuch einer Annäherung durch Distanz am Beispiel der Briefe des Augustinus von Hippo

Christopher Alexander Nunn

Universität Heidelberg
christopher.nunn@theologie.uni-heidelberg.de

DOI: https://doi.org/10.25784/jeac.v4i0.1011

Abstract

Ethics can be defined completely differently depending on which topics are subsumed under it. This makes it difficult to describe the ethics of a patristic author when prevailing concepts of ethics thematically limit the analysis. The digitisation of Augustine's works makes him an ideal candidate for a patristic Distant Reading Experiment to approach this problem. With the help of various distant reading methods, letters will be found that can provide information about his general understanding of ethics in practice. Furthermore, the possibilities and limits of such an analytical approach for the study of late antiquity will be explored.

Mit seiner 1976 erschienenen Monographie *Ethical Patterns in Early Christian Thought* definierte Eric Osborn über Jahrzehnte hinweg den Rahmen zur Erforschung patristischer Ethik.[1] Seiner Meinung nach lässt sich christliche Ethik auf vier *key patterns* zurückführen: „righteousness, discipleship, faith and love."[2] Ekkehard Mühlenberg bemängelt diesen Ansatz als unzureichend, da er der Lebensweise der frühen Christen nicht gerecht werde: „I cannot help but ask why the concrete concerns of the early Christians are not more explicitly presented."[3] Er wählte daher in seiner eigenen Darstellung einen mehr auf die konkrete Lebenspraxis der frühen Christen ausgerichteten Zugang und unterscheidet „drei Mustertypen, die als Kriterien für das echte Christsein dienten. Es sind die Gestalt des Märtyrers, die Idee

[1] S. MORGAN, TERESA: Ethics, in: EDWARDS, MARK (Hg.): The Routledge Handbook of Early Christian Philosophy, London; New York 2021, S. 81–93, S. 83.
[2] S. OSBORN, ERIC: Ethical Patterns in Early Christian Thought, Cambridge; London; New York u. a. 1976, S. 11.
[3] S. MÜHLENBERG, EKKEHARD: Rezension zu: OSBORN, ERIC: Ethical Patterns in Early Christian Thought, Cambridge; London; New York u. a. 1976, in: Journal of the American Academy of Religion 45 (4), 1977, S. 240–241. Online: <https://www.jstor.org/stable/1463748>, Stand: 31.07.2022, S. 240.

der Virginität und die monastische Lebensform der Demut.“[4] Unmittelbar darauf räumt er jedoch bereits ein, dass die Ethik des Augustinus in diesen Kategorien nicht adäquat abgebildet werden könnte. Beide Ansätze sind somit zur Beschreibung einer patristischen Ethik als defizitär zu betrachten, sodass Teresa Morgan resümiert: „The study of early Christian ethics is currently largely the study [of] a limited number of themes which are seen as important both in early churches and today.“[5]

Als erstes Ziel zur künftigen Erforschung patristischer Ethik fordert sie daher: „It should approach the sources inductively as well as deductively, seeking to understand their ethical concerns in their own terms as well as using them to illuminate topics of current interest.“[6] Die Ansätze Osborns und Mühlenbergs können somit fruchtbar gemacht werden, um bestimmte gegenwartsrelevante Themen der Ethik in den Vordergrund zu rücken. Doch wie lässt sich *bottom up* frei von reduktionistischen Konzepten eine patristische Ethik „in their own terms“ beschreiben? In diesem Beitrag wird versucht, sich einer Antwort mithilfe eines *Distant Reading*-Verfahrens zu nähern.

Als sehr gut geeignet für ein solches Unterfangen erweist sich das umfangreiche Werk des Augustinus, Bischof von Hippo Regius in den Jahren 394 bis zu seinem Tod 430, da es digital bestens erschlossen ist, was vor allem einer Textdatenbank, dem *Corpus Augustinianum Gissense* (*CAG* 3) von Cornelius Mayer, dem jüngst verstorbenen Gründer des Würzburger Zentrums für Augustinus-Forschung, zu verdanken ist.[7] Daher wird nun exemplarisch der Versuch unternommen, mittels unterschiedlich *distanzierter* Anwendungen Briefe des Bischofs zu ermitteln, mit denen seine Ethik näher beleuchtet werden könnte. Bevor jedoch damit begonnen werden kann, ist es unerlässlich, den Versuchsrahmen in Augenschein zu nehmen.

1. *Distant Reading* – eine Begriffsklärung

„Von den vielen Welten, die der Mensch nicht von der Natur geschenkt bekam, sondern sich aus eigenem Geist erschaffen hat, ist die Welt der Bücher die größte“, schrieb Hermann Hesse.[8] Bei Google versuchte man im Jahr 2010 diese Welt zu beziffern und präsentierte als Ergebnis die Zahl 129.864.880.[9] Der Versuch, sich als einzelnes Individuum durch bloße Lektüre einen Überblick zu verschaffen, ist daher aufgrund der ungeheuren Masse bereits zum Scheitern verurteilt. Mit dieser Problematik sah sich auch ein italienischer Literaturwissenschaftler aus Stanford, Franco Moretti, konfrontiert, als er die Entwicklungsgeschichte westeuropäischer Romane zwischen 1790 und 1930 nachzeichnen wollte. In seinem Aufsatz

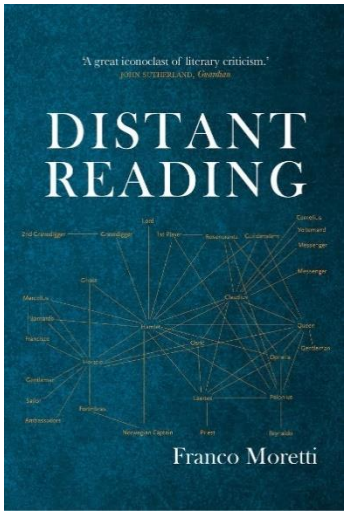
[4] S. MÜHLENBERG, EKKEHARD: Altchristliche Lebensführung zwischen Bibel und Tugendlehre. Ethik bei den griechischen Philosophen und den frühen Christen, Göttingen 2006 (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen. Philologisch-Historische Klasse. Dritte Folge 272), S. 77.
[5] S. MORGAN, Ethics, S. 83.
[6] S. MORGAN, Ethics, S. 87.
[7] S. MAYER, CORNELIUS: *Corpus Augustinianum Gissense*, Würzburg 2015[3]. Online: <https://www.augustinus.de/projekte-des-zaf/corpus-aug-gissense>, Stand: 31.07.2022.
[8] S. HESSE, HERMANN: Gesammelte Werke 11, Frankfurt a. M. 1970, S. 244.
[9] S. TAYCHER, LEONID: Books of the world, stand up and be counted! All 129,864,880 of you, Google Books Search, 05.08.2010, <http://booksearch.blogspot.com/2010/08/books-of-world-stand-up-and-be-counted.html>, Stand: 31.07.2022.

Conjectures on World Literature aus dem Jahr 2000 konstatierte er: „I work on West European narrative, etc. [...]. Not really, I work on its canonical fraction, which is not even one per cent of published literature. And again, some people have read more, but the point is that there are thirty thousand nineteenth-century British novels out there, forty, fifty, sixty thousand – no one really knows, no one has read them, no one ever will. And then there are French novels, Chinese, Argentinian, American... Reading ‚more' is always a good thing, but not the solution."[10] Mit seinem Forschungsanliegen hatte er offenbar die Grenze der bisherigen Methodologie erreicht. Noch deutlicher brachte er deren Schwäche fünf Jahre später auf den Punkt, als er beklagte: „Take the concept of genre: usually, literary criticism approaches it in terms of what Ernst Mayr calls ‚typological thinking': we choose a ‚representative individual', and through it define the genre as a whole."[11] Doch wie behalf er sich nun in seinem Dilemma? In dem bereits erwähnten Aufsatz von 2000 subsumierte er die etablierten Analysemethoden unter dem Begriff *Close Reading*[12] und stellte ihm eine Heuristik entgegen, die das große Ganze im Blick haben sollte: *Distant Reading*. Er definierte sie wie folgt: „[W]here Distance is a condition of knowledge: it allows you to focus on units that are much smaller or much larger than the text: devices, themes tropes – or genres and systems. And if, between the very small and the very large, the text itself disappears, well, it is one of those cases when one can justifiably say, Less is more. If we want to understand the system in its entirety, we must accept losing something."[13]

Im Grunde bedeutete dieser Ansatz demnach nichts anderes als einen Text mit quantitativen Methoden zu analysieren und Aussagen über seine Strukturen zu ermöglichen.[14] Im Laufe der Jahre polarisierte der Ausdruck *Distant Reading* in den Geisteswissenschaften[15] und erfuhr eine ganze Reihe weiterer Bezeichnungen. Matthew Jockers, ein ehemaliger Mitarbeiter Morettis, präferierte etwa den Begriff *Macroanalysis*, da er sich an dem Ausdruck *Reading* störte. Was beim Erheben und Analysieren all der Daten, die aus den großen Korpora gewonnen werden, passiere, könne man nicht mehr als Lesen bezeichnen.[16] Jockers selbst hatte 800

[10] S. MORETTI, FRANCO: Conjectures on World Literature, in: New Left Review 1, 2000, S. 54–68, S. 55. Online: <https://newleftreview.org/issues/ii1/articles/franco-moretti-conjectures-on-world-literature.pdf>, Stand: 31.07.2022.
[11] S. MORETTI, FRANCO: Graphs, maps, trees. Abstract Models for a Literary History, London; New York 2005, S. 76.
[12] Zum eigentlichen Ursprung des *Close Reading* im *New Criticism* der 1920er und 1930er Jahre s. HERRNSTEIN SMITH, BARBARA: What was „Close Reading"? A Century of Method in Literary Studies, in: Minnesota Review: New Series 87, 2016, S. 57–75, S. 58. Online: <https://doi.org/10.1215/00265667-3630844>, Stand: 31.07.2022.
[13] S. MORETTI, Conjectures, S. 57.
[14] Quantitative Ansätze in der Literaturwissenschaft sind bereits lange vor Moretti präsent. Ihre Anfänge sind im beginnenden 19. Jahrhundert zu verorten mit einzelnen Vorläufern etwa bei Aristoteles oder Galileo, s. BERNHART, TONI: Quantitative Literaturwissenschaft. Ein Fach mit langer Tradition?, in: BERNHART, TONI; WILLAND, MARCUS; RICHTER, SANDRA u. a. (Hg.): Quantitative Ansätze in den Literatur- und Geisteswissenschaften, Berlin; Boston 2018, S. 207–219, S. 211. Online: <https://doi.org/10.1515/9783110523300>, Stand: 31.07.2022. Morettis Begriffsprägung verhalf den quantitativen Literaturwissenschaften jedoch zu einer Renaissance.
[15] Zur Debatte um den Ansatz des *Distant Reading* in den Geisteswissenschaften s. z. B. DEKEL, YAEL; MARIENBERG-MILIKOWSKY, ITAY: From Distant to Public Reading. The (Hebrew) Novel in the Eyes of Many, in: magazén: International Journal for Digital and Public Humanities 2 (2), 2021, S. 225–252, S. 230. Online: <https://doi.org/10.30687/mag/2724-3923/2021/04>, Stand: 31.07.2022.
[16] S. JOCKERS, MATTHEW: Macroanalysis. Digital Methods and Literary History. Topics in the Digital Humanities, Urbana, IL 2013, S. 25.

Werke irisch-amerikanischer Autoren analysiert und hierbei eine Unmenge von Daten erzeugt, aus denen er verschiedenste Schlüsse zog.[17] Hierfür musste er keines der Werke tatsächlich lesen, sondern sie vielmehr statistisch auswerten. *Macroanalysis* setzt demnach den Schwerpunkt auf das Bearbeiten großer Textmengen. Noch stärker verdeutlicht diesen Aspekt der von Martin Mueller geprägte Ausdruck *Scalable Reading*, der zum Ziel hatte, die Debatten um *Close* und *Distant Reading* zu befrieden. Fotis Jannidis und Gerhard Lauer schreiben über Muellers Ansatz: „In his view, these positions differ instead in relation to the amount of text they process: we use corpora or text collections to perform rough mapping operations that are then followed by a targeted examination of selected examples.“[18] Es handelt sich demnach um ein angepasstes Lesen, wonach man in einen Text hereinzoomen kann und diesen mittels *Close Reading* bearbeitet oder herauszoomt und ein ganzes Korpus von Texten eines Autors, einer Gattung oder einer Epoche mithilfe von *Distant Reading* analysiert. *Macroanalysis* und *Scalable Reading* haben somit eines gemeinsam: Sie machen den Unterschied von *Distant* und *Close Reading* an der Menge des zu bearbeitenden Materials fest. Dies mag mit Morettis anfänglicher Definition von *Distant Reading* übereinstimmen, doch hat der Begriff in seiner Verwendung eine Erweiterung erfahren, die sich auch im Werk Morettis widerspiegelt, wie bereits ein vergleichender Blick auf die Covers der 2013 von Moretti und Jockers erschienenen Werke offenbart.



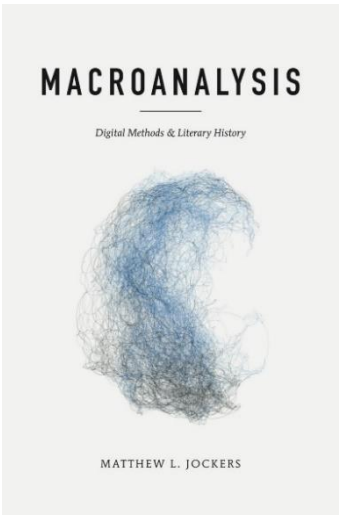


Abb.: Cover von Moretti, Franco: Distant Reading, 2013 entnommen von https://www.versobooks.com/books/1421-distant-reading (Stand: 30.11.2022); Cover von Jockers, Matthew: Macroanalysis, 2013 entnommen von https://www.matthewjockers.net/wp-content/uploads/2012/05/Macroanalysis_cover.jpg (Stand: 30.11.2022).

[17] S. JOCKERS, Macroanalysis, S. 36.
[18] S. JANNIDIS, FOTIS; LAUER, GERHARD: Burrow's Delta and Its Use in German Literary History, in: ERLIN, MATT; TATLOCK, LYNNE (Hg.): Distant Readings. Topologies of German Culture in the Long Nineteenth Century, New York 2014 (Studies in German Literature: Linguistics and Culture), S. 29–54; S. 31.

Bei Abbildungen wie derjenigen von Jockers wird im Bereich der sozialen Netzwerkanalyse häufig von einem *Hairball-Effekt* gesprochen.[19] In Wahrheit soll dies jedoch kein Haarbüschel darstellen, sondern 165.770 intertextuelle Verbindungen von Büchern aus dem 19. Jahrhundert repräsentieren.[20] Auch Morettis Cover handelt von einem literarischen Netzwerk, thematisiert allerdings nur ein einziges Buch. Dargestellt ist ein Charakternetzwerk aus Shakespeares *Hamlet*. Mithilfe derartiger Netzwerke untersuchte Moretti nun nicht mehr stilistische Merkmale, sondern betrieb vielmehr Plotanalyse. So erhob er etwa die Zentralitätswerte zu einzelnen Charakteren und verglich dies mit anderen Werken.[21] Was diese Vorgehensweise daher verdeutlichen sollte – es müssen keine umfangreichen Korpora sein, auch einzelne Texte lassen sich nach Moretti mit *Distant Reading*-Verfahren gewinnbringend analysieren.[22] 2005 definiert er somit nicht etwa die Analyse von Weltliteratur als Ziel, sondern: „A more rational literary history.“[23] Rationaler soll sie sein, angereichert durch Daten, die neue Informationen liefern und durch quantitative, in der Regel computergestützte Verfahren gewonnen werden. Mit einer solchen Zielsetzung kann *Distant Reading* auch für die Fragestellungen der Altertumswissenschaften fruchtbar gemacht werden.

2. Der Versuch: Die Ethik in den Briefen des Augustinus distanziert gelesen

2.1. Spezifische Hürden des *Distant Reading* in den Altertumswissenschaften

„Die Altertumswissenschaften haben heute einen Stand erreicht, der sie vielen anderen Wissenschaften gegenüber auszeichnet und der für Materialzusammenstellungen, Vergleiche, Visualisierungen und Analysen auf der Grundlage der neuesten Informationstechnologien aussichtsreiche Perspektiven bietet,“ bilanziert Charlotte Schubert bezüglich der Digitalisierungsfortschritte in den Altertumswissenschaften zu Recht.[24] Es ist allerdings gerade im Umgang mit statistischen Erhebungen der hohe Überlieferungsverlust (spät-)antiker Schriften zu

[19] S. z. B. GAMPER, MARKUS; SCHÖNHUTH, MICHAEL: Ansätze und Verfahren der Visuellen Netzwerkforschung, in: LOBINGER, KATHARINA (Hg.): Handbuch Visuelle Kommunikationsforschung, Wiesbaden 2019, S. 621–647, S. 643.
[20] Um der Darstellung willen hat Jockers immerhin auf 5.382.505 schwächere Verbindungen verzichtet, s. JOCKERS, Macroanalysis, S. 163.
[21] S. MORETTI, FRANCO: Distant Reading, London 2013, S. 211–240.
[22] Besonders anschaulich wird dieses Bedeutungsspektrum von *Distant Reading* in der Terminologie von HORSTMANN, JAN: Textvisualisierung. Epistemik des Bildlichen im Digitalen, in: HUBER, MARTIN; KRÄMER, SYBILLE; PIAS, CLAUS (Hg.): Wovon sprechen wir, wenn wir von Digitalisierung sprechen? Gehalte und Revisionen zentraler Begriffe des Digitalen, Frankfurt a. M. 2020, S. 154–173, S. 160. Online: <https://d-nb.info/1211172805/34>, Stand: 31.07.2022, der *Distant Reading* von *Mega Distant Reading* unterscheidet und so dem Umstand Rechnung trägt, dass Praktiken des *Distant Reading* unabhängig von der Größe der Textkorpora betrieben werden können.
[23] S. MORETTI, Graphs, S. 4.
[24] S. SCHUBERT, CHARLOTTE: Von der Gutenberg-Galaxis in die digitale Welt. Neue Wege und Arbeitsmethoden, in: CHRONOPOULOS, STYLIANOS; MAIER, FELIX K.; NOVOKHATKO, ANNA (Hg.): Digitale Altertumswissenschaften. Thesen und Debatten zu Methoden und Anwendungen, Heidelberg 2020 (Digital Classics Books 4), S. 25–35, S. 26f. Online: <https://doi.org/10.11588/propylaeum.563>, Stand: 31.07.2022. Einen immer noch soliden Überblick zu den größten maschinell auswertbaren Textdatenbanken und Textanalysetools im Bereich der lateinischen Literatur bietet REVELLIO, MARIE: Classics and the Digital Age. Advantages and limitations of digital text analysis in classical philology, in: LitLab Pamphlet 2, 2015, S. 1–16. Online: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:352-0-320377>, Stand: 31.07.2022. Zu den digitalen Zugängen patristischer Quellen

bedenken,[25] sodass Ergebnisse des *Distant Reading* bei einigen insbesondere makroanalytischen Fragestellungen – etwa zum Schreibverhalten bestimmter Autorinnen und Autoren – höchstens eine Tendenz abbilden können.[26]

Eine weitere Einschränkung betrifft die Qualität vieler Digitalisate. Aufgrund fehlender Lizenzen werden häufig veraltete, fehlerhafte Editionen digital abgebildet.[27] Das anfangs erwähnte CAG 3 tangiert indes diese Problematik aktuell kaum. Die hier dargebotenen (wenn auch nicht frei zugänglichen) Texte entsprechen in den meisten Fällen dem aktuellen, wissenschaftlichen Standard. Eine textkritische Auseinandersetzung mit den Quellen ist auf Basis des CAG 3 zwar mangels eines textkritischen Apparates ohne Hinzuziehung des entsprechenden Print-Exemplars nicht möglich,[28] doch berührt zumindest dieser Punkt nicht die Fragestellungen, die mit *Distant Reading* verfolgt werden können, wie nun zunächst mit Hilfe des CAG 3 in einem Versuch an den Briefen des Augustinus zu zeigen sein wird.[29]

---

vgl. zudem VOLP, ULRICH: *computatoribus utamur!* Herausforderungen der *Digital Humanities* für die Alte Kirchengeschichte, in: KAMPMANN, CLAUDIA; VOLP, ULRICH; WALLRAFF, MARTIN u. a. (Hg.): Kirchengeschichte. Historisches Spezialgebiet und/oder theologische Disziplin, Leipzig 2020, S. 439–461, S. 445–448.

[25] Zur Überlieferungsproblematik im Umgang mit *Distant Reading* s. HARTMANN, ANDREAS: Datenbanken in der Alten Geschichte. Beobachtungen aus der Alten Welt, in: CHRONOPOULOS, STYLIANOS; MAIER, FELIX K.; NOVOKHATKO, ANNA (Hg.): Digitale Altertumswissenschaften. Thesen und Debatten zu Methoden und Anwendungen, Heidelberg 2020 (Digital Classics Books 4), S. 169–190, S. 174. Online: <https://doi.org/10.11588/propylaeum.563>, Stand: 31.07.2022. So reichen beispielsweise die Spekulationen, wie viele der Briefe des Augustinus nicht mehr erhalten sind, von einem Bruchteil (s. EBBELER, JENNIFER: Disciplining Christians. Correction and Community in Augustine's Letters, New York 2012 [Oxford Studies of Late Antiquity], S. 14) bis zur Hälfte (s. DIVJAK, JOHANNES: Die neuen Briefe des hl. Augustinus, in: Wiener Humanistische Blätter 19, 1977, S. 10–25; S. 14) des ursprünglichen Bestandes.

[26] Auch die Anzeige bloßer Tendenzen kann jedoch bereits sehr hilfreich sein und etwa dazu beitragen, eine bereits anderweitig aufgestellte These zu verifizieren. Zum Mehrwert eines sogenannten *proof of concept* durch Methoden der *Digital Humanities* s. SCHUBERT, CHARLOTTE: Digital Humanities auf dem Weg zu einer Wissenschaftsmethodik. Transparenz und Fehlerkultur, in: Digital Classics Online 7, 2021, S. 39–53, S. 40. Online: <https://doi.org/10.11588/dco.2021.7.82371>, Stand: 31.07.2022. Allgemein beachtenswert zur Aufgabe des *Distant Reading* ist zudem UNDERWOOD, TED: Distant Horizons. Digital Evidence and Literary Change, Chicago; London 2019, S. XX: „The point of *distant reading* is not to recover a complete archive of all published works but to understand the contrast between samples drawn from different periods or social contexts."

[27] Zur Problematik vgl. HARTMANN, Datenbanken, S. 183, und VOLP, *computatoribus*, S. 458. Ein Beispiel zu den Briefen des Augustinus bietet NEHRING, PRZEMYSŁAW: *Scrinium Augustini*. The World of Augustine's Letters, Toruń 2015. Online: <http://www.scrinium.umk.pl/>, Stand: 31.07.2022. Hier wird auf die veraltete, aber frei zugängliche Migne-Edition der *Patrologia Latina* verwiesen.

[28] Das CAG 3 ist mit einem fehlenden textkritischen Apparat bei weitem nicht allein. Zur Problematik vgl. REVELLIO, Classics, S. 6. In jüngerer Zeit wird jedoch immer deutlicher erkannt, welchen Mehrwert eine digitale Edition gegenüber einem Print-Exemplar gerade durch die dynamische Darstellung eines textkritischen Apparates besitzen kann, s. FISCHER, FRANZ: Digital Classical Philology and the Critical Apparatus, in: BERTI, MONICA (Hg.): Digital Classical Philology. Ancient Greek and Latin in the Digital Revolution, Berlin; Boston 2019 (Age of Access? Grundfragen der Informationsgesellschaft 10), S. 203–219, S. 214. Online: <https://doi.org/10.1515/9783110599572-012>, Stand: 31.07.2022: „Integrated into an array of further critical features of a digital edition, the critical apparatus can become a powerful tool connecting the *textus constitutus* to the evidence of the manuscript witnesses, thus enabling readers to verify editorial decisions or otherwise make their own hypotheses – which are, in fact, core functions and raison d'être of any critical apparatus."

[29] Alternativ könnte auch die ebenfalls nicht frei zugängliche Volltextdatenbank von VAN HAL, TOON u. a.: *Library of Latin Texts* (LLT), Turnhout 2019. Online: <https://about.brepolis.net/library-of-latin-texts>, Stand: 31.07.2022, verwendet werden. Das CAG 3 ist bei einer Analyse der Werke des Augustinus jedoch zu bevorzugen, da es für die ersten 139 Briefe des Bischofs von Hippo mit der CSEL-Ausgabe (s. GOLDBACHER, ALOIS [Hg.]: *Sancti Aurelii Augustini Epistulae*, 5 Bde. [CSEL 34; 34/2; 44; 57; 58], Prag; Wien; Leipzig 1895–1923), eine gegenüber

2.2. Die Ethik des Augustinus in ihren Grundzügen

Ein systematisches Lehrwerk zur Ethik hat Augustinus nicht verfasst.[30] Sie muss daher aus verschiedenen Werken zusammengetragen werden. *In nuce* lässt sie sich wie folgt beschreiben: In ihrem Zentrum steht das Erlangen der Glückseligkeit (*beatitudo*). Diesen Zustand einer *beata vita* kann jedoch nur bewirken, was in sich beständig ist – eine Eigenschaft, die allein Gott zukommt. Ziel des sittlichen Strebens ist es demnach, Gott als höchstes Gut (*summum bonum*) anzuhängen (*deo adhaerere*), was eine platonisch inspirierte Ordnung der Liebe (*ordo amoris*) nach sich zieht.[31] Nur Gott darf um seiner selbst willen geliebt und damit genossen werden (*frui*). Weltliche Dinge sind aber deswegen nicht schlecht, solange sie genossen werden, um Gott anzuhängen, und somit um einer anderen Sache willen gebraucht (*uti*) werden.[32] Entscheidend ist demnach allein die richtige Zuordnung von *uti* zur Welt und *frui* zu Gott. Diese Fähigkeit verkörpert nach Augustinus die Tugend *(virtus).*[33] Die Liebe zu Gott wird von ihm oft positiv als *caritas* ausgedrückt, die falsche Liebe zur Welt als Begierde (*cupiditas*).[34] Eine vollkommene Glückseligkeit kann nur im Jenseits erlangt werden.[35] Dies hat aber nicht zwingend eine Verzweiflung zu Lebzeiten zur Folge, da man durch die Hoffnung glücklich (*spe beatus*) sein kann.[36] Vor allem in seinem Spätwerk in Abgrenzung gegen den Pelagianismus betont der Bischof zudem, dass Tugendhaftigkeit und Glück des Menschen die Gnade Gottes voraussetzen.[37]

Die Briefe spielen in diesen Ausführungen der Forschungsliteratur eine untergeordnete Rolle. Wichtiger zur Illustration der Ethik des Bischofs von Hippo sind etwa *De doctrina*

der CCSL-Edition (s. DAUR, KLAUS-DETLEF [Hg.]: *Sancti Aurelii Augustini Epistulae*, 3 Bde. [CCSL 31; 31A; 31B], Turnhout 2004–2009), zwar ältere, aber qualitativ überzeugendere Textgrundlage aufweist. Zu den Mängeln der CCSL-Edition s. DRECOLL, VOLKER HENNING: Zur Neuedition der Augustinbriefe im *Corpus Christianorum*, in: Augustiniana 67 (1–2), 2017, S. 123–143.

[30] Zu einem konzisen, ersten Überblick zur allgemeinen Ethik des Augustinus s. ULRICH, JÖRG: *Virtus est ordo amoris*. Zum Prinzip der Ordnung der Liebe bei Augustin, in: TANNER, KLAUS (Hg.): „Liebe" im Wandel der Zeiten. Kulturwissenschaftliche Perspektiven, Leipzig 2005 (Theologie – Kultur – Hermeneutik 3), S. 53–61; CHADWICK, HENRY: Augustine's Ethics, in: CHADWICK, HENRY: Studies on Ancient Christianity, Aldershot 2006 (Variorum collected studies series 832), Pt. XIII, S. 1–8; HELD, MARKUS: Moralische Motivation in der Stoa und bei Augustinus, Tübingen 2020 (Tübinger Studien zur Theologie und Philosophie 28), S. 276–305; MAYER, CORNELIUS: Die theozentrische Ethik Augustins, in: MAYER, CORNELIUS (Hg.): Augustinus – Ethik und Politik, Würzburg 2009 (Cassiciacum 39), S. 17–31; TORNAU, CHRISTIAN: Happiness in this Life? Augustine on the Principle that Virtue Is Self-sufficient for Happiness, in: RABBÅS, ØYVIND; EMILSSON, EYJÓLFUR K.; FOSSHEIM, HALLVARD u. a. (Hg.): The Quest for the Good Life. Ancient Philosophers on Happiness, Oxford 2015, S. 265–280. Eine Ausweitung der Thematik auf Bereichsethiken wie z. B. die Sexualethik, politische Ethik oder Besitzethik muss unterbleiben, da es den Umfang dieses Artikels sprengen würde. Schließlich „dürfte es kaum ein Thema der christlichen Sittenlehre geben, zu dem der Kirchenvater sich nicht geäußert hat", s. MAYER, Theozentrische Ethik, S. 29.

[31] Vgl. MAYER, Theozentrische Ethik, S. 23.

[32] Vgl. ULRICH: *Virtus*, S. 54.

[33] Vgl. TORNAU, Happiness, S. 272f.

[34] Vgl. ULRICH, *Virtus*, S. 54.

[35] Vgl. TORNAU, Happiness, S. 266.

[36] Vgl. TORNAU, Happiness, S. 278.

[37] Vgl. TORNAU, Happiness, S. 279.

Christiana I oder Auszüge aus *De civitate Dei*.[38] Eine Untersuchung der Sittenlehre des Bischofs in seinen Briefen lässt jedoch auch kommunikationsstrategische Erwägungen zu. In welchen Kontexten verweist er auf seine Ethik? Nimmt er Anpassungen seiner Lehre an seine Adressatinnen und Adressaten, an die Textsorte oder die Briefsituation vor? Um sich mit derartigen Fragen befassen zu können, muss zunächst ermittelt werden, in welchen Briefen die allgemeine Ethik des Bischofs überhaupt thematisiert wird.[39] Hierzu werden nun drei unterschiedlich *distanzierte* Analyseverfahren herangezogen.

2.3. *KWIC*-Analyse

Lemmatisierte Volltextrecherchesysteme wie die *Library of Latin Texts* haben eine Möglichkeit des *Distant Reading* längst im Forschungsalltag aller Patristikerinnen und Patristiker etabliert. Sie erlauben es, gezielt in großen Textkorpora nach bestimmten Worten oder Wortkombinationen zu suchen und durch Berücksichtigung des umliegenden Textes die Verwendung der jeweiligen Suchbegriffe zu vergleichen, was als *Keyword in Context*-Analyse (*KWIC*-Analyse) bezeichnet wird.[40] So bietet es sich im Rahmen dieser Fragestellung an, die

[38] Die meines Wissens größte Beachtung in einer systematischen Untersuchung der Ethik des Augustinus finden dessen Briefe in der immer noch verdienstvollen Monographie von MAUSBACH, JOSEPH: Die Ethik des Heiligen Augustinus 1. Die sittliche Ordnung und ihre Grundlagen, Freiburg i. Br. 1929[2]. Eine Neuauflage seines Buches mit einem abschließenden Register wäre ein lohnenswertes Unterfangen. Unter ethischen Gesichtspunkten zitiert er – wenn auch stets herausgelöst aus ihren jeweiligen kommunikativen Kontexten – aus *epp*. 10. 15. 21. 31. 47. 48. 55. 76. 91. 92. 93. 95. 104. 111. 118. 127. 130. 137. 138. 140. 144. 145. 151. 153. 154. 155. 156. 157. 167. 185. 186. 188. 189. 197. 199. 211. 220. 243. 258. 262. 265. Ähnlich verfährt auch OSBORN, Ethical Patterns, mit den Briefen des Augustinus bei der Analyse seiner vier ethischen Leitmuster im Werk des wirkmächtigen Kirchenvaters. Zur Beschreibung der *Righteousness* führt er auf S. 146–157 Zitate aus den *epp.* 120. 157. 167. 189 an. Zur Illustration von *Discipleship* auf S. 157–166 dienen ihm Verweise auf die *epp.* 11. 140. 150. 211. 220. 243. In seinem Abschnitt zu *Faith* auf S. 166–172 finden die *epp.* 118 und 167 Erwähnung. Zur Erklärung des ethischen Musters *Love* auf S. 173–181 bedient er sich an den *epp*. 95. 155. 157. 204. 211. 231. 263.
TORNAU, Happiness, S. 274–278, führt mit *ep.* 155 an Macedonius einen Brief an, da Augustinus hier die vier Kardinaltugenden zu verschiedenen Formen des *deo adhaerere* erklärt. MÜLLER, JÖRN: „Glücklich ist, wer Gott hat". *Beatitudo* beim frühen Augustinus, in: DISSE, JÖRG; GOEBEL, BERND (Hg.): Gott und die Frage nach dem Glück. Anthropologische und ethische Perspektiven, Freiburg i. Br. 2010 (Fuldaer Hochschulschriften), S. 14–59, S. 55, thematisiert ebenfalls *ep.* 155 im Kontext der augustinischen Ethik, indem er mit Hilfe dieses Briefes verdeutlicht, dass beim späten Augustinus „Gott allein [...] der Geber des guten Lebens" ist. O'DONOVAN, OLIVER: *Usus* and *Fruitio* in Augustine, *De Doctrina Christiana I*, in: The Journal of Theological Studies. New Series 33, 1982, S. 361–397, befasst sich sogar dreimal mit den Briefen im ethischen Kontext. Auf S. 391 verweist er auf *ep.* 130 als ein Beispiel, in dem Augustinus die Selbst- und Nächstenliebe der Gottesliebe unterordnet. Auf S. 393 führt er *ep.* 220 an, in der Augustinus den richtigen Umgang mit weltlichen Gütern beschreibt, und auf S. 395 thematisiert er den Ausdruck *frui deo* in *ep.* 26.

[39] Man könnte die Ansicht vertreten, dass die folgenden Ausführungen redundant sind, da mit dem verdienstvollen *Scrinium Augustini* bereits ein speziell für Themen in den Briefen des Augustinus konzipierter Online-Index existiert, in dem auch das Stichwort *Ethics* aufgeführt ist. Hier wird – nochmals aufgefächert in 30 Unterkategorien – auf zahlreiche Textstellen verwiesen, die ein fünfköpfiges Team um Przemysław Nehring virtuell festgehalten hat, s. NEHRING, *Scrinium Augustini*.
Die Belegstellen wurden jedoch in einer manuellen Lektüre der Briefe (oder in den Worten Morettis: in einem analogen *Close Reading*-Verfahren) ermittelt, sodass von bestimmten interpretatorischen Prämissen auszugehen ist, die nicht näher erläutert werden. Es bleibt unklar, wie genau die Ethik des Augustinus von Nehrings Team definiert wird. Manuelle Analysen sind zudem fehleranfällig, indem etwa bestimmte Passagen auch übersehen worden sein könnten.

[40] Zur *KWIC*-Analyse und Nennung der größten elektronischen Korpora und Wörterbücher lateinischer Literatur, die eine solche Analyse ermöglichen, vgl. REVELLIO, MARIE: Zitate der *Aeneis* in den Briefen des Hieronymus.

Verwendung der in Kapitel 2.2. genannten zentralen Begrifflichkeiten in den Briefen des Augustinus zu untersuchen.[41] Hierbei muss darauf geachtet werden, nicht einfach die Wörter in die Suchmaske einzugeben, sondern auf die Lemmata zurückzugreifen, sodass alle Formen eines Wortes berücksichtigt werden. Im CAG 3 muss daher zum Beispiel nach dem Ausdruck *l:beatus/3 UND l:uita* gesucht werden, um nicht nur *beata uita*, sondern auch *beatae uitae* und andere Flexionsformen vorzufinden.[42] Zur Veranschaulichung wird nun der Ausdruck *summum bonum* in denjenigen Briefen des Augustinus untersucht, in denen der Begriff explizit erwähnt wird.

Bei einer Betrachtung der Adressaten von Briefen, in denen der Kirchenvater den Ausdruck *summum bonum* anführt, fällt bereits auf, dass sie alle der gebildeten Elite des römischen Reiches angehören oder im Fall des Dioscorus zumindest danach streben, ein Teil von ihr zu werden. Einzig der Hintergrund des Presbyters Cyprian bleibt im Dunkeln. Augustinus' Dank für den Erhalt eines Buches könnte jedoch ein Indiz darstellen, dass auch dieser der gebildeten Oberschicht angehört. Durch die Bezeichnung des höchsten Gutes als *summum bonum* bedient sich der Bischof somit einer gebildeten Philosophensprache und passt sich der Sprache seiner Adressaten an.[43] Gegenüber Dioscorus und Volusianus betont er jedoch zugleich, dass die christliche Lebensweise den philosophischen Anschauungen überlegen ist.[44] In der Korrespondenz mit Macedonius, dem Vikar von Afrika, grenzt der Bischof die philosophische und christliche Lebensweise nicht explizit voneinander ab, sondern deutet den philosophischen Tugendbegriff christlich um, sodass die *virtus* nun darin besteht, Gott anzuhängen und das *summum bonum* zu erreichen.[45] Firmus und Bonifatius dient der Verweis auf das *summum*

Eine digitale Intertextualitätsanalyse zur Untersuchung kultureller Transformationsprozesse, Berlin; Boston 2022 (Philologus Supplemente 17), S. 84f.

[41] Ergebnisse der Volltextrecherche im CAG 3: *beatitudo* (*epp.* 20. 26. 36. 55. 59. 60. 102. 104. 118. 120. 140. 147. 155. 177. 184A. 193. 197. 199. 202A. 209. 219. 232. 2*. 4*. 6*. 10*. 16*); *beata vita* (*epp.* 3. 11. 118. 127. 130. 155. 186. 190. 208. 233. 235); *summum bonum* (*epp.* 92A. 118. 137. 155. 220. 2*); *deo adhaerere* (*epp.* 105. 118. 140. 147. 155. 185); *ordo amoris* (keine Funde); *frui deo* (*epp.* 26. 118. 130. 140. 155. 157. 186. 229); *uti mundo* (*epp.* 47. 157. 199. 220); *virtus* (*epp.* 91. 105. 111. 120. 127. 130. 137. 140. 145. 147. 155. 157. 167. 177. 185. 187. 189. 194. 215. 218. 220. 231. 232. 249. 2*); *caritas* (*epp.* 21. 22. 29. 31. 41. 45. 48. 55. 61. 73. 74. 76. 77. 78. 82. 88. 92. 92A. 93. 99. 105. 108. 120. 122. 125. 128. 130. 138. 139. 140. 141. 144. 145. 147. 148. 151. 157. 167. 173. 177. 184A. 185. 186. 187. 188. 189. 192. 194. 205. 208. 211. 213. 215. 218. 219. 220. 228. 231. 238. 243. 250. 254. 263. 1*. 2*. 8*. 13*. 28*); *cupiditas* (*epp.* 126. 130. 145. 177. 220. 228. 247. 263. 2*. 10*); *spe beatus* (*ep.* 155).

[42] In der LLT ist die Suche nach unterschiedlichen Wortformen hingegen einfacher gestaltet. Indem man „similarity search" mit einem Klick aktiviert, erhält man alle Varianten eines Wortes oder einer Wortkombination. Auch die CSEL-typische Eingabe von u anstelle eines v muss im Gegensatz zum CAG 3 in der *Library of Latin Texts* nicht erfolgen.

[43] Vgl. MOHRMANN, CHRISTINE: Die altchristliche Sondersprache in den *Sermones* des hl. Augustin. Erster Teil. Einführung, Lexikologie, Wortbildung, Amsterdam 1965[2] (Latinitas Christianorum primaeva 3), S. 11: „Die Sprache Augustins richtet sich nach dem Publikum, zu dem er spricht."

[44] Zu einer ausführlichen Analyse der Kommunikationsstrategie des Augustinus gegenüber Dioscorus s. TORNAU, CHRISTIAN: Zwischen Rhetorik und Philosophie. Augustins Argumentationstechnik in *De civitate Dei* und ihr bildungsgeschichtlicher Hintergrund, Berlin 2006 (Untersuchungen zur antiken Literatur und Geschichte 82), S. 49–57, und gegenüber Volusianus S. 57–71.

[45] Eine Analyse der politischen Ethik des Augustinus in der Korrespondenz mit Macedonius bietet DODARO, ROBERT: Augustine on the Statesman and the Two Cities, in: VESSEY, MARK (Hg.): A Companion to Augustine, Malden; Oxford 2012 (Blackwell Companions to the Ancient World), S. 386–397. Die Kommunikationsstrategie des Bischofs beleuchtet SHAW, BRENT: Augustine and Men of Imperial Power, in: Journal of Late Antiquity 8 (1), 2015, S. 32–61, S. 47–50.

bonum als Warnung. Sie müssen ihr Verhalten ändern, um es zu erreichen. Der Katechumene Firmus soll hierzu die Taufe annehmen,[46] Bonifatius von seiner *cupiditas* ablassen.[47] In *ep.* 92A an den Presbyter Cyprian ist es indes nicht der Adressat, dessen Heil auf dem Spiel steht. Cyprian sollte sicherstellen, dass *ep.* 92, eine Widerlegung anthropomorphitischer Lehren, deren Vertreter auch erreicht. Hierbei rekurriert Augustinus zum Ende des kurzen Begleitschreibens auf das *summum bonum*, um die Notwendigkeit seines Anliegens zu unterstreichen. Vorstellungen vom leiblichen Sehen Gottes lenken deren Urheber von der Ausrichtung auf das höchste und unveränderliche (*incommutabilis*) Gut ab und bringen sie so um ihr Heil, weshalb der Bischof zu ihrer Seelenrettung einschreiten muss.[48]

2.4. *Keyness*-Analyse

Die bloße Existenz einer Begrifflichkeit reicht möglicherweise noch nicht aus, um einen Brief einer bestimmten Thematik zuordnen zu können.[49] Auch bei der manuellen Auswahl der Suchbegriffe ist nicht unbedingt Vollständigkeit gegeben.[50] Bei größeren Datenmengen und weniger Vorkenntnissen kann eine *KWIC*-Analyse zudem schnell unübersichtlich werden. Andere Methoden sollten daher ergänzend durchgeführt werden, zumal die Wahl bestimmter Keywords interpretatorische Prämissen beinhaltet und dieser Ansatz somit analog zu den Verfahren von Osborn und Mühlenberg inhaltlichen Einschränkungen unterliegt.

Möchte man jedoch über eine *KWIC*-Analyse hinaus, stoßen Programme wie das CAG 3 oder die LLT an ihre Grenzen, da sie nur Abfragen zulassen, für die sie gestaltet worden sind.[51] Um weitere Fragen an das Korpus stellen zu können, wird der gesamte Text in einer maschinell auslesbaren Fassung benötigt. Würde man hierzu eine Datenbank wie das CAG 3 nutzen, müsste man, da niemals der gesamte Text, sondern immer nur eine Seite angezeigt

[46] Zu Aug. *ep.* 2* an Firmus s. etwa CHADWICK, HENRY: New letters of St. Augustine, in: The Journal of Theological Studies. New Series 34, 1983, S. 425–452, S. 427.
[47] Zur Mahnung des Augustinus an Bonifatius s. CLAIR, JOSEPH: Discerning the good in the letters and sermons of Augustine, Oxford 2016, S. 131f., sowie HUNTER, DAVID: Family Matters. Augustine's Letters as a Source for his Views on Marriage and Family Life, in: NEHRING, PRZEMYSŁAW; STRÓŻYŃSKI, MATEUSZ; TOCZKO, RAFAŁ (Hg.): *Scrinium Augustini*. The World of Augustine's Letters, Turnhout 2017 (Instrumenta Patristica et Mediaevalia 76), S. 41–56, S. 54.
[48] S. Aug. *ep.* 92A (vgl. CSEL 34/2, S. 444,25–445,1). Eine Kommentierung dieses Briefes erscheint in Bälde im Rahmen meiner Dissertation zu den Briefen des Augustinus an Frauen.
[49] In Aug. *ep.* 59,2 (vgl. CSEL 34/2, S. 220,11) dient der Ausdruck *beatitudo* z. B. nur als höfliche Anrede des Adressaten und gibt keinerlei Auskunft über den Inhalt des Briefes.
[50] S. z. B. ULRICH, *Virtus*, S. 54, zu Gottes- und Weltliebe: „Der lateinische Sprachgebrauch ist nicht ganz einheitlich. Da *amor* für beide Weisen der Liebe, Gottesliebe wie Weltliebe, stehen kann, spricht Augustinus meist von *amor Dei* oder von *amor mundi*. Ansonsten ist die Gottesliebe auch häufig als *caritas* bezeichnet und manchmal auch als *dilectio*, wohingegen für die Weltliebe oft in negativem Sinne *cupiditas* verwendet wird. Beide Weisen der Liebe können bei Augustin auch *appetitus* heißen, insofern beiden ein Drang und eine Willensbewegung innewohnt."
[51] Vgl. ROCKWELL, GEOFFREY; SINCLAIR, STÉFAN: Hermeneutica. Computer-Assisted Interpretation in the Humanities, Cambridge, MA; London 2016, S. 162: „An instrument implements a theory of interpreting the phenomenon it was designed to bring into view. It orients the user toward certain features in the phenomenon and away from others. The designer made the choice of what to show and what to hide. The user may tune it, but the instrument is, in effect, saying ‚This is important; that is not.'" Für ein potentielles CAG 4 wäre es z. B. wünschenswert, den Text so zu annotieren, dass eine Suche nach Entitäten ermöglicht wird, die auch Synonyme umfasst, wie es dort im Bereich der *Bibliographie* bereits in Form von *Referenzen* praktiziert wird.

wird, alles einzeln zusammenkopieren und somit einen immensen Aufwand betreiben.[52] Christof Müller, bis Dezember 2021 Leiter des Würzburger Zentrums für Augustinus-Forschung, stellte mir dankenswerterweise die Briefe des Augustinus als Textdateien mit Vers-Annotationen zur Verfügung, die dem CAG 3 zugrunde liegen, sodass ich relativ leicht mithilfe von regulären Ausdrücken[53] eine Reintext-Version der Briefe erstellen konnte und nun zu jedem Brief des Augustinus eine separate Textdatei besitze.

Um keine verzerrten Ergebnisse zu erhalten, indem verschiedene Flexionsformen desselben Wortes als unterschiedliche Wörter ausgewertet werden, mussten die Texte zunächst lemmatisiert, d. h. auf ihre jeweiligen Grundformen zurückgeführt werden.[54] Diese lemmatisierten Textdaten erlauben es nun, weitere Methoden des *Distant Reading* anzuwenden. Mit der *Keyness* eines Wortes lässt sich bestimmen, ob ein Wort ungewöhnlich oft in einem Brief im Vergleich zur restlichen Korrespondenz erscheint.[55] Ein Brief könnte schließlich eher anschlussfähig für die Erforschung der Ethik des Augustinus sein, wenn ein zentraler ethischer Begriff ungewöhnlich häufig erscheint, als wenn er nur einmal beiläufig Erwähnung findet. Hierzu konnte ich mich an der KAL-Datenbank orientieren, in der ich mithilfe des kostenpflichtigen Programms *Wordsmith* alle Wörter mit hohem *Keyness*-Faktor in den Briefen des Augustinus ermittelt und präsentiert habe.[56]

Einer der in Kap. 2.2. dargestellten zentralen Begrifflichkeiten der Ethik des Augustinus findet sich tatsächlich auch in den Forschungsdaten von KAL. In *ep.* 145 an Anastasius ver-

[52] Vgl. zu dieser Problematik REVELLIO, MARIE: „Roma“ in the Letters of Jerome. A Pattern and Sentiment Analysis, in: SCHAAF, INGO (Hg.): Hieronymus Romanus. Studies on Jerome and Rome on the Occasion of the 1600th Anniversary of his Death, Turnhout 2021 (Instrumenta Patristica et Mediaevalia 87), S. 463–482, S. 466, Anm. 9. Abhilfe schaffen können hier stetig wachsende Volltextdatenbanken mit Werken im xml-Format, z. B. CRANE, GREGORY u. a.: *Open Greek & Latin Project*. Online: <https://opengreekandlatin.org/>, Stand: 31.07.2022.

[53] Zu Definition und Nutzen regulärer Ausdrücke s. KLINKE, HARALD: Information Retrieval, in: JANNIDIS, FOTIS; KOHLE, HUBERTUS; REHBEIN, MALTE: Digital Humanities. Eine Einführung, Stuttgart 2017, S. 268–278, S. 272f.

[54] In diesem Fall wurde zur Lemmatisierung das Programm *TreeTagger* verwendet. Zu diesem Tool s. SCHMID, HELMUT: Probabilistic Part-of-Speech tagging using decision trees, in: Proceedings of the international conference on new methods in language processing, Manchester 1994, S. 1–9. Online: <https://www.cis.uni-muenchen.de/~schmid/tools/TreeTagger/data/tree-tagger1.pdf>, Stand: 31.07.2022. REVELLIO, „Roma“, S. 471, Anm. 28, verweist zudem auf eine weitere Möglichkeit der Lemmatisierung, indem die Datenbank *Latin WordNet 2.0* der Universität Exeter hinzugezogen wird, s. SHORT, WILLIAM MICHAEL: Latin WordNet, Exeter 2022. Online: <https://latinwordnet.exeter.ac.uk>, Stand: 31.07.2022. Eine dritte Option bieten JOHNSON, KYLE P. u. a.: The Classical Language Toolkit, 2021. Online: <http://cltk.org>, Stand: 31.07.2022, eine Python-Bibliothek, die verschiedene Schritte der maschinellen Sprachverarbeitung (besser bekannt als „Natural Language Processing“ – NLP) für vormoderne Sprachen wie das Lateinische ermöglicht. William J. B. Mattingly bietet auf YouTube eine kleinschrittige, englischsprachige Tutorial-Reihe an, um die einzelnen Verarbeitungsschritte mit den eigenen Korpora nachbilden zu können. Zur Lemmatisierung s. etwa MATTINGLY, WILLIAM J. B.: Python Tutorials for Digital Humanities. CLTK Lemmatizer (Latin NLP with Python 07), YouTube, 01.09.2020, <https://youtu.be/L_VtXkvuYDE>, Stand: 31.07.2022.

[55] Zum Begriff der *Keyness* s. GABRIELATOS, COSTAS: Keyness Analysis. Nature, metrics and techniques, in: TAYLOR, CHARLOTTE; MARCHI, ANNA (Hg.): Corpus approaches to discourse. A critical review, London; New York 2018, S. 225–258, S. 225.

[56] Zu *Wordsmith* s. SCOTT, MIKE: Wordsmith Tools, Oxford 1996[7]. Online: <http://www.lexically.net/wordsmith/index.html>, Stand: 31.07.2022; eine kostenlose Alternative zur Berechnung der *Keyness* bietet LAURENCE, ANTHONY: AntConc 4.0.3, Tokyo 2022. Online: <https://www.laurenceanthony.net/software/antconc>, Stand: 31.07.2022. Zu KAL s. NUNN, CHRISTOPHER: Keywords in Augustine's Letters (KAL), Heidelberg 2018. Online: <https://doi.org/10.11588/data/R5RAXO>, Stand: 31.07.2022.

wendet Augustinus den Ausdruck *caritas* zwanzigmal (dies entspricht 1,4 Prozent des gesamten Briefes) und damit ungewöhnlich häufig im Vergleich zu den übrigen Briefen, die von ihm überliefert sind. Welche Rolle spielt die so prominent vertretene Liebe in diesem Brief? Bietet *ep.* 145 Einblicke in die Ethik des Kirchenvaters? Eine Lektüre dieses Briefes bejaht dies. Auf dem Höhepunkt der pelagianischen Kontroverse in 413 oder 414 erläutert Augustinus dem *frater* Anastasius: „Das Gesetz führt demnach zum Glauben, der Glaube wirkt sich auf einen reichhaltigeren Geist aus, der Geist verströmt die Liebe, die Liebe erfüllt das Gesetz.“[57] Gegen die Pelagianer, die eigentliches Ziel seiner Ausführungen sind,[58] betont der Bischof, dass der freie Wille nicht genüge, um das Gesetz Gottes zu erfüllen, sondern vielmehr die Liebe zu Gott, die von dessen Gnade abhängig ist, und nicht etwa die Furcht vor einer Bestrafung Motor des christlichen Handelns sein muss.[59] Die Liebe zu Gott und ihre Eigenschaft als Gnadengeschenk wird demnach als zentraler Ausgangspunkt für eine augustinische Ethik weiter konsolidiert.

2.5. Topic Modeling

Einzelne Begriffe, mögen sie sich auch noch so oft in einem Brief wiederholen, bilden für sich allein genommen noch kein Thema. Dies werden sie erst in Kombination mit weiteren einschlägigen Begriffen. Die Suche nach ganzen *bags of words* ermöglicht das sogenannte *Topic Modeling*.[60] Mit diesem Ausdruck bezeichnet man „ein auf Wahrscheinlichkeitsrechnung basierendes Verfahren zur Exploration größerer Textsammlungen [...]. Unter einem *Topic* versteht man dabei eine Gruppe von Wörtern (wie zum Beispiel die Wörter *Theater*, *Schauspieler* und *Stück*), die in einem Text ungewöhnlich – d. h. statistisch auffällig – oft gemeinsam vorkommen.“ [61] Dank des *DARIAH Topics Explorers* sind zu dessen Durchführung Programmierkenntnisse nicht zwingend erforderlich.[62] Voraussetzung sind das Vorhandensein der einzelnen Briefe als txt- oder xml-Datei und eine Liste mit Stoppwörtern, die bei der Analyse nicht berücksichtigt werden sollen.[63] Nachdem ich beides in dem Programm

[57] S. Aug. *ep.* 145,3 (vgl. CSEL 44, S. 268,9–11): *lex igitur adducit ad fidem, fides impetrat spiritum largiorem, diffundit spiritus caritatem, implet caritas legem.*
[58] Vgl. Aug. *ep.* 145,8 (vgl. CSEL 44, S. 272,21–25). Anastasius fungiert hier lediglich als Multiplikator.
[59] Zu diesem selten beachteten Brief vgl. ULBRICH, HEINRICH: Augustins Briefe zur entscheidenden Phase des Pelagianischen Streites. Von den Verhandlungen in Jerusalem und Diospolis im Jahre 415 bis zur Verdammung des Pelagius im Jahre 418, in: Revue d’Etudes Augustiniennes et Patristiques 9 (1/2), S. 51–75, S. 54. Ein solches Handeln in Liebe zu Gott besteht in einer Liebe zur Gerechtigkeit (*iustitia*), nach den Angaben von KAL das zweite und letzte Keyword neben *caritas* in *ep.* 145. Bemerkenswerterweise stellen beide Begriffe ein *ethical pattern* im Sinne Osborns dar, doch fand dieser Brief an Anastasius bei ihm keine Berücksichtigung.
[60] Ein ausführliches Anwendungsbeispiel von *Topic Modeling* in altgriechischen Textkorpora bietet KOENTGES, THOMAS: Measuring Philosophy in the First Thousand Years of Greek Literature, in: Digital Classics Online 6 (2), 2020, S. 1–23. Online: <https://doi.org/10.11588/dco.2020.2.73197>, Stand: 31.07.2022.
[61] S. HORSTMANN, JAN: Topic Modeling, in: forTEXT. Literatur digital erforschen, Hamburg 2018, § 1–2. Online: <https://fortext.net/routinen/methoden/topic-modeling>, Stand: 31.07.2022. Da beim *Topic Modeling* allein die statistische Häufigkeit sich wiederholender Zeichen auf Wortebene berücksichtigt wird, ist dieses Verfahren nicht auf bestimmte Sprachen beschränkt.
[62] Zum *DARIAH Topics Explorer* s. SIMMLER, SEVERIN; VITT, THORSTEN; PIELSTRÖM, STEFFEN: Topic Modeling with Interactive Visualizations in a GUI Tool, in: Proceedings of the Digital Humanities Conference, Utrecht 2019. Online: <https://doi.org/10.34894/ENV3TX>, Stand: 31.07.2022.
[63] Zur Definition von Stoppwörtern s. SCHUBERT, Digital Humanities, S. 41. Stoppwortlisten, die sich kopieren und anschließend beliebig modifizieren lassen, bietet zum Beispiel CRANE, GREGORY: Perseus Digital Library,

hochgeladen und hierbei die voreingestellten Parameter (Begrenzung auf zehn *Topics* und 100 Wiederholungen) beibehalten hatte,[64] deutete das *Topic Bonus, Deus, Tuus*... ethische Fragestellungen an und wurde deshalb einer näheren Betrachtung unterzogen.[65] Durch einen Klick auf das entsprechende *Topic* offenbaren sich nicht nur die häufigsten drei, sondern die häufigsten 15 Begriffe, die mit diesem in Verbindung stehen.[66] Ausdrücke wie *vita, diligo, verus, caritas* oder *malus* festigen den Eindruck, es könnte sich um Themenbereiche augustinischer Ethik handeln. Diese *bags of words* spielen laut den Berechnungen des *DARIAH Topics Explorers* in zehn Briefen eine Rolle, doch können sie tatsächlich herangezogen werden, um seine ethischen Anschauungen näher zu beleuchten?[67] Bei einer genaueren Betrachtung zeigt sich, dass dies zumindest in fünf Fällen zutrifft.

In *ep.* 20 lobt Augustinus die christliche Gesinnung seines Korrespondenten Antoninus und beschreibt diese seinem *ordo amoris* entsprechend als Form der Nächstenliebe, die der Liebe zu Gott untergeordnet ist.[68] Wie schon im Rahmen der *KWIC*-Analyse ausgeführt worden ist, enthält auch *ep.* 155 an Macedonius ethische Inhalte. Gegenüber Longinianus in *ep.* 235 bestreitet er den Nutzen heidnischer Reinigungsriten für die Beschaffenheit eines *bonus vir* und dessen Potential, zur Glückseligkeit zu gelangen, weshalb auch dieser Brief Beiträge zur Ethik des Augustinus leisten kann.[69] Im Zuge der *ep.* 127 betont der Bischof im Einklang mit

Tufts University 1985. Online: <http://www.perseus.tufts.edu/hopper/stopwords>, Stand: 31.07.2022. Von dieser ausgehend wurde die Stoppwortliste nach jedem Durchlauf um diejenigen Wörter erweitert, „die in den resultierenden Topics auftauchen, jedoch keinen Erkenntnismehrwert bringen“, s. HORSTMANN, Topic Modeling, § 13. Nach diesem Verfahren ergab sich schließlich folgende 120 Wörter umfassende Stoppwortliste: *ab, ac, ad, adhic, aio, aliqui, aliquis, alius, an, ante, apud, at, atque, aut, autem, causa, cum, cur, de, deinde, dico, dum, ego, enim, ergo, es, est, et, etiam, etsi, ex, facio, fio, habeo, haud, hic, iam, idem, igitur, ille, in, infra, inter, interim, ipse, is, iste, ita, magis, modo, modus, mox, multus, nam, ne, nec, necque, neque, nisi, non, nos, nullus, nunc, o, ob, omnis, per, possum, post, pro, propter, quam, quando, quantus, quare, que, qui, quia, quicumque, quidam, quidem, quilibet, quippe, quis, quisnam, quisquam, quisque, quisquis, quo, quoniam, res, se, secundum, sed, si, sic, sicut, sive, sub, sui, sum, super, suus, talis, tam, tamen, tamquam, tantus, trans, tu, tum, tunc, ubi, usque, vel, vero, unde, unus, ut, volo.*

[64] Zum *Latent Dirichlet Allocation* (LDA) Algorithmus, der dem *DARIAH Topics Explorer* zugrunde liegt, s. HORSTMANN, Topic Modeling, § 11: „Der im Topic Modeling am häufigsten genutzte Algorithmus [...] basiert auf einer wiederholt zufälligen Auswahl an Textsegmenten, wobei innerhalb dieser Segmente jeweils die statistische Häufung von Wortgruppen erfasst wird.“ Bei den Ergebnissen muss aufgrund der Zufälligkeit der Textsegmentfestlegungen daher bedacht werden, dass „ein Topic Modeling – auch wenn Sie die wählbaren Parameter gleich einstellen – nicht eins zu eins reproduzierbar [ist], wenn auch eine große Ähnlichkeit unter den entstehenden Topics zu erkennen ist“, s. HORSTMANN, Topic Modeling, § 13. Die mathematische Formel hinter dem LDA-Algorithmus erläutert dessen Schöpfer BLEI, DAVID M.: Probabilistic Topic Models, in: Communications of the ACM 55 (4), 2013, S. 77–84, S. 80. Online: <https://doi.org/10.1145/2133806.2133826>, Stand: 31.07.2022.

[65] Diese zehn *Topics* wurden bei der Abfrage im *DARIAH Topics Explorer* absteigend sortiert nach ihrer Häufigkeit innerhalb der Briefe des Augustinus aufgelistet: 1. *Verus, Puto, Magnus,* 2. *Tuus, Dominus, Frater,* 3. *Bonus, Deus, Tuus,* 4. *Video, Deus, Corpus,* 5. *Deus, Gratia, Peccatum,* 6. *Vos, Ecclesia, Vester,* 7. *Anima, Corpus, Homo,* 8. *Dominus, Deus, Apostolus,* 9. *Tempus, Dies, Venio,* 10. *Episcopus, Ecclesia, Damno.*

[66] Folgende Begriffe wurden als zusammengehöriges *Topic* angezeigt: *bonus, deus, tuus, vita, debeo, diligo, verus, homo, caritas, magnus, malus, cor, noster, Christus, oro.*

[67] Die folgenden zehn Briefe sind in absteigender Reihenfolge hinsichtlich der Häufigkeit der im *Topic* enthaltenen Begrifflichkeiten sortiert: *Epp.* 257. 17*. 206. 20. 192. 235. 155. 56. 127. 231.

[68] S. Aug. *ep.* 20,2 (vgl. BA 40/A, S. 346. 348).

[69] Eine umfassende Untersuchung der Kommunikationsstrategien in der Korrespondenz des Augustinus und Longinianus bietet TORNAU, CHRISTIAN: Der Bischof und der Priester: Elemente einer Kommentierung von Augustins Briefwechsel mit Longinianus (*ep.* 233–235), in: Revue d’Etudes Augustiniennes et Patristiques 62 (2), 2016, S. 153–182. Online: <https://doi.org/10.1484/J.REA.4.2017031>, Stand: 31.07.2022.

seiner Ethik angesichts der leidvollen Erfahrungen durch die Plünderung Roms im August 410 gegenüber dem Ehepaar Armentarius und Paulina das richtige Verhältnis im Umgang mit der Welt und mit Gott, damit sie an ihrem jüngst abgelegten Keuschheitsgelübde festhalten.[70] Eine Reflexion menschlichen Lobens enthält *ep.* 231 an Darius und umschreibt somit auch einen speziellen Aspekt christlicher Sittenlehre.[71] Die übrigen Briefe eignen sich jedoch weniger. Es handelt sich um kurze konventionell gehaltene Empfehlungs- (*ep.* 192 an Caelestinus) oder Grußschreiben (*epp.* 56 an Celer; 206 an Valerius; 257 an Orontius) oder um einen knappen Bericht (*ep.* 17* an Bonifatius). Diese fünf Briefe zeigen, dass *Topic Modeling* nur eine erste Orientierung bieten kann, eine manuelle Evaluation der Ergebnisse jedoch weiterhin von Nöten ist. Dennoch ist diese Methode nicht zu unterschätzen, hat man es mit umfangreicheren, weniger durchforschten Quellen zu tun.

2.6. Ausblick

Das Potential des *Distant Reading* erschöpft sich freilich nicht in der Suche nach bestimmten Themen. Weiterführende Fragen können insbesondere im Rahmen der sogenannten Musterklassifikation (*Pattern Recognition)* behandelt werden.[72] So könnte etwa untersucht werden, ob Briefpassagen, in denen Augustinus ethischen Fragestellungen nachgeht, formale Gemeinsamkeiten aufweisen, indem er zum Beispiel ein auffälliges Zitierverhalten an den Tag legt[73] oder an bestimmte Emotionen seiner Korrespondentinnen und Korrespondenten appelliert.[74] Denkbar wäre etwa auch, alle Personen zu annotieren (*Named Entity Recognition*) und mit

[70] Eine ausführliche Analyse dieses Briefes ist demnächst in meiner Dissertation zu den Briefen des Augustinus an Frauen nachzulesen.

[71] Zur Reaktion des Augustinus auf Darius s. VAN DER MEER, FREDERIK: Augustinus der Seelsorger. Leben und Wirken eines Kirchenvaters, übers. v. Greitemann, Nikolaus, Köln 1958[3], S. 269.

[72] Denkbar sind aber auch andere Zugangsweisen, etwa eine Analyse der Distanzmaße mithilfe von *Stylo*, einem Softwarepaket in der Programmierumgebung R, um anhand der Wortverbindungen Aussagen darüber zu treffen, ob bestimmte Briefe stilistisch besonders ähnlich sind. Zu *Stylo* s. EDER, MACIEJ; RYBICKI, JAN; KESTEMONT, MIKE: Stylometrie with R. A package for computational text analysis, in: The R Journal 8 (1), 2016, S. 107–121. Online: <https://journal.r-project.org/archive/2016/RJ-2016-007/index.html>, Stand: 31.07.2022. Eine solche Herangehensweise ist demnächst in meiner Doktorarbeit zu den Briefen des Augustinus an Frauen nachzulesen.

[73] Forschungsdaten u. a. zur Verteilung und Markierung intertextueller Referenzen in den Briefen des Augustinus, die interpretiert werden könnten, bietet z. B. NUNN, CHRISTOPHER: Augustinian Correspondence Database (ACDb), Heidelberg 2017[3]. Online: <https://doi.org/10.11588/data/10085>, Stand: 31.07.2022. Eine erste Untersuchung auf Grundlage dieser Datenbank findet sich in NUNN, CHRISTOPHER: References in the Correspondence of Augustine. Chances and Boundaries of digital „Distant Reading" Processes, in: Revue d'Etudes Augustiniennes et Patristiques 62 (2), 2016, S. 223–233. Online: <https://doi.org/10.1484/J.REA.4.2017033>, Stand: 31.07.2022. Eine andere ebenfalls computationell gestützte intertextuelle Analyse im Werk des Augustinus bieten DIDDAMS, A. CAITLIN; GAWLEY, JAMES: Measuring the Presence of Roman Rhetoric. An Intertextual Analysis of Augustine's *De Doctrina Christiana IV*, Mouseion 3 (14), 2017, S. 391–408. Online: <https://muse.jhu.edu/article/679183>, Stand: 31.07.2022.

[74] Vgl. jüngst im Rahmen der Briefe des Hieronymus REVELLIO, „Roma", S. 469–472, 478f. Bei derartigen Fragestellungen ist es nötig, zunächst die Texte zu annotieren, um sie maschinell auslesen zu können. Hierbei kann das frei zugängliche Programm CATMA wertvolle Unterstützung bieten. Zu CATMA (Computer Assisted Text Markup and Analysis) s. HORSTMANN, JAN: Undogmatic Literary Annotation with CATMA. Manual, Semi-Automatic and Automated, in: NANTKE, JULIA; SCHLUPKOTHEN, FREDERIK: Annotations in Scholarly Editions and Research, Berlin; Boston 2020, S. 157–175. Online: <https://doi.org/10.1515/9783110689112-008>, Stand: 31.07.2022.

bestimmten Metadaten zu versehen, um zu untersuchen, ob sich Muster in Briefen an Adressatinnen und Adressaten mit bestimmtem Geschlecht, Alter, Herkunft, gesellschaftlichen oder kirchlichen Stand oder anderen Attribute ablesen lassen, die mithilfe eines Netzwerks analysiert werden könnten. Die Anwendungsbereiche annotierter Texte sind folglich vielfältig. Programmierkenntnisse sind bei der Anwendung von *Distant Reading* zwar nützlich, aber dank einer stetig wachsenden Zahl an frei zugänglichen Tools, von denen einige in diesem Artikel vorgestellt wurden, keine notwendige Voraussetzung, sodass einige Methoden des *Distant Reading* in der Untersuchung der Quellen ohne größere technische Hürden berücksichtigt werden können.[75]

Um jedoch bewerten zu können, ob ein Analysewerkzeug zu Forschungszwecken geeignet ist, ist das Vorhandensein von *Data Literacy* unabdingbar.[76] Die Funktionsweise der eingesetzten *tools* sollte gut dokumentiert sein, um nicht einer *black box* vertrauen zu müssen.[77] Zudem sollte spätestens am Beispiel des *Topic Modeling* deutlich geworden sein, dass eine gewisse Nähe zu den Forschungsgegenständen bei aller Distanz der Methoden gegeben sein muss, um die Ergebnisse korrekt einordnen zu können.[78]

Richtig eingesetzt kann *Distant Reading* jedoch eine wertvolle Ergänzung des bisherigen Methodenrepertoires darstellen und den Quellen zusätzliche Informationen entlocken, die einen erweiterten Interpretationsspielraum eröffnen und somit einen Beitrag dazu leisten können, die Texte abseits künstlicher Kriterienkataloge für sich selbst sprechen zu lassen.[79]

---

[75] S. etwa die kostenlos nutzbare Open-Source-Software *Voyant* (s. SINCLAIR, STEFAN; ROCKWELL, GEOFFREY: Voyant-Tools, Montreal; Alberta 2016. Online: <http://www.voyant-tools.org>, Stand: 31.07.2022) die eine computerbasierte Textanalyselandschaft bietet, in der eine Fülle von Textvisualisierungen nur durch Hochladen der Dokumente in das Programm ermöglicht wird. Bei aller technischen Barrierefreiheit sollten jedoch bei einigen dieser Werkzeuge solide Statistik-Kenntnisse nicht vernachlässigt werden, um die Ergebnisse richtig deuten zu können.

[76] Zum Begriff der *Data Literacy* s. PETRAS, VIVIEN; KINDLING, MAXI; NEUROTH, HEIKE u. a.: Digitales Datenmanagement als Berufsfeld im Kontext der Data Literacy, in: ABI Technik 39 (1), 2019, S. 26–33. Online: <https://doi.org/10.1515/abitech-2019-1005>, Stand: 31.07.2022, S. 28: „Wir verstehen Data Literacy als die Kompetenz des kritischen und lösungsorientierten Umgangs mit digitalen Daten. Sie umfasst die Auseinandersetzung mit digitalen Daten, angefangen bei ihrer Entstehung über die Prozesse, Instrumente und Infrastrukturen zu ihrer Verarbeitung, Analyse und Bereitstellung inklusive Publikation bis hin zu ihrer langfristigen Sicherung und Nachnutzung. Neben dem planvollen und kritischen Einsatz von Daten für verschiedene (interdisziplinäre) Kontexte ist die kritische Auseinandersetzung, d. h. das Verstehen, Analysieren und Bewerten von rechtlichen, technischen und organisatorischen Rahmenbedingungen, Anforderungen und Lösungen bedeutend."

[77] Vgl. zur Problematik um *black boxes* VAN ZUNDERT, JORIS; ANTONIJEVIĆ, SMILJANA; ANDREWS, TARA: ‚Black Boxes' and True Colour. A Rhetoric of Scholarly Code, in: EDMOND, JENNIFER (Hg.): Digital Technology and the Practices of Humanities Research, Cambridge 2020, S. 123–162. Online: <https://doi.org/10.11647/OBP.0192>, Stand: 31.07.2022, S. 124.

[78] Vgl. zum gesamten Spektrum menschlicher Beteiligung in einem *Distant Reading*-Verfahren DRUCKER, JOHANNA: Why Distant Reading Isn't, in: Publications of the Modern Language Association of America 132 (2), 2017, S. 628–635. Online: <https://doi.org/10.1632/pmla.2017.132.3.628>, Stand: 31.07.2022, S. 629: „[Distant Reading] relies on automated procedures whose design involves strategic human decisions about what to search for, count, match, analyze, and then represent as outcomes in numeric or visual form."

[79] Vgl. UNDERWOOD, Distant Horizons, S. 150.

3. Hilfsmittel (Volltextdatenbanken, Forschungsdaten und Tools)

CRANE, GREGORY u. a.: Open Greek & Latin Project. Online: <https://opengreekandlatin.org>, Stand: 31.07.2022.

CRANE, GREGORY: Perseus Digital Library, Tufts University 1985. Online: <http://www.perseus.tufts.edu/hopper/stopwords>, Stand: 31.07.2022.

EDER, MACIEJ; RYBICKI, JAN; KESTEMONT, MIKE: Stylometrie with R: A package for computational text analysis, in: The R Journal 8 (1), 2016, S. 107–121. Online: <https://journal.r-project.org/archive/2016/RJ-2016-007/index.html>, Stand: 31.07.2022.

HORSTMANN, JAN: Undogmatic Literary Annotation with CATMA. Manual, Semi-Automatic and Automated, in: NANTKE, JULIA; SCHLUPKOTHEN, FREDERIK: Annotations in Scholarly Editions and Research, Berlin; Boston 2020, S. 157–175. Online: <https://doi.org/10.1515/9783110689112-008>, Stand: 31.07.2022.

JOHNSON, KYLE P. u. a.: The Classical Language Toolkit, 2021. Online: <http://cltk.org>, Stand: 31.07.2022.

LAURENCE, ANTHONY: AntConc 4.0.3, Tokyo 2022. Online: <https://www.laurenceanthony.net/software/antconc>, Stand: 31.07.2022.

MATTINGLY, WILLIAM J. B.: Python Tutorials for Digital Humanities. CLTK Lemmatizer (Latin NLP with Python 07), YouTube, 01.09.2020, <https://youtu.be/L_VtXkvuYDE>, Stand: 31.07.2022.

MAYER, CORNELIUS: *Corpus Augustinianum Gissense*, Würzburg 2015[3]. Online: <https://www. augustinus.de/projekte-des-zaf/corpus-aug-gissense>, Stand: 31.07.2022.

NEHRING, PRZEMYSŁAW: *Scrinium Augustini*. The World of Augustine's Letters, Toruń 2015. Online: <http://www.scrinium.umk.pl>, Stand: 31.07.2022.

NUNN, CHRISTOPHER: Augustinian Correspondence Database (ACDb), Heidelberg 2017[3]. Online: <https://doi.org/10.11588/data/10085>, Stand: 31.07.2022.

NUNN, CHRISTOPHER: Keywords in Augustine's Letters (KAL), Heidelberg 2018. Online: <https://doi.org/10.11588/data/R5RAXO>, Stand: 31.07.2022.

SCHMID, HELMUT: Probabilistic Part-of-Speech tagging using decision trees, in: Proceedings of the international conference on new methods in language processing, Manchester 1994, S. 1–9. Online: <https://www.cis.uni-muenchen.de/~schmid/tools/TreeTagger/data/tree-tagger1.pdf>, Stand: 31.07.2022.

SCOTT, MIKE: Wordsmith Tools, Oxford 1996[7]. Online: <http://www.lexically.net/wordsmith/index.html>, Stand: 31.07.2022.

SHORT, WILLIAM MICHAEL: Latin WordNet, Exeter 2022. Online: <https://latinwordnet.exeter.ac.uk>, Stand: 31.07.2022.

SIMMLER, SEVERIN; VITT, THORSTEN; PIELSTRÖM, STEFFEN: Topic Modeling with Interactive Visualizations in a GUI Tool, in: Proceedings of the Digital Humanities Conference, Utrecht 2019. Online: <https://doi.org/10.34894/ENV3TX>, Stand: 31.07.2022.

SINCLAIR, STEFAN; ROCKWELL, GEOFFREY: Voyant-Tools, Montreal; Alberta 2016. Online: <http://www.voyant-tools.org>, Stand: 31.07.2022.

VAN HAL, TOON u. a.: Library of Latin Texts, Turnhout 2019. Online: <https://about.brepolis.net/library-of-latin-texts>, Stand: 31.07.2022.

4. Literaturverzeichnis

BERNHART, TONI: Quantitative Literaturwissenschaft: Ein Fach mit langer Tradition?, in: BERNHART, TONI; WILLAND, MARCUS; RICHTER, SANDRA u. a. (Hg.): Quantitative Ansätze in den Literatur- und Geisteswissenschaften, Berlin; Boston 2018, S. 207–219. Online: <https://doi.org/10.1515/9783110523300>, Stand: 31.07.2022.

BLEI, DAVID M.: Probabilistic Topic Models, in: Communications of the ACM 55 (4), 2013, S. 77–84. Online: <https://doi.org/10.1145/2133806.2133826>, Stand: 31.07.2022.

CHADWICK, HENRY: New letters of St. Augustine, in: The Journal of Theological Studies. New Series 34, 1983, S. 425–452.

CHADWICK, HENRY: Augustine's Ethics, in: CHADWICK, HENRY: Studies on Ancient Christianity, Aldershot 2006 (Variorum collected studies series 832).

CLAIR, JOSEPH: Discerning the good in the letters and sermons of Augustine, Oxford 2016.

DEKEL, YAEL; MARIENBERG-MILIKOWSKY, ITAY: From Distant to Public Reading. The (Hebrew) Novel in the Eyes of Many, in: magazén: International Journal for Digital and Public Humanities 2 (2), 2021, S. 225–252. Online: <https://doi.org/10.30687/mag/2724-3923/2021/04>, Stand: 31.07.2022.

DIDDAMS, A. CAITLIN; GAWLEY, JAMES: Measuring the Presence of Roman Rhetoric. An Intertextual Analysis of Augustine's *De Doctrina Christiana IV*, Mouseion 3 (14), 2017, S. 391–408. Online: <https://muse.jhu.edu/article/679183>, Stand: 31.07.2022.

DIVJAK, JOHANNES: Die neuen Briefe des hl. Augustinus, in: Wiener Humanistische Blätter 19, 1977, S. 10–25.

DODARO, ROBERT: Augustine on the Statesman and the Two Cities, in: VESSEY, MARK (Hg.): A Companion to Augustine, Malden; Oxford 2012 (Blackwell Companions to the Ancient World), S. 386–397.

DRECOLL, VOLKER HENNING: Zur Neuedition der Augustinbriefe im Corpus Christianorum, in: Augustiniana 67 (1/2), 2017, S. 123–143.

DRUCKER, JOHANNA: Why Distant Reading Isn't, in: Publications of the Modern Language Association of America 132 (2), 2017, S. 628–635. Online: <https://doi.org/10.1632/pmla.2017.132.3.628>, Stand: 31.07.2022.

EBBELER, JENNIFER: Disciplining Christians. Correction and Community in Augustine's Letters, New York 2012 (Oxford Studies of Late Antiquity).

FISCHER, FRANZ: Digital Classical Philology and the Critical Apparatus, in: BERTI, MONICA (Hg.): Digital Classical Philology. Ancient Greek and Latin in the Digital Revolution, Berlin; Boston 2019 (Age of Access? Grundfragen der Informationsgesellschaft 10), S. 203–219. Online: <https://doi.org/10.1515/9783110599572-012>, Stand: 31.07.2022.

GABRIELATOS, COSTAS: Keyness Analysis. Nature, metrics and techniques, in: TAYLOR, CHARLOTTE; MARCHI, ANNA (Hg.): Corpus approaches to discourse. A critical review, London; New York 2018, S. 225–258.

GAMPER, MARKUS; SCHÖNHUTH, MICHAEL: Ansätze und Verfahren der Visuellen Netzwerkforschung, in: LOBINGER, KATHARINA (Hg.): Handbuch Visuelle Kommunikationsforschung, Wiesbaden 2019, S. 621–647.

HARTMANN, ANDREAS: Datenbanken in der Alten Geschichte. Beobachtungen aus der Alten Welt, in: CHRONOPOULOS, STYLIANOS; MAIER, FELIX K.; NOVOKHATKO, ANNA (Hg.): Digitale Altertumswissenschaften. Thesen und Debatten zu Methoden und Anwendungen, Heidelberg 2020 (Digital Classics Books 4), S. 169–190. Online: <https://doi.org/10.11588/propylaeum.563>, Stand: 31.07.2022.

HELD, MARKUS: Moralische Motivation in der Stoa und bei Augustinus, Tübingen 2020 (Tübinger Studien zur Theologie und Philosophie 28).

HERRNSTEIN SMITH, BARBARA: What was „Close Reading"? A Century of Method in Literary Studies, in: Minnesota Review: New Series 87, 2016, S. 57–75. Online: <https://doi.org/10.1215/00265667-3630844>, Stand: 31.07.2022.

HESSE, HERMANN: Gesammelte Werke 11, Frankfurt a. M. 1970.

HORSTMANN, JAN: Topic Modeling, in: forTEXT. Literatur digital erforschen, Hamburg 2018. Online: <https://fortext.net/routinen/methoden/topic-modeling>, Stand: 31.07.2022.

HORSTMANN, JAN: Textvisualisierung. Epistemik des Bildlichen im Digitalen, in: HUBER, MARTIN; KRÄMER, SYBILLE; PIAS, CLAUS (Hg.): Wovon sprechen wir, wenn wir von Digitalisierung sprechen? Gehalte und Revisionen zentraler Begriffe des Digitalen, Frankfurt a. M. 2020, S. 154–173. Online: <https://d-nb.info/1211172805/34>, Stand: 31.07.2022.

HUNTER, DAVID: Family Matters. Augustine's Letters as a Source for his Views on Marriage and Family Life, in: NEHRING, PRZEMYSŁAW; STRÓŻYŃSKI, MATEUSZ; TOCZKO, RAFAŁ (Hg.): *Scrinium Augustini*. The World of Augustine's Letters, Turnhout 2017 (Instrumenta Patristica et Mediaevalia 76), S. 41–56.

JANNIDIS, FOTIS; LAUER, GERHARD: Burrow's Delta and Its Use in German Literary History, in: ERLIN, MATT; TATLOCK, LYNNE (Hg.): Distant Readings. Topologies of German Culture in the Long Nineteenth Century, New York 2014 (Studies in German Literature: Linguistics and Culture), S. 29–54.

JOCKERS, MATTHEW: Macroanalysis. Digital Methods and Literary History. Topics in the Digital Humanities, Urbana, IL 2013.

KLINKE, HARALD: Information Retrieval, in: JANNIDIS, FOTIS; KOHLE, HUBERTUS; REHBEIN, MALTE: Digital Humanities. Eine Einführung, Stuttgart 2017, S. 268–278.

KOENTGES, THOMAS: Measuring Philosophy in the First Thousand Years of Greek Literature, in: Digital Classics Online 6 (2), 2020, S. 1–23. Online: <https://doi.org/10.11588/dco.2020.2.73197>, Stand: 31.07.2022.

MAUSBACH, JOSEPH: Die Ethik des Heiligen Augustinus 1. Die sittliche Ordnung und ihre Grundlagen, Freiburg i. Br. 1929[2].

MAYER, CORNELIUS: Die theozentrische Ethik Augustins, in: MAYER, CORNELIUS (Hg.): Augustinus – Ethik und Politik, Würzburg 2009 (Cassiciacum 39), S. 17–31.

MOHRMANN, CHRISTINE: Die altchristliche Sondersprache in den *Sermones* des hl. Augustin. Erster Teil. Einführung, Lexikologie, Wortbildung, Amsterdam 1965[2] (Latinitas Christianorum primaeva 3).

MORETTI, FRANCO: Graphs, maps, trees. Abstract Models for a Literary History, London; New York 2005.

MORETTI, FRANCO: Distant Reading, London 2013.

MORETTI, FRANCO: Conjectures on World Literature, in: New Left Review 1, 2000, S. 54–68. Online: <https://newleftreview.org/issues/ii1/articles/franco-moretti-conjectures-on-world-literature.pdf>, Stand: 31.07.2022.

MORGAN, TERESA: Ethics, in: EDWARDS, MARK (Hg.): The Routledge Handbook of Early Christian Philosophy, London; New York 2021, S. 81–93.

MÜHLENBERG, EKKEHARD: Rezension zu: OSBORN, ERIC: Ethical Patterns in Early Christian Thought, Cambridge; London; New York u. a. 1976, in: Journal of the American Academy of Religion 45 (4), 1977, S. 240–241. Online: <https://www.jstor.org/stable/1463748>, Stand: 31.07.2022.

MÜHLENBERG, EKKEHARD: Altchristliche Lebensführung zwischen Bibel und Tugendlehre. Ethik bei den griechischen Philosophen und den frühen Christen, Göttingen 2006 (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen. Philologisch-Historische Klasse. Dritte Folge 272).

MÜLLER, JÖRN: „Glücklich ist, wer Gott hat“. *Beatitudo* beim frühen Augustinus, in: DISSE, JÖRG; GOEBEL, BERND (Hg.): Gott und die Frage nach dem Glück. Anthropologische und ethische Perspektiven, Freiburg i. Br. 2010 (Fuldaer Hochschulschriften), S. 14–59.

NUNN, CHRISTOPHER: References in the Correspondence of Augustine. Chances and Boundaries of digital „Distant Reading“ Processes, in: Revue d’Etudes Augustiniennes et Patristiques 62 (2), 2016, S. 223–233. Online: <https://doi.org/10.1484/J.REA.4.2017033>, Stand: 31.07.2022.

O’DONOVAN, OLIVER: *Usus* and *Fruitio* in Augustine, *De Doctrina Christiana I*, in: The Journal of Theological Studies. New Series 33, 1982, S. 361–397.

OSBORN, ERIC: Ethical Patterns in Early Christian Thought, Cambridge; London; New York u. a. 1976.

PETRAS, VIVIEN; KINDLING, MAXI; NEUROTH, HEIKE u. a.: Digitales Datenmanagement als Berufsfeld im Kontext der Data Literacy, in: ABI Technik 39 (1), 2019, S. 26–33. Online: <https://doi.org/10.1515/abitech-2019-1005>, Stand: 31.07.2022.

REVELLIO, MARIE: Classics and the Digital Age. Advantages and limitations of digital text analysis in classical philology, in: LitLab Pamphlet 2, 2015, S. 1–16. Online: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:352-0-320377>, Stand: 31.07.2022.

REVELLIO, MARIE: „Roma“ in the Letters of Jerome. A Pattern and Sentiment Analysis, in: SCHAAF, INGO (Hg.): Hieronymus Romanus: Studies on Jerome and Rome on the Occasion of the 1600th Anniversary of his Death, Turnhout 2021 (Instrumenta Patristica et Mediaevalia 87), S. 463–482.

REVELLIO, MARIE: Zitate der *Aeneis* in den Briefen des Hieronymus. Eine digitale Intertextualitätsanalyse zur Untersuchung kultureller Transformationsprozesse, Berlin; Boston 2022 (Philologus. Supplemente 17).

ROCKWELL, GEOFFREY; SINCLAIR, STÉFAN: Hermeneutica. Computer-Assisted Interpretation in the Humanities, Cambridge, MA; London 2016.

SCHUBERT, CHARLOTTE: Von der Gutenberg-Galaxis in die digitale Welt: Neue Wege und Arbeitsmethoden, in: CHRONOPOULOS, STYLIANOS; MAIER, FELIX K.; NOVOKHATKO, ANNA (Hg.): Digitale Altertumswissenschaften. Thesen und Debatten zu Methoden und Anwendungen, Heidelberg 2020 (Digital Classics Books 4), S. 25–35. Online: <https://doi.org/10.11588/propylaeum.563>, Stand: 31.07.2022.

SCHUBERT, CHARLOTTE: Digital Humanities auf dem Weg zu einer Wissenschaftsmethodik. Transparenz und Fehlerkultur, in: Digital Classics Online 7, 2021, S. 39–53. Online: <https://doi.org/10.11588/dco.2021.7.82371>, Stand: 31.07.2022.

SHAW, BRENT: Augustine and Men of Imperial Power, in: Journal of Late Antiquity 8 (1), 2015, S. 32–61.

TAYCHER, LEONID: Books of the world, stand up and be counted! All 129,864,880 of you, Google Books Search, 05.08.2010, <http://booksearch.blogspot.com/2010/08/books-of-world-stand-up-and-be-counted.html>, Stand: 31.07.2022.

TORNAU, CHRISTIAN: Zwischen Rhetorik und Philosophie. Augustins Argumentationstechnik in *De civitate Dei* und ihr bildungsgeschichtlicher Hintergrund, Berlin 2006 (Untersuchungen zur antiken Literatur und Geschichte 82).

TORNAU, CHRISTIAN: Happiness in this Life? Augustine on the Principle that Virtue Is Self-sufficient for Happiness, in: RABBÅS, ØYVIND; EMILSSON, EYJÓLFUR K.; FOSSHEIM, HALLVARD u. a. (Hg.): The Quest for the Good Life. Ancient Philosophers on Happinness, Oxford 2015, S. 265–280.

TORNAU, CHRISTIAN: Der Bischof und der Priester: Elemente einer Kommentierung von Augustins Briefwechsel mit Longinianus (*ep.* 233–235), in: Revue d'Etudes Augustiniennes et Patristiques 62 (2), 2016, S. 153–182. Online: <https://doi.org/10.1484/J.REA.4.2017031>, Stand: 31.07.2022.

ULBRICH, HEINRICH: Augustins Briefe zur entscheidenden Phase des Pelagianischen Streites. Von den Verhandlungen in Jerusalem und Diospolis im Jahre 415 bis zur Verdammung des Pelagius im Jahre 418, in: Revue d'Etudes Augustiniennes et Patristiques 9 (1/2), 1963, S. 51–75.

ULRICH, JÖRG: *Virtus est ordo amoris*. Zum Prinzip der Ordnung der Liebe bei Augustin, in: TANNER, KLAUS (Hg.): „Liebe" im Wandel der Zeiten. Kulturwissenschaftliche Perspektiven, Leipzig 2005 (Theologie – Kultur – Hermeneutik 3), S. 53–61.

UNDERWOOD, TED: Distant Horizons. Digital Evidence and Literary Change, Chicago; London 2019.

VAN DER MEER, FREDERIK: Augustinus der Seelsorger. Leben und Wirken eines Kirchenvaters, übers. v. Greitemann, Nikolaus, Köln 1958[3].

VAN ZUNDERT, JORIS; ANTONIJEVIĆ, SMILJANA; ANDREWS, TARA: ‚Black Boxes' and True Colour. A Rhetoric of Scholarly Code, in: EDMOND, JENNIFER (Hg.): Digital Technology and the Practices of Humanities Research, Cambridge 2020, S. 123–162. Online: <https://doi.org/10.11647/OBP.0192>, Stand: 31.07.2022.

VOLP, ULRICH: *computatoribus utamur*! Herausforderungen der Digital Humanities für die Alte Kirchengeschichte, in: KAMPMANN, CLAUDIA; VOLP, ULRICH; WALLRAFF, MARTIN u. a. (Hg.): Kirchengeschichte. Historisches Spezialgebiet und/oder theologische Disziplin, Leipzig 2020, S. 439–461.

The Cultural Evolution of Prototypical Paul in the First Five Centuries: A Distributional Semantic Analysis of Greek Christian Texts[1]

Nina Nikki
University of Helsinki
nina.nikki@helsinki.fi

Vojtěch Kaše
University of West Bohemia
kase@kfi.zcu.cz

Zdeňka Špiclová
University of West Bohemia
spiclovz@kfi.zcu.cz

DOI: https://doi.org/10.25784/jeac.v4i0.1012

Abstract

The article uncovers how the first five centuries of Greek Christian texts reflect a changing understanding of Paul as a prototypical character. The study joins cognitive and social psychological theory of categorization in defining prototype as a highly contextual, fuzzy set of qualities which captures the make-up of the ingroup in comparison to outgroups. Paul as a prototypical character thus illustrates a group-level logic and an attempt at group identity construction by the early Christian authors. Textual source material poses special challenges because, strictly speaking, prototypes exist only in human cognition and because ancient texts do not accurately represent the social reality behind them. The study approaches prototypical depictions of Paul with the help of distributional semantics models that consider language as, likewise, highly context-dependent and, importantly, allow access to a deeper "meaning" of Paul on a cognitive level beyond mere co-occurrence of words in a given text. The analysis shows that while Paul is in the first three centuries linked, among other things, to oral tradition, gentile mission, and Judaism, the 4–5th centuries connect him to church offices, anti-heretical struggle, and doctrinal content. Curiously, in the later period, Paul also becomes distanced from the figure of Jesus/Christ, perhaps because the latter became veiled in high Christological dogma.

[1] Nina Nikki's work on this article has been funded by the Finnish Academy as a part of the project "Paul's Ideas and the Ideas of Paul in Cultural Evolution". Vojtěch Kaše's contribution to this article has been funded by the Czech Science Foundation (GAČR) as a part of the project "The Cultural Evolution of Moralizing Religions in the Ancient Mediterranean: A Distant Reading Approach" (GA20-01464S). Zdeňka Špiclová has been supported by the Grant System of the University of West Bohemia within the project SGS-2022-019.

1. Previous scholarship on the reception of Paul in the first centuries CE

The Apostle Paul has had a pivotal influence on Christianity since antiquity.[2] There is no shortage of modern research aimed at understanding and tracing the reception of his character, his letters, and his thoughts in the first centuries CE.[3] The different aspects of Pauline influence have been categorized variously. Daniel Marguerat, for instance, suggests that Paul's effect manifests in three main themes: his letters, his mission to the Gentiles, and his role as a teacher and guardian of orthodoxy.[4] Some scholars have made a distinction between the reception of Paul as a person and the transmission of his theology,[5] sometimes claiming that Paul's thinking became more important to subsequent theologians than his character.[6] Others, such as Benjamin White, prefer to treat these aspects together.[7] Discussing Paul's influence in the second century Christian culture, Joseph R. Dodson advises to inquire about the extent of Paul's influence, the way Paul is utilized and with what goals,[8] and about the geographical and authorial range of the reception.[9]

Since at least the second century, a controversy has existed over who gets Paul right.[10] This is tied to what White calls "an archaizing argument" ("We ought to be 'x' because Christianity in its earliest genius was 'x.'").[11] In academic research, this idea was already challenged in the 70s/80s narrative of "Pauline fragmentation," which posited that "Paul's image, as well as the use of Pauline letters, [evolved] in different directions among a variety of often competing Christian communities, none of which had a monopoly on Paul."[12] While nowadays

[2] Paul was heavily employed by a variety of late antique Christian influencers such as Marcion, Valentinus, Irenaeus, and Origen. Early modern scholars aware of the impact of Paul include Ferdinand Christian Baur and Adolf von Harnack.

[3] For important works on Paul in the second century, see BENJAMIN L. WHITE, *Remembering Paul: Ancient and Modern Contests over the Image of the Apostle* (New York: Oxford University Press, 2014), 10–11; JOSEPH R. DODSON, "Introduction," in *Paul and the Second Century*, ed. MICHAEL F. BIRD and JOSEPH R. DODSON (London: T&T Clark, 2011), 1–17. A recent important collection of essays on the early reception of Paul is SIMON BUTTICAZ, ANDREAS DETTWILER, and JENS SCHRÖTER, eds., *Receptions of Paul in Early Christianity: The Person of Paul and His Writings through the Eyes of His Early Interpreters* (Berlin: De Gruyter, 2018).

[4] DANIEL MARGUERAT, "Paul après Paul: une histoire de réception," *NTS* 54 (2008): 317–37. For the epistolary part, see the database led by Jennifer Strawbridge for quotations of NT letters attributed to Paul in the first four centuries https://paulandpatristics.web.ox.ac.uk/ (Last access 14.11.2022) and JENNIFER R. STRAWBRIDGE, *The Pauline Effect* (Berlin: De Gruyter, 2015).

[5] See WHITE, *Remembering Paul*, 17, for a list of conceptualizations of this difference as one between, e. g., "Bild" and "Theologie," "legendary" and "epistolary," "monument" and "document".

[6] WHITE, *Remembering Paul*, 46, points to how DAVID RENSBERGER concluded in his 1981 Yale dissertation *As the Apostle Teaches: The Development of the Use of Paul's Letters in Second-Century Christianity* that concerns over Paul's persona were of little interest in the second century.

[7] WHITE, *Remembering Paul*, 81, insists that "[f]or scholars of early Pauline traditions, both aspects—text and image—must be held together and brought into dialogue in order to provide a thick description of Paul as a persona in the second century."

[8] This includes asking whether the appeal was pastoral, theological, argumentative, or personal, and if Paul was appealed to in questions concerning the role of women in the church, church hierarchy or taken up as a personal role model (DODSON, "Introduction," 4–5).

[9] While Paul was used by many authors, it is also necessary to ask why other works, such as *The Shepherd of Hermas*, *The Epistle of Barnabas*, *2 Clement*, were reticent about him (DODSON, "Introduction," 4–8).

[10] See already 2 Pet 3:15–16.

[11] WHITE, *Remembering Paul*, 9.

[12] WHITE, *Remembering Paul*, 48.

the debate over the "real" Paul interests religious groups more than academics, there is even in scholarship a continued interest in "the historical Paul," whose portraits are published at a steady rate.[13] But two obstacles conceal the historical, "real" Paul. The first one is the inevitable subjectivity of the researcher – a hermeneutical reality well known to modern scholars. The second one has to do with the elasticity and ambiguity of Paul's own thinking as we encounter it in his letters.[14] It was in fact this very polysemy that provided fodder for the earliest varied representations of Paul.[15]

The current article joins White in questioning the meaningfulness of emphasizing the "real" Paul.[16] The image of Paul is, of necessity, ever-changing, and each author adapts a selection of Pauline themes that best suits them, blending them with other interesting or topical motifs. While White deals with the question from a purely humanities and interpretative standpoint, the current article brings to play a cultural evolutionary logic focused on the variation and transmission (via social learning) of cultural content. Importantly, cultural evolution posits no value judgment on cultural variation and change and considers them neither improvement nor corruption.[17]

Many studies have addressed the reception of Paul by providing close readings and comparisons of relevant texts. White discusses Irenaeus and 3 Corinthians in particular, while Gregory Sterling provides an insightful juxtaposition of Acts and Ephesians.[18] The current article takes a different approach by analyzing large textual corpora by means of computational text analysis methods or "distant reading." This makes it possible to obtain a global view of the content and structure of the examined texts and to compare text corpora in a controllable and replicable form. Distant reading methods are not designed or equipped to replace close reading, rather they can help support and enrich the researcher's view achieved

[13] According to WHITE, *Remembering Paul*, 11, the dependency on the ideology of the "real" Paul is also visible in the way modern scholarship relies on the authentic seven letters of Paul. An example of such an approach is the book Paulus, der Gründer des Christentums, where Gerd Lüdemann tries to find the historical Paul and reconstruct what he really thought, what he wanted and what he did. GERD LÜDEMANN, *Paulus, der Gründer des Christentums* (Springe: zu Klampen Verlag, 2014).

[14] On the challenges inherent in studying the historical Paul, see NINA NIKKI, "Challenges in the Study of the Historical Paul," in *Common Ground and Diversity in Early Christian Thought and Study: Essays in Memory of Heikki Räisänen*, ed. RAIMO HAKOLA, OUTI LEHTIPUU, and NINA NIKKI (Tübingen: Mohr Siebeck, 2022), 185–209.

[15] See DODSON, "Introduction," 7, for examples. The complexity in Paul's thinking meant that "he could be idealized by a variety of reputational entrepreneurs." WHITE, *Remembering Paul*, 105.

[16] Even DODSON, "Introduction," 10, is partly captive to this line of reasoning: "it is wise to discern whether or not these blended portrayals of Paul *faithfully* reflect his New Testament legacy." (Emphasis his).

[17] An invaluable introduction to cultural evolutionary theory is ALEX MESOUDI, *Cultural Evolution: How Darwinian Theory Can Explain Human Culture and Synthesize the Social Sciences* (Chicago: University of Chicago Press, 2011).

[18] Sterling concludes that while both present Paul as a pivotal figure in early Christianity Ephesians focuses on Paul's thinking (*vita contemplativa*) and Acts on Paul's life (vita activa). GREGORY STERLING, "From Apostle to the Gentiles to Apostle of the Church: Images of Paul at the End of the First Century," *Zeitschrift für die Neutestamentliche Wissenschaft und Kunde der Älteren Kirche* 99/1 (2008): 74–98.

by classical exegetical work.[19] An important benefit is the possibility to correct pre-understandings and subjective views, which cannot be fully avoided in close reading and classical exegesis. Especially researchers who have been dealing with certain texts and topics for a long time can have much knowledge that naturally shapes their intuition on related issues. Computer analyses allow the researcher to look at the problem without these burdens and evaluate the validity of a hypothesis in a replicable form. The analysis also warns the researcher in case some essential aspect of the problem is in danger of being overlooked or one element in the interpretation is overloaded at the expense of another.

2. Paul as prototypical character

We posit that the descriptions of Paul in early Christian literature can be viewed meaningfully from the perspective of *prototypicality*. The concept of *prototype* originates in the study of cognitive *categorization*, that is, the process by which a person groups perceived stimuli in order to process them more efficiently. This grouping is done by *accentuating* differences between groups and *attenuating* differences between members within a group.[20] Henri Tajfel and A. L. Wilkes, who ran the first experiments on cognitive classification, already linked the perceptual phenomenon to *social stereotyping*, suggesting that categorization takes place in social environments as well.[21] The shift from mere grouping of sensory stimuli to social categorization brings into play *ingroup favoritism* and various identity motives such as a need for self-esteem and belonging.[22] These, in turn, have an effect on inter-group competition and ingroup cooperation, which have important ethical implications.[23]

The so-called *meta-contrast principle* specifies categorization further. Building on the concepts of accentuation and attenuation, the principle predicts that "a collection of individuals tends to be categorized as a group to a degree *inter alia* that the perceived differences between them are less than the perceived differences between them and other people (outgroups) in

[19] ZDEŇKA ŠPICLOVÁ and VOJTĚCH KAŠE, "Distant Reading of the Gospel of Thomas and the Gospel of John: Reflection of Methodological Aspects of the Use of Digital Technologies in the Research of Biblical Texts," *Open Theology* 6/1 (2020): 423–39.

[20] The pioneering experiments are reported in HENRI TAJFEL and A. L. WILKES, "Classification and Quantitative Judgment," *The British Journal of Psychology* 54 (1963): 101–14, 113: "An essential feature of stereotyping is that of exaggerating some differences between groups classified in a certain way, and of minimizing the same differences within such groups."

[21] TAJFEL and WILKES, "Classification and Quantitative Judgment," 112–14. A goal of their study was "to show that evidence for the essential unity of judgment phenomena, social or physical, can be slowly accumulated and that, without denying the importance of individual differences, it is possible to attempt an understanding of seemingly varied phenomena in terms of the same general judgment principles." TAJFEL and WILKES, "Classification and Quantitative Judgment," 114. Later, the so-called minimal group paradigm experiments provided important additional evidence for this, HENRI TAJFEL et al."Social Categorization and Intergroup Behaviour," *European Journal of Social Psychology* 1 (1971): 149–78.

[22] ALEXANDER S. HASLAM, *Psychology in Organizations: The Social Identity Approach*. 2nd ed. (London: Sage Publications, 2004), 18–19.

[23] Ethics in the sense of moral philosophy essentially depends on the same "species-typical cognitive capacities and emotional dispositions" that are at work in social, prosocial, and cooperative situations. ILKKA PYYSIÄINEN, "The Evolution of Morality and Religion," in *Christianity and the Roots of Morality: Philosophical, Early Christian, and Empirical Perspectives*, ed. PETRI LUOMANEN, ANNE B. PESSI, and ILKKA PYYSIÄINEN (Leiden: Brill, 2017), 44–64, esp. 53.

the comparative context." [24] Here, the concept of *prototypicality* comes into play: a highly prototypical group member represents a given category in relation to other categories. The higher the meta-contrast ratio embodied by the group member, the more prototypical she or he is.[25] Although in this article we limit our examination to sources that view Paul favorably and consider him a role model, the term prototype itself can be used of outgroups as well.[26] Importantly, prototypicality is relative and highly contextual: group members vary in their degree of prototypicality not only when compared to each other but also depending on contextual factors.[27]

Many social psychologists as well as biblical scholars applying social psychology have habitually taken a *prototype* in a social situation to denote a *person*,[28] but this is not how the concept is understood in cognitive psychology. More accurately, a prototype is "a fuzzy set of attributes (perceptions, attitudes, feelings, and behaviors) that are related to one another in a meaningful way, and that capture similarities within the group and differences between the group and other groups."[29] Fuzziness means that "there is no definite point at which one can say the category ends."[30] For the current study, the idea of a prototype as an indistinct mix of interrelated qualities from different areas of life offers an opportunity to view Paul without artificial classifications such as person versus theology (see above). Concerning the interest of the current journal in ethical questions, it can be pointed out that while prototypes certainly prescribe "appropriate attitudes and behaviors"[31] for ingroup members, explicitly ethical content is only one, contingent part of what distinguishes one group from another. In fact, the prototypical approach enables detecting the actual role of strictly ethical issues for group identity at a given time as it is expressed through the prototypical character of Paul.[32]

---

[24] JOHN C. TURNER and KATHERINE J. REYNOLDS, "Self-Categorization Theory," in *Handbook of Theories of Social Psychology*, vol. 2, ed. PAUL A. M. LANGE, ARIE W. KRUGLANSKI, and E. TORY HIGGINS (London: Sage, 2012), 399–417.

[25] As John Turner and Katherine Reynolds state, a person will be viewed as prototypical "to the degree that the perceived differences between that person and other ingroup members are less than the perceived differences between that person and outgroup members." TURNER and REYNOLDS, "Self-Categorization Theory," 404.

[26] Although the term stereotype is often reserved for outgroups. PETRI LUOMANEN, "Social Identity, Prototypes, and Exemplars in Gospel Narratives: Methodological Considerations," in *From Text to Persuasion: Festschrift in Honour of Professor Lauri Thurén on the Occasion of his 60th Birthday*, ed. ANSSI VOITILA et al- (Helsinki: The Finnish Exegetical Society, 2021), 85–110, 89.

[27] As Luomanen notes, "when the comparative context changes, the prototype also changes," which means that "each definition of a prototype should be accompanied by an ample description of all the relevant comparative contexts in that particular situation." LUOMANEN, "Social Identity, Prototypes, and Exemplars," 98.

[28] Philip Esler, pioneer in combining biblical studies and the SIA, defines a prototype as "a representation of a person thought to typify the group." PHILIP F. ESLER, *Conflict and Identity in Romans: The Social Setting of Paul's Letter* (Minneapolis: Fortress Press, 2003), 172–73. Similarly, the social psychologist Alexander Haslam: "an image of an ideal person who embodies [the group's] character". HASLAM, *Psychology in Organizations*, 45.

[29] MICHAEL HOGG, "Social Identity Theory," in *Contemporary Social Psychological Theories*, ed. PETER J. BURKE (Stanford: Stanford Social Sciences, 2006), 111–36, 118.

[30] MARK HALLAHAN, "Prototypes," in *Encyclopedia of Social Psychology*, 714–16, 715.

[31] KARIANNE KARLSHOVEN and DEANNE N. DEN HARTOG, "Ethical Leader Behavior and Leader Effectiveness: The Role of Prototypicality and Trust," *International Journal of Leadership Studies* 5/2 (2009): 102–20, esp. 102.

[32] Ethical concerns have been addressed especially in the study of prototypicality in leadership, see ALEXANDER S. HASLAM, MICHAEL PLATOW, and STEPHEN REICHER, *The New Psychology of Leadership: Identity, Influence, and Power* (Hove: Psychology Press, 2011), 148–50, and KARLSHOVEN and DEN HARTOG, "Ethical Leader Behavior," 102–20.

Prototypes are thus abstractions whereas the term *exemplar* should be reserved for real group members. Eliot Smith and Michael Zarate, for example, insist that both exemplars – understood as "rank and file members" of the group – and abstract prototypes are necessary for cognitive categorization and that experiences of real-life exemplars inform the formation of prototypes.[33] Neuroimaging studies support this distinction as it has been shown that humans process exemplars and prototypes in different regions of the brain, although sometimes simultaneously.[34] There is, however, again a discrepancy in the use of the term exemplar between cognitive and social psychology: the latter speaks of *exemplary members* in the sense of real-life individuals who optimally embody prototypical characteristics and are thus *representative* of the group.[35]

Many caveats and unknowns necessarily remain when attempting to capture how Paul appears as a prototypical character in early Christianity. It must be kept in mind that the terms exemplar and prototype were "originally developed to describe on-line cognitive processes in the human mind, not textual phenomena."[36] Strictly speaking, prototypes only exist in the mind, where they are constantly being adjusted according to the surrounding circumstances. The Paul of the text is an exemplar – not a historical figure but an individual textual encounter, as it were. On the one hand, the textual descriptions of Paul only capture approximations of the ideas in the author's mind; on the other hand, they feed into the prototypes in the readers' minds, who, in addition, evaluate their own likeness to them (self-categorization).[37] Our knowledge, however, is necessarily limited to the text as we cannot reach the minds of the authors nor the audience.

Inasmuch as the prototypes in the individual minds become consensual and shared, it is possible to speak of *group prototypes*.[38] Here again, we must admit a lack of knowledge of the historical comparative situations where the prototypes served to signal a high meta-contrast ratio (for example, the importance of the image of Paul as a martyr in times of persecution etc.).[39] It is also important to note that we cannot assume actual clear-cut communities behind early Christian texts, as many scholars have recently pointed out. Stanley Stowers, for example, insists that authors "under specific social conditions produce and interpret myths, not communities" and that the interests of these "mythmakers" cannot be conflated with "the collective minds and wills of communities and peoples."[40] Rather than reflect existing group

[33] ELIOT R. SMITH and MICHAEL A. ZARATE, "Exemplar and Prototype Use in Social Categorization," *Social Cognition* 8 (1990): 243–62, 248.
[34] LUOMANEN, "Social Identity, Prototypes, and Exemplars," 96–97.
[35] LUOMANEN, "Social Identity, Prototypes, and Exemplars," 94.
[36] LUOMANEN, "Social Identity, Prototypes, and Exemplars," 86.
[37] LUOMANEN, "Social Identity, Prototypes, and Exemplars," 101–104
[38] LUOMANEN, "Social Identity, Prototypes, and Exemplars," 101.
[39] LUOMANEN, "Social Identity, Prototypes, and Exemplars," 102.
[40] STANLEY K. STOWERS, "Kinds of Myth, Meals, and Power: Paul and the Corinthians," in *Redescribing Paul and the Corinthians*, ed. RON CAMERON and MERRIL P. MILLER (Atlanta: Society of Biblical Literature, 2011), 105–49, 110. Similarly, LUOMANEN, "Social Identity, Prototypes, and Exemplars," 103: "The ideas that the authors propagate may sometimes become too easily identified with consensual group norms." Stowers points out that while Paul, for example, wanted the Corinthians to form a group and "held a theory saying that God had miraculously made them into a community 'in Christ'", the Corinthians "never did sociologically form a community." STOWERS, "Kinds of Myth, Meals, and Power," 109.

situations, the authors are also more likely to act as entrepreneurs of identity,[41] projecting unto Paul their hopes about what an ideal community would look like and which characteristics would optimally differentiate it from other groups. This means that Paul is not merely an exemplar in the general sense, but *an exemplary and thus prototypical representative of the group* – real, imagined, or intended.

The concept of a literary, prototypical Paul connects to the theory of cultural evolution and cognitive science. We treat Paul as an idea or mental representation within a changing web of other mental representations which are subjects of cultural transmission. Individual features of the mental representations differ from individual to individual, since cultural transmission is always a transformative process.[42] We assume that this transmission can be described by the term *convergent transformation*, where "one item causes the production of another item whose form tends to deviate from that of the original item in a nonrandom way."[43] This nonrandomness is related to the fact that convergent transformation is understood as a stochastic process[44] meaning that in convergent transformation some variations are more probable than others. In contrast to biological evolution, where variations are random and are produced blindly, cultural content is quite often created to a certain extent intentionally and purposefully.[45] This process is transformative by definition, since it is a chain of mental representations being transformed into public representations by the authors of the texts and then again into mental representations by individual members of the audience.[46] In this case, it can be assumed that the nonrandomness in the diversity of Paul's portrayals in early Christian texts lies in them being influenced by the interests of individual authors and the audience for which they wrote – whether that audience was a real community or an imagined one.

3. Detecting prototypes with distributional semantics

While fully aware of the limitations concerning access to the authors' or audiences' minds, the ever-changing social contexts, and groups and communities behind the text, we approach

[41] LUOMANEN, "Social Identity, Prototypes, and Exemplars," 103; STOWERS, "Kinds of Myth, Meals, and Power," 110.
[42] DAN SPERBER, *Explaining Culture: A naturalistic approach* (Oxford: Blackwell Publishers, 1996), 101.
[43] ALBERTO ACERBI et al., "Culture without Copying or Selection," *Evolutionary Human Sciences* 3 (2021): 1–17, 2. Acerbi et al. in their article convincingly show that "the emergence and long-term persistence of cultural traditions does not necessarily require any processes of transmission whose proper (evolved) function is high-fidelity transmission of cultural information. High-fidelity copying is therefore but one of several factors that can ensure intergenerational stability in an evolutionary system. Cultural traditions can also emerge and remain stable as a consequence of any social process—of which there are many—that produces convergent transformation." ACERBI et al., "Culture without Copying or Selection," 12. High-fidelity copying can also be at stake in the transmission of Pauline tradition within early Christian texts, as high-fidelity copying and convergent transformation need not be understood as contradictory forces, but complementary.
[44] ACERBI et al., "Culture without Copying or Selection," 4.
[45] But we do not mean "guided variation" in the strong sense, see ACERBI et al., "Culture without Copying or Selection," 4.
[46] SPERBER, *Explaining Culture*. Czachesz provides a good overview of this debate from the perspective of biblical studies. ISTVÁN CZACHESZ, *Cognitive Science and the New Testament: A New Approach to Early Christian Research* (Oxford: Oxford University Press, 2017), 62–85.

the texts by means of computational text analysis methods of distributional semantics,[47] which, in fact, has much in common with the concept of prototypicality. Distributional semantics advocates a non-essentialist approach to language and denies that words have a general, all-applicable meaning. Similarly, the idea of prototypicality is based on criticism of classic theories which define groups by a set of external criteria.[48] The basic hypothesis of distributional semantics is that words, which are used in similar context – i. e., have similar distribution – tend to have similar meanings. Prototypes are likewise considered as highly sensitive to perceptual and social contexts.[49] This long-term context-dependent change is, in fact, our focus when analyzing texts from a time period covering five hundred years. The visualization method of word-embeddings in particular is very suitable for the analysis of prototypicality, as it can capture the contextual change on the level of meanings in the human cognition and not only in terms of words that occur together in the text.

A prototype is an abstraction that represents central aspects of a category. We can therefore conceptualize it as a cultural schema, "the organization of cognitive elements into an abstract mental object capable of being held in working memory with default values or open slots which can be variously filled in with appropriate specifics."[50] We can imagine these schemas as cognitive networks or patterns of related words that one creates and strengthens through sharing and that are culturally given and changeable. We therefore assume that the prototype as a cultural schema is reflected in the texts, because the author of the text wants to share and further disseminate this schema, i. e., his or her idea of prototypicality. Thanks to the methods from the field of distributional semantics, we can make these networks of related words and terms in the human mind visible because the author most likely embodied them in the text to some extent.[51] Word-embedding allows us, unlike simple word co-occurrence, to show and

[47] Distributional semantics have a strong response in cognitive science as a new approach to test cognitive theories using large textual corpora. See "Part II: LSA in Cognitive Theory" in THOMAS K. LANDAUER et al., eds., *Handbook of Latent Semantics* (New York; London: Routledge, 2007), 89–206.

[48] For the difference between a classical, Aristotelian view of categories and a natural view of categories, see HALLAHAN, "Prototypes," 715–16.

[49] Word meanings are fluid and flexible. To model word meanings there must be used a method that is dynamic, not static, and is able to capture the semantic affinity of words, which cannot be inferred simply from the fact that they often appear together in one sentence. Similarly, prototypicality as a fuzzy set of attributes (perceptions, attitudes, feelings, and behaviors) also cannot be extracted simply by co-occurrence of terms in the text. Paul, for example, is initially in biblical and early Christian texts closely linked to Jesus, to Christ and to God. Semantically, these characters function as important content of Paul's message and its authoritative guarantors. However, their closeness to Paul is also in line with Paul's imitational strategy, where he depicts himself (and is later depicted by others) as being Christ- or God-like—in following Christ's suffering, for instance. But these texts never actually say that Paul is Christ, it is included in the text more implicitly. Paul (and pseudo-pauline authors) actually depict Paul in a Christ-like manner, while not explicitly revealing to us that they are doing this. Therefore, this cannot be detected using the word co-occurrence method. But word-embedding is able to recognize this semantic similarity and make it visible, because it is able to point out that althouemgh the terms Paul, Jesus, Christ, and God often do not appear together in one sentence, they do appear in sentences that express similar ideas.

[50] ROY G. D´ANDRADE, *The Development of Cognitive Anthropology* (Cambridge: Cambridge University Press, 1995), 179.

[51] Similarly, Czachesz considers the construction of semantic networks to be a simulation of mental representations in the human mind: "We can view the networks described in this study as models of the network of associations that the text generates in the readers' or listeners' minds." ISTVÁN CZACHESZ, "Network Analysis of Biblical Texts," *Journal of Cognitive Historiography* 3/1–2 (2016): 43–67, 45. Luomanen also assumes that the authors incorporate their idea of prototypicality into the text: "The writers of the New Testament gospels had a message

reveal the connection between words that are semantically related – without this connection being visible at first sight (e. g., at the sentence level) – and thus contribute to the discovery of what constituted the image of Paul as a prototypical figure of early Christianity and how this image changed in the first five centuries.

4. Methods of the analysis

The application of computational analysis methods we adopt in this study can be understood in the broader research context of digital humanities. The research in digital humanities is usually conceptualized through three basic elements, which are content, tools and methods. Digitally processed content (e. g. digitized text corpora) is the primary source for research; digital tools (e. g. programming languages such as Python or R) enable the analysis, data mining, visualization and modeling of this content; and knowledge of scientific methods[52] then gives the researcher a framework for interpreting the data obtained. The use of digital content, tools and methods transforms research in humanities not only by establishing broad interdisciplinary collaborations across disciplines, but also by enabling research that would not be possible without digital tools and methods, as it generates new research questions and formulates hypotheses driven by insights that can only be achieved with the help of new technologies.[53]

In the case of this article, the digitally processed content is the LAGT corpus (Lemmatized Ancient Greek Texts).[54] In total, LAGT consists of 1,457 ancient Greek texts, 2,891,346 sentences and 31,248,866 words. It has been built by merging textual data from two open-access corpora: the Canonical Greek Literature dataset from the Perseus Digital Library[55] and the First Thousand Years of Greek dataset of the Open Greek & Latin project.[56] As the title of the corpus suggests, the texts within LAGT are lemmatized. That means that each word is represented by its lemma, i. e. by its dictionary-like form. Thus, all nouns are in the nominative singular. In addition to that, the words are also filtered on the basis of part-of-speech categories: only nouns, adjectives and verbs are included. This is because the LAGT corpus is designed to facilitate semantically oriented computational text analysis research, for which these part-of-speech categories are the most important. Thus, the first verse of Paul's letter to the Philippians (Παῦλος καὶ Τιμόθεος δοῦλοι Χριστοῦ Ἰησοῦ πᾶσιν τοῖς ἁγίοις ἐν Χριστῷ Ἰησοῦ τοῖς οὖσιν ἐν Φιλίπποις σὺν ἐπισκόποις καὶ διακόνοις.) is represented as the following

to convey, the Good News. Therefore, it is safe to hypothesize that as far as the texts signal normative perceptions, attitudes, feelings, and behaviors—by showing these to be desirable through the narrative—*these likely reflect prototypicalities and prototypes in the minds of their authors.*" (Emphasis his). LUOMANEN, "Social Identity, Prototypes, and Exemplars," 103.

[52] For a list of methods see e. g. AHDS Taxonomy of Computational Methods in the Arts and Humanities; Oxford University Digital Humanities Program or Taxonomy of Digital Research Activities in the Humanities.

[53] LORNA HUGHES, PANOS CONSTANTOPOULOS, and COSTIS DALLAS, "Digital Methods in the Humanities: Understanding and Describing their Use across the Disciplines," in *A New Companion to Digital Humanities*, ed. SUSAN SCHREIBMAN, RAY SIEMENS, and JOHN UNSWORTH (Malden: Wiley-Blackwell, 2016), 150–70, 152.

[54] VOJTĚCH KAŠE, LAGT (v1.0). *Zenodo*. 2021, https://doi.org/10.5281/zenodo.4971946 (Last access 14.11.2022).

[55] LISA CERRATO et al., PerseusDL/canonical-greekLit 0.0.2711 (Version 0.0.2711). *Zenodo*, http://doi.org/10.5281/zenodo.4067170 (Last access 14.11.2022).

[56] GREGORY R. CRANE et al., First1kGreek (Version 1.1.5070). *Zenodo*, http://doi.org/10.5281/zenodo.4091475 (Last access 14.11.2022).

list of words: Παῦλος Τιμόθεος δοῦλος Χριστός Ἰησοῦς ἅγιος Χριστός Ἰησοῦς Φίλιπποι ἐπίσκοπος διάκονος. The lemmatization and filtering have been produced by means of automatic algorithms. Therefore, we should not be surprised by occasional mistakes like improperly lemmatized words. However, as our previous research employing this corpus indicates, these occasional mistakes do not prevent us from obtaining highly relevant insights on the basis of the data.[57]

From the LAGT corpus we extract a subset of early Christian texts from the 1st to the 5th century CE. This subset consists of 3,566,128 words dispersed over 147 works associated with 47 individual authors or authorship communities.[58] We subsequently analyze these data on two levels. First, we focus on individual authors and authorship communities and compare how they refer to Paul by quantitatively analyzing the content of the sentences containing his name. For that purpose, we employ the TFIDF algorithm. TFIDF stands for *term frequency (TF) – inverse document frequency (IDF)*. This algorithm weights the frequency of a term appearing within sentences containing the name of Paul by frequency of the same term in the rest of the text. Adopting this method, for each author or authorship community in the subset of early Christian texts, we detect the words with the highest TFIDF within the sentences containing Paul's name. These words we consider as being very informative concerning how each individual author or authorship community understands Paul.

From the semantic point of view, the TFIDF method has one substantial limitation: It detects only words frequently appearing together with Paul's name. But, for instance, it is completely unsuitable to capture synonyms, as synonyms usually appear independently. Thus, we can hypothesize that the word apostle is repeatedly used by some early Christian texts as a synonym to Paul. However, the TFIDF method focusing on sentences containing Paul's name is not able to detect this.

This brings us to the second, more advanced, computational text analysis, which will be based on distributional (or vector) semantics. Distributional semantics is a quickly evolving research paradigm, employing a broad palette of methods from the computer science field of natural language processing and computational linguistics.[59] The underlying idea of distributional semantics has been formulated already in the 1950s by Zellig S. Harris as the so-called distributional hypothesis,[60] claiming that the meaning of a word can be grasped as a function

[57] VOJTĚCH LINKA and VOJTĚCH KAŠE, "Pain and the Body in Corpus Hippocraticum: A Distributional Semantic Analysis," *Digital Classics Online* (2021): 54–71.

[58] An example of an authorship community might be Johannine literature, including the Gospel of John and the three epistles, as we assume that the Johannine literature "is the product of a school, shaped by the vocabulary, idiom, point of view, and worldview of a single seminal teacher." JOHN PAINTER, "Johannine Literature: The Gospel and Letters of John," in *The Blackwell Companion to the New Testament,* ed. DAVID E. AUNE (Oxford: Wiley-Blackwell, 2009), 344–72, 345.

[59] For an overview, see ALESSANDRO LENCI, "Distributional Models of Word Meaning," *Annual Revue of Linguistics* 4 (2018): 151–71 and DANIEL JURAFSKY and JAMES H. MARTIN, "Vector Semantics and Embeddings," in *Speech and Language Processing: An Introduction to Natural Language Processing, Computational Linguistics, and Speech Recognition,* ed. DANIEL JURAFSKY and JAMES H. MARTIN, 3rd ed. Draft (2021), see https://web.stanford.edu/~jurafsky/slp3/.

[60] ZELLIG S. HARRIS, "Distributional Structure," *Word & World* 10 (1954): 146–62; cf. MAGNUS SAHLGREN, "The Distributional Hypothesis," *Rivista Di Linguistica* 20/1 (2008): 33–53.

of its distribution.[61] By distribution, Harris means a sum of all language environments in which a word appears, where an environment is a particular language context of co-occurring words (i.e. a sentence, a paragraph etc.).[62] According to Harris, if we take any two words A and B, "the amount of meaning difference correspond[s] roughly to the amount of difference in their environments" and "If A and B have almost identical environments . . . we say they are synonyms."[63] Thus, we see that this approach explicitly focuses on the type of semantic relatedness we were not able to capture by means of the TFIDF method.

Harris himself did not offer any formal model to mathematically evaluate the difference in meaning between any two words. Such models started to be developed in the subsequent decades, together with the growth of large corpora of digitized textual data and with increasing computational power of computers. Such models build on mathematical apparatus of linear algebra, representing and analyzing language data in terms of vectors and matrices. In that context, the meaning of a word is defined by a vector determining its position in a multidimensional space.[64] Such projections of language data into a N-dimensional space are known as word-embeddings.

Perhaps the most important feature of the vector representations of words and of the word embeddings is that individual vectors can be subjected to comparison. Thus, we can expect that in a functional distributional semantics model two synonymous words (e. g., eye-doctor and oculist, to use Harris's example) will have highly similar vectors. This similarity will also cause that they will be projected in a close proximity to each other in the word embedding representation of the corpus.

The distributional semantics models are usually created by means of being trained on digitized corpora of texts. There are dozens of algorithms commonly used for such training.[65] While one, older, family of models is based on algorithms producing the vectors in a deterministic way by means of a series of algebraic transformations of word co-occurrence data (count-based models),[66] another family is based on machine learning algorithms that directly create the vectors by iteratively learning to optimally predict the contexts of a target word (prediction-based models).[67] Because of the recent advance of machine learning techniques based on deep neural networks, the prediction-based models have become increasingly popular over the last decade, in some contexts completely replacing the older count-based alternatives. However, some scholars argue that the count-based models still have their applicability. The reason is that the performance of individual algorithms used to train the models is

[61] HARRIS, "Distributional Structure," 155–58.
[62] HARRIS, "Distributional Structure," 146.
[63] HARRIS, "Distributional Structure," 157.
[64] The mathematical apparatus of linear algebra is not constrained by the 3-dimensional space we are used to, but might be employed to vectors having hundreds of dimensions. See GILBERT STRANG, *Introduction to Linear Algebra* (Wellesley: Wellesley-Cambridge Press, 2016).
[65] See LENCI, "Distributional Models of Word Meaning," 151–71.
[66] Perhaps the best-known example of such a model is the Latent Semantic Analysis. THOMAS K. LANDAUER, PETER W. FOLTZ, and DARRELL LAHAM, "An Introduction to Latent Semantic Analysis," *Discourse Process* 25/2–3 (1998): 259–84.
[67] The most widespread model from this family is the word2vec algorithm. TOMAS MIKOLOV et al., "Efficient Estimation of Word Representations in Vector Space," *ArXiv* [Cs.CL] (2013): 1–12.

dependent on the size of the input data. It appears that when the input data are small, the older count-based models still outperform the prediction-based models.[68]

The dependence of appropriate models on the size of the input textual data is of special relevance for our analysis based on a subset of texts from the LAGT corpus. As we already mentioned, the subset of early Christian texts consists of approx. 3.5 million words. Even when treated as a whole, such amount of textual data is not sufficient to properly train some prediction-based models, which require at least 10 million words to produce comparable results with some count-based models.[69] However, even the count-based models require to be trained on textual data counting at least hundreds of thousands of words. This effectively prevents us from building its own distributional model for each individual author or authorship community within the corpus. Instead of this, we divide the subset of early Christian texts into two sub-corpora of comparable size: (1) the subcorpus of early Christian texts from the 1st to the 3rd century CE (the 1–3CE subcorpus), (2) the subcorpus of early Christian texts from the 4th to the 5th century CE (the 4–5CE subcorpus).

In this article, we build the two distributional semantic models by means of count-based algorithms including the PPMI preprocessing of word co-occurrence data. In both cases, the procedure is the same. First, we create a word-word co-occurrence matrix of the 2,000 most frequent words within the subcorpus. The word-word co-occurrence matrix allows us to inspect how often any of the 2,000 words appears together within a sentence with any other from those 2,000 words. But this is only a starting point here. Second, the word-word co-occurrence matrix is transformed into a PPMI co-occurrence matrix, in which the raw co-occurrences are modified by means of Mutual Information.[70] Mutual Information weights the probability of observing two words together (i. e. the frequency of their co-occurrence) by the probabilities of observing them independently (i. e. their overall frequencies). Several variants of Mutual Information calculations are described within the literature. Here we employ the so-called PPMI^2, which modifies the measure by squaring the joint probability.[71] The resulting matrix can be treated as a list of vectors, with each vector having 2,000 dimensions. Since such vectors typically contain a large number of zeros (there are many words which do not appear together at all, especially rare words), a statistical comparison of these vectors can result in false correlations. Therefore, in the next step, the dimensions of the vectors are reduced from the 2,000 dimensions to 150 dimensions by means of Singular Value Decomposition.[72] As a result, each of the 2,000 words is associated with a 150-dimensional vector.

[68] MAGNUS SAHLGREN and ALESSANDRO LENCI, "The Effects of Data Size and Frequency Range on Distributional Semantic Models," *ArXiv* [Cs.CL] (2006): 1–6.
[69] The performance of the models is typically evaluated by reference to their ability to automatically detect semantic relationships between words previously annotated by human coders. For instance, the performance of distributional semantics models trained on English corpora is commonly evaluated by their ability to detect synonyms used in the TOEFL tests. See SAHLGREN and LENCI, "The Effects of Data Size and Frequency Range," 1–6.
[70] KENNETH W. CHURCH and PATRICK HANKS, "Word Association Norms, Mutual Information, and Lexicography," *Computational Linguistics* 16/1 (1990): 22–29.
[71] See OMER LEVY, YOAV GOLDBERG, and IDO DAGAN, "Improving Distributional Similarity with Lessons Learned from Word Embeddings," *Transactions of the Association for Computational Linguistics* 3 (2015): 211–25. In another study (LINKA and KAŠE, "Pain and the Body in Corpus Hippocraticum"), we used another variant of the algorithm, PPMI^3, since it worked better with the small corpora we had there.
[72] STRANG, *Introduction to Linear Algebra*, 364–400.

These 150-dimensional vectors are finally employed to calculate semantic relatedness be-tween any two words, which is a basis for both identifying the nearest neighbors of a word and for visualizing the semantic similarities between words by means of word-embedding plots.

5. Results: From a missionary to the gentiles to a symbol of orthodoxy

5.1. Word co-occurrence and TFIDF

Word co-occurrence and TFIDF allow us to compare individual authors and look at the textual context in which Paul appeared on a micro-level. On Table 1 we offer the 10 terms with the highest TFIDF score within sentences containing Paul's name (Παῦλος) in a subselection of early Christian authors. The 10 terms with the highest TFIDF score within Luke-Acts reflect the volume's focus on missionary activity: Paul works closely together with Barnabas (Βαρναβᾶς), moving from city to city (πόλις). Importantly, the analysis also highlights Paul's complex relationship with Judaism.[73] Ἰουδαῖος (Judean, Jew) is, in fact, the most frequent term in sentences with Paul's name. For Luke, Paul himself is a Jew (e. g., Acts 21:24; 23:6) and his mission strategy is to preach first to Jews (e. g., Acts 17:1–3, 10), but he is also challenged by Jews on several occasions (e. g., Acts 17:5; 23:12). As will become evident below, later writers tend to lose this strong connection between Paul and Judaism.

author	**TFIDF terms**
pseudo-Pauline literature	Ἰησοῦς, ἀπόστολος, Χριστός, θεός, Τιμόθεος, ἅγιος, ἔθνος, γνωρίζω, μυστήριον, θέλημα
Luke-Acts	Ἰουδαῖος, λέγω, ἀνήρ, Βαρναβᾶς, μέλλω, πολύς, ἡμέρα, ἀδελφός, πόλις, φημί
Clement of Rome	δύσις, ἀναλαμβάνω, κόσμος, βραβεῖον, ὑποδείκνυμι, φορέσας, φυγαδευθείς, λιθασθείς, κῆρυξ, τέρμα
Ignatius of Antioch	πάροδος, ἀναιρέω, συμμύσται, ἡγιασμένου, διατάσσω, θεός
Epiphanius	ἀπόστολος, λέγω, Πέτρος, ἅγιος, εἰμί, οὗτος, Χριστός, φημί, ἐπιστολή, ἐπίσκοπος
Athanasius of Alexandria	λέγω, γράφω, θεός, μακάριος, χάρις, πολύς, οἶδα, Χριστός, ἐπιστολή, οὐσία
Socrates of Constantinople	ἐπίσκοπος, ἑσπέριος, ἐκκλησία, γίγνομαι, βασιλεύς, ναυατιανῶν, ψιλός, μακεδόνιον, ἀθανασίῳ, ἀθανάσιον
Theodoret	ἐπίσκοπος, ζευγματέων, ἐπίσκοποσ, ἀθανάσιον, λέγω, οὗτος, Χριστός, ἀληθινός, θεός, εἰμί
Philostorgius	σπανὸν, ὑπογραφέας, τελοῦντα, ἐμπικρανάμενον, γάλλῳ, παραδίδωμι, πῦρ, βασιλεύς, πολύς
Sozomen	ἀπόστολος, κωνσταντινουπόλεως, ἐκκλησία, γίγνομαι, θρόνος, Μακεδών, ἐπίσκοπος, Ἀντιόχεια, σαμοσατέως, κωνσταντινουπόλει

[73] On Paul's relationship to his Jewishness and to the Jewish faith, see MARKUS TIWALD, *Hebräer von Hebräern. Paulus auf dem Hintergrund frühjüdischer Argumentation und biblischer Interpretation* (Freiburg: Herder, 2008), where the author argues that Paul did not part with Judaism, but only promoted a new way of understanding the Jewish faith under the influence of his interpretation of Jesus's death on the cross.

Table 1: 10 words with the highest TFIDF score in sentences containing Paul's name (a subselection of early Christian authors and authorship communities).[74]

In pseudo-Pauline canonical literature, Paul is, first and foremost, known as an apostle (ἀπόστολος).[75] He is also closely linked to "Jesus," "Christ," and "God" (Ἰησοῦς, Χριστός, θεός) (see discussion below). Furthermore, Paul becomes known as a revealer of God's mystery (γνωρίζω, μυστήριον) and he is emphatically the apostle to the gentiles (ἔθνος). Of the Apostolic Fathers, Clement of Rome applies geographical and cosmological terminology to depict Paul as a worldwide missionary (δύσις, κόσμος, τέρμα, κῆρυξ, see 1 Clem. 5:5), while Ignatius of Antioch opts to emphasize Paul's martyrdom (ἀναιρέω), and to prime a connection to him via travel-related metaphors (πάροδος, Ign. *Eph*. 12:2).

Later Christian authors testify to the versatile and highly contextual reception of Paul's character. While they commonly keep linking the title of apostle to Paul, especially later authors prefer to associate Paul with the stabilizing church offices such as bishop (ἐπίσκοπος). In Socrates of Constantinople and Theodoret, "bishop" is, in fact, the term most frequently seen in sentences with "Paul" (see also Epiphanius and Sozomen). Letters and the process of writing also become variously connected to Paul's character (Athanasius: γράφω, ἐπιστολή; Philostorgius: ὑπογραφέας; Epiphanius: ἐπιστολή).

5.2. Nearest neighbors of Παῦλος within the distributional semantics models

The TFIDF algorithm focuses on word co-occurrences. It allows us to compare usage of certain words between individual authors, but it does not capture deeper semantic relatedness aka synonymity. To obtain some insights on this deeper level, we have to employ different methods. In this respect, we will "zoom-out" from the level of individual authors and look at the texts as two subcorpora: a subcorpus for 1–3 centuries CE and a subcorpus for 4–5 centuries CE. On Table 2 we see the terms revealing the highest similarity with the term Παῦλος in the subcorpora. The similarity is measured as a cosine similarity between two multidimensional vectors representing the words within the distributional semantics model. Thus, for instance, within the distributional model created on the basis of the earlier subcorpus, the term ἀπόστολος has the highest similarity with Παῦλος (0.9061). The term can be considered nearest neighbor of the term Παῦλος. It is important to emphasize once again that this type of neighborhood between any two words is not based on their co-occurrences (i. e. joint appearances within sentences), but rather on similarity of total language contexts in which they appear (i. e. similar distribution of co-occurrences with all remaining words within the corpus). Thus, the method attempts to capture the extent of synonymity between any two words; this does not presuppose their frequent co-appearance, since synonyms tend to substitute each other.

[74] For a full list of authors and authorship communities with additional metadata, see https://github.com/kasev/paul/blob/master/data/authors_table.csv (Last access 14.11.2022).
[75] Cf. Luke's virtual denial of this title to Paul, Acts 14:14 forming an exception.

1–3 CE Παῦλος NNs	1–3 CE Παῦλος CoS.	4–5 CE Παῦλος NNs	4–5 CE Παῦλος CoS.
ἀπόστολος	0.9061	αἵρεσις	0.8592
εὐαγγέλιον	0.8773	ἀπόστολος	0.8537
ἐκκλησία	0.874	δέχομαι	0.8454
ἀκούω	0.8728	διδάσκω	0.8435
πιστεύω	0.8718	ἀδελφός	0.8427
πίστις	0.8711	ὕστερος	0.842
ἔθνος	0.8663	ἐπίσκοπος	0.841
ἅγιος	0.8661	πίστις	0.8409
Χριστός	0.8659	μανθάνω	0.8402
διδάσκω	0.8644	δόξα	0.8401
Ἰησοῦς	0.8637	ἐπιστολή	0.8371
τόπος	0.8625	πρέσβυς	0.8353
δίδωμι	0.8621	ὄνομα	0.8338
Ἰουδαῖος	0.8612	γιγνώσκω	0.8335
οἶδα	0.8607	ἐκκλησία	0.833
σωτήρ	0.86	παραδίδωμι	0.8329
ἴδιος	0.8595	Πέτρος	0.8324
ἐθέλω	0.8595	γράμμα	0.8294
προφήτης	0.8595	υἱός	0.8275
πνεῦμα	0.8566	ἴδιος	0.8275

Table 2: Nearest neighbors of the term Παῦλος within the two subcorpora. 20 terms with the highest cosine similarity with Παῦλος in the distributional semantics vectors.

From the 1–3 centuries CE to the 4–5 centuries, there is a significant change in the terminology relating to "Paul" – only five out of 20 terms remain the same (ἀπόστολος, ἴδιος, διδάσκω, πίστις, ἐκκλησία). Paul is consistently known as ἀπόστολος in both periods. If we were to include the numerous instances where Paul is known simply as "the Apostle,"[76] the connection would be even stronger.

The earlier period paints Paul as a bearer of oral tradition (ἀκούω, δίδωμι), gifted with spirit (πνεῦμα), missionary among the gentiles (ἔθνος), one who spreads the good message (εὐαγγέλιον), and teaches (διδάσκω, οἶδα). Paul is still associated with his Jewish origin (Ἰουδαῖος, προφήτης) and exhibits a strong connection with Jesus (Ἰησοῦς, Χριστός, σωτήρ). In the 4–5 centuries, the term αἵρεσις (heretical sect, faction) climbs to the very top of the list,

[76] See WHITE, *Remembering Paul*, 145.

although it is entirely absent from the 20 most similar terms in the 1–3 centuries. While prototypical characters always mirror, comment, and shape the group they represent, here the interest in group boundaries becomes explicit and heightened. It is also combined with an emphatically negative disposition towards outsiders. In this process, Paul becomes a token of orthodoxy and a doctrinal figure associated with teaching (διδάσκω), learning (μανθάνω), knowing (γιγνώσκω), tradition (παραδίδωμι) and other terms linked to the content and reception of beliefs (δόξα, δέχομαι).

The development is in line with another trend, which associates Paul increasingly with letters and written material (ἐπιστολή, γράμμα). The previous strong connection between Paul and the gospel (εὐαγγέλιον) evaporates in the 4–5 centuries – perhaps because the term in Paul's usage referred to an oral message (note also the disappearance of ἀκούω) and soon became used of the literary canonical gospels. The change may reflect a growing interest in the biblical canon and the emergence of a class of learned Christian experts and offices: note the proximity of Paul to ἐπίσκοπος, πρέσβυς, and ἐκκλησία during this period. Simply put, we see a shift from mission and orality to institutions and literacy. Another, more expected development is the disappearance of Paul's complex relationship to Judaism (Ἰουδαῖος) with the accompanying distinction between Jews and gentiles (ἔθνος), and Paul specifically as the apostle to the latter. As the overwhelming majority of Christians at this later time consisted of non-Jewish believers, the distinction became meaningless.

The texts from 1–3 centuries reveal a strong similarity between Paul and Jesus as Christ/Savior (Χριστός, Ἰησοῦς, σωτήρ). Interestingly, this connection was no longer made in the 4–5 centuries. The term υἱός, which gained a religious sense due to Christianity,[77] replaces Χριστός, Ἰησοῦς, σωτήρ as a connective feature between Christ and Paul. It may be that the development of high, dogmatic Christology eventually separated Christ and Paul as the former became more and more supernatural (note the appearance of dogmatic Christological terms such as ὁμοούσιον, ὑπόστασις, and πρωτότοκος in the later period). Paul, while highly esteemed, remained a fully human and realistic role model to members of the church. Simultaneously, Paul approaches another exemplar, Peter (Πέτρος). This supports the general trend visible from Acts onwards according to which Peter's historical role as Paul's rival (Gal 2:11) gives way to a myth of a unified early church (Acts 15).

5.3. Word-embeddings

On two subplots in Figure 1, we plot data obtained using a scatter plot, which is the standard way to visualize word-embeddings. Based on the relationship between prototypicality and distributional semantics, as postulated above (ch. 3), we suggest that this visualization informs us about the changes in the idea of a prototypical Paul in the two monitored periods. For better clarity and a stronger informative value of our visualizations, we created five categories of terms that are typically associated with Paul in early Christian texts and picked up

[77] MARTINA A. RODDA, MARCO S.G. SENALDI, and ALESSANDRO LENCI, "Panta rei: Tracking Semantic Change with Distributional Semantics in Ancient Greek," *Italian Journal of Computational Linguistics* 3/1 (2017): 11–24, esp. 17.

in Pauline research (see Table 3). Here we are thus open to insight gained by means of traditional close reading. These are his Jewish background, his connection with suffering and martyrdom, christological and mariological discourse, terms associated with eschatology and, of course, words referring to the formation of the Church as an institution, i. e. words associated with ecclesiology. Based on the extraction of a table of 2,000 most frequent terms from both subcorpora (counter-balancing the close reading), we then selected 15 words for each category as seen in the table below. Our criterion was that these have to be terms that have the highest possible informative value for a given category and at the same time are so specific that their field of meaning really typically overlaps with the given category. Therefore, we have left ambiguous words, such as σῶμα, λαός, λόγος, φύσις, οὐσία, etc.

jewishness (green)	**martyrdom (red)**	**christology & mariology (yellow)**	**eschatology (blue)**	**ecclesiology (purple)**
Ἰουδαῖος	μαρτυρία	υἱός	κρίσις	ἐκκλησία
συνέδριον	διώκω	κύριος	ἀπώλεια	διάκονος
Ἑβραῖος	πάθη	μόνος	ἀποκάλυψις	ἀνάθεμα
Ἱεροσόλυμα	μάστιξ	Χριστός	ἀποκαλύπτω	ἐπίσκοπος
ἱερεύς	δεσμωτήριον	Ἰησοῦς	παρουσία	πρεσβύτης
θυσία	φεύγω	γεννάω	θρόνος	κοινωνέω
νομός	ἀποθνήσκω	γωνία	ἄγγελος	κοινωνία
συναγωγή	μάχη	ἀγέννητος	στοιχεῖον	αἵρεσις
διαθήκη	αἰχμαλωσία	σώζω	ὀργή	τάξις
πάσχα	θάνατος	ὑπόστασις	σημεῖον	χάρισμα
σάββατον	πάσχω	πρωτότοκος	διάβολος	ἐκκλησιάζω
νομοθετέω	δεσμός	ὁμοούσιον	δαίμων	προσευχή
ἱερωσύνη	φυλακή	σταυρόω	σκότος	γερουσία
Ἰουδαία	πάσχω	σωτήρ	αἰώνιος	γέρων
μωυσέως	ἀποκτείνω	παρθένος	ἄστρον	ἁρμονία

Table 3: Term categories.

The following two figures visualize the semantic closeness of the term Paul with selected words, color-coded according to categories:

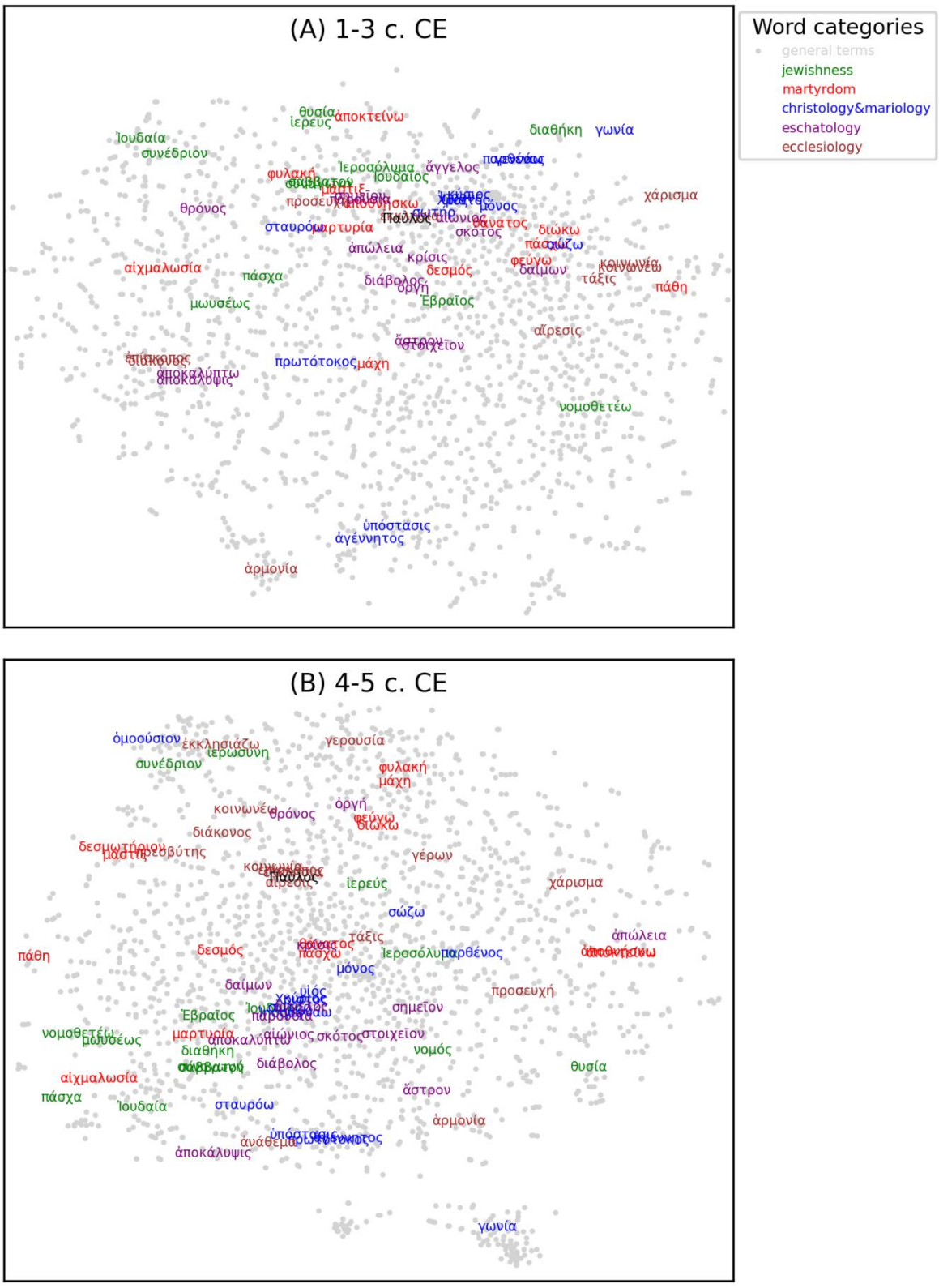


Figure 1: Word-embeddings subplots with the 2,000 most frequent words.

Based on the relationship between prototypicality and distributional semantics, which we have postulated above, we suggest that this visualization informs us about the change of the idea of a prototypical Paul in the two monitored periods. Since the authors we examine are all positively disposed to Paul, we presume they are motivated to mold him into a highly prototypical character. The way Paul appears in a given text is thus much more than an attempt to describe the historical apostle: Paul, and whichever characteristics he is associated with, represents a statement about the ingroup. This conception the authors wanted to spread among their readers – whether members of real, imagined, or intended communities. We can therefore assume that cognitive schemas in the form of mental representations are projected into their texts. These schemas we can imagine as networks of terms associated with a certain concept. One of these concepts is the idea of Paul as a prototype. We therefore assume that the word-embedding method shows us, at least to some extent, what such a cultural schema – created and disseminated by the authors of early Christian texts around the figure of Paul – looked like from the large-scale view and how it changed in the two periods under scrutiny. The word-embeddings data serve here as an approximation of mental representations of the minds of the writers, readers and listeners to the texts. In terms of the cognitive discussion, the texts can be understood as shared cultural schemas, i. e. shared public representations, which both reflect the mental representations in the minds of their producers and cause modifications of mental representations in the minds of their readers or listeners, and this process is to some extent imprinted in these schemas.

The scatter plot images confirm many of the general observations made with the help of our other methods. In the first period (1–3 centuries), Paul is still very strongly associated with his Jewish background. Paul is also connected with martyrdom and is depicted as a moral ideal worth following, a kind of "second Jesus." It is therefore not surprising that the terms associated with the emerging Christology are also very close to him. The emphasis on martyrdom and suffering relates to ingroup cohesion, moral obligations, and reliable cooperation via the mechanism of commitment or costly or hard-to-fake signaling. Through the prototypical suffering and dying Paul signals that the ingroup members should likewise be willing to sacrifice their lives as the ultimate token of their loyalty to the group.[78]

Eschatological discourse is also more prominent in the first period and takes precedence over terms related to ecclesiology. In contrast, in the second period (4–5 centuries) we observe the exact opposite trend. The awareness of Paul's connection with ecclesiastical institutions is very clear, while terms referring to Jewishness and martyrdom are more scattered and no longer play a prominent role. On the level of group identity maintenance, we may carefully suggest that costly signals in the form of suffering and martyrdom become replaced with

[78] On commitment/hard-to-fake/costly signaling, see JOSEPH BULBULIA and RICHARD SOSIS, "Signalling Theory and the Evolutionary Study of Religions," *Religion* 41/3 (2011): 363–88. On the cultural evolutionary success of the suffering and dying Paul, see NINA NIKKI and ANTTI VANHOJA, "Righteous Sufferer, Scheming Apostate: Traditions of Paul from a Cultural Evolutionary Perspective," in *Religious Identities in Antiquity and the Early Middle Ages: Walking Together and Parting Ways*, ed. ILKKA LINDSTEDT, NINA NIKKI, and RIIKKA TUORI (Leiden: Brill, 2021), 115–44.

institutional and doctrinal group discipline.[79] Overall, we can see a shift from Paul as a missionary, speaker and teacher to a doctrinal character and symbol of orthodox church. Importantly, the plot allows us to see differences that are not visible in the table of the nearest neighbors (see Table 2). In that table the distance between the name Paul and the term πίστις (faith) look quite similar for both time periods. However, when we zoom into the neighborhood of πίστις in the word-embeddings plots (see Figure 2), we see that in the 1–3 centuries it resembles terms such as grace (χάρις), promise (ἐπαγγελία), and hope (ἐλπίς), but in the 4–5 centuries it is surrounded by terms denoting churchly doctrine and offices (ἐκκλησία, ἐπίσκοπος, κοινωνία, δόγμα). Further differences, thus, emerge between the terms which initially seemed to behave similarly.

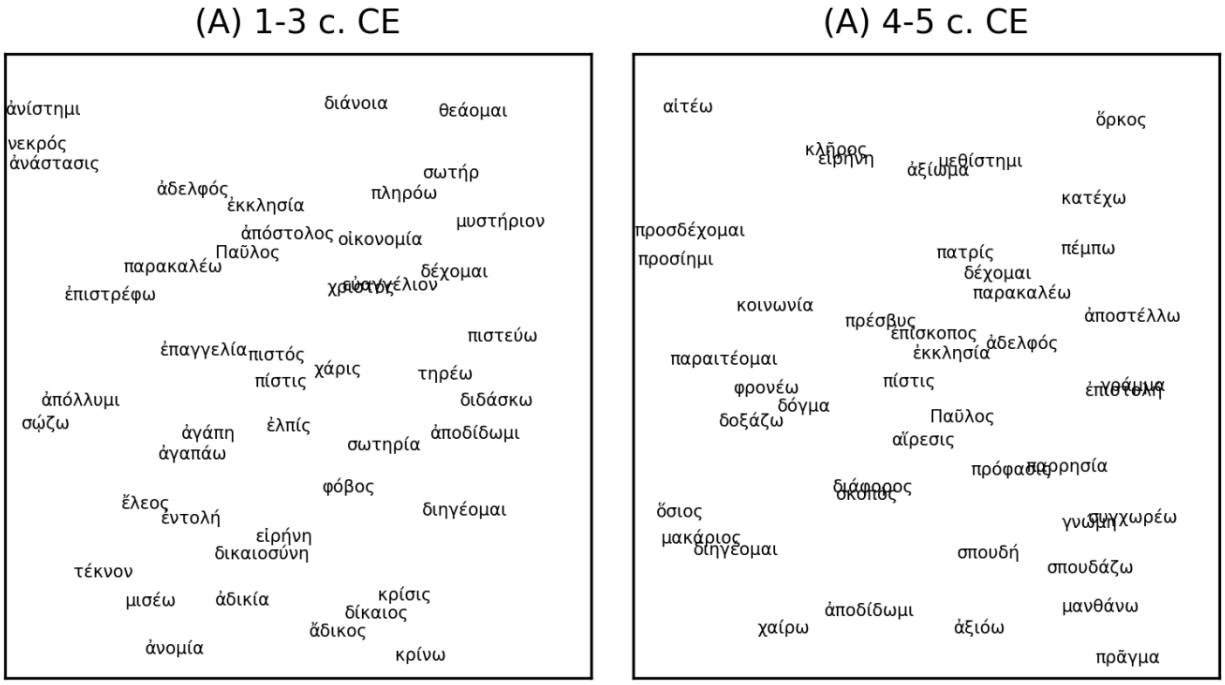


Figure 2: Word-embeddings. πίστις in detail.

6. Conclusions

This article set out to look at how Paul is depicted as a prototypical character in the first five hundred years of Christian literature in the Greek language. The concept of prototypicality,

[79] In this context, it would be interesting to take a closer look to what extent we can see here a shift from an imagistic mode of religiosity to a doctrinal mode of religiosity, postulated by HARVEY WHITEHOUSE, *Modes of Religiosity: A Cognitive Theory of Religious Transmission* (Walnut Creek, CA: AltaMira Press, 2004). Luther H. Martin, who encounters aspects of the imagistic and doctrinal modalities of religion among the early Christians, thinks in a similar vein, when he writes that Paul "articulated a principle of authority and transmission that later developed into the doctrinal modality of Christian orthodoxy". LUTHER H. MARTIN, "The Promise of Cognitive Science for the Study of Early Christianity," in *Explaining Christian Origins and Early Judaism: Contributions from Cognitive and Social Science*, ed. PETRI LUOMANEN, ILKKA PYYSIÄINEN, and RISTO URO (Leiden: Brill, 2007), 37–56, 50.

as understood and defined in cognitive and social psychology, denotes a fuzzy set of attributes considered to ideally depict the ingroup in relation to outgroups. Since prototypicality is understood to be highly contextual and constantly changing, it was the interest of this article to map these changes in large corpora of texts in the hope of uncovering trends that can be studied together with and compared to what has earlier been suggested by close readings in traditional scholarship.

The article advanced from the perspective of cultural evolution as a general framework encompassing and legitimizing both the individual methods and the general outlook on early Christian tradition. The perspective of cultural evolution denies, for example, that changes in culture denote either development or decline from an early, "original" version of the tradition. Accordingly, the depictions of Paul in early Christian literature were not, in the article, compared to an allegedly historical, "real," or normative Paul. Rather they were treated as adaptations in their given social and other, such as literary, circumstances. The cultural evolutionary perspective also calls attention to changes in culture over long periods of time and quantitative modeling of these changes. In this article we used distributional semantic modeling to uncover major trends in the changing imagery of Paul.

Our analyses have shown that there is a significant change in the image of Paul in the two observed periods, especially with regard to his relationship to Jesus, his Jewish origin and his martyrdom. At the same time, the shift from the mission and formation of Jesus's followers towards the institutionalized structures of the early church also had a very significant effect on the prototypical portrayal of the Apostle Paul. This process, in connection with Paul, manifested itself on several levels – from mission to institution, from orality to written tradition, from "good news" to doctrine and orthodoxy and from Paul as a martyr to Paul as the leader of the church.

Finally, we want to suggest some avenues for further investigation into the topic of this article. First, we encourage the reader to examine the supplementary figures we produced for this article, which are available via Github.[80] There is a wealth of observations to be made which we were not able to fit into this article. As for the five terminological categories we chose for the scatter plot image made on the basis of word embeddings, these were chosen with conscious reflection of relevant literature and scholarly close readings but are by no means comprehensive. Several other categories remain worth examining, such as Paul and Greco-Roman religion, Paul's relationship to women or rituals, Paul as a letter writer, and especially Paul as a fighter of heresy. The last one raises the issue of the various works that treat Paul as the enemy, which we did not include in our investigation. This tradition includes important texts all the way from mentions in the canonical Revelation of John, Letter of James, and Second Epistle of Peter to the third century Pseudo-Clementine Recognitions. Furthermore, many early authors who were influenced by Paul, wrote in Coptic (the Nag Hammadi Library) or Latin (influential Western church fathers, such as Tertullian). A full investigation into the evolution of the prototypical Paul should include these texts as well.

[80] See https://github.com/kasev/paul/blob/master/figures/embeddings_large_1-3.png (Last access 14.11.2022) and https://github.com/kasev/paul/blob/master/figures/embeddings_large_4-5.png (Last access 14.11.2022). The Github repository also contains scripts which were used for all the analyses presented in this article.

Bibliography

ACERBI, ALBERTO, MATHIEU CHARBONNEAU, HELENA MITON, and THOM SCOTT-PHILLIPS. "Culture without Copying or Selection." *Evolutionary Human Sciences* 3 (2021): 1–17.

BULBULIA, JOSEPH, and RICHARD SOSIS. "Signalling Theory and the Evolutionary Study of Religions." *Religion* 41/3 (2011): 363–88.

BUTTICAZ, SIMON, ANDREAS DETTWILER, and JENS SCHRÖTER, eds. *Receptions of Paul in Early Christianity: The Person of Paul and His Writings through the Eyes of His Early Interpreters*. Berlin: De Gruyter, 2018.

CHURCH, KENNETH W., and PATRICK HANKS. "Word Association Norms, Mutual Information, and Lexicography." *Computational Linguistics* 16/1 (1990): 22–29.

CZACHESZ, ISTVÁN. "Network Analysis of Biblical Texts." *Journal of Cognitive Historiography* 3/1–2 (2016): 43–67.

CZACHESZ, ISTVÁN. *Cognitive Science and the New Testament: A New Approach to Early Christian Research*. Oxford: Oxford University Press, 2017.

D´ANDRADE, ROY G. *The Development of Cognitive Anthropology*. Cambridge: Cambridge University Press, 1995.

DODSON, JOSEPH R. "Introduction." Pages 1–17 in *Paul and the Second Century*. Edited by MICHAEL F. BIRD and JOSEPH R. DODSON. London: T&T Clark, 2011.

ESLER, PHILIP F. *Conflict and Identity in Romans: The Social Setting of Paul's Letter. Minneapolis*: Fortress Press, 2003.

HALLAHAN, MARK. "Prototypes." *Encyclopedia of Social Psychology*, 714–16.

HARRIS, ZELLIG S. "Distributional Structure." *Word & World* 10 (1954): 146–62.

HASLAM, ALEXANDR S. *Psychology in Organizations: The Social Identity Approach.* 2nd ed. London: Sage Publications, 2004.

HASLAM, ALEXANDR S., MICHAEL PLATOW, and STEPHEN REICHER. *The New Psychology of Leadership: Identity, Influence, and Power*. Hove: Psychology Press, 2011.

HOGG, MICHAEL. "Social Identity Theory." Pages 111–36 in *Contemporary Social Psychological Theories*. Edited by PETER J. BURKE. Stanford: Stanford Social Sciences. 2006.

HUGHES, LORNA, PANOS CONSTANTOPOULOS, and COSTIS DALLAS. "Digital Methods in the Humanities: Understanding and Describing their Use across the Disciplines." Pages 150–70 in *A New Companion to Digital Humanities*. Edited by SUSAN SCHREIBMAN, RAY SIEMENS, and JOHN UNSWORTH. Malden: Wiley-Blackwell, 2016.

JURAFSKY, DANIEL, and JAMES H. MARTIN. "Vector Semantics and Embeddings." Pages 270–85 in *Speech and Language Processing: An Introduction to Natural Language Processing, Computational Linguistics, and Speech Recognition*. Edited by DANIEL JURAFSKY and JAMES H. MARTIN. 3rd ed. Draft. 2021, https://web.stanford.edu/~jurafsky/slp3/.

KARLSHOVEN, KARIANNE, and DEANNE N. DEN HARTOG. "Ethical Leader Behavior and Leader Effectiveness: The Role of Prototypicality and Trust." *International Journal of Leadership Studies* 5/2 (2009): 102–20.

LANDAUER, THOMAS K., PETER W FOLTZ, and DARRELL LAHAM. "An Introduction to Latent Semantic Analysis." *Discourse Process*. 25/2–3 (1998): 259–84.

LANDAUER, THOMAS K., DANIELLE S. MCNAMARA, SIMON DENNIS, and WALTER KINTSCH. *Handbook of Latent Semantics*. New York; London: Routledge, 2007.

LENCI, ALESSANDRO. "Distributional Models of Word Meaning." *Annual Revue of Linguistics* 4 (2018): 151–71.

LEVY, OMER, YOAV GOLDBERG, and IDO DAGAN. "Improving Distributional Similarity with Lessons Learned from Word Embeddings." *Transactions of the Association for Computational Linguistics* 3 (2015): 211–25.

LINKA, VOJTĚCH, and VOJTĚCH KAŠE. "Pain and the Body in Corpus Hippocraticum: A Distributional Semantic Analysis." *Digital Classics Online* (2021): 54–71.

LÜDEMANN, GERD. *Paulus, der Gründer des Christentums*. Springe: zu Klampen Verlag, 2014.

LUOMANEN, PETRI. "Social Identity, Prototypes, and Exemplars in Gospel Narratives: Methodological Considerations." Pages 85–110 in *From Text to Persuasion: Festschrift in Honour of Professor Lauri Thurén on the Occasion of his 60th Birthday*. Edited by ANSSI VOITILA, NIILO LAHTI, MIKAEL SUNDQVIST, and LOTTA VALVE. Helsinki: The Finnish Exegetical Society, 2021.

MARGUERAT, DANIEL. "Paul après Paul: une histoire de réception." *New Testament Studies* 54 (2008): 317–37.

MARTIN, LUTHER H. "The Promise of Cognitive Science for the Study of Early Christianity." Pages 37–56 in *Explaining Christian Origins and Early Judaism: Contributions from Cognitive and Social Science*. Edited by PETRI LUOMANEN, ILKKA PYYSIÄINEN, and RISTO URO. Leiden: Brill, 2007.

MESOUDI, ALEX. *Cultural Evolution: How Darwinian Theory Can Explain Human Culture and Synthesize the Social Sciences*. Chicago: University of Chicago Press, 2011.

MIKOLOV, TOMAS, KAI CHEN, GREG CORRADO, and JEFFREY DEAN. "Efficient Estimation of Word Representations in Vector Space." *ArXiv* [Cs.CL] (2013): 1–12.

NIKKI, NINA. "Challenges in the Study of the Historical Paul." Pages 185–209 in *Common Ground and Diversity in Early Christian Thought and Study: Essays in Memory of Heikki Räisänen*. Edited by RAIMO HAKOLA, OUTI LEHTIPUU, and NINA NIKKI. Tübingen: Mohr Siebeck, in 2022.

NIKKI, NINA, and ANTTI VANHOJA. "Righteous Sufferer, Scheming Apostate: Traditions of Paul from a Cultural Evolutionary Perspective." Pages 115–44 in *Religious Identities in Antiquity and the Early Middle Ages: Walking Together and Parting Ways*. Edited by ILKKA LINDSTEDT, NINA NIKKI, and RIIKKA TUORI. Leiden: Brill, 2021.

PAINTER, JOHN. "Johannine Literature: The Gospel and Letters of John." Pages 344–72 in *The Blackwell Companion to the New Testament*. Edited by DAVID E. AUNE. Oxford: Wiley-Blackwell, 2009.

PYYSIÄINEN, ILKKA. "The Evolution of Morality and Religion." Pages 44–64 in *Christianity and the Roots of Morality: Philosophical, Early Christian, and Empirical Perspectives*. Edited by PETRI LUOMANEN, ANNE B. PESSI, and ILKKA PYYSIÄINEN. Leiden: Brill, 2017.

RENSBERGER, DAVID: *As the Apostle Teaches: The Development of the Use of Paul's Letters in Second-Century Christianity*. Ph.D. Dissertation, Yale, 1981.

RODDA, MARTINA A., MARCO S. G. SENALDI, and ALESSANDRO LENCI. "Panta rei: Tracking Semantic Change with Distributional Semantics in Ancient Greek." *Italian Journal of Computational Linguistics* 3/1 (2017): 11–24.

SAHLGREN, MAGNUS. "The Distributional Hypothesis." *Rivista Di Linguistica* 20/1 (2008): 33–53.

SAHLGREN, MAGNUS, and ALESSANDRO LENCI. "The Effects of Data Size and Frequency Range on Distributional Semantic Models." *ArXiv [Cs.CL]* (2006): 1–6.

SMITH, ELIOT R., and MICHAEL A. ZARATE. "Exemplar and Prototype Use in Social Categorization." *Social Cognition* 8 (1990): 243–62.

SPERBER, DAN. *Explaining Culture: A Naturalistic Approach*. Oxford: Blackwell Publishers, 1996.

STERLING, GREGORY. "From Apostle to the Gentiles to Apostle of the Church: Images of Paul at the End of the First Century." *Zeitschrift für die Neutestamentliche Wissenschaft und Kunde der Älteren Kirche* 99/1 (2008): 74–98.

STOWERS, STANLEY K. "Kinds of Myth, Meals, and Power: Paul and the Corinthians." Pages 105–49 in *Redescribing Paul and the Corinthians*. Edited by RON CAMERON, and MERRIL P. MILLER Atlanta: Society of Biblical Literature, 2011.

STRANG, GILBERT. *Introduction to Linear Algebra*. Wellesley: Wellesley-Cambridge Press, 2016.

STRAWBRIDGE, JENNIFER R. *The Pauline Effect.* Berlin: De Gruyter, 2015.

ŠPICLOVÁ, ZDEŇKA, and VOJTĚCH KAŠE. "Distant Reading of the Gospel of Thomas and the Gospel of John: Reflection of Methodological Aspects of the Use of Digital Technologies in the Research of Biblical Texts" *Open Theology* 6/1 (2020): 423–39.

TAJFEL, HENRI, and A. L. WILKES. "Classification and Quantitative Judgment." *The British Journal of Psychology* 54 (1963): 101–14.

TAJFEL, HENRI, M. G. BILLIG, R. P. BUNDY, and CLAUDE FLAMENT. "Social Categorization and Intergroup Behaviour," *European Journal of Social Psychology* 1 (1971): 149–78.

TIWALD, MARKUS. *Hebräer von Hebräern. Paulus auf dem Hintergrund frühjüdischer Argumentation und biblischer Interpretation*. Freiburg: Herder, 2008.

TURNER, JOHN C., and KATHERINE J. REYNOLDS. "Self-Categorization Theory." Pages 399–417 in *Handbook of Theories of Social* Psychology. Vol. 2. Edited by PAUL A. M. LANGE, ARIE W. KRUGLANSKI, and E. TORY HIGGINS. London: Sage, 2012.

WHITE, BENJAMIN L. *Remembering Paul: Ancient and Modern Contests over the Image of the Apostle*. New York: Oxford University Press, 2014.

WHITEHOUSE, HARVEY. *Modes of Religiosity: A Cognitive Theory of Religious Transmission*. Walnut Creek, CA: AltaMira Press, 2004.

„wie Chrysostomus schreibet“[1] – Kirchenväterzitate als normative Referenzen für den Umgang mit Trauer in frühneuzeitlichen Funeralschriften

Herausforderungen und Potenziale der Digital Humanities für ihre Erforschung

Benedikt Brunner

Leibniz-Institut für Europäische Geschichte (IEG) in Mainz
brunner@ieg-mainz.de

DOI: https://doi.org/10.25784/jeac.v4i0.1030

Abstract

References to the authority of the Church Fathers played an important role in the formation of the own identity in Protestantism during the Reformation and the Confessional Age. The article points to the possibilities offered by funerary writings in a reception-historical perspective, as well as the potential of digital methods for this research context. In funerary writings, a whole range of passages from the Church Fathers were appropriated and used for their own normative conveying intentions. In addition to the content-related perspective, the article pleads for an interdisciplinary cooperation between patristics, early modern church history and the digital humanities.

1. Einleitung

Die Bezugnahmen auf die Autorität der Kirchenväter spielten eine wichtige Rolle für die Ausbildung der eigenen Identität im Protestantismus der Reformationszeit sowie des Konfessionellen Zeitalters.[2] In diesem Beitrag soll auf eine bislang weitestgehend unbeachtet geblie-

[1] BURCKHARDT, HIERONYMUS: Das Absterben des Mosis des getreüen Regenten in Israel […]. Vorgestellt Jn einer Christlichen Leich-Predigt […] alß […] in seien Ruhe getragen worden […] Herr Emanuel Socin […], Basel 1718, S. 38.
[2] Vgl. GRANE, LEIF (Hg.): Auctoritas patrum. Zur Rezeption der Kirchenväter im 15. und 16. Jahrhundert, Mainz 1992 (VIEG Beiheft 37); GRANE, LEIF (Hg.): Auctoritas patrum. Neue Beiträge zur Rezeption der Kirchenväter im 15. und 16. Jahrhundert, Mainz 1998 (VIEG Beiheft 44).

bene Facette der Rezeption hingewiesen werden, die aufgrund ihrer großen Wirksamkeit mehr Aufmerksamkeit verdient.[3] Die nicht nur im Luthertum verbreiteten Leichenpredigten beziehungsweise Funeralschriften bieten interessante Aufschlüsse darüber, wie diese Rezeption vonstattengegangen ist und auf welche Weise und in welchen konkreten Anwendungsgebieten sie wirksam werden konnte. Da Predigten als ein zentrales Instrument frühneuzeitlicher Normvermittlung einerseits klar benannt worden sind, es aber andererseits immer noch an Tiefenbohrungen zum Beleg dieser These mangelt, wird der Beitrag exemplarisch einen besonders wichtigen Referenzbereich beleuchten, auf den die Funeralschriften ihrerseits zur Generierung und Plausibilisierung der in ihnen formulierten Normen Bezug nahmen.[4]

Im Folgenden werden kurz die Charakteristika der Quellengattung dargelegt und dabei ihr Wert für die frühneuzeitliche Kirchen- und Theologiegeschichte hervorgehoben (2.), ehe dann dafür argumentiert wird, dass Funeralschriften sich in besonderer Weise für einen interdisziplinären Zugriff eignen, in dem die Kirchengeschichte eine zentrale Rolle einnehmen kann. Dabei wird vor allem auf Herausforderungen und Potenziale der *Digital Humanities* für ihre Analyse hingewiesen (3.). In einem weiteren Abschnitt werden einige konkrete Beispiele für die Rezeption der Kirchenväter analysiert. Dabei wird sich der Aufsatz auf die für die Zeitgenossen besonders wichtige Frage nach dem angemessenen Umgang mit der Trauer im Sinne einer Emotion konzentrieren (4.). Der Beitrag schließt mit einem Ausblick (5.).

2. Charakteristika und Potenziale der Gattung „Funeralschriften“

Die typisch protestantische Gattung der Leichenpredigt lässt sich auf zwei Predigten Luthers zurückführen.[5] Diese erfolgten anlässlich der Beerdigungen der Kurfürsten Friedrichs des Weisen im Jahr 1525 und Johanns des Beständigen 1532. Diese Predigtform sollte zum Ziel haben, Gott zu preisen und den Menschen zu bessern.[6] Die *Memoria* an den Verstorbenen sowie dessen Persönlichkeit und Lebenslauf spielten zunächst keine Rolle.[7] Seit 1545 erschienen erste lutherische Sammlungen solcher Predigten, die sich ungefähr im letzten Viertel des

[3] Im Folgenden kann also nicht die tatsächliche Sicht der Kirchenväter auf Tod, Sterben und Trost rekonstruiert werden. Hierzu liegen aber auch schon einige luzide Studien vor. Vgl. vor allem VOLP, ULRICH: Tod und Ritual in der christlichen Gemeinde der Antike, Leiden 2002 (SVigChr 65); VOLP, ULRICH: Der menschliche Tod in den christlichen Gemeinden. Kirchengeschichtliche Perspektiven, in: VOLP, ULRICH (Hg.): Tod, Tübingen 2018 (ThTh 12), S. 117–161.

[4] Vgl. SCHORN-SCHÜTTE, LUISE: Predigen über Herrschaft. Ordnungsmuster des Politischen in lutherischen Predigten Thüringens/Sachsens im 16. und 17. Jahrhundert, Stuttgart 2021 (Gothaer Forschungen zur Frühen Neuzeit 17).

[5] Auf die Debatte über die katholischen Leichenpredigten kann an dieser Stelle nicht eingegangen werden; es gab sie und sie sind ihrerseits auch aufschlussreich. Allerdings wirkten sie nicht annähernd in die Breite wie ihre protestantischen Konterparts, waren weniger zahlreich und auch in ihrem Adressatenkreis anders gestrickt. Vgl. aber BOGE, BIRGIT; BOGNER, RALF GEORG: Katholische Leichenpredigten des 16. bis 18. Jahrhunderts. Einige vorläufige Thesen zur Geschichte von Produktion und Distribution einer Gattung der religiösen Gebrauchsliteratur der frühen Neuzeit, in: BOGE, BIRGIT; BOGNER, RALF GEORG (Hg.): Oratio Funebris. Die katholische Leichenpredigt der frühen Neuzeit. Zwölf Studien, Amsterdam; Atlanta, GA 1999 (Chloe. Beihefte zum Daphnis 30), S. 317–340.

[6] WA 36,237,18.

[7] Das bedeutete einen deutlichen Einschnitt gegenüber mittelalterlichen Erinnerungsformen an Verstorbene.

16. Jahrhunderts nochmals zu wandeln begannen.[8] Seit dieser Zeit wurden die Predigten um wesentliche Elemente erweitert. Allen voran fügte man, in unterschiedlicher Ausführlichkeit, Lebensläufe und zum Teil auch autobiografische Lebensbeschreibungen an; die Drucke konnten nun *Epicedia* und Lieder enthalten.[9] Zudem gab es auch von den Verfassern und Druckern abhängige Extras, wie beispielsweise Kupferstiche oder Embleme.

Die einflussreichste Definition der Gattung stammt von Rudolf Lenz; sie ist in zahlreiche einschlägige Lexika aufgenommen worden. Unter dem Terminus *Leichenpredigt* solle

> „die Gesamtheit des literarischen Produkts verstanden werden. Es ist oft mehrteilig und besteht dann aus der ‚christlichen Leichenpredigt', der Predigt, die der Pfarrer oder Prediger am Grabe oder in der Kirche auf den Verstorbenen hielt, meist aufgebaut auf einer Textstelle in der Heiligen Schrift, die der Abgeschiedene selbst bestimmte oder die einen Bezug auf sein irdisches Tun hatte; sodann aus dem ‚Ehrengedächtnis' oder dem Lebenslauf, der ‚Abdankungsrede', häufig im Trauerhaus gehalten; schließlich aus den ‚Epicedien', Trauergedichten der ‚Freundschaft', Personen, mit denen der Verstorbene in näherer Verbindung stand. Nicht vergessen werden darf, auf das Titelblatt hinzuweisen, das in vielen Fällen ein Portrait – ein kunstvoller Kupferstich – des Verstorbenen ziert."[10]

Der terminologische Fallstrick, dass die eigentliche Predigt im Gesamtdruck keine eigene Bezeichnung hat, soll im Folgenden durch die Rede von der Funeralschrift, die die Gesamtheit des gedruckten Werkes meint, umgangen werden.[11] Sicherlich waren die frühen Sammlungen und Einzeldrucke prägend für die Fortentwicklung der Gattung, die sich bis zu ihrem Ende (im deutschsprachigen Raum) um 1750 durch eine erstaunlich hohe Konstanz hinsichtlich ihrer äußeren Form auszeichnet.[12] Beeindruckend ist auch die schiere Masse der Quellen; in deutschen Bibliotheken sollen ungefähr 250 000 Funeralschriften aufbewahrt werden.[13]

---

[8] Zu der Entstehung und Bedeutung dieser Sammlungen vgl. vor allem DINGEL, IRENE: „Recht glauben, christlich leben und seliglich sterben." Leichenpredigt als evangelische Verkündigung im 16. Jahrhundert, in: LENZ, RUDOLF (Hg.): Leichenpredigten als Quelle historischer Wissenschaften 4, Stuttgart 2004, S. 9–36.

[9] Vgl. LENZ, RUDOLF: Zur Funktion des Lebenslaufes in Leichenpredigten, in: SPARN, WALTER (Hg.): Wer schreibt meine Lebensgeschichte? Biographie, Autobiographie, Hagiographie und ihre Entstehungszusammenhänge, Gütersloh 1990, S. 93–104; MOORE, CORNELIA NIEKUS: Das erzählte Leben in der lutherischen Leichenpredigt: Anfang und Entwicklung im 16. Jahrhundert, in: Wolfenbütteler Barock-Nachrichten 29, 2002, S. 3–32; HARTMANN, ROLF: Das Autobiographische in der Basler Leichenrede, Basel; Stuttgart 1963. Zur Bedeutung der Dichtung vgl. TILL, DIETMAR: Poetik der Trauer. Zwei Spielarten des Epicediums um 1700, in: PLOTKE, SERAINA; ZIEM, ALEXANDER (Hg.): Sprache der Trauer. Verbalisierungen einer Emotion in historischer Perspektive, Heidelberg 2014, S. 175–200.

[10] LENZ, RUDOLF: Leichenpredigten – eine Quellengattung, in: BDLG 111, 1975, S. 15–30, hier S. 15. Vgl. auch LENZ, RUDOLF: Leichenpredigten. Eine bislang vernachlässigte Quellengattung, in: AKuG 56, 1974, S. 296–312. Vgl. unlängst noch SCHLOSSER, MAGDALENA: Leichenpredigten des Barock als Forschungsgegenstand, Mainz 2016 (Initialen 23). Lenz' Definition war auch deshalb so einflussreich, weil er das entsprechende Lemma in verschiedenen einschlägigen Lexika verfasst hat, vgl. LENZ, RUDOLF: Leichenpredigt, in: TRE, Bd. 20, Berlin; New York 1990, S. 665–669; LENZ, RUDOLF: Leichenpredigt, in: Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte, Bd. 2, Berlin 1978, Sp. 1814–1818.

[11] Vgl. BRUNNER, BENEDIKT: Die gedruckte Leichenpredigt als Erbauungsbuch – eine Erfolgsgeschichte des 17. Jahrhunderts?, in: Medium Buch. Wolfenbütteler interdisziplinäre Forschungen 1, 2019, S. 87–105.

[12] Vgl. die beiden Studien von HAMMANN, KONRAD: „Die Allerseligste Vorbereitung zum seligen Sterben". Kontinuität und Wandel lutherischer Frömmigkeit und Sterbekultur vom 16. bis zum 18. Jahrhundert im Spiegel Göttinger Leichenpredigten, in: JGNKG 101, 2003, S. 117–164; HAMMANN, KONRAD: Die Literaturgattung der Leichenpredigt in der Aufklärungszeit, in: BEUTEL, ALBRECHT; LEPPIN, VOLKER (Hg.): Religion und Aufklärung. Studien zur neuzeitlichen „Umformung des Christlichen", Leipzig 2004 (AKThG 14), S. 243–264.

[13] Diese Zahl wurde in der Marburger Forschungsstelle für Personalschriften ermittelt, die 2019 leider ihren Dienst einstellen musste.

Dabei geriet oftmals in den Hintergrund, dass sich die Quellengattung auch in einigen reformierten Gegenden ausbreiten konnte, vor allem in Basel und sogar in Nordamerika im puritanischen Neuengland. Ihr historisches Potenzial, nicht nur, aber gerade auch für die Kirchen- und Theologiegeschichte ist noch keinesfalls ausgeschöpft, wie auch neuere Studien zeigen.[14]

Es gab unterschiedliche Gründe, die zur Drucklegung einer Funeralschrift führen konnten. Möglich war eine testamentarische Verfügung durch die verstorbene Person, die zugleich auch die Mittel für die Drucklegung zur Verfügung stellte. Die Motivation konnte aber auch beim Pfarrer selbst liegen, der damit seine Fähigkeiten bekannt machen und sich für lukrativere, höher dotierte Stellen ausweisen wollte. Nicht zuletzt waren Predigten aber ein zentrales Instrument der protestantischen Normartikulation und -vermittlung und hierfür gerade im Kontext der Beerdigung eine „gute Gelegenheit".[15]

3. Potenziale und Herausforderungen der Digital Humanities

Für die Erforschung von Rezeptionsvorgängen liegen die Chancen, die die Werkzeuge und Methoden der Digital Humanities bieten können, ebenso auf der Hand wie die damit verbundenen Herausforderungen.[16] Zunächst ist die große Verfügbarkeit an digitalisierten Quellen zu nennen. Noch nie waren derartige Mengen, die man über den heimischen Schreibtisch einsehen konnte, so leicht abrufbar wie heute. Im Fall der Funeralschriften führt die Online-Recherche zum Beispiel über e-rara.ch und die Webseiten der „Verzeichnisse der im deutschen Sprachraum erschienenen Drucke" zu einer größeren Anzahl an Quellen, als sie sich für eine Studie lesen lassen.[17] Unbenommen davon bleiben die heuristischen Grundsatzentscheidungen wie vor allem die Entwicklung einer sinnvollen Fragestellung, die durch die reine Verfügbarkeit von Quellen keinesfalls erleichtert und durch deren Überangebot manchmal sogar eher erschwert zu werden scheint, von großer Wichtigkeit. Es ist schließlich seit den geschichtstheoretischen Arbeiten Johann Gustav Droysens *opinio communis* der historischen Fächer geworden, dass zunächst einmal „nachzuweisen [sei], wie unser hist[orisches] Arbeiten dazu kommt, methodisch seinen Anfang zu gewinnen."[18] Zugleich könnten die Digitalisate aber auch eine stärkere Intersubjektivität fördern, da sie ja für jeden Leser und jede

[14] Vgl. LEHMANN, SARAH: Jrdische Pilgrimschafft und Himmlische Burgerschafft. Leid und Trost in frühneuzeitlichen Leichenpredigten, Göttingen 2019 (The Early Modern World. Texts and Studies 1).
[15] Vgl. hierzu jetzt THIESSEN, HILLARD VON: Das Zeitalter der Ambiguität. Vom Umgang mit Werten und Normen in der Frühen Neuzeit, Köln 2021, S. 129–136.
[16] Für das Folgende vgl. den aufschlussreichen Beitrag von VOLP, ULRICH: *computatoribus utamur!* Herausforderungen der *Digital Humanities* für die Alte Kirchengeschichte, in: KAMPMANN, CLAUDIA; VOLP, ULRICH; WALLRAFF, MARTIN u. a. (Hg.): Kirchengeschichte. Historisches Spezialgebiet und/oder theologische Disziplin, Leipzig 2020, S. 439–461; WETTLAUFER, JÖRG: Digitale Transformation der Geschichtswissenschaft: Welcher Erkenntnisfortschritt? Wann?, in: Rechtsgeschichte – Legal History 24, 2016, S. 344–346. Ein breites Panorama der erst in Ansätzen erforschten Möglichkeiten liefert der Band von HUTCHINGS, TIM; CLIVAZ, CLAIRE (Hg.): Digital Humanities and Christianity. An Introduction, Berlin; Boston 2021 (Introductions to Digital Humanities – Religion 4).
[17] Vgl. Verzeichnisse der im deutschen Sprachraum erschienenen Drucke des 16., 17. und 18. Jahrhunderts, <http://www.vd16.de>; <http://www.vd17.de> und <http://www.vd18.de>, (Stand: 30.11.2022).
[18] DROYSEN, JOHANN GUSTAV: Historik, Teilband 3.1: Die Historik-Vorlesungen „letzter Hand". Aus den spätesten auto- und apographischen Überlieferungen (1879, 1881 und 1882/83). Unter Berücksichtigung der Vorarbeiten von LEYH, PETER, hg. v. BLANKE, HORST WALTER, Stuttgart-Bad Cannstatt 2019, S. 84. Beobachtungen aus Lehre und Forschung nehmen der Aussage Droysens, dass „d[ie] Heuristik von der Frage ausgeht, die wir an d[as]

Leserin von Forschungsarbeiten in gleicher Weise zugänglich sind.[19] Es bleibt noch abzuwarten, inwieweit sich die Art und Weise, wie in den Geisteswissenschaften diskutiert wird, verändern könnte. Die Idee, die Werkstatt des Historikers auf digitalem Wege zu öffnen, hat dabei einen schwer zu leugnenden Reiz.[20]

Für die Quellengattung der Funeralschrift wäre zunächst die Erhebung strukturierter Daten sinnvoll: Bei welchem Prediger aus welchem Veröffentlichungsort kommt welcher Kirchenvater vor und, sofern ermittelbar, mit welcher Schrift? Die Abfrage- und Erweiterungsmöglichkeiten einer solchen Datensammlung, etwa hinsichtlich bestimmter biblischer Bücher oder auch antiker und zeitgenössischer Autoren, liegen auf der Hand. Neben der nicht unwichtigen Möglichkeit, quantifizieren zu können, eröffnet die Sammlung strukturierter Daten auch die Möglichkeit zur weiterführenden Visualisierung der Daten.[21] So könnte beispielsweise das Netzwerk digital erzeugt werden, mit dem sichtbar werden könnte, welche Väter mit welchen Stellen von welchen Predigern besonders häufig und regelmäßig zitiert worden sind.[22]

Im Hinblick auf die Erforschung von Rezeptionsvorgängen wäre es hilfreich, Digitalisate zu erstellen, die eine OCR-Erkennung (Optical Character Recognition) ermöglichen, sodass die entsprechenden Tools wie beispielsweise *Transkribus*[23] Anwendung finden könnten.[24] Neben der Erhebung von strukturierten Daten über die Quellen lassen sich auch die Schriften selbst zu Daten, im Sinne von maschinenlesbaren Volltexten, transformieren.[25] Die Verbesserung der Datenqualität für solche in der Vormoderne verorteten Forschungsprobleme ist also eine ähnlich wichtige Aufgabe wie die Entwicklung von Tools, die vormoderne Drucktexte möglichst fehlerfrei erfassen können.[26] Im Idealfall ließe sich somit die Erfassung der Daten automatisieren oder zumindest erheblich erleichtern. Wohlgemerkt: die Erfassung, nicht die Interpretation der Daten. Ob und inwieweit eine auf den strukturierten Daten und

hist[orische] Material richten und die wir mit de [m] weiteren method[ischen] Arbeiten beantworten wollen“ (ebd.) durchaus seine vermeintliche Banalität.

[19] Vgl. SCHUBERT, CHARLOTTE: Digital Humanities auf dem Weg zu einer Wissenschaftsmethodik. Transparenz und Fehlerkultur, in: DOC 7, 2021, S. 39–53.

[20] Vgl. KOLLER, GUIDO: Geschichte digital. Historische Welten neu vermessen, Stuttgart 2016, S. 70–73.

[21] Vgl. DRUCKER, JOHANNA: Visualization and Interpretation. Humanistic Approaches to Display, Cambridge, MA 2020; GARDINER, EILEEN; MUSTO, RONALD G.: The Digital Humanities. A Primer for Students and Scholars, Cambridge 2015, S. 76–80.

[22] Vgl. ZAHND, UELI: Netzwerke, historisch und digital. Digital Humanities und die Mittlere und Neuere Kirchengeschichte, in: VF 65, 2020, S. 114–123. Für ein solches Projekt anhand eines scholastischen Beispiels vgl. ZAHND, UELI; MÜLLER, GABRIEL: Open Scholasticism. Editing Networks of Thought in the Digital Age, in: MAARTEN, J. F. M. (Hg.): Past and Future. Medieval Studies Today, Turnhout 2021 (TEMA 98), S. 49–79.

[23] Vgl. nur SERIF, INA: Ein Wolpertinger für die Vormoderne: Zu Nutzungs- und Forschungsmöglichkeiten von Transkribus bei der Arbeit mit mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Handschriften und Drucken, 02.05.2019. Online: <https://mittelalter.hypotheses.org/21828>, Stand: 04.12.2022.

[24] Vgl. die Beiträge in SCHWANDT, SILKE (Hg.): Digital Methods in the Humanities. Challenges, Ideas, Perspectives, Bielefeld 2021 (Digital Humanities Research 1); SCHLAUWITZ, THORSTEN: Chancen und Grenzen der automatischen Schriftanalyse und -erkennung, in: Rechtsgeschichte – Legal History 24, 2016, S. 349f.

[25] Vgl. FLANDERS, JULIA (Hg.): The Shape of Data in Digital Humanities. Modelling Texts and Text-based Resources, London; New York 2019.

[26] Vgl. DARIAH-DE (Hg.): Handbuch Digital Humanities. Anwendungen, Forschungsdaten und Projekte. DARIAH-DE 2015, S. 55f. Online: <https://www.researchgate.net/publication/308749702_Handbuch_Digital_Humanities_Anwendungen_Forschungsdaten_und_Projekte#fullTextFileContent> , Stand: 22.01.2020.

transkribierten Texten basierende historisch-kritische Edition ausgewählter Funeralschriften nicht auch ein weiterführendes Unterfangen sein könnte, bliebe noch weiter zu diskutieren. Die Umsetzung dieser Forschungsansätze erfordert eine enge Kooperation mit den Expert:innen aus den Reihen der *Digital Humanities* und kann nur in interdisziplinärem Austausch und auf Augenhöhe geschehen.[27] Auf der hier geschilderten Grundlage lassen sich dann auch Analysen bestimmter Semantiken lancieren, die Aufschlüsse über die Entwicklung bestimmter Grundbegriffe und semantischer Wortfelder liefern könnten.[28] Dabei ist etwa an die Bestimmung der Begriffe von Tod und Trauer zu denken, aber auch die entsprechenden Verben wie trösten, trauern, betrüben und andere mehr. Der Einfluss der Kirchenväterreferenzen auf diese Semantiken ließe sich dann besser verstehen.

Methodisch wäre es spannend zu sehen, welche Erkenntnisse mit dem Zugang des Distant Reading gewonnen werden könnten, das auf Grundlage der ermittelten Daten durchzuführen wäre. Damit ist ein computergestütztes Herauszoomen gemeint, das es dem Forschenden ermöglicht, eine Metaebene einzunehmen.[29] Dann würde sichtbar, welche Kirchenväter überhaupt gelesen worden sind und welche Textstellen sich bei ihnen finden lassen. Im Vordergrund steht bei der Methode meist die Quantifizierung.[30] Diese dürfte Aufschlüsse über die „Popularität" bestimmter Kirchenväter ermöglichen und damit auch Hinweise geben, wem eine besonders hohe normative Wirksamkeit zugesprochen wurde. Um die Risiken der Methode, die von ihren Vertretern ernstgenommen werden, aus kirchenhistorischer Warte aufzufangen, ist im Sinne eines multimethodologischen Ansatzes eine Rückbindung an die Forschung, die mit den Funeralschriften im Close Reading analytisch arbeitet, unbedingt erforderlich.[31]

Ein solches Projekt anhand von Basler Funeralschriften anzugehen, bietet sich nun aus einer ganzen Reihe von Gründen an. Zunächst einmal sind die Kirchenväter, also das thematische Zentrum eines solchen Vorhabens, in ihnen dauerhaft präsent. Es gibt Funeralschriften in Basel für den gesamten Zeitraum der Frühen Neuzeit. In dieser Zeit ist ihr Format immer ähnlich geblieben, ebenso das Schriftbild. Im Umfang hatten sie durchschnittlich 25 bis 35 Seiten, mit ungefähr 250 Wörtern pro Seite. Es finden sich für die Frühe Neuzeit 6 500 Funeralschriften, was zusammengenommen zu einer Summe von konservativ errechneten 40 Millionen Wörtern führen würde. Der Aufwand der Erstellung einer Datenbank sowie der

[27] Mein Dank gilt daher Thorsten Wübbena und Fabian Cremer vom DH Lab des Leibniz-Instituts für Europäische Geschichte in Mainz für den offenen und fruchtbringenden Austausch sowie für die kritische Lektüre und Kommentierung des Textes. Vgl. zu der Notwendigkeit und vor allem den Möglichkeiten solcher Kooperationen CARIUS, HENDRIKJE; PRELL, MARTIN; SMOLARSKI, RENÉ (Hg.): Kooperationen in den digitalen Geisteswissenschaften gestalten. Herausforderungen, Erfahrungen und Perspektiven, Göttingen 2020 (DH&CS 1).

[28] Vgl. hierzu beispielsweise SCHWANDT, SILKE: Digitale Methoden für die Historische Semantik. Auf den Spuren von Begriffen in digitalen Corpora, in: GG 44 (1), 2018, S. 107–134; vgl. aber auch THALLER, MANFRED: Was sind (keine) methodischen Implikationen der Digital Humanities?, in: Rechtsgeschichte – Legal History 24, 2016, S. 335f.

[29] Vgl. MORETTI, FRANCO: Distant Reading, Paderborn 2016.

[30] Vgl. zur computergestützten Analyse MULLEN, LINCOLN A.: The Making of America's Public Bible. Computational Text Analysis for Religious History, in: CANTWELL, CHRISTOPHER D.; PETERSEN, KRISTIAN (Hg.): Digital Humanities and Research Methods in Religious Studies. An Introduction, Berlin; Boston 2021, S. 31–51.

[31] Vgl. UNDERWOOD, TED: Distant Horizons. Digital Evidence and Literary Change, Chicago, IL 2019 (The Risks of Distant Reading), S. 143–169.

Weiterentwicklung eines Tools, das die OCR-Erfassung für diese Quellen ermöglicht, wäre vor diesem Hintergrund allemal gerechtfertigt.[32]

4. Beispiele der Kirchenväterreferenzen in Funeralschriften aus Basel und Nürnberg

Im hier zugrundeliegenden Sample, das aus lutherischen Funeralschriften aus Nürnberg und reformierten aus Basel besteht, drängt sich eine Beschäftigung mit den Kirchenvätern geradezu auf.[33] Dabei kann an dieser Stelle allerdings noch keine Analyse, die sich auf die Methoden der Digital Humanities stützt, geliefert werden. Vielmehr soll ausgehend von der Untersuchung einiger Beispiele von Kirchenväterreferenzen aus Basel und Nürnberg auf die Plausibilität und Notwendigkeit eines solchen Projekts hingewiesen werden.

Kaum eine Predigt kommt ohne einen Verweis auf zumindest einen der Kirchenväter aus, die weit häufiger als Referenz herangezogen werden, als beispielsweise die konfessionell einschlägigen Reformatoren.[34] Neben der aus der Renaissance herrührenden Autorität und überkonfessionellen Bedeutung der Väter gibt es noch weitere, naheliegende Gründe, für ihre häufige Zitierung.[35] Erstens gibt es antike Leichenreden christlicher Autoren.[36] Und zweitens verweisen einschlägige, zeitgenössische „Homiletiken" ausdrücklich auf den Wert dieser Schriften. Besonders deutlich wird dies bei Andreas Hyperius, dessen Schrift *De formandis concionibus sacris, seu de interpretatione scripturarum populari libri II* 1553 erstmalig erschien und ins Englische und Französische übersetzt wurde.[37] Seine konkreten Vorschläge zur richtigen Gestaltung einer Leichenpredigt können hier nicht weiter beleuchtet werden.[38] Entscheidend ist aber, dass sich in dieser wirkmächtigen Schrift ein ausdrücklicher Hinweis auf die „*oratio funebres*" der Väter findet. Hyperius versieht dies aber mit der Einschränkung, dass man der antiken Epideiktik nicht in der Ausführlichkeit des Lobes Einzelner folgen solle.[39] Zugleich führt er aber eine ganze Reihe von Referenzen auf, namentlich werden bei ihm Gregor von Nazianz, Basilius der Große, Athanasius von Alexandrien, Ambrosius von Mailand und natürlich Johannes Chrysostomos genannt.[40] Es mag darum wohl auch kein

[32] Für Nürnberg oder andere Städte im Reich wäre ein solches Unterfangen sicherlich auch lohnenswert, aber aufgrund der größeren Unterschiede im Umfang und in der Ausgestaltung der Druckerzeugnisse anspruchsvoller durchzuführen.
[33] Das Sample besteht aus über 300 Leichenpredigten aus dem Zeitraum 1582 bis 1759 und wurde im Kontext meines Habilitationsprojektes erhoben.
[34] Luther beispielsweise spielt in vielen Nürnberger Funeralschriften keine Rolle und wird meist nur im Hinblick auf seine Bibelübersetzung erwähnt. Ähnliches gilt für Johannes Oekolampad in Basel.
[35] Vgl. ETTENHUBER, KATRIN: The Preacher and Patristics, in: MCCOLLOUGH, PETER; ADLINGTON, HUGH; RHATIGAN, EMMA (Hg.): The Oxford Handbook of the Early Modern Sermon, Oxford; New York 2011, S. 34–53.
[36] Vgl. auch VOLP, ULRICH: „Wer könnte tränenlos reden?" Die antike christliche Leichenrede zwischen Diskurs und Affekt, in: WABEL, THOMAS; STAMER, TORBEN (Hg.): Zwischen Diskurs und Affekt. Vergemeinschaftung und Urteilsbildung in der Perspektive Öffentlicher Theologie, Leipzig 2018, S. 167–187.
[37] Vgl. KRAUSE, GERHARD: Andreas Gerhard Hyperius. Leben – Bilder – Schriften, Tübingen 1977 (BHTh 56), S. 135–137. Hyperius' Werk wirkte nachweislich auch in England relativ stark, vgl. KIEFER LEWALSKI, BARBARA: Donne's Anniversaries and the Poetry of Praise. The Creation of a Symbolic Mode, Princeton 1973, S. 180–182, und SHUGER, DEBORAH: Sacred Rhetoric. The Christian Grand Style in the English Renaissance, Princeton 1988.
[38] Vgl. hierzu BRUNNER, Leichenpredigt, S. 94.
[39] Vgl. HYPERIUS, ANDREAS: De formandis concionibus sacris, seu de interpretatione scripturarum populari libri II, Basel 1573 [BSB Th.u. 478 p#Beibd.1, VD16 ZV 6522], S. 155r.
[40] Vgl. ebd., S. 149, 153 u. ö.

Zufall sein, dass einer der führenden Popularisierer der Leichenpredigten in Basel, Johann Jakob Grynaeus, eine Auswahl patristischer Texte ediert hat.[41]

In zeitgenössischen lutherischen Homiletiken sind diese Bezüge weniger explizit, wenngleich auch hier die antiken christlichen Autoren eine bedeutsame Rolle spielen.[42] Insgesamt ist der Beitrag der Lutheraner im Reich im Hinblick auf die Edition von Kirchenvätern recht hoch zu veranschlagen.[43] Belege für ihren hohen Stellenwert finden sich auch in vielen Anleitungen zum Theologiestudium aus dem 16. und 17. Jahrhundert.[44] Neben Hinweisen bei Stephan Praetorius findet sich in Johann Gerhards einflussreichem *Methodus Studii theologici* ein ausführlicher Abschnitt über die Relevanz des Väterstudiums.[45] Herausgefordert durch Robert Bellarmin entwickelte Gerhard in der Folgezeit eine protestantische Hermeneutik für den Umgang mit den Kirchenvätern, die in ihrer Wirkung von einigem Einfluss gewesen ist.[46] Patristische Quellen wurden jedenfalls in dieser Zeit in erheblichem Umfang als ein homiletisches Werkzeug verwendet.[47] Dies geschah mit der ausdrücklichen Intention der Erbauung, der Meditation und des Trostes, die man in den Predigten dann dem Anlass entsprechend kommunizieren wollte.[48]

---

[41] Vgl. GRYNAEUS, JOHANN JACOB: Monumenta S. Patrum orthodoxographa […], Basel o.J. o.D. [1569]. Dieser Band findet sich auch in der Bibliothek Johann Gerhards, vgl. STEIGER, JOHANN ANSELM: Johann Gerhards Tractatus de legitima Scripturae Sacrae interpretatione, in: BERGJAN, SILKE-PETRA; POLLMANN, KARLA (Hg.): Patristic Tradition and Intellectual Paradigms in the 17th Century, Tübingen 2010 (pätmittelalter, Humanismus, Reformation, Bd. 52,), S. 59–71, hier S. 63. Vgl. außerdem DILL, UELI: Johannes Chrysostomos im Basler Buchdruck des 16. Jahrhunderts, in: WALLRAFF, MARTIN; BRÄNDLE, RUDOLF (Hg.): Chrysostomosbilder in 1600 Jahren. Facetten der Wirkungsgeschichte eines Kirchenvaters, Berlin; New York 2008 (Arbeiten zur Kirchengeschichte 105), S. 255–265, mit dem wichtigen Hinweis: „Basel war in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts eine der wichtigsten, wenn nicht gar die wichtigste Stadt für den Druck von Kirchenväterausgaben."

[42] Freilich ist hier die Wirksamkeit der Rhetorik und Homiletik Melanchthons kaum hoch genug zu veranschlagen. Vgl. exemplarisch HALL, H. ASHLEY: Philip Melanchthon and the Cappadocians. A Reception of Greek Patristic Sources in the Sixteenth Century, Göttingen 2014, sowie BERWALD, OLAF: Philipp Melanchthons Sicht der Rhetorik, Wiesbaden 1994.

[43] Vgl. IRMSCHER, JOHANNES: Der Beitrag der deutschen Lutheraner zur Väteredition im 16. und 17. Jahrhundert, in: BURY, EMMANUEL; MEUNIER, BERNARD (Hg.): Les pères de l'église au XVIIe siècle, Paris 1993, S. 89–96; für Basel als Druckort gilt das sicherlich in gleichem Maße. Anders gestaltete sich die Situation in England, vgl. HAAUGAARD, WILLIAM P.: Renaissance Patristic Scholarship and Theology in Sixteenth-Century England, in: SCJ 10, 1979, S. 37–60.

[44] Vgl. zum Folgenden die instruktiven Hinweise bei KOCH, ERNST: Die Bernhard-Rezeption im Luthertum des 16. und 17. Jahrhunderts, in: ELM, KASPAR (Hg.): Bernhard von Clairvaux. Rezeption und Wirkung im Mittelalter und in der Neuzeit, Wiesbaden 1994 (Wolfenbütteler Mittelalter-Studien 6), S. 333–351.

[45] Vgl. PRAETORIUS, STEPHAN: Ordo Studiorum […], Wittenberg 1575, unpaginiert, zur Hora VI; GERHARD, JOHANN: Methodus studii theologici […], Jena 1654, S. 240–294; zum Gesamtkomplex vgl. NIEDEN, MARCEL: Die Erfindung des Theologen. Wittenberger Anleitungen zum Theologiestudium im Zeitalter von Reformation und Konfessionalisierung, Tübingen 2006 (SuR, N.R. 28).

[46] Vgl. GERHARD, JOHANN: Tractatus de legitima scripturae interpretatione (1610). Lateinisch-deutsch. Kritisch herausgegeben, kommentiert und mit einem Nachwort versehen von STEIGER, JOHANN ANSELM, Stuttgart-Bad Cannstatt 2007 (DeP, Abteilung I, 13), z. B. Art. 61f. Vgl. außerdem FRAENKEL, PETER: Testimonium Patrum. The Function of the Patristic Argument in the Theology of Philip Melanchthon, Genf 1961 (THR 46), S. 260–269.

[47] Vgl. HÜLSEMANN, JOHANN: Methodus concionandi […], Wittenberg 1671, S. 243f.

[48] Vgl. KOLB, ROBERT: Patristic Citation as Homiletical Tool in the Vernacular Sermon of the German Late Reformation, in: STEINMETZ, DAVID C. (Hg.): Die Patristik in der Bibelexegese des 16. Jahrhunderts, Wiesbaden 1999 (Wolfenbütteler Forschungen 85), S. 155–179, der dies am Beispiel von CYRIAKUS SPANGENBERG zeigt, von dem eine sehr frühe Leichenpredigtsammlung stammt. Ähnliches gilt aber auch für den sehr einflussreichen Martin

Neuere Forschungen haben dabei auf die Wichtigkeit der Ethik im frühen Christentum hingewiesen und dabei einen besonderen Akzent auf die Schriften der Kirchenväter gelegt. Nicht zuletzt in Mainz wurde auf die doxologischen, mimetischen und narrativen Begründungsformen dieser Ethik hingewiesen.[49] Die Kirchenväter erreichten eine Weiterentwicklung der christlichen Ethik, indem sie sich auf die Diskussion „mit der philosophischen – und ein Stück weit auch mit der hellenistisch-jüdischen, sehr selten wohl auch mit der rabbinisch-jüdischen Tradition“ einließen.[50] Gleichzeitig habe man an der narrativen Ethiktradition festgehalten: „Ethik war in allererster Linie Auslegung der biblischen Geschichten und Gleichnisse, der Bergpredigt und anderer Jesusworte mitsamt ihrer narrativen Kontexte.“[51] Durch die Ausbreitung des Mönchtums im dritten Jahrhundert wurde zudem eine mimetische Ethikbegründung popularisiert, die allerdings für reformatorische Prediger nur bedingt attraktiv sein konnte.[52] Ulrich Volp hat 2018 beklagt, dass diese antiken Anfänge der christlichen Ethikbegründungen, Narratio, Doxologie und Mimesis, zuweilen vergessen worden seien.[53] Dies gilt nun offenbar gerade nicht für die Frühe Neuzeit, da diese drei Herangehensweisen, ethische Nachahmung zu evozieren, von den Verfassern der Funeralschriften immer wieder aufgegriffen worden sind. Durch die antiken christlichen Leichenreden bestand zudem, wie bereits angedeutet, eine für die Prediger verfügbare Quellengattung, in der Ethik nach diesen Prinzipien begründet und zu vermitteln versucht wurde.[54] Schon in diesen Texten ging es darum, den Gläubigen Bewältigungsstrategien zu vermitteln, mit denen sie ihre Trauer angemessen gestalten sollten.

Sehr häufig finden sich folglich Kirchenväterzitate in den Funeralschriften bei Diskussionen um das rechte Maß der Trauer im Angesicht des Todes.[55] Im Hintergrund steht hierbei die theologische Bewertung des Todes und des Trauerns. Nach der Ablehnung des Fegefeuers durch die reformatorischen Theologen blieben lediglich zwei Orte für die Seelen der Verstorbenen: der Himmel und die Erde. Auf den „selig“ Verstorbenen, der vorher, befähigt durch die unverdiente Rechtfertigung durch den Tod und die Wiederauferstehung Jesu, „recht“ gelebt hatte, wartet naturgemäß der Himmel, womit das Ableben eben auch ein Grund zur

Moller, vgl. AXMACHER, ELKE: Praxis Evangeliorum. Theologie und Frömmigkeit bei Martin Moller (1547–1606), Göttingen 1989 (FKDG 43), S. 103–138.

[49] Vgl. HORN, FRIEDRICH W.; ZIMMERMANN, RUBEN; VOLP, ULRICH (Hg.): Metapher – Narratio – Mimesis – Doxologie. Begründungsformen frühchristlicher und antiker Ethik, Tübingen 2016 (WUNT 356, Kontexte und Normen neutestamentlicher Ethik 6).

[50] VOLP, ULRICH: Patristische Perspektiven. Zu den Ursprüngen christlicher Ethik, in: ROTH, MICHAEL; HELD, MARCUS (Hg.), Was ist eine Theologische Ethik? Grundbestimmungen und Grundvorstellungen, Berlin; Boston 2018, S. 255–268, hier S. 265.

[51] Ebd.

[52] Vgl. VOLP, ULRICH: Herausforderungen christlicher Ethik im zweiten und dritten Jahrhundert. Gedanken zu den Entstehungsbedingungen christlicher Ethik bis zu Clemens von Alexandrien, in: MÜLLER, ANDREAS (Hg.): Der christliche Neubau der Sittlichkeit. Ethik in der Kirchengeschichte, Leipzig 2018 (Veröffentlichungen der Wissenschaftlichen Gesellschaft für Theologie 53), S. 11–38, hier S. 33–36.

[53] Vgl. VOLP, Perspektiven, S. 265.

[54] Vgl. VOLP, „Wer könnte tränenlos reden“, S. 169–187.

[55] Es sei hier nur darauf verwiesen, dass ähnlich häufig auch antike Autoren, vor allem aus dem Bereich der Stoa zitiert werden, wenn die richtige Art zu trauern diskutiert wird. Hierauf kann in diesem kurzen Beitrag jedoch nicht eingegangen werden. Ebenso wenig wurde jedes Väterzitat nachgewiesen, was aber bei einer detaillierteren Studie unbedingt erfolgen sollte.

Freude und der Hoffnung sein konnte. Dem Sterben kam darum eine neue Wichtigkeit zu, die einer intensiven Beobachtung unterzogen wurde. Diesem Interesse am Sterbebett und -„stündlein" trugen auch die Funeralschriften Rechnung.[56] Die frühneuzeitlichen Protestanten standen theologisch und seelsorgerlich also vor ähnlichen Problemen, wenn es etwa um das stoische Ideal der Apathie ging. Die Prediger fanden bei den Vätern eine elaborierte Kritik an diesem Axiom, das sie ihrerseits in die eigene Zeit übertragen konnten.[57]

Die Ablehnung des übermäßigen Trauerns wird dadurch unterstrichen, dass nicht „wie die Heiden", die keinen Grund zur Hoffnung hätten, getrauert werden solle. Wie im Folgenden gezeigt werden soll, wurden die Kirchenväter nicht zuletzt dann angeführt, wenn Fragen über die richtige Art der Trauer gestellt wurden.[58] Es ging also darum, die in der Funeralschrift enthaltenen normativen Vermittlungsansprüche durch den Verweis auf einen Kirchenvater plausibel zu machen und ihnen eine stärkere Überzeugungskraft zukommen zu lassen.

Wer würdig das Abendmahl zu sich nehme, so der Altdorfer Pfarrer und Theologieprofessor Georg König, „der kann dem Teüffel selber eine forcht einjagen/ geschweige dem Tod/ der nur ein Knecht deß Teüffels ist […]."[59] Vorangegangen war dieser pointierten Aussage ein lateinisches Chrysostomos-Zitat: „Terribiles enim vel ipsis Diabolis hac mensa efficumur".[60] Ein anderer Nürnberger Pfarrer lässt auf seinen Appell, die „recht seelige Sterbkunst gründlich und wohl"[61] zu erlernen zum Beleg einen längeren Abschnitt aus *De virginibus* des Ambrosius folgen. Dort heiße es unter anderem:

„Der liebe Herr Christus ist uns alles in allem; willst du deine stinckende Sündenwunden heilen lassen? […] Quälen dich deine Sünden? Christus ist deine Gerechtigkeit/ 1. Cor. 1. Bist du schwach und hülfflos? Christus ist deine Krafft/ 2. Cor. 12. Förchtest du dich für dem

[56] Vgl. THIESSEN, HILLARD VON: Das Sterbebett als normative Schwelle. Der Mensch in der Frühen Neuzeit zwischen irdischer Normenkonkurrenz und göttlichem Gericht, in: HZ 295, 2012, S. 625–659. Vom Verfasser und Martin Christ ist ein Band in Vorbereitung mit dem Titel „The Moment of Death in Early Modern Europe", in dem diesem Aspekt in europäisch-vergleichender Perspektive nachgegangen wird.

[57] Vgl. hierzu grundlegend VOLP, ULRICH: „Denn Leidenschaftslosigkeit besaß er…". Das sogenannte Apathieaxiom im Kontext antiker Christentumskritik, in: FISCHER, IRMTRAUD (Hg.): Mitleid und Mitleiden, Göttingen 2018 (Jahrbuch Biblische Theologie 30), S. 225–246.

[58] Dies ist nur eine mögliche Rezeptionsweise, die allerdings besonders häufig auftritt. Gleichwohl werden die Kirchenväter immer wieder auch in anderen Zusammenhängen erwähnt und zitiert, zum Beispiel wenn es darum ging, das Jenseits etwas konkreter darzustellen, als die biblischen Belege dies ermöglichten. Vgl. in diesem Sinne DILHERR, JOHANN MICHAEL: Der glaubig=Sterbenden seeliger Tod: fürgestellet in einer kurtzen Sermon, bei Ansehlicher und Volckreicher Leichbestattung Deß […] Herrn Christoff Rothens […], [Nürnberg] 1654, S. 9, 15f., und FRISCH, JOHANN LEONHARD: Leich=Sermon bey Adel= vnd Ansehlicher Bestattung/ Deß […] Herrn Eustachii Carl Holtzschuhern/ von Neuenbürg […], Nürnberg 1639, S. 14. Gleiches gilt natürlich auch für Basel, vgl. WERENFELS, PETER: Christliche Leich=predigt/ Jn deren gelehret wird Wie gut es den frommen seye/ wann sie bey zeiten sterben […]. Gehalten […] Bey Bestattung Der […] Esther Socin […], Basel [1681], S. 22.

[59] KÖNIG, GEORG: Leich-Sermon Bey der ansehlichen vnd Volckreichen/ doch Trawrigen begräbnüß Deß […] Herrn Georg Rößlers Philosoph. & Medicin. Doctoris […], [Altdorf] 1650, B3v.

[60] Ebd. Zu den lateinischen Übersetzungen von Chrysostomos vgl. QUANTIN, JEAN-LOUIS: Du Chrysostome latin au Chrysostome grec. Une histoire européenne (1588–1613), in: WALLRAFF, MARTIN; BRÄNDLE, RUDOLF (Hg.): Chrysostomosbilder in 1600 Jahren. Facetten der Wirkungsgeschichte eines Kirchenvaters, Berlin 2008 (AKG 105), S. 267–346.

[61] WEBER, PAUL: S. Pauli/ und Glaubiger/ frölicher Sinn/ Weil Christus ihr Leben/ ihr Sterben/ Gewinn […]. Bey […] Leichbegängnuß Deß […] Herrn Christoff Derrers/ von und zu der Unternbürg/ deß Aeltern/ Geheimen Rahts/ Losungers […], Nürnberg [1670], S. 16.

Tod? Christus ist dein Leben/ Phil. 1. […] Grauet dir lang im Finsterniß zu seyn? Sihe/ dieser Herr ist das warhafftige Liecht/ Joh. 1.“[62]

Der Prediger bedauert die Art und Weise, wie seine Zeitgenossen oftmals auf den Tod reagierten, weil sie es nämlich ganz anders als etwa Paulus hielten.[63] Schon bei der kleinsten Erwähnung der Thematik würden sie „voll Betrübniß und Traurigkeit werden/ und von Stund an allen Mut sincken lassen“.[64] Auch hierauf wisse der Kirchenvater Rat, allerdings sei dies im Grunde nichts anderes als das, „was aus S. Pauli Mund und Feder wir bisher vernommen: Selig sterben sey sein und aller Glaubigen gröster Gewinn.“[65] Das sich anschließende, längere Zitat aus *De bono mortis* wird also nicht zuletzt deshalb angeführt, weil es biblische Wahrheiten unterstreicht und auf diesen aufbaut. In einem Amalgam aus Bibelstellen und Väterzitat wird in der Predigt versucht, dem Tod seinen Schrecken zu nehmen, und zwar nicht auf eine Weise, die die Ängste bagatellisiert, sondern vielmehr ernst nimmt und durch die angeführten Stellen aufzufangen versucht. Diese Beispiele greifen die kirchenväterlichen mimetischen Aussagen zur Ethik auf, im Sinne einer Aufforderung sowohl Paulus als auch und vor allem Jesus Christus selbst in ihrem Verhalten nachzueifern.

Johann Michael Dilherr, der führende Nürnberger Geistliche in der Mitte des 17. Jahrhunderts, hat den Reden der Kirchenväter eine „therapeutische“[66] Wirkung gegen Traurigkeit beigemessen. Nach einigen Ausführungen über die Todesfurcht und die Bedeutung der Hölle, kommt Dilherr in einer Funeralschrift aus dem Jahr 1659 auf die Seele zu sprechen, die im Himmel auf die Wiedervereinigung mit dem verklärten Leib warte. Hierauf warteten die Seelen „nicht mit einiger Traurigkeit; sondern erwarthen ruhiglich der gesegneten Wiedervereinigung: Wie wir hiervon schöne Reden der H. Kirchenlehrer mit anfügen könnten: Wo es der anbrechende Abend wollte zulassen.“[67] Was dann folgt ist immerhin eine längere lateinische Fußnote, die auf solche Reden verweist.[68] Bezugnehmend auf Augustinus kann Dilherr unterstreichen, dass die himmlische Freude, in die der Mensch durch den Tod gelange, in seiner tröstenden Funktion alles andere in den Schatten stelle.[69] Dilherr rezipiert also narrative

[62] Ebd., S. 17f.
[63] An dieser Stelle wird nachvollziehbar, dass biblische Autoritäten und Texte nicht durch Zitate der Kirchenväter ersetzt, sondern vielmehr häufig in Bezug zueinander gesetzt worden sind. Die Väter sind vor allem dann wichtig, wenn sie biblische Aussagen unterstreichen oder veranschaulichen können.
[64] WEBER, Sinn, S. 18.
[65] Ebd., S. 19.
[66] Vgl. am Beispiel Johann Gerhards KOCH, ERNST: Therapeutische Theologie. Die Meditationes sacrae von Johann Gerhard (1606), in: PuN 13, 1987, S. 25–46.
[67] DILHERR, JOHANN MICHAEL: Der Seelen Stand/ in Gottes Hand. […] So/ bey Volckreicher Leichbestattung Deß […] Herrn Daniel Schnabels/ deß Eltern/ von Preßlau […], Nürnberg 1659, S. 18f. In typischer Weise versucht Dilherr hier Analogien zwischen dem menschlichen Sein im Jenseits und den Verhaltensweisen der Lebenden im Diesseits zu ziehen. Das vorbildhafte Verhalten der Seele im Himmel soll auch schon auf den Umgang mit Traurigkeit im Leben bezogen werden. Vgl. BERNSTEIN, ALAN E.: The Formation of Hell. Death and Retribution in the Ancient and Early Christian Worlds, Ithaca; London 1993; zu den durch die Reformation angestoßenen Veränderungen vgl. RASMUSSEN, TARALD: Hell Disarmed? The Function of Hell in Reformation Spirituality, in: Numen 56, 2009, S. 366–384; SOMMER, WOLFGANG: Der Untergang der Hölle. Zu den Wandlungen des theologischen Höllenbildes in der lutherischen Theologie des 17. und 18. Jahrhunderts, in: SOMMER, WOLFGANG: Politik, Theologie und Frömmigkeit im Luthertum der Frühen Neuzeit. Ausgewählte Aufsätze, Göttingen 1999, S. 177–205.
[68] Namentlich führt Dilherr Irenäus, Johannes Chrysostomos, Ambrosius und Augustinus an.
[69] Vgl. DILHERR, JOHANN MICHAEL: GOTT ist das allerhöchste Gut: und stärckt/ in Noth und Tod/ den Muht. Welches bey der […] Leichbegängnis Des […] Herrn Carl Erasmus Tetzels/ von und zu Kirchensittenbach […]

Ethikbegründungen aus den Vätern, die er in seine Aussagen zur heilsgeschichtlichen Dimension des Sterbens einwebt.

Wie werden die Kirchenväter in Basler Leichenpredigten in Bezug auf den Umgang mit Emotionen rhetorisch und theologisch in Anspruch genommen? Der im Titel zitierte Antistes und Theologieprofessor Hieronymus Burckhardt griff besonders häufig auf sie zurück. In einer Leichenpredigt für eine hochbetagte Witwe referiert er ausführlich den Bericht von der Mutter des Johannes Chrysostomos, die sich ihres Witwenstandes gerühmt habe und deren Herz „Gott jehweilen […] kräfftig getröstet" habe.[70] Diese Betrachtung könne auch anderen Witwen Mut machen. Im Anschluss verweist er auf die Mutter Gregor von Nazianz', die „über den Tod ihres Ehemanns allzuhefftig sich bekümmeret/ und mit vielen beweglichen Worten ihren Verlust beklaget".[71] Ihr Sohn habe vor allem auf die göttliche Vorsehung verwiesen, dass Gott „den Seinigen alles thäte zum besten wenden."[72]

Gerade in der Trauer sei es wichtig, so Burckhardt, dass man sich den Zusammenhang zwischen einem christlichen Lebenswandel und der Art und Weise des Sterbens bewusstmache. „Gedencket beneben an das/ was Augustinus sagt: Non potest male mori, qui bene vixit: Niemand kann übel sterben/ der wohl und Christlich gelebet hat".[73] Durchaus regelmäßig werden die Kirchenväter bei Burckhardt – und auch bei anderen Basler Predigern vor ihm[74] – in Anschlag gebracht, um die Wichtigkeit eines moralisch tadellosen Lebenswandels zu unterstreichen.[75] Allerdings sollte in Anbetracht der bislang genannten Quellen nicht der Eindruck entstehen, die Rezeption der Kirchenväter geschehe vor allem in Leichenpredigten des 18. Jahrhunderts. Im Gegenteil, schon in der wahrscheinlich ersten gedruckten Basler Leichenpredigt wurden sie in den Argumentationsgang eingeflochten.[76] In den bisher genannten Beispielen werden sie vor allem herangezogen, um ein mimetisches

In einer kurtzen Leid=Sermon […] gezeiget worden, [Nürnberg] [1667], S. 13. Vgl. MARTIN, ELENA: Timor Mortis. The Fear of Death in Augustine's Sermons on the Martyrs, in: CLARKE, PETER; CLAYDON, TONY (Hg.): The Church, the Afterlife and the Fate of the Soul, Woodbridge 2009, S. 31–40.

[70] BURCKHARDT, HIERONYMUS: Heilige Wittwen=Lust/ Oder Die Gottselige Hanna/ als ein Muster einer Gott beliebten Tugensamen Matron/ Vorgestellt Jn einer Christlichen Leich=Predigt/ […] Bey Hoch=ansehlicher Bestattung Der […] Margaretha Sarasin […], Basel [1711?], S. 21. Zu Burckhardt vgl. STAEHELIN, ANDREAS: Geschichte der Universität Basel 1632–1818, Basel 1957, S. 265–267. Zu den Basler Leichenpredigten insgesamt vgl. BRUNNER, BENEDIKT: Basler Leichenpredigten – Forschungsperspektiven auf einen europäischen Sonderfall, in: BZGAK 120, 2020, S. 29–60.

[71] BURCKHARDT, Wittwen=Lust, S. 22.

[72] Ebd. Hieran schließt Burckhardt nochmals eine längere Ausführung über die Witwenseelsorge des Chrysostomos an. Später berichtet er dann noch von Monica, der Mutter des Augustinus (ebd., S. 32f.).

[73] BURCKHARDT, HIERONYMUS: Der Ermordete und Beklagte Abner/ Vorgestellt Jn einer Christlichen Leich=Predigt/ […] Bey Hochansehenlicher und sehr Volckreicher Bestattung Deß […] Herren Niclaus Zäßlin/ des Handelsmanns. […], [Basel] [1714], S. 46.

[74] Vgl. WERENFELS, PETER: Christliche Leich-predigt/ Von den Züchtigungen des himmlichen Vatters/ wie sie ein Zeichen vnserer Gottes-kindschafft seyen/ vnd was sie für Nutzen bringen/ Gehalten […] Bey ansehenlicher Bestattung/ Des […] Hn. Joh. Conrad Harders/ gewesenen Alt-Stattschreibers […], [Basel] [1695], S. 10f. unter Bezugnahme auf Augustinus sowie ebd., S. 15f. mit Bezug auf Chrysostomos.

[75] Vgl. beispielsweise BURCKHARDT, HIERONYMUS: Eliae Sterbens=Wunsch/ […] Bey Hoch=Ansehenlicher Bestattung/ Des […] Dietrich Forckardts/ Des Geheimen Rahts, Basel [1714], S. 20, 22f. Zur Bedeutung des Hiobs beim Kappadokier vgl. FINN, DOUGLAS: Job and his Wife as Exemplary Figures in the Preaching of John Chrysostom, in: ZAC 23 (3), 2019, S. 479–515.

[76] Vgl. KOCH, ULRICH: Ein Predig/ Vber der Leich/ deß […] Herrn/ Georg Mengersheusern/ dieser zeit Burgermeistern/ der Keyserlischen ReichsStatt Franckfurt am Mayn. […], [Basel] 1582, S. 6, 11, 13.

Ethikkonzept für die Zuhörer:innen und Leser:innen plausibel zu machen, die ihrerseits zur Nachahmung aufgefordert werden.

Johann Jakob Werenfels reflektiert unter Zuhilfenahme von Augustinus über die Bedeutung des Leibes und den Umgang mit ihm sowie die Rolle des Beerdigungsrituals. Diesem attestiert Werenfels eine ausgeprägte Leibfeindlichkeit, der Leib sei entschieden dem Wohl der Seele unterzuordnen.[77] Prunkvolle Grabmäler zu errichten sei darum widersinnig und spreche eher dafür, dass einem die Hoffnung auf die Auferstehung fehle. Trotzdem habe die Beerdigung ihre Berechtigung, denn wie Augustinus gesagt habe: „Curatio funeris, conditio selpulture, pompae exequiarum, magis sunt vivorum solatia, quam subsidia moruorum“ und grundlegend sei hierfür eben, dass „man auß dem Glauben vnd gottseligen Leben der Abgestorbenen die hoffnung schöpfen kann/ daß ihre Seel ein selige Himmelfahrt zu Gott gethan habe“.[78] Diese Ausführungen sind indes im Kontext des thematischen Schwerpunktes der Predigt zu sehen, die dezidiert die Frage nach den Vorkehrungen für die Seele des Menschen in den Mittelpunkt stellt.

Mit der Bibel und den Vätern argumentierten auch die Basler Prediger für ein ihrer Ansicht nach richtiges Verständnis des Todes, mit der Intention, diesem seinen Schrecken so weit wie möglich zu nehmen. „Gregorius Nyssenus schreibt also von dem Tod: Mors est velut obstetrix, ut ad vitam meliorem educamur. Der Tod ist gleichsam wie ein Wehemutter/ damit wir zu einem besseren Leben gebracht werden.“[79] Ein langes Leben bedeute hingegen auch lange Qualen, wie an anderer Stelle unter Berufung auf Augustinus gesagt werden kann.[80] Hier steht die Vorbereitung auf den Tod im Zentrum, dessen Bedeutung durch Väterzitate unterstrichen wird und wozu konstituierend ein christlicher Lebenswandel gehört.[81] Dabei wird die Bedeutung der Rechtfertigung des Sünders nicht immer so stark gemacht, wie man es erwarten könnte. Inwieweit hier die in Basel prominenten „puritanischen“ Einflüsse geltend gemacht werden können, ist eine nicht nur in kategorialer Hinsicht spannende, aber auch nicht ganz unproblematische Frage.[82] Möglicherweise halfen die Aussagen der Kirchenväter sogar, hier eine inhaltliche Spannung aufrechtzuerhalten, die bewusst den einzelnen

[77] Vgl. hierzu noch immer die anregende Studie von BROWN, PETER: The Body and Society. Men, Women, and Sexual Renunciation in Early Christianity, New York 1988, S. 387–427; BRACHTENDORF, JOHANNES: Augustinus. Die Ambivalenz der Affekte zwischen Natürlichkeit und Tyrannei, in: LANDWEER, HILGE; RENZ, URSULA (Hg.): Handbuch Klassische Emotionstheorien. Von Platon bis Wittgenstein, Berlin; Boston 2012, S. 143–161; BRACHTENDORF, JOHANNES: Cicero and Augustine on the Passions, in: REAug 43, 1997, S. 289–308.

[78] WERENFELS, JOHANN JACOB: Christliche Leich-Predigt/ Waß gestalten Ein Christ seine Seele/ an seinem Ende versorgen solle. Gehalten […] Bey Christlicher Bestattung deß […] Francisci Hentzgen/ wohlachtbaren Burgern der Statt Basel, [Basel] [1638], S. 9.

[79] FREY, JOHANN JACOB: Das beste Kraut fuor den Todt/ Gewiesen In einer Christlichen Leich=Predigt/ […] Bey Bestattung/ Der […] Elisabeth Ochsin […], Basel [1700], S. 10.

[80] Vgl. GEMUSAEUS, HIERONYMUS: Christliche Leüch-predigt/ Von dem Streit vnd Kampff der Kinderen Gottes allhie auff Erden. Gehalten […] Bey der Bestattung der […] Helena Reülin […], Basel [1635], S. 4.

[81] So auch ebd., S. 14, 17f.; vgl. außerdem MAYER, WOLFGANG: Wegweiser der Jugend. Bey der trawrigen vnnd Volckreichen Leichbegegnuß des […] Jünglings/ M. Johannis-Friderici Heinric-Petri […], Basel [1637], z. B. S. 8f., 10f.; GERNLER, JOHANN HEINRICH: Der Mäßige Gebrauch zeitlich und irdischer Dingen/ […] Bey Christlicher Ehren=Bestattung/ Der […] Frauen Esther Beckin […], [Basel] [1714?], S. 15.

[82] Wolfgang Mayer besorgte einige Übersetzungen englischsprachiger puritanischer Autoren; vgl. hierzu SALLMANN, MARTIN: Orthopraxie der Basler Orthodoxie. Puritanische Literatur in Basel (1590–1650), in: PuN 33, 2007, S. 217–227.

Hörer:innen und Leser:innen in ethischer Hinsicht viel abverlangen wollte. Es finden sich also auch die Aspekte der narrativ argumentierenden Väterethik wieder, wie diese Beispiele zeigen.

Zuletzt sei noch ein besonders prägnantes Beispiel angeführt: der Prediger und Theologieprofessor Wolfang Mayer, der in seinen zahlreichen Leichenpredigten immer wieder auf die christlich-antiken Vorbilder für den Umgang mit Emotionen eingeht. In der Predigt „Himmels=Leiter" von 1629 legt er sechs Staffeln dar, die den Menschen von den Trübsalen der Welt zur Freude des Himmels aufsteigen lassen könnten. Als zweite Staffel nennt er auf Grundlage einer Stelle bei Gregor von Nyssa, die er in einer Allegation anführt, die „Thränen des Leyds/ das ist/ der Bekehrung/ vnd des Mitleydens."[83] Er führt dann aus, wie groß die Macht der Tränen sein kann; Traurigkeit und Tod stünden seiner Ansicht nach in einem engen, oftmals wechselseitigen Zusammenhang.[84] Schlussendlich wird mit den Vätern dann aber doch in der Regel darauf verwiesen, dass „in coelo dumus tua eterna" sei, wie Augustinus es in seiner Auslegung von Psalm 50 genannt hatte.[85] Das „himmlische Haus" bedeute das Ende aller Traurigkeit.

> „Es wird daselbst/ spricht Augustinus, in alle ewigkeit kein schmertzen gefühlet/ kein seufftzen gehöret/ vnd nichts trawrigs gesehen werden: man wird daselbst frewd haben/ vnd das höchste Gut besitzen: es wird daselbst seyn ein gewisse sicherheit/ ein sichere rühwigkeit/ ein rühwige liebligkeit/ ein liebliche glückseligkeit/ ein glückselige ewigkeit/ ein ewige seligkeit/ die selige Dreyfaltigkeit/ die dreyfaltige Einigkeit/ die einige Gottheit/ vnn derselben Gottheit selige vnd ewige anschawung. Was köndte lieblichers/ trostlichers/ vnn holdseligers erdacht werden?"[86]

Die eschatologische Hoffnung auf das ewige Leben wird in den Leichenpredigten oftmals durch die Stimmen der christlichen Antike zur Sprache gebracht.[87] Die Auferstehungshoffnung dient allerdings auch der Mäßigung der Trauer, die man in übermäßiger Expression als lebensgefährlich ansehen konnte.[88] Hier beriefen sich die Prediger dezidiert auf den Erfahrungsschatz und die Autorität der Väter. Dieses letzte Beispiel kann zudem für den Ansatz

[83] MAYER, WOLFGANG: Himmels=Leiter. Sechs Staffeln in sich haltend: durch welche man von den trübsalen dieser Welt/ zur freud des Himmels auff-steigen kan: Erkläret Bey der traurigen Begräbnuß/ des […] Jünglings: Johann von Waldkirch/ von Schaff hausen […], [Basel] [1629], S. 9.
[84] Nicht zufällig geht es auf den folgenden Staffeln u. a. darum, von der Trauer befreit zu werden und eine neue Perspektive einzunehmen.
[85] Vgl. MAYER, WOLFGANG: Ein Trost-Predigt/ Von dem himmlischen Hauß/ in welches alle Christgläubige Seelen/ ohne verzug einziehen […]. Welche/ Bey der Christlichen bestattung/ der […] Frawen Ursule Preglerin […] gehalten worden, Basel [1612], dort die Allegation auf S. 18.
[86] Ebd., S. 19.
[87] Vgl. hierzu auch die grundlegende Studie von WALKER BYNUM, CAROLINE: The Resurrection of the Body in Western Christianity, 200–1336, New York 1995, S. 59–114; BOVON, FRANÇOIS: The Soul's Comeback. Immortality and Resurrection in Early Christianity, in: HTR 103 (4), 2010, S. 387–406.
[88] Im Hintergrund steht hierbei die galenische Humoralpathologie, der zufolge, vereinfacht gesagt, ein Übermaß an Melancholie und Traurigkeit das Säfteverhältnis im menschlichen Körper in unguter Weise beeinflussen könne. Vgl. ETTENHUBER, KATRIN: ‚Tears of Passion' and ‚Inordinate Lamentation'. Complicated Grief in Donne and Augustine, in: CUMMINGS, BRIAN; SIERHUIS, FREYA (Hg.): Passions and Subjectivity in Early Modern Culture, Farnham 2013, S. 201–216.

einer doxologischen Ethik stehen, wie die frühneuzeitlichen Prediger sie bei den Vätern finden konnten.[89]

Es lässt sich also ein konfessionsübergreifendes seelsorgerliches Bemühen feststellen, die Hinterbliebenen nach Todesfällen gerade auch in Bezug auf das, was sie fühlten, also mit ihrer Trauer und Agonie nicht allein zu lassen. Diese Gefühle haben in der Vorstellung der frühneuzeitlichen „Poimenik" ihren Platz, allzu stoische Ansätze, etwa hinsichtlich einer Apathie, werden geschlossen abgelehnt.[90] Sie bedienten sich dabei sowohl der mimetischen als auch der narrativen und seltener der doxologischen Ethikbegründungen der Kirchenväter und passten sie an ihre eigenen Kommunikationsbedingungen und -ziele an. Für konfessionelle Abgrenzungsprozesse werden die Väter in den Leichenpredigten indes nicht in Anspruch genommen, anders als dies etwa in den Auseinandersetzungen um das Abendmahl der Fall gewesen ist.[91] Sie dienten vielmehr vor allem der Unterstützung der normativen Vermittlungsabsichten der Funeralschriften.

5. Ausblick

Funeralschriften verfolgten das Ziel, im Angesicht von Tod und Trauer eine ganze Reihe von Normen an ihre Zuhörer:innen und Leser:innen zu vermitteln. Neben theologischen Lehrpunkten ging es um die Fragen nach dem richtig geführten Leben, das in einen seligen, friedlichen Tod führen sollte.[92] Und nicht zuletzt wurden dabei auch Normen über die richtige Art zu trauern vermittelt. Dabei rezipierten sie ihrerseits, wie in diesem Beitrag exemplarisch gezeigt worden ist, die antiken Autoritäten der Kirchenväter. Dieser Vorgang war dabei nicht frei von eigenen Präferenzen, wofür der jeweils herangezogene Text in der Gegenwart normativ stehen sollte. Um die Selektions- und Rezeptionsvorgänge besser verstehen und rekonstruieren zu können, drängen sich Funeralschriften für die Verwendung digitaler Analysemethoden geradezu auf. Hierfür wollte der vorliegende Beitrag einen Anstoß geben. Die Analyse der Funeralschriften kann also einen zentralen Abschnitt der Rezeption altkirchlicher Ethikbegründungen aufzeigen. Mit der Methode des Distant Reading und auf Grundlage einer entsprechenden Datenbank, die Daten zu den Quellen nach bestimmten Kriterien auslesen kann, ließen sich diese Rezeptionsvorgänge besser verstehen. Welche Ethikkonzepte, auf Grundlage welcher Kirchenvätertexte wurden wann und von welchem Prediger verwendet?

---

[89] Vgl. VOLP, ULRICH: „Verlässliches Steuer", „Hoffnung des Hahnenrufs". Beobachtungen zur doxologischen Ethik im Hymnus als Kasus öffentlicher Theologie des antiken Christentums, in: WABEL, THOMAS; HÖHNE, FLORIAN; STAMER, TORBEN (Hg.): Öffentliche Theologie zwischen Klang und Sprache. Hymnen als Verkörperungsformen von Religion, Leipzig 2017 (Öffentliche Theologie 34), S. 111–128.

[90] Vgl. VOLP, „Denn Leidenschaftslosigkeit besaß er…", S. 225–246. Unter den „hotter sorts of christians" waren die stoischen Einflüsse offenbar stärker, vgl. TODD, MARGO: Seneca and the Protestant Mind. The Influence of Stoicism on Puritan Ethics, in: ARG 74, 1983, S. 182–200.

[91] Vgl. DINGEL, IRENE: Das Streben nach einem „consensus orthodoxus" mit den Vätern in der Abendmahlsdiskussion des späten 16. Jahrhunderts, in: STEINMETZ, DAVID C. (Hg.): Die Patristik in der Bibelexegese des 16. Jahrhunderts, Wiesbaden 1999 (Wolfenbütteler Forschungen 85), S. 181–204.

[92] Vgl. BRUNNER, BENEDIKT: Madensack oder Tempel Gottes? Lutherische Bewertungen des Leibes im Angesicht des Todes, in: Ebernburg-Hefte 54, 2020, S. 9–31 = BPfKG 87, 2020, S. 345–367; BRUNNER, BENEDIKT: Was passiert mit dem „stinkenden Madensack"? Der Umgang mit dem Tod als Lackmustest der reformatorischen Bestimmung von Leib und Seele, in: ThZ 76 (2), 2020, S. 164–190.

Zur Beantwortung dieser und ähnlicher Fragen sollten Patristik, Frühneuzeitliche Kirchengeschichte und die Digital Humanities für ein solches interdisziplinäres Projekt in einen inhaltlichen und methodischen Austausch gehen. Dessen Ziel bestünde darin, die Wirkung antiker, kirchenväterlicher Trauernormen in der longue durée-Perspektive besser verstehen zu lernen.

Bibliographie

AXMACHER, ELKE: Praxis Evangeliorum. Theologie und Frömmigkeit bei Martin Moller (1547–1606), Göttingen 1989 (FKDG 43).

BERNSTEIN, ALAN E.: The Formation of Hell. Death and Retribution in the Ancient and Early Christian Worlds, Ithaca; London 1993.

BERWALD, OLAF: Philipp Melanchthons Sicht der Rhetorik, Wiesbaden 1994.

BOGE, BIRGIT; BOGNER, RALF GEORG: Katholische Leichenpredigten des 16. bis 18. Jahrhunderts. Einige vorläufige Thesen zur Geschichte von Produktion und Distribution einer Gattung der religiösen Gebrauchsliteratur der frühen Neuzeit, in: BOGE, BIRGIT; BOGNER, RALF GEORG (Hg.): Oratio Funebris. Die katholische Leichenpredigt der frühen Neuzeit. Zwölf Studien, Amsterdam; Atlanta, GA 1999 (Chloe. Beihefte zum Daphnis 30), S. 317–340.

BOVON, FRANÇOIS: The Soul's Comeback. Immortality and Resurrection in Early Christianity, in: HTR 103 (4), 2010, S. 387–406.

BRACHTENDORF, JOHANNES: Augustinus. Die Ambivalenz der Affekte zwischen Natürlichkeit und Tyrannei, in: LANDWEER, HILGE; RENZ, URSULA (Hg.): Handbuch Klassische Emotionstheorien. Von Platon bis Wittgenstein, Berlin; Boston 2012, S. 143–161.

BRACHTENDORF, JOHANNES: Cicero and Augustine on the Passions, in: REAug 43, 1997, S. 289–308.

BROWN, PETER: The Body and Society. Men, Women, and Sexual Renunciation in Early Christianity, New York 1988.

BRUNNER, BENEDIKT: Die gedruckte Leichenpredigt als Erbauungsbuch – eine Erfolgsgeschichte des 17. Jahrhunderts?, in: Medium Buch. Wolfenbütteler interdisziplinäre Forschungen 1, 2019, S. 87–105.

BRUNNER, BENEDIKT: Basler Leichenpredigten – Forschungsperspektiven auf einen europäischen Sonderfall, in: BZGAK 120, 2020, S. 29–60.

BRUNNER, BENEDIKT: Madensack oder Tempel Gottes? Lutherische Bewertungen des Leibes im Angesicht des Todes, in: Ebernburg-Hefte 54, 2020, S. 9–31 = BPfKG 87, 2020, S. 345–367.

BRUNNER, BENEDIKT: Was passiert mit dem „stinkenden Madensack"? Der Umgang mit dem Tod als Lackmustest der reformatorischen Bestimmung von Leib und Seele, in: ThZ 76 (2), 2020, S. 164–190.

BURCKHARDT, HIERONYMUS: Heilige Wittwen=Lust/ Oder Die Gottselige Hanna/ als ein Muster einer Gott beliebten Tugensamen Matron/ Vorgestellt Jn einer Christlichen Leich=Predigt/ […] Bey Hoch=ansehlicher Bestattung Der […] Margaretha Sarasin […], Basel [1711?].

BURCKHARDT, HIERONYMUS: Der Ermordete und Beklagte Abner/ Vorgestellt Jn einer Christlichen Leich=Predigt/ […] Bey Hochansehenlicher und sehr Volckreicher Bestattung Deß […] Herren Niclaus Zäßlin/ des Handelsmanns. […], [Basel] [1714].

BURCKHARDT, HIERONYMUS: Eliae Sterbens=Wunsch/ […] Bey Hoch=Ansehenlicher Bestattung/ Des […] Dietrich Forckardts/ Des Geheimen Rahts, Basel [1714].

BURCKHARDT, HIERONYMUS: Das Absterben des Mosis des getreuen Regenten in Israel […]. Vorgestellt Jn einer Christlichen Leich-Predigt […] alß […] in seien Ruhe getragen worden […] Herr Emanuel Socin […], Basel 1718.

CARIUS, HENDRIKJE; PRELL, MARTIN; SMOLARSKI, RENÉ (Hg.): Kooperationen in den digitalen Geisteswissenschaften gestalten. Herausforderungen, Erfahrungen und Perspektiven, Göttingen 2020 (DH&CS 1).

DARIAH-DE (Hg.): Handbuch Digital Humanities. Anwendungen, Forschungsdaten und Projekte. DARIAH-DE 2015, S. 55f. Online: <https://www.researchgate.net/publication/308749702_Handbuch_Digital_Humanities_Anwendungen_Forschungsdaten_und_Projekte#fullTextFileContent>, Stand: 22.01.2020.

DILHERR, JOHANN MICHAEL: Der glaubig=Sterbenden seeliger Tod: fürgestellet in einer kurtzen Sermon, bei Ansehlicher und Volckreicher Leichbestattung Deß […] Herrn Christoff Rothens […], [Nürnberg] 1654.

DILHERR, JOHANN MICHAEL: Der Seelen Stand/ in Gottes Hand. […] So/ bey Volckreicher Leichbestattung Deß […] Herrn Daniel Schnabels/ deß Eltern/ von Preßlau […], Nürnberg 1659.

DILHERR, JOHANN MICHAEL: GOTT ist das allerhöchste Gut: und stärckt/ in Noth und Tod/ den Muht. Welches bey der […] Leichbegängnis Des […] Herrn Carl Erasmus Tetzels/ von und zu Kirchensittenbach […] In einer kurtzen Leid=Sermon […] gezeiget worden, [Nürnberg] [1667].

DILL, UELI: Johannes Chrysostomos im Basler Buchdruck des 16. Jahrhunderts, in: WALLRAFF, MARTIN; BRÄNDLE, RUDOLF (Hg.): Chrysostomosbilder in 1600 Jahren. Facetten der Wirkungsgeschichte eines Kirchenvaters, Berlin; New York 2008 (Arbeiten zur Kirchengeschichte 105), S. 255–265.

DINGEL, IRENE: Das Streben nach einem „consensus orthodoxus“ mit den Vätern in der Abendmahlsdiskussion des späten 16. Jahrhunderts, in: STEINMETZ, DAVID C. (Hg.): Die Patristik in der Bibelexegese des 16. Jahrhunderts, Wiesbaden 1999 (Wolfenbütteler Forschungen 85), S. 181–204.

DINGEL, IRENE: „Recht glauben, christlich leben und seliglich sterben.“ Leichenpredigt als evangelische Verkündigung im 16. Jahrhundert, in: LENZ, RUDOLF (Hg.): Leichenpredigten als Quelle historischer Wissenschaften 4, Stuttgart 2004, S. 9–36.

DROYSEN, JOHANN GUSTAV: Historik, Teilband 3.1: Die Historik-Vorlesungen „letzter Hand“. Aus den spätesten auto- und apographischen Überlieferungen (1879, 1881 und 1882/83). Unter Berücksichtigung der Vorarbeiten von PETER LEYH, hg. v. HORST WALTER BLANKE, Stuttgart-Bad Cannstatt 2019.

DRUCKER, JOHANNA: Visualization and Interpretation. Humanistic Approaches to Display, Cambridge, MA 2020.

ETTENHUBER, KATRIN: The Preacher and Patristics, in: MCCOLLOUGH, PETER; ADLINGTON, HUGH; RHATIGAN, EMMA (Hg.): The Oxford Handbook of the Early Modern Sermon, Oxford; New York 2011, S. 34–53.

ETTENHUBER, KATRIN: ‚Tears of Passion' and ‚Inordinate Lamentation'. Complicated Grief in Donne and Augustine, in: CUMMINGS, BRIAN; SIERHUIS, FREYA (Hg.): Passions and Subjectivity in Early Modern Culture, Farnham 2013, S. 201–216.

FINN, DOUGLAS: Job and his Wife as Exemplary Figures in the Preaching of John Chrysostom, in: ZAC 23 (3), 2019, S. 479–515.

FLANDERS, JULIA (Hg.): The Shape of Data in Digital Humanities. Modelling Texts and Text-based Resources, London; New York 2019.

FRAENKEL, PETER: Testimonium Patrum. The Function of the Patristic Argument in the Theology of Philip Melanchthon, Genf 1961 (THR 46).

FREY, JOHANN JACOB: Das beste Kraut fuor den Todt/ Gewiesen In einer Christlichen Leich=Predigt/ […] Bey Bestattung/ Der […] Elisabeth Ochsin […], Basel [1700].

FRISCH, JOHANN LEONHARD: Leich=Sermon bey Adel= vnd Ansehlicher Bestattung/ Deß […] Herrn Eustachii Carl Holtzschuhern/ von Neuenbürg […], Nürnberg 1639.

GARDINER, EILEEN; MUSTO, RONALD G.: The Digital Humanities. A Primer for Students and Scholars, Cambridge 2015.

GEMUSAEUS, HIERONYMUS: Christliche Leüch-predigt/ Von dem Streit vnd Kampff der Kinderen Gottes allhie auff Erden. Gehalten […] Bey der Bestattung der […] Helena Reülin […], Basel [1635].

GERHARD, JOHANN: Tractatus de legitima scripturae interpretatione (1610). Lateinisch-deutsch. Kritisch herausgegeben, kommentiert und mit einem Nachwort versehen von STEIGER, JOHANN ANSELM, Stuttgart-Bad Cannstatt 2007 (DeP, Abteilung I, 13).

GERHARD, JOHANN: Methodus studii theologici […], Jena 1654.

GERNLER, JOHANN HEINRICH: Der Mäßige Gebrauch zeitlich und irdischer Dingen/ […] Bey Christlicher Ehren=Bestattung/ Der […] Frauen Esther Beckin […], [Basel] [1714?].

GRANE, LEIF (Hg.): Auctoritas patrum. Zur Rezeption der Kirchenväter im 15. und 16. Jahrhundert, Mainz 1992 (VIEG Beiheft 37).

GRANE, LEIF (Hg.): Auctoritas patrum. Neue Beiträge zur Rezeption der Kirchenväter im 15. und 16. Jahrhundert, Mainz 1998 (VIEG Beiheft 44).

GRYNAEUS, JOHANN JACOB: Monumenta S. Patrum orthodoxographa […], Basel [1569].

HAAUGAARD, WILLIAM P.: Renaissance Patristic Scholarship and Theology in Sixteenth-Century England, in: SCJ 10, 1979, S. 37–60.

HALL, H. ASHLEY: Philip Melanchthon and the Cappadocians. A Reception of Greek Patristic Sources in the Sixteenth Century, Göttingen 2014.

HAMMANN, KONRAD: „Die Allerseligste Vorbereitung zum seligen Sterben". Kontinuität und Wandel lutherischer Frömmigkeit und Sterbekultur vom 16. bis zum 18. Jahrhundert im Spiegel Göttinger Leichenpredigten, in: JGNKG 101, 2003, S. 117–164.

HAMMANN, KONRAD: Die Literaturgattung der Leichenpredigt in der Aufklärungszeit, in: BEUTEL, ALBRECHT; LEPPIN, VOLKER (Hg.): Religion und Aufklärung. Studien zur neuzeitlichen „Umformung des Christlichen", Leipzig 2004 (AKThG 14), S. 243–264.

HARTMANN, ROLF: Das Autobiographische in der Basler Leichenrede, Basel; Stuttgart 1963.

HORN, FRIEDRICH W.; ZIMMERMANN, RUBEN; VOLP, ULRICH (Hg.): Metapher – Narratio – Mimesis – Doxologie. Begründungsformen frühchristlicher und antiker Ethik, Tübingen 2016 (WUNT 356, Kontexte und Normen neutestamentlicher Ethik 6).

HÜLSEMANN, JOHANN: Methodus concionandi […], Wittenberg 1671.

HUTCHINGS, TIM; CLIVAZ, CLAIRE (Hg.): Digital Humanities and Christianity. An Introduction, Berlin; Boston 2021 (Introductions to Digital Humanities – Religion 4).

HYPERIUS, ANDREAS: De formandis concionibus sacris, seu de interpretatione scripturarum populari libri II. Basel 1573 [BSB Th.u. 478 p#Beibd.1, VD16 ZV 6522].

IRMSCHER, JOHANNES: Der Beitrag der deutschen Lutheraner zur Väteredition im 16. und 17. Jahrhundert, in: BURY, EMMANUEL; MEUNIER, BERNARD (Hg.): Les pères de l'église au XVIIe siècle, Paris 1993, S. 89–96.

KIEFER LEWALSKI, BARBARA: Donne's Anniversaries and the Poetry of Praise. The Creation of a Symbolic Mode, Princeton 1973.

KOCH, ERNST: Therapeutische Theologie. Die Meditationes sacrae von Johann Gerhard (1606), in: PuN 13, 1987, S. 25–46.

KOCH, ERNST: Die Bernhard-Rezeption im Luthertum des 16. und 17. Jahrhunderts, in: ELM, KASPAR (Hg.): Bernhard von Clairvaux. Rezeption und Wirkung im Mittelalter und in der Neuzeit, Wiesbaden 1994 (Wolfenbütteler Mittelalter-Studien 6), S. 333–351.

KOCH, ULRICH: Ein Predig/ Vber der Leich/ deß […] Herrn/ Georg Mengersheusern/ dieser zeit Burgermeistern/ der Keyserlischen ReichsStatt Franckfurt am Mayn. […], [Basel] 1582.

KOLB, ROBERT: Patristic Citation as Homiletical Tool in the Vernacular Sermon of the German Late Reformation, in: STEINMETZ, DAVID C. (Hg.): Die Patristik in der Bibelexegese des 16. Jahrhunderts, Wiesbaden 1999 (Wolfenbütteler Forschungen 85), S. 155–179.

KOLLER, GUIDO: Geschichte digital. Historische Welten neu vermessen, Stuttgart 2016.

KÖNIG, GEORG: Leich-Sermon Bey der ansehlichen vnd Volckreichen/ doch Trawrigen begräbnüß Deß […] Herrn Georg Rößlers Philosoph. & Medicin. Doctoris […], [Altdorf] 1650.

KRAUSE, GERHARD: Andreas Gerhard Hyperius. Leben – Bilder – Schriften, Tübingen 1977 (BHTh 56).

LEHMANN, SARAH: Jrdische Pilgrimschafft und Himmlische Burgerschafft. Leid und Trost in frühneuzeitlichen Leichenpredigten, Göttingen 2019 (The Early Modern World. Texts and Studies 1).

LENZ, RUDOLF: Leichenpredigten. Eine bislang vernachlässigte Quellengattung, in: AKuG 56, 1974, S. 296–312.

LENZ, RUDOLF: Leichenpredigten – eine Quellengattung, in: BDLG 111, 1975, S. 15–30.

LENZ, RUDOLF: Leichenpredigt, in: Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte, Bd. 2, Berlin 1978, Sp. 1814–1818.

LENZ, RUDOLF: Leichenpredigt, in: TRE, Bd. 20, Berlin; New York 1990, S. 665–669.

LENZ, RUDOLF: Zur Funktion des Lebenslaufes in Leichenpredigten, in: SPARN, WALTER (Hg.): Wer schreibt meine Lebensgeschichte? Biographie, Autobiographie, Hagiographie und ihre Entstehungszusammenhänge, Gütersloh 1990, S. 93–104.

MARTIN, ELENA: Timor Mortis. The Fear of Death in Augustine's Sermons on the Martyrs, in: CLARKE, PETER; CLAYDON, TONY (Hg.): The Church, the Afterlife and the Fate of the Soul, Woodbridge 2009, S. 31–40.

MAYER, WOLFGANG: Ein Trost-Predigt/ Von dem himmlischen Hauß/ in welches alle Christgläubige Seelen/ ohne verzug einziehen […]. Welche/ Bey der Christlichen bestattung/ der […] Frawen Ursule Preglerin […] gehalten worden, Basel [1612].

MAYER, WOLFGANG: Himmels=Leiter. Sechs Staffeln in sich haltend: durch welche man von den trübsalen dieser Welt/ zur freud des Himmels auff-steigen kan: Erkläret Bey der traurigen Begräbnuß/ des […] Jünglings: Johann von Waldkirch/ von Schaff hausen […], [Basel] [1629].

MAYER, WOLFGANG: Wegweiser der Jugend. Bey der trawrigen vnnd Volckreichen Leichbegegnuß des […] Jünglings/ M. Johannis-Friderici Heinric-Petri […], Basel [1637].

MOORE, CORNELIA NIEKUS: Das erzählte Leben in der lutherischen Leichenpredigt: Anfang und Entwicklung im 16. Jahrhundert, in: Wolfenbütteler Barock-Nachrichten 29, 2002, S. 3–32.

MORETTI, FRANCO: Distant Reading, Paderborn 2016.

MULLEN, LINCOLN A.: The Making of America's Public Bible. Computational Text Analysis for Religious History, in: CANTWELL, CHRISTOPHER D.; PETERSEN, KRISTIAN (Hg.): Digital Humanities and Research Methods in Religious Studies. An Introduction, Berlin; Boston 2021, S. 31–51.

NIEDEN, MARCEL: Die Erfindung des Theologen. Wittenberger Anleitungen zum Theologiestudium im Zeitalter von Reformation und Konfessionalisierung, Tübingen 2006 (SuR, N.R. 28).

PRAETORIUS, STEPHAN: Ordo Studiorum […], Wittenberg 1575.

QUANTIN, JEAN-LOUIS: Du Chrysostome latin au Chrysostome grec. Une histoire européenne (1588-1613), in: WALLRAFF, MARTIN; BRÄNDLE, RUDOLF (Hg.): Chrysostomosbilder in 1600 Jahren. Facetten der Wirkungsgeschichte eines Kirchenvaters, Berlin 2008 (AKG 105), S. 267–346.

RASMUSSEN, TARALD: Hell Disarmed? The Function of Hell in Reformation Spirituality, in: Numen 56, 2009, S. 366–384.

SALLMANN, MARTIN: Orthopraxie der Basler Orthodoxie. Puritanische Literatur in Basel (1590–1650), in: PuN 33, 2007, S. 217–227.

SCHLAUWITZ, THORSTEN: Chancen und Grenzen der automatischen Schriftanalyse und -erkennung, in: Rechtsgeschichte – Legal History 24, 2016, S. 349f.

SCHLOSSER, MAGDALENA: Leichenpredigten des Barock als Forschungsgegenstand, Mainz 2016 (Initialen 23).

SCHORN-SCHÜTTE, LUISE: Predigen über Herrschaft. Ordnungsmuster des Politischen in lutherischen Predigten Thüringens/Sachsens im 16. und 17. Jahrhundert, Stuttgart 2021 (Gothaer Forschungen zur Frühen Neuzeit 17).

SCHUBERT, CHARLOTTE: Digital Humanities auf dem Weg zu einer Wissenschaftsmethodik. Transparenz und Fehlerkultur, in: DOC 7, 2021, S. 39–53.

SCHWANDT, SILKE: Digitale Methoden für die Historische Semantik. Auf den Spuren von Begriffen in digitalen Corpora, in: GG 44 (1), 2018, S. 107–134.

SCHWANDT, SILKE (Hg.): Digital Methods in the Humanities. Challenges, Ideas, Perspectives, Bielefeld 2021 (Digital Humanities Research 1).

SERIF, INA: Ein Wolpertinger für die Vormoderne. Zu Nutzungs- und Forschungsmöglichkeiten von Transkribus bei der Arbeit mit mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Handschriften und Drucken, 02.05.2019. Online: <https://mittelalter.hypotheses.org/21828>, Stand: 04.12.2022.

SHUGER, DEBORAH: Sacred Rhetoric. The Christian Grand Style in the English Renaissance, Princeton 1988.

SOMMER, WOLFGANG: Der Untergang der Hölle. Zu den Wandlungen des theologischen Höllenbildes in der lutherischen Theologie des 17. und 18. Jahrhunderts, in: SOMMER, WOLFGANG: Politik, Theologie und Frömmigkeit im Luthertum der Frühen Neuzeit. Ausgewählte Aufsätze, Göttingen 1999, S. 177–205.

STAEHELIN, ANDREAS: Geschichte der Universität Basel 1632–1818, Basel 1957.

STEIGER, JOHANN ANSELM: Johann Gerhards Tractatus de legitima Scripturae Sacrae interpretatione, in: BERGJAN, SILKE-PETRA; POLLMANN, KARLA (Hg.): Patristic Tradition and Intellectual Paradigms in the 17th Century, Tübingen 2010 (Spätmittelalter, Humanismus, Reformation, Bd. 52,), S. 59–71.

THALLER, MANFRED: Was sind (keine) methodischen Implikationen der Digital Humanities?, in: Rechtsgeschichte – Legal History 24, 2016, S. 335f.

THIESSEN, HILLARD VON: Das Sterbebett als normative Schwelle. Der Mensch in der Frühen Neuzeit zwischen irdischer Normenkonkurrenz und göttlichem Gericht, in: HZ 295, 2012, S. 625–659.

THIESSEN, HILLARD VON: Das Zeitalter der Ambiguität. Vom Umgang mit Werten und Normen in der Frühen Neuzeit, Köln 2021.

TILL, DIETMAR: Poetik der Trauer. Zwei Spielarten des Epicediums um 1700, in: PLOTKE, SERAINA; ZIEM, ALEXANDER (Hg.): Sprache der Trauer. Verbalisierungen einer Emotion in historischer Perspektive, Heidelberg 2014, S. 175–200.

TODD, MARGO: Seneca and the Protestant Mind. The Influence of Stoicism on Puritan Ethics, in: ARG 74, 1983, S. 182–200.

UNDERWOOD, TED: Distant Horizons. Digital Evidence and Literary Change, Chicago, IL 2019 (The Risks of Distant Reading).

VOLP, ULRICH: Tod und Ritual in der christlichen Gemeinde der Antike, Leiden 2002 (SVigChr 65).

VOLP, ULRICH: „Verlässliches Steuer", „Hoffnung des Hahnenrufs". Beobachtungen zur doxologischen Ethik im Hymnus als Kasus öffentlicher Theologie des antiken Christentums, in: WABEL, THOMAS; HÖHNE, FLORIAN; STAMER, TORBEN (Hg.): Öffentliche Theologie zwischen Klang und Sprache. Hymnen als Verkörperungsformen von Religion, Leipzig 2017 (Öffentliche Theologie 34), S. 111–128.

VOLP, ULRICH: „Denn Leidenschaftslosigkeit besaß er…". Das sogenannte Apathieaxiom im Kontext antiker Christentumskritik, in: FISCHER, IRMTRAUD (Hg.): Mitleid und Mitleiden, Göttingen 2018 (Jahrbuch Biblische Theologie 30), S. 225–246.

VOLP, ULRICH: Der menschliche Tod in den christlichen Gemeinden. Kirchengeschichtliche Perspektiven, in: VOLP, ULRICH (Hg.): Tod, Tübingen 2018 (ThTh 12), S. 117–161.

VOLP, ULRICH: „Wer könnte tränenlos reden?" Die antike christliche Leichenrede zwischen Diskurs und Affekt, in: WABEL, THOMAS; STAMER, TORBEN (Hg.): Zwischen Diskurs und Affekt. Vergemeinschaftung und Urteilsbildung in der Perspektive Öffentlicher Theologie, Leipzig 2018, S. 167–187.

VOLP, ULRICH: Herausforderungen christlicher Ethik im zweiten und dritten Jahrhundert. Gedanken zu den Entstehungsbedingungen christlicher Ethik bis zu Clemens von Alexandrien, in: MÜLLER, ANDREAS (Hg.): Der christliche Neubau der Sittlichkeit. Ethik in der Kirchengeschichte, Leipzig 2018 (Veröffentlichungen der Wissenschaftlichen Gesellschaft für Theologie 53), S. 11–38.

VOLP, ULRICH: Patristische Perspektiven. Zu den Ursprüngen christlicher Ethik, in: ROTH, MICHAEL; HELD, MARCUS (Hg.): Was ist eine Theologische Ethik? Grundbestimmungen und Grundvorstellungen, Berlin; Boston 2018, S. 255–268.

VOLP, ULRICH: *computatoribus utamur!* Herausforderungen der *Digital Humanities* für die Alte Kirchengeschichte, in: KAMPMANN, CLAUDIA; VOLP, ULRICH; WALLRAFF, MARTIN u. a. (Hg.): Kirchengeschichte. Historisches Spezialgebiet und/oder theologische Disziplin, Leipzig 2020, S. 439–461.

WALKER BYNUM, CAROLINE: The Resurrection of the Body in Western Christianity, 200–1336, New York 1995.

WEBER, PAUL: S. Pauli/ und Glaubiger/ frölicher Sinn/ Weil Christus ihr Leben/ ihr Sterben/ Gewinn […]. Bey […] Leichbegängnuß Deß […] Herrn Christoff Derrers/ von und zu der Unternbürg/ deß Aeltern/ Geheimen Rahts/ Losungers […], Nürnberg [1670].

WERENFELS, JOHANN JACOB: Christliche Leich-Predigt/ Waß gestalten Ein Christ seine Seele/ an seinem Ende versorgen solle. Gehalten […] Bey Christlicher Bestattung deß […] Francisci Hentzgen/ wohlachtbaren Burgern der Statt Basel, [Basel] [1638].

WERENFELS, PETER: Christliche Leich=predigt/ Jn deren gelehret wird Wie gut es den frommen seye/ wann sie bey zeiten sterben […]. Gehalten […] Bey Bestattung Der […] Esther Socin […], Basel [1681].

WERENFELS, PETER: Christliche Leich-predigt/ Von den Züchtigungen des himmlichen Vatters/ wie sie ein Zeichen vnserer Gottes-kindschafft seyen/ vnd was sie für Nutzen bringen/ Gehalten […] Bey ansehenlicher Bestattung/ Des […] Hn. Joh. Conrad Harders/ gewesenen Alt-Stattschreibers […], [Basel] [1695].

WETTLAUFER, JÖRG: Digitale Transformation der Geschichtswissenschaft: Welcher Erkenntnisfortschritt? Wann?, in: Rechtsgeschichte – Legal History 24, 2016, S. 344–346.

ZAHND, UELI: Netzwerke, historisch und digital. Digital Humanities und die Mittlere und Neuere Kirchengeschichte, in: VF 65, 2020, S. 114–123.

ZAHND, UELI; MÜLLER, GABRIEL: Open Scholasticism. Editing Networks of Thought in the Digital Age, in: MAARTEN, J. F. M. (Hg.): Past and Future. Medieval Studies Today, Turnhout 2021 (TEMA 98), S. 49–79.

Dialog

Digital Humanities – zwischen Fortschritt und Rückschritt

Ein Standpunkt

Uta Heil

Professorin für Kirchengeschichte
Ev.-Theol. Fakultät
Universität Wien
uta.heil@univie.ac.at

DOI: https://doi.org/10.25784/jeac.v4i0.1027

Das Stichwort *Digital Humanities* erscheint oft wie ein Zauberwort oder wie eine Eintrittsformel in eine schöne neue Welt. In der Tat, was bereits jetzt möglich ist, vermittelt uns eine Ahnung davon, mit welchen Mitteln die patristische Forschung künftig arbeiten könnte: Stellen Sie sich beispielsweise vor, alle aus den ersten sechs Jahrhunderten stammenden Texte stünden digital als *ein* Textcorpus frei zur Verfügung. Sie wären aufrufbar über eine entsprechend aufbereitete *Clavis Clavium*, und zwar interaktiv benutzbar auf mehreren Ebenen – auf der Ebene der Handschriften, die nun alle hochauflösend farbig digitalisiert und (z. T. automatisch) transkribiert wurden, auf der Ebene einer digitalen Edition mit einheitlichen Grundstandards, über dessen textkritischen Apparat Sie wieder zu einer Handschrift wechseln könnten, verbunden mit einem Handschriftenportal wie dem für griechische Handschriften *Pinakes*, zu dem es *ein* lateinisches Pendant gibt –, was auch ein Programm zur Visualisierung von parallelen Überlieferungskontexten enthält und sozusagen Netzwerke von Handschriften erkennt (*Manuscript Network Analysis*) und die Texte aufbereitet für vielfältige Suchanfragen für statistische Recherche auch komplexerer semantischer Wortfelder. Sie wären ferner erschlossen mit Hilfe von automatischen Textabgleichen durch verbesserte Plagiatsprogramme, die beispielsweise zitierte oder referierte Bibelstellen anzeigen (wo wiederum das *wibilex* integriert ist; Sie könnten dann zum digitalisierten NT wechseln oder zur *Septuaginta-online* oder zur *Hexapla* oder zur inzwischen digitalen *Vetus Latina*, aber ebenso von hier aus wieder zu Texten, die sich ebenfalls auf diese Stelle beziehen), aber ebenso auch sonstige Parallelen referenzieren, was ganz neue Möglichkeiten der Quellenrecherche ermöglicht, Analyse von Intertextualität erleichtert wie auch wirkungs- und rezeptionsgeschichtliche Fragen unterstützt und neue Antworten auf Echtheitsfragen geben kann, außerdem sind die Wörterbücher integriert wie auch *digitale Prosopographien*, überdies leisten Übersetzungsprogramme ihre Dienste. Diese Perspektive böte aber nicht nur für bekannte Texte neue Recherchemöglichkeiten, sondern würde auch den tatsächlich überlieferten, wesentlich größeren Textbestand überhaupt erst sichtbar machen inklusive der vielen pseudepigraphen und anonymen Texte.

Aber selbst diese Vision erscheint noch zu kurz gegriffen, denn was ist mit vor- und nichtchristlichen Texten, Texten späterer Jahrhunderte, außerdem Inschriften und Papyri?

Natürlich fallen einem sofort Schwierigkeiten ein: Wie soll ein Computer eine korrekte prosopographische Zuschreibung eines Namens erkennen, wenn es in der PLRE 70 „Petrusse" gibt? (Ein Drop-Down-Feld könnte aber auf die Unsicherheit hinweisen und schrittweise Zuschreibungen klären.) Wie soll man das Chaos der vielen pseudepigraphen und anonymen Predigten bewältigen? (Aber man hätte wenigstens schon mal die Texte mit *incipit* und *explicit*, die sich beispielsweise durch erstes *Distant Reading*, also der quantitativen und statistischen Auswertung großer Textmengen, erschließen ließen.) Interessante Programme zum automatischen Textabgleich sind dafür bereits jetzt vielfältig einsetzbar: *TRACER* (eTrap); *PASSIM*; *Tesserae*; *BLAST* (Basic Local Alignment Search Tool); *HSCM* (Historical Semantics Corpus Management). Hier ist computergestützte Texterkennung mit menschlicher Einsicht zu verbinden, was natürlich auch darauf hinweist, wieviel Arbeitszeit und -kraft diese Vision erfordert.

Quantitativ steht dem angesichts der Speicherkapazitäten eigentlich nichts mehr im Wege, abgesehen von den Unsicherheiten der Langzeitarchivierung, aber die Zersplitterung der Digitalisierung in diverse Datenbanken und Anbieter lässt diese Vision in weite Ferne rücken. Nicht nur, dass die Verlage je für sich aus den in ihren Häusern entstandenen Texteditionen eigene Lösungen basteln, auch die Bibliotheken oder Museen, wo die Handschriften liegen, bewahren die Rechte an ihren Bildern und entwickeln je eigene, mithin unterschiedliche Repositorien. Ein einheitlicher Standard liegt nicht vor, auch wenn beispielsweise die Option des *IIIF* für die weitere Vernetzung digitalisierter Folia in die Zukunft weist. Der „Schatz der griechischen Texte" *TLG* ist zwar benutzbar, aber nicht offen für individuelle Suchoptionen, die im System nicht vorgesehen sind, und beschränkt den Download. Überdies wird in dieser Datenbank der Text veralteter Editionen wie die aus der *Patrologia Graeca* quasi zementiert, wie überhaupt die bisherigen Datenbanken ohne textkritischen Apparat auskommen. Die traditionellen und fragmentierten Wege zur Veröffentlichung kritischer samt vor-kritischer Editionen tragen hier nicht mehr zum Fortschritt der Wissenschaft bei, sondern verhindern die Zusammenführung der Texte, die computergestützte Analyse sowie den offenen Zugang zu und die Wiederverwendung von Daten. Andere Initiativen wie *LTA* (*The Latin Text Archive*) oder *PTA* (*The Patristic Text Archive*) gehen weiter (vgl. auch *SCTA*: Scholastic Commentaries and Texts Archive) und versuchen, diese Hindernisse zu überwinden. Einen weiteren, Handschriften und Editionen verbindenden Ansatz bietet auch *PASSIM* zu spätantiken Predigten (https://applejack.science.ru.nl/passimproject/) oder der geplante *Census Epistularum Graecarum*. Aber es ist wirklich die Frage, was sich am Ende durchsetzen wird. Hier wäre eine Initiative der Union der dt. Akademien oder auf EU-Ebene notwendig.

Wunderbar sind natürlich die inzwischen digitalen, öffentlich zugänglichen Nachschlagewerke, welche als Datenbanken aufgezogen sind, sei es als allgemeiner Bibliothekskatalog (wie http://www.ixtheo.de/ zur Literaturrecherche in Theologie), sei es als Handbuch zu einem Thema (wie *wibilex*) oder zu einer Quellengattung. Bewundernswert viel Mühe wurde darauf verwandt, die Daten in Back-end-Masken einzugeben, zu korrigieren, sinnvoll zu strukturieren und im Frontend eine benutzerfreundliche Oberfläche zu gestalten. Man betrachte nur https://papyri.info/ oder auch die beiden Seiten zur Historiographie: https://

www.late-antique-historiography.ugent.be/database/authors/; https://www.geschichtsquellen.de/start; vgl. auch https://www.mgh.de/de/mgh-digital/digitale-angebote-zu-mgh-abteilungen. Die Herausforderung liegt natürlich darin, diese aktuell zu halten und weiter zu pflegen, damit das System weiterlaufen kann. Größere Initiativen wie *Trismegistos* mussten inzwischen auf ein teures Bezahlmodell umgestellt werden – aber Hauptsache, die Arbeit war nicht vergeblich! Aber eine ebenso große Herausforderung ist es, diese Datenbanken mit anderen zu vernetzen, also Schnittstellen zu entwickeln, sodass man von der Geschichtsquellendatenbank zum Text und weiter zu den Handschriften etc. wechseln kann – siehe die Vision oben!

Zu den *Digital Humanities* gehören aber als drittes Feld die inzwischen vielen, meist projektbezogenen kleineren Datenbanken inklusive Visualisierungen. Hier eröffnen sich neue Wege, spezielle Forschungsfragen samt Ergebnissen zu präsentieren. Ebenfalls wird so eine zusätzliche Möglichkeit bereitgestellt, Forschung *open access* zugänglich zu machen. Es ist schwierig, hier einen Überblick zu behalten. Auf einigen Metaplattformen, die solche Projekte sammeln, kann man sich umschauen, was es alles so gibt: https://digital-humanities.at/de/dha/projects; https://sites01.lsu.edu/faculty/jgellri/sample-page/internet-databases-in-medieval-studies/; vgl. auch die auf https://www.propylaeum.de/home gesammelten Infos. Interessant ist beispielsweise die wachsende Datenbank zu den Heiligen von Bryan Ward-Perkins (http://csla.history.ox.ac.uk/), die neben Beschreibung auch Forschungsdiskussion und Bibliographie bietet. Im Aufbau ist auch eine Datenbank zu Handschriften mit asketischen Texten (Arian Pirtea; e-sketikon: https://esketikon.hypotheses.org/database). Unter der Leitung von Julian Hillner, Sheffield, entstand eine Datenbank zum Exil von Klerikern (https://www.clericalexile.org/) inklusive Visualisierung als Netzwerk und mit Landkarten. In Warschau entsteht eine Datenbank der Belege für Presbyter (http://presbytersproject.ihuw.pl/index.php?id=1) unter der Leitung von Robert Wisniewski. Hilfreich ist auch die Seite „Digital Corpus of Early Christian Churches and Monasteries in the Holy Land“ (https://dig.corps-cmhl.huji.ac.il/node/12316). Zu meinem Forschungsprojekt zur Kulturgeschichte des Sonntags in der Spätantike gibt es ebenfalls eine Datenbank (*Sunday Observance in Late Antiquity*, *SOLA* https://sola.acdh. oeaw.ac.at/de) mit einer interaktiven Maske und Visualisierung mittels einer Zeitleiste.

Andererseits zeigen sich gerade hier die meisten Probleme: Was passiert, wenn das Projekt zu Ende geht? Wer kümmert sich um die Daten, hält die Systeme aktuell? Es ist ja paradox, wenn Projektleiterinnen und Projektleiter zur Langfristarchivierung auf die Idee kommen, die dahinterstehende Datenbank im Back-end sozusagen einmal auszudrucken und als pdf zu archivieren – das hätte man, provokant gesagt, auch gleich haben können! Braucht man überhaupt so eine Datenbank, wenn sie nur für eine spezielle Forschungsfrage aufgesetzt wurde und keine weiteren Anwendungsmöglichkeiten eröffnet? Dann wurden sehr viel Mühe und immense Steuergelder für einen recht begrenzten Nutzen ver(sch)wendet. Vielfach stehen leider die schon erwähnten rechtliche Hindernisse im Weg: Wenn die Datenbank für Briefwechsel CONNEC (https://connectedclerics.com/; David Natal), welche die Struktur bischöflicher Kontakte in der Spätantike erfassen soll, zwar äußere Daten einträgt, aber aus Copyright-Gründen keine Texte implementiert, wird eine etwas anders ausgerichtete Recherche

wieder kompliziert oder verhindert. Auch bei der Datenbank zu den Heiligen wäre eine weitere Verlinkung zu den Texten und anderen Datenbanken wünschenswert, s. z. B. die beiden Einträge zu dem Heiligen Menas (http://csla.history.ox.ac.uk/record.php?recid=E06942; http://csla.history.ox.ac.uk/record.php?recid=S00073): Textpassagen werden referiert, kleinere „Snippets" auch zitiert, bleiben aber immanent in dieser Datenbank.

Ein großes Problem besteht aber in der Logik der digitalen Dateneingaben, die eindeutige Entscheidungen auf Fragen erzwingen wie: Wenn wurde ein Text verfasst? Von wem? An wen? Auch eine Verschlagwortung / Topics bricht komplexere Sachverhalte auf markante Stichworte runter; Uneindeutigkeiten oder Mehrdeutigkeiten sind kaum darstellbar. In eine Datenbank lassen sich beispielsweise gar nicht so viele Aspekte, wie zwischenmenschliche Kontakte ausfallen und sich in Texten ausdrücken können, unterbringen. Im Grunde passiert hier ein Rückschritt hinter die inzwischen doch sehr differenzierten Methoden der Textanalyse. Visualisierungen als Landkarten (*mapping …*) sehen aus wie einfache Infographiken. Es verhält sich wie beim Verhältnis des *Distant Reading* zu *Close Reading*: Eine Datenbank strukturiert Befunde oder Texte grob vor und erfordert dann ein weiteres, genaueres Studieren. Es bedarf eines großen Aufwands, wenn das neue Projekt *MMP – Mapping Medieval Peoples* wirklich die überholten Landkarten der wandernden Völker des Frühmittelalters überwinden möchte (https://www.oeaw.ac.at/imafo/das-institut/detail/mapping- medieval-peoples). Die Vorstellungswelt der damaligen Autoren („semantic landscapes") soll veranschaulicht werden – es bleibt zu hoffen, dass das gelingt.

Die *Digital Humanities* sind mittlerweile ein eigenes Fach geworden. Inzwischen ist es unumgänglich, sich hier einige Kompetenzen zu erwerben, und an manchen Universitäten ist es als selbständiges Fach studierbar. Aber es bleibt schwierig, sich hier auf dem Laufenden zu halten. Die Probleme liegen allerdings vor allem in der Gefahr eines Rückschritts im Fortschritt, wenn a) veraltete Editionen zum neuen Standard werden, da nur sie digital ohne Copyright verfügbar sind, wenn b) computergestützte Textanalysen sich nur auf einen kleinen Teilbereich der Texte stützen können, da weitere Textcorpora entweder digital nicht aufbereitet oder rechtlich nicht freigegeben sind (s. „Vision" oben), und wenn c) die Lust an neuen Visualisierungen simplifizierte Textanalysen erzwingt. Trotzdem eröffnen sich natürlich neue Möglichkeiten, die nicht nur in Zeiten von Lockdowns aufgrund von Corona gerne genutzt werden.

Miszellen

Chancen und Grenzen der *distant reading*-Analyse antiker Texte mit Hilfe von MAXQDA

Benedict Totsche

Evangelisch-Theologische Fakultät
Johannes Gutenberg-Universität Mainz
benedict.totsche@uni-mainz.de

DOI: https://doi.org/10.25784/jeac.v4i0.1028

CC BY SA

Bereits 1989 wurde die erste Version des Programms MAXQDA veröffentlicht. Der Name deutet bereits auf den Hintergrund des Programms hin sowie auf das wissenschaftliche Feld, in dem es zumeist eingesetzt wird: MAX ist eine Reminiszenz an Max Weber und QDA steht für *Qualitative Data Analysis*.[1] Entsprechend ist das hauptsächliche Einsatzgebiet von MAXQDA bis heute die empirische Sozialforschung in allen erdenklichen Ausprägungen. Für die historische Forschung – oder noch spezieller: für die historisch, philologisch und/oder exegetisch arbeitenden Disziplinen der Theologie – scheint MAXQDA hingegen bisher kaum benutzt worden zu sein.[2] Der Historiker Andreas Müller untersuchte aber z. B. jüngst mit

[1] Vgl. RÄDIKER, STEFAN; KUCKARTZ, UDO: Analyse qualitativer Daten mit MAXQDA. Text, Audio und Video, Wiesbaden 2019, S. v. Online: <https://doi.org/10.1007/978-3-658-22095-2>, Stand: 30.08.2022.

[2] Bei KÖNIG, MAREIKE: Digitale Methoden in der Geschichtswissenschaft. Definitionen, Anwendungen, Herausforderungen, in: BIOS – Zeitschrift für Biographieforschung, Oral History und Lebensverlaufsanalysen 30 (1–2), 2017, S. 7–21, S. 15. Online: <https://doi.org/10.3224/bios.v30i1-2.02>, Stand: 01.09.2022, wird MAXQDA zwar als Instrument zum „Sortieren, Strukturieren und Analysieren großer Textmengen" erwähnt, es wird allerdings im gleichen Satz auf das Beispiel „Interviews" verwiesen, was freilich nur für die Zeitgeschichte von Relevanz ist. Gar nicht erwähnt wird das Programm in HUTCHINGS, TIM; CLIVAZ, CLAIRE (Hg.): Digital Humanities and Christianity. An Introduction, Berlin; Boston 2021 (Introductions to Digital Humanities – Religion 4). Gewissermaßen als Gegenprobe findet sich unter <https://www.maxqda.de/buecher-literatur> (Stand: 30.08.2022) eine Liste ausgewählter Publikationen, die mit Hilfe von MAXQDA erstellt wurden. Historische Arbeiten, die sich mit Themen vor dem 20. Jahrhundert beschäftigen, fehlen hier gänzlich. Auch die sonstige Recherche hat nur zwei solcher Projekte ausfindig machen können: Neben dem im Haupttext vorgestellten findet sich folgender Twitter-Eintrag des Users „bjoernwagner" vom 12.05.2012: „Warum nicht: Textvergleich zw. der Regula #Benedicti und der Charta Caritatis mittels #Maxqda – geht sauber! #spgt #kirchengeschichte" (<https:// twitter.com/bjoernwagner/status/13850516109>, Stand: 30.08.2022). Mehr lässt sich über dieses Projekt aber nicht in Erfahrung bringen. In anderen Bereichen der Theologie, v. a. in empirischen Untersuchungen in der praktischen Theologie, ist die Arbeit mit MAXQDA längst etabliert, vgl. z. B.: RIEGEL, ULRICH; TOTSCHE, BENEDICT; ZIMMERMANN, MIRJAM u. a.: Organisatorische Aspekte der Einführung von konfessionell-kooperativem Religionsunterricht in Nordrhein-Westfalen (NRW), in: Theo-Web 20 (2), 2021, S. 196–216. Online: <https://doi.org/10.23770/tw0219>, Stand: 30.08.2022.

Hilfe von MAXQDA Hexenprozessakten des 16. und 17. Jahrhunderts.[3] Müllers methodischer Fokus lag dabei allerdings auf der Frage, ob die Methoden der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring[4] und Kuckartz[5] auch auf Fragestellungen der Geschichtswissenschaft angewendet werden können. Mein eigenes Projekt, das den Hintergrund für diese Miszelle darstellt, verfolgt primär einen klassisch-(kirchen)geschichtswissenschaftlichen Ansatz, hat aber bisweilen auch die qualitative Inhaltsanalyse mit im Blick und erprobt dabei Möglichkeiten von MAXQDA. Inhaltlich geht es um die Götterpolemik in griechischsprachigen apologetischen Schriften des 2. Jahrhunderts n. Chr. Aus diesem Kontext stammen die folgenden Beispiele; die dabei gewonnenen methodischen Erkenntnisse sind aber grundsätzlich auch für eine *distant reading*-Analyse ethischer Inhalte antiker Texte relevant.

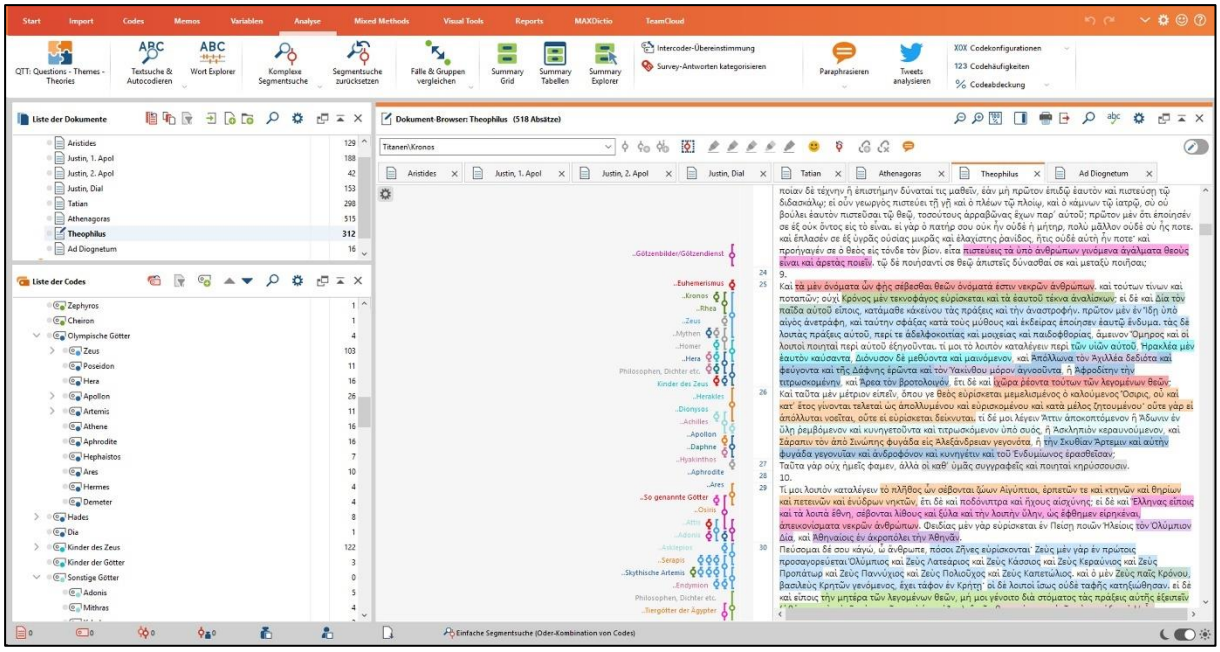


Abbildung 1: Programmfenster von MAXQDA. Am oberen Rand befindet sich die Menüleiste, links die Liste der implementierten Dokumente, darunter ein Ausschnitt aus der Liste der Codes (Pfeile vor einem Code zeigen an, dass dieser Subcodes besitzt) und rechts der Dokumentenbrowser mit einem bereits codierten Text.

Das Programm MAXQDA selbst ist kostenpflichtig, viele Universitäten verfügen aber über eine Campuslizenz.[6] Es ist mit Windows ebenso wie mit MacOS nutzbar. Die aktuelle Programmversion ist MAXQDA 2022, allerdings lassen sich auch mit den vorangehenden Versionen die meisten der im Folgenden vorgestellten Funktionen nutzen, ggf. mit einigen Einschränkungen. Es kann kaum Ziel dieser Miszelle sein, das Programm in Gänze vorzustellen,

[3] MÜLLER, ANDREAS: Using MAXQDA's Visual Tools. An Example with Historical Legal Documents, in: GIZZI, MICHAEL C.; RÄDIKER, STEFAN (Hg.): The Practice of Qualitative Data Analysis. Research Examples Using MAXQDA, Berlin 2021, S. 55–70. Online: <https://doi.org/10.36192/978-3-948768058>, Stand: 30.08.2022.
[4] MAYRING, PHILIPP: Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken, Weinheim; Basel 2022[13].
[5] KUCKARTZ, UDO: Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung, Weinheim; Basel 2022[5]. Kuckartz war auch der Hauptverantwortliche für die Entwicklung von MAXQDA.
[6] Zudem gibt es den kostenfreien MAXQDA Reader, mit dem MAXQDA-Projekte betrachtet und eingeschränkt analysiert werden können.

daher werden im Folgenden lediglich beispielhaft einige Funktionen herangezogen, die für die Arbeit an antiken (ethischen) Texten besonders interessant sein könnten.[7]

Obwohl MAXQDA einer anderen Wissenschaftstradition entspringt, trifft sich seine basalste Funktion dennoch mit den historischen Wissenschaften: Es geht um die Analyse von Texten.[8] Das heißt aber auch, dass zunächst die zu untersuchenden Quellentexte in MAXQDA geladen werden müssen. Grundsätzlich ginge dies in Form eines PDF-Dokuments, also z. B. als Scan einer kritischen Edition, jedoch führt dies zu zahlreichen Einschränkungen. Idealerweise liegen ein oder mehrere Unicode-Textdokumente vor, die etwa aus lateinischen, griechischen, hebräischen oder syrischen Texten bestehen können. Wie bei allen *DH*-Projekten sind Urheberrechtsfragen zu berücksichtigen. So dürfen z. B. die im *TLG* verfügbaren Texte nicht genutzt werden, weil das *TLG*-Projekt keine Lizenzen zur digitalen Weiterverarbeitung zur Verfügung stellt. Hilfsweise muss deshalb mitunter mit Grundtexten aus frei verfügbaren veralteten Editionen gearbeitet werden.[9] Sämtliche Texte in MAXQDA können jedoch geändert werden, sodass aktuelle textkritische Erkenntnisse oder Überlegungen nachgetragen werden können.

Wurden alle Texte, die untersucht werden sollen, in MAXQDA geladen, beginnt das, was die Grundlage der meisten folgenden Analysemöglichkeiten ist: das Codieren. „Vereinfacht betrachtet bedeutet ‚codieren', dass ein ausgewählter Bereich aus dem Datenmaterial einem Code zugeordnet wird – oder umgekehrt: ein Code wird einem Datensegment zugeordnet."[10] Ob hierbei induktiv oder deduktiv vorgegangen werden sollte, kann nicht allgemeingültig beantwortet werden und hängt u. a. stark vom jeweiligen Forschungsinteresse ab. Auf das Oberthema dieser Ausgabe bezogen heißt das, dass *distant reading* erst wirklich[11] weiterführende Ergebnisse verspricht, wenn der Text zuvor unter einer relevanten (ethischen) Fragestellung codiert wurde. Zwar gibt es in MAXQDA auch eine Autocodierfunktion, allerdings ist diese für stark flektierende Sprachen wie Latein oder Griechisch nur eingeschränkt nutzbar, denn für die antiken Sprachen liegt im Gegensatz zu Deutsch, Englisch und weiteren

[7] Für die umfangreichere Einarbeitung sei zum einen verwiesen auf das Online-Manual: <https://www.maxqda.de/hilfe-mx22/willkommen> (Stand: 30.08.2022) sowie auf RÄDIKER; KUCKARTZ, Analyse qualitativer Daten, die nicht nur einen fundierten Überblick über praktisch alle Programmfunktionen bieten, sondern dies auch theoretisch einbetten.

[8] Auch Bilder, Videos etc. können mit MAXQDA codiert und analysiert werden; da dies in den historischen Wissenschaften aber weniger von Belang ist, lasse ich es außen vor.

[9] Vgl. VOLP, ULRICH: *computatoribus utamur!* Herausforderungen der *Digital Humanities* für die Alte Kirchengeschichte, in: KAMPMANN, CLAUDIA; VOLP, ULRICH; WALLRAFF, MARTIN u. a. (Hg.): Kirchengeschichte. Historisches Spezialgebiet und/oder theologische Disziplin, Leipzig 2020 (Theologie – Kultur – Hermeneutik 28), S. 439–461, S. 446f.

[10] RÄDIKER; KUCKARTZ, Analyse qualitativer Daten, S. 69. Falls gewünscht, kann über das sog. Gewicht auch noch eine Abstufung angezeigt werden, wenn z. B. eine Stelle dem vergebenen Code nicht so stark entspricht wie eine andere.

[11] MAXQDA bietet auch einige *distant reading*-Funktionen an, die ohne vorheriges *close reading* funktionieren, z. B. „Keyword-in-Context" (vgl. dazu auch den Beitrag von Christopher Nunn in der vorliegenden JEAC-Ausgabe), allerdings lässt sich das volle Potential erst mit einem vollständig codierten Text nutzen.

modernen Sprachen keine Lemmatisierungs-Funktion vor.[12] Es ist dennoch möglich (zumindest, um das folgende manuelle Codieren vorzubereiten), in einem ersten Analyseschritt, den Text anhand gewünschter Suchworte autocodieren zu lassen. Da auch nur Wortteile angegeben werden können, könnte man – um einen ethischen Begriff als Beispiel zu nehmen – „δικαιοσύν“[13] oder „δικαιο“ als Suchbegriff nutzen, ähnlich einer Suche im *TLG*. Während eine Vollcorpussuche im *TLG* dabei alle Deklinationsformen von δικαιοσύνη (insgesamt knapp 25.000 Treffer) in der erfassten antiken griechischen Literatur auffindet (oder die mehr als 80.000 Formen und Komposita mit δικαιο*), lässt sich dieses Verfahren in MAXQDA zur Codierung der ausgewählten Quellentexte nutzen. Alle Formen von δικαιοσύνη können mit einem zuvor festgelegten Code, z. B. „Gerechtigkeit“, „ethical pattern“, „Kardinaltugend“ o. ä., belegt werden, um eine spätere qualitative Auswertung vorzubereiten. Im Fall von νόμος wäre das schon komplizierter, denn eine Suche nach „νόμ“ würde auch Formen und Komposita von νομίζω oder νομή („Weide“) codieren.[14] Hier könnte man sich behelfen, indem zuvor alle möglichen Deklinationsformen von νόμος so zusammengefasst werden, dass sie mit demselben Code belegt werden, was freilich bei mehreren Suchbegriffen nicht ohne Aufwand ist. Kaum noch sinnvoll möglich ist dieses Vorgehen bei unregelmäßigen Verben. Es bestünde daher häufig das Problem, zu viel im Vorfeld eingeben zu müssen, zu viele falsche Treffer zu bekommen oder aber etliche Formen nicht zu erfassen. Es zeigt sich also, dass ein einfaches lemmabasiertes *distant reading* zwar möglich ist, aber erstens Aufwand und Ertrag zuweilen in keinem günstigen Verhältnis stehen und zweitens das eigentliche Potential des Programms so eher verschenkt wird.

Um den Vorgang des Codierens anhand eines Beispiels zu verdeutlichen, folgt ein in MAXQDA codierter Ausschnitt aus Athenag., *leg*. 32,1:

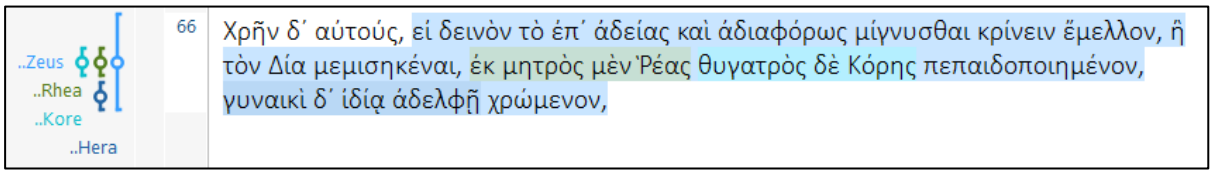


Abbildung 2: Beispiel eines in MAXQDA codierten Textausschnitts, hier: Athenag., leg. 32,1.

Die codierten Textteile sind farblich hinterlegt, wobei im Fall von Überschneidungen die Farben gemischt werden. Farben sind optional, die geschickte Zuordnung von Farben zu Codes (es sind sämtliche Farben verfügbar, und beliebig vielen Codes kann dieselbe Farbe zugeordnet werden) erleichtert aber einige Analyseschritte. Auf der linken Seite wird durch sog. Codierstreifen angezeigt, in welcher Zeile sich ein codierter Textteil befindet und in der gleichen Farbe wird auch der zugehörige Code angezeigt, wobei aus Platzgründen Codes z. T. nicht immer direkt neben den entsprechenden Codierstreifen stehen. Da sie jedoch auf Mouseover reagieren, ist eine Zuordnung immer problemlos möglich.

[12] Die nicht mögliche Lemmatisierung für die alten Sprachen bedeutet auch, dass einige weitere Analysetools für Texte in diesen Sprachen nicht sinnvoll genutzt werden können, z. B. die weiter unten noch ausführlicher dargestellte Wortwolke.
[13] Da MAXQDA nicht für Griechisch optimiert ist, werden Buchstaben mit und ohne Akzente als verschiedene Buchstaben gesehen, d. h. eine Suche nach „ύ“ würde kein Ypsilon ohne oder mit einem anderen Akzent finden.
[14] Freilich nur solche mit einem Akut auf dem ersten Omikron; vgl. Anm. 13.

Im Textausschnitt wird Zeus für sein sexualethisch fragwürdiges Verhalten kritisiert. Da der Fokus im Beispiel auf den paganen Göttern liegt, wurden als Codes hier jeweils die Namen der Götter ausgewählt. Entsprechend wird fast der ganze Satz mit dem Code „Zeus" versehen, wohingegen die Codes „Rhea", „Kore" und „Hera" nur an den Satzteilen stehen, die sich konkret auf diese Göttinnen beziehen. Hier zeigt es sich bereits, dass durch das Codieren die spätere Analyse maßgeblich mitbestimmt wird. Eine Untersuchung, die an Sexualethik interessiert ist, hätte hier vielleicht μίγνυσθαι in Verbindung mit ἀδείας und ἀδιαφόρως codiert. Sollen stattdessen Familienbegriffe untersucht werden, wären μητρός, θυγατρός, γυναικί und ἀδελφῇ codiert worden etc. Dabei müssen sich die genannten Vorgehensweisen auch nicht ausschließen, denn jede Stelle kann mit beliebig vielen Codes belegt werden und es könnten später z. B. nur die Stellen ausgegeben werden, an denen Zeus unter ethischen Gesichtspunkten betrachtet wird. Es zeigt sich jedoch, dass es elementar ist, sich über die eigene Forschungsfrage im Klaren zu sein. Bereits während des Codierens oder spätestens am Ende des Prozesses zeigt es sich zumeist, dass nicht alle Codes sinnvoll sind, manche Codes eigentlich dasselbe meinen oder Codes hierarchisiert werden können und sollten. Entsprechende Umcodierungen, Fusionierungen und Hierarchisierungen von Codes sind nicht nur möglich, sondern gehören zum vom Programm unterstützten normalen Prozess. An dessen Ende steht dann ein Codesystem; in meinem Fall habe ich knapp 300 Codes vergeben, die sich zu 39 Obercodes zusammenfassen lassen und der Übersichtlichkeit halber mit 16 unterschiedlichen Farbtönen eingefärbt und damit zu Gruppen zusammengefasst wurden. Die Codierung ist idealerweise nicht nur ein notwendiges Übel, sondern kann erheblich dabei helfen, die eigene Forschungsfrage präziser zu fassen und Entdeckungen konzeptioneller, sprachlicher und anderer Art zu machen.

Um in die programmgestützte Analyse einzusteigen, können anschließend die sog. *Visual Tools* eine gute erste Übersicht liefern. Das folgende Beispiel ist die sog. Codeline zur griechischen Version von Arist., *apol.*, d. h. es wird dargestellt, welche Codes für welche Textteile vergeben wurden, wobei links der Anfang und rechts das Ende des Textes ist:[15]

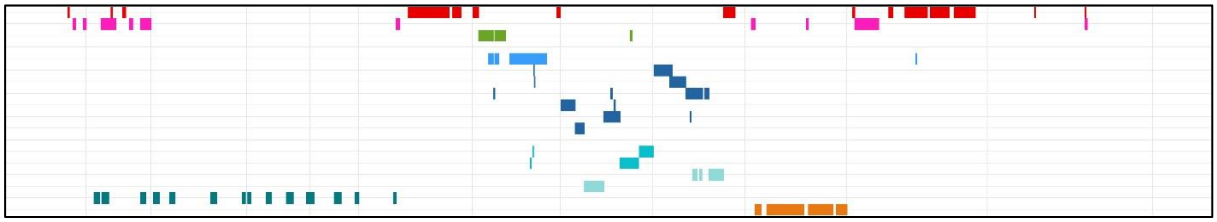


Abbildung 3: Codeline der griechischen Version von Arist., apol.

Würde man den Aufbau der *Apologie* nicht kennen, so könnte man ihn fast problemlos aus der vorliegenden Codeline erarbeiten, jedenfalls in Bezug auf die genannten Götter: Nach

[15] Zur Darstellung im Rahmen dieser Miszelle wurden einige Codes ignoriert, alle Subcodes wurden auf die Obercodes aggregiert, und um für die Darstellung selbst mehr Raum zu haben, wurde die Anfangsspalte mit den Namen der Codes abgeschnitten. Die senkrechten Striche in der Darstellung stehen nicht für einzelne Kapitel, sondern für eine bestimmte Anzahl an Absätzen, die beliebig gesetzt werden können (also gleichbedeutend mit einem Kapitel sein können, aber nicht müssen) und die in der Codeline vom Programm je nach Zoomstufe unterschiedlich gruppiert werden.

seiner Einleitung polemisiert Aristides in Kap. 3 gegen verschiedene Formen der Kultausübung, v. a. gegenüber Götzenbildern (pink = mehrere Codes, v. a. „Götzenbilder/ Götzendienst“). Anschließend kritisiert er in Kap. 4–7 alle, die die Schöpfung anstelle des Schöpfers verehren (petrol = Code „Vergöttlichte Natur“). In Kap. 8 kritisiert er pauschal *die* Götter, v. a. aufgrund ihres unethischen Verhaltens (rot = mehrere Codes, v. a. „Schändlichkeit der Götter“). Daraufhin nimmt er sich in Kap. 9–11 die Götter einzeln vor, beginnend bei Kronos (grün), dann folgen Zeus (hellblau) und schließlich die übrigen Gottheiten in Auswahl (dunkelblau = Obercode „Olympische Götter“ mit Subcodes für jede einzelne Gottheit; türkis bzw. blaugrün = unterschiedliche nicht-olympische Götter wie Herakles, Adonis und Asklepios). In Kap. 12 beschäftigt er sich dann explizit mit der ägyptischen Religion (orange = Code „Ägyptische Götter“). Abschließend fasst er das Gesagte in Kap. 13 nochmal zusammen und kritisiert wiederum v. a. die Götzenbilder und die moralische Verkommenheit der Götter (pink bzw. rot). Ab Kap. 14 kommen erst die Juden und dann die Christen in den Blick, wodurch die Codierungen abrupt enden, da diese Themen für die vorliegende Forschungsfrage nicht mehr relevant sind.

Erste Erkenntnisse darüber, in welchen Textabschnitten welche Themenkomplexe diskutiert werden, lassen sich aber auch bei Texten gewinnen, die nicht so klar gegliedert sind wie die *Apologie* des Aristides. So z. B. stellt sich Thphl. Ant., *Autol.* II dar:[16]

Abbildung 4: Codeline von Thphl. Ant., Autol. II.

Ohne hier eine nähere Analyse anbieten zu wollen, zeigt sich doch sofort, dass es im Rahmen der vorliegenden Fragestellung am lohnendsten sein dürfte, sich Kap. 2–8 zu widmen. In Kap. 33–36 finden sich noch einmal verstreute Textstellen zum Thema, wohingegen der Rest der Schrift eine geringere Relevanz besitzt. Beim direkten Vergleich mit obiger Codeline ist natürlich Vorsicht geboten, da MAXQDA in der gewählten Darstellung[17] die jeweils gleiche Breite als 100 % des untersuchten Textes nimmt und bei einem längeren Text eine gleich lange Passage daher entsprechend kürzer dargestellt wird.

Andere *Visual Tools* von MAXQDA sind für die Arbeit mit altsprachlichen Texten weniger geeignet, z. B. die Wortwolke, d. h. eine Darstellung aller oder einer beliebigen Anzahl von im Text vorkommenden Wörtern, wobei diese umso größer sind, je häufiger sie vorkommen. Wie erwähnt liegt für eine Reihe moderner Sprachen eine Lemmatisierungs-Funktion vor; außerdem gibt es eine Stoppliste, damit nicht Artikel, Konjunktionen etc. den Großteil des Raumes einnehmen. Da beides bspw. für das Griechische nicht vorhanden ist, sind bei einer Wortwolke eines griechischen Textes immer genau diese genannten Worttypen besonders

[16] Erneut wurde die Darstellung der Übersichtlichkeit halber vereinfacht und auf wenige Codes reduziert.
[17] Eine proportional richtige Darstellung wäre ebenfalls möglich, sodass auch ein direkter Vergleich unter Beachtung der Proportionen möglich ist. Noch besser geht dies u. U. mit dem Dokumenten-Vergleichsdiagramm.

groß, und zudem wird θεός, θεὸς, θεοῦ etc. je einzeln gezählt, sodass eine solche Wortwolke praktisch keinerlei Aussagekraft besitzt.

Abbildung 5: Wortwolken des griechischen Texts von Arist., apol. und der BKV-Übersetzung (Letztere erstellt mit Lemmatisierung und Stopp-Liste) mit sonst identischen Einstellungen.

Aus der großen Funktionsbreite von MAXQDA soll exemplarisch noch ein Analysetool etwas detaillierter vorgestellt werden und einige andere sollen kurz Erwähnung finden: Die sog. Codeabdeckung berechnet für jeden Code und jedes Dokument, welchen Prozentanteil der jeweilige Code hat, und zwar entweder im Verhältnis zum Gesamttext oder im Verhältnis zum Gesamtcodierten des jeweiligen Textes. Dabei ist allerdings eine gewisse Vorsicht angebracht, da hier eine Quantifizierung qualitativer Daten geschieht:

> „Schwierigkeiten […] können sein, dass durch quantitative Daten eine Generalisierbarkeit von Ergebnissen oder Genauigkeit suggeriert wird, die so nicht gegeben ist. […] Zahlen haben etwas Verführerisches. Es besteht eine gewisse Gefahr, […] sich von Quantifizierungen davon treiben zu lassen […]. Wichtig ist die kontinuierliche Integration qualitativer und quantitativer Ergebnisse, um Quantifizierungen nicht zum Selbstzweck werden zu lassen.“[18]

Lässt man sich von MAXQDA die Codeabdeckung (im Verhältnis zum Gesamttext) für ausgewählte Codes des Götterpolemik-Projekts berechnen, sieht das Ergebnis folgendermaßen aus:[19]

[18] VOGL, SUSANNE: Quantifizierung. Datentransformation von qualitativen Daten in quantitative Daten in Mixed-Methods-Studien, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 69, 2017, S. 287–312, S. 309. Online: <https://doi.org/10.1007/s11577-017-0461-2>, Stand: 30.08.2022.

[19] Die Farbhinterlegung kann pro Zeile oder pro Spalte ein- oder ausgeschaltet werden. In diesem Fall werden pro Spalte, d. h. pro Werk, die höchsten Werte dunkelgrün markiert, die niedrigsten Werte haben keine Hinterlegung. Während ein leeres Feld bedeutet, dass der Code in diesem Dokument nicht vergeben wurde, bedeutet „0,0 %“, dass der Code vergeben wurde, das entsprechende Segment in Relation zum Gesamttext aber so klein ist, dass kein anderer Wert ausgegeben werden kann. Da bei *Ad Diognetum* in der gewählten Codeauswahl nur ein Code vergeben wurde, entfällt hier die Farbhinterlegung.

Codesystem	Aristides	Justin, 1. Apol	Justin, 2. Apol	Justin, Dial	Tatian	Athenagoras	Theophilus	Ad Diognetum	TOTAL
Euhemerismus						1,3%	0,6%		0,2%
Schändlichkeit der Götter	9,0%				0,2%	0,4%	0,4%		0,4%
Götzenbilder/Götzendienst	4,6%	0,9%	0,5%	0,1%		3,7%	1,4%	7,7%	1,0%
Dämonen		3,3%	4,5%	0,3%	5,7%	2,5%	0,2%		1,5%
Satan/Teufel		0,1%		0,2%		0,2%	0,2%		0,1%
Chaos							0,1%		0,0%
Gaia					0,0%	0,5%	0,3%		0,1%
Nyx							0,0%		0,0%
Erebos		0,0%					0,1%		0,0%
Uranos						0,6%	0,1%		0,1%
Kronos	2,1%		0,2%		0,3%	1,2%	0,5%		0,3%
Zeus	3,8%	0,6%	0,1%	0,0%	1,0%	4,6%	1,7%		1,0%
Poseidon			0,4%		0,2%	0,1%	0,1%		0,1%
Hera					0,2%	0,4%	0,1%		0,1%
Apollon	1,6%	0,1%			0,7%	1,2%	0,1%		0,2%
Athene		0,1%			0,4%	0,5%	0,1%		0,1%
Aphrodite	2,0%	0,0%			0,2%	0,6%	0,0%		0,1%
Hephaistos	1,2%				0,3%	0,2%	0,0%		0,1%
Ares	1,4%				0,1%	0,6%	0,1%		0,1%
Herakles	1,2%	0,1%	3,6%	0,0%	0,6%	0,7%	0,1%		0,3%
Dionysos	1,6%	0,3%		0,1%	0,1%	0,3%	0,4%		0,2%
Vergöttlichte Natur	4,8%	0,2%			0,2%	0,2%	0,2%		0,2%

Abbildung 6: Codeabdeckung (im Verhältnis zum Gesamttext) ausgewählter Codes.

Es dürfte auf den ersten Blick klar sein, dass die detaillierte Auswertung allein dieses Ausschnittes viele Seiten in Anspruch nehmen würde, und es dürfte auch rasch klar werden, wie viel über den Aufbau, den Charakter und die Argumentationsweise der jeweiligen Schrift nur anhand dieser Tabelle ausgesagt werden kann – und zwar ohne, dass dabei in den Text selbst geschaut wird. Einige Beispiele: Beim Blick in die Spalte „TOTAL" fällt auf, dass der höchste Wert mit 1,5 % beim Code „Dämonen" steht. Gerechnet auf das Gesamtcodierte sind das sogar 15 %, d. h. von allen Stellen, die mit einem Code versehen wurden, beschäftigen sich 15 % mit dem Thema Dämonen. Es könnte also gefolgert werden, dass dies für die untersuchten Apologeten im Rahmen des Großthemas „Götter, Götterpolemik etc." ein wichtiger Aspekt ist. Damit würde man jedoch einem Trugschluss unterliegen, denn der Blick auf die einzelnen Werte zeigt, dass dieses Thema bei Aristides und im Brief an Diognet gar nicht vorkommt, bei Justin und Tatian aber – in diesem Kontext – ein sehr bestimmendes Thema ist. Nun könnte eingewandt werden, dass beim Code „Dämonen" bei Just., *dial.* nur 0,3 % notiert sind; allerdings wurden überhaupt nur rund 1 % dieser Schrift codiert, weil nur so viel für das Thema relevant war. Gerechnet auf das Gesamtcodierte macht dieser Code also rund ein Drittel aus, was gut zu den übrigen Justin-Schriften und zu Tatian passt.

Ebenfalls bei Justin, dieses Mal aber bei der *2. Apologie*[20] fällt der vergleichsweise hohe Wert beim Code „Herakles" ins Auge; gerechnet auf das Gesamtcodierte sind das sogar über 30 %. Die Schlussfolgerung, dass Justin sich offensichtlich in *2 apol.* an Herakles abarbeitet, wäre naheliegend. Der Blick in den Text zeigt allerdings, dass in Just., *2 apol.* 11,3–6 in Anlehnung an Xenophon die Anekdote erzählt wird, dass Herakles an einer Weggabelung Tugend und Lasterhaftigkeit in Frauengestalt begegnet sind; Justins rhetorisches Ziel ist dabei die Tugendhaftigkeit der Christen. Da *2 apol.* ohnehin ein kurzer Text ist, von dem nur etwas mehr als 10 % codiert wurden, sorgt dies für eine statistische Verzerrung. Susanne Vogl sprach in obigem Zitat davon, dass Zahlen etwas Verführerisches haben und genau dieser

[20] Ich folge bei der Aufteilung und der Zählung der Apologien Justins dem Vorschlag von Jörg Ulrich in FC 91 in Anlehnung an Denis Minns und Paul Parvis.

Gefahr könnte man hier erliegen. Das heißt in der Konsequenz aber auch, dass *distant reading* mit diesem Tool sehr gute und interessante Ergebnisse hervorbringen kann, diese aber im Zweifelsfall immer am Text zu überprüfen sind, da Verzerrungen vorliegen können, die natürlich bei geringerer Textmenge umso wahrscheinlicher sind.

Mehrere Tools sind mit je eigener Zuspitzung dafür ausgelegt, Überschneidungen von Codes, die Nähe zweier Codes o. ä. zu analysieren. Eine nähere Beschreibung und/oder ein Beispiel ist aufgrund der Komplexität der möglichen Einstellungen und der sich daraus ergebenden unterschiedlichen Ergebnisse im gegebenen Rahmen nicht möglich, es dürfte aber evident sein, dass diese Funktionen vielfältige Analysen zulassen: Angenommen, ein Text würde auf seinen ethischen Gehalt hin untersucht und es wären u. a. die Codes „Sünde", „Buße" und „Mönchtum" vergeben worden, dann könnte man sich alle Stellen anzeigen lassen, an denen die Codierungen von zwei dieser Codes oder von allen dreien überlappen, an denen sie im Abstand *x* aufeinander folgen, an denen ein Code, aber nicht einer der anderen vergeben wurde usw. Ebenso könnte man sich die Häufigkeiten anzeigen lassen, in denen diese drei Codes zusammen vorkommen oder an denen eine beliebige Kombination von zwei dieser Codes vorkommt etc.

Einige weitere Funktionen von MAXQDA, die prinzipiell für eine *distant reading*-Analyse geeignet wären, eignen sich für Projekte mit einer großen Zahl an Quellentexten, die qualitativ miteinander verglichen werden sollen. Dazu gehört z. B. die Dokumentlandkarte, auf der Dokumente je nach Ähnlichkeit platziert und ggf. gruppiert werden.[21] Auch hier ist natürlich ein vorheriges Codieren notwendig, aber dann würde in einem größeren Corpus, z. B. bei den Briefen eines oder mehrerer antiker Autoren, deutlich, welche dieser Briefe sich in Bezug auf bestimmte ethische Themen, die beim Codieren im Fokus standen, ähneln und wie daher die folgende Analyse angegangen werden kann.

Um ein kurzes Fazit zu ziehen: Auch wenn MAXQDA ursprünglich für die empirischen Sozialwissenschaften entwickelt wurde, so kann das Programm dennoch bei der Analyse antiker Texte ein sehr nützliches Hilfsmittel sein. Es liegt in der Natur der Sache, dass manche Funktionen schlechter als andere auf altsprachliche Texte angewendet werden können. Grundsätzlich eignet sich MAXQDA als Hilfsmittel für einen *distant reading*-Ansatz, wenn die Kapazitäten dafür vorhanden sind, die Texte zu codieren. Der Einsatz scheint umso erfolgversprechender und die Ergebnisse scheinen umso verlässlicher, je größer die untersuchte Textmenge ist. Den genannten Gefahren von Überinterpretationen statistischer Ergebnisse begegnet MAXQDA durch die programminterne Verknüpfung aller Analyseergebnisse mit den jeweiligen Textabschnitten.

Anders gesagt: MAXQDA bietet die Chance, Texte – auch altsprachliche – zu analysieren und dabei mehr zu entdecken als dies „nur" mit *close reading* möglich wäre. Die Arbeit an umfangreichen originalsprachlichen Quellentexten kann durch das Programm vielfältig unterstützt werden – auch etwa, wenn keine oder nur veraltete, unangemessene oder tendenziöse Übersetzungen vorliegen. Überkommene Ansichten über den Charakter großer Textcorpora

[21] Da ein Screenshot aus meinem Projekt weniger aussagekräftig wäre, verweise ich hier auf die MAXQDA-Website: <https://www.maxqda.de/wp/wp-content/uploads/12-DE-DokLandkarte-Fenster.png>, Stand: 31.08. 2022.

können unter Umständen schneller und/oder überzeugender falsifiziert oder verifiziert werden, als es mit einer einfachen *relecture* möglich wäre. Allerdings gilt auch hier: Solide Quellenarbeit geht immer vom Text aus und führt wieder zu diesem zurück.

Bibliographie

HUTCHINGS, TIM; CLIVAZ, CLAIRE (Hg.): Digital Humanities and Christianity. An Introduction, Berlin; Boston 2021 (Introductions to Digital Humanities – Religion 4).

KÖNIG, MAREIKE: Digitale Methoden in der Geschichtswissenschaft. Definitionen, Anwendungen, Herausforderungen, in: BIOS – Zeitschrift für Biographieforschung, Oral History und Lebensverlaufsanalysen 30 (1–2), 2017, S. 7–21. Online: <https://doi.org/10.3224/bios.v30i1-2.02>, Stand: 01.09.2022.

KUCKARTZ, UDO: Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung, Weinheim; Basel 2022[5].

MAYRING, PHILIPP: Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken, Weinheim; Basel 2022[13].

MÜLLER, ANDREAS: Using MAXQDA's Visual Tools. An Example with Historical Legal Documents, in: GIZZI, MICHAEL C.; RÄDIKER, STEFAN (Hg.): The Practice of Qualitative Data Analysis. Research Examples Using MAXQDA, Berlin 2021, S. 55–70. Online: <https://doi.org/10.36192/978-3-948768058>, Stand: 30.08.2022.

RÄDIKER, STEFAN; KUCKARTZ, UDO: Analyse qualitativer Daten mit MAXQDA. Text, Audio und Video, Wiesbaden 2019. Online: <https://doi.org/10.1007/978-3-658-22095-2>, Stand: 30.08.2022.

RIEGEL, ULRICH; TOTSCHE, BENEDICT; ZIMMERMANN, MIRJAM u. a.: Organisatorische Aspekte der Einführung von konfessionell-kooperativem Religionsunterricht in Nordrhein-Westfalen (NRW), in: Theo-Web 20, 2021, S. 196–216. Online: <https://doi.org/10.23770/tw0219>, Stand: 30.08.2022.

VOGL, SUSANNE: Quantifizierung. Datentransformation von qualitativen Daten in quantitative Daten in Mixed-Methods-Studien, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 69, 2017, S. 287–312. Online: <https://doi.org/10.1007/s11577-017-0461-2>, Stand: 30.08.2022.

VOLP, ULRICH: *computatoribus utamur!* Herausforderungen der *Digital Humanities* für die Alte Kirchengeschichte, in: KAMPMANN, CLAUDIA; VOLP, ULRICH; WALLRAFF, MARTIN u. a. (Hg.): Kirchengeschichte. Historisches Spezialgebiet und/oder theologische Disziplin, Leipzig 2020 (Theologie – Kultur – Hermeneutik 28), S. 439–461.

Rezensionen

Rezension zu: Christian Pietsch (Hg.), Der Platonismus in der Antike 8,1–2

Ulrich Volp

Forschungsbereich Ethik in Antike und Christentum (e/αc)
Evangelisch-Theologische Fakultät
Johannes Gutenberg-Universität Mainz
Deutschland

DOI: https://doi.org/10.25784/jeac.v4i0.1031

CC BY SA

Christian Pietsch (Hg.), Der Platonismus in der Antike 8,1–2: Die Ethik im antiken Platonismus der Kaiserzeit. Bausteine 231–252. Text, Übersetzung, Kommentar. Unter Mitarbeit von Krämer, Benedikt; Menze, Martin; Nölker, Philipp, Frommann-Holzboog: Stuttgart-Bad Cannstatt 2020. 2 Bände, XXXVI, 923 S., ISBN 978-3-7728-1160-9.

„Schon bei Platon hatte die dreifache Weise des Philosophierens Billigung gefunden; die eine hat es mit der Lebensführung (*vita*) und den Sitten (*mores*) zu tun, die zweite mit der Natur und ihren Geheimnissen, die dritte mit … dem Urteil darüber, was wahr, was falsch ist…“[1] Mit dieser Definition der Philosophie als – modern gesprochen – Ethik, Ontologie und Erkenntnistheorie beginnt der erste der beiden Bände der hier zu besprechenden Sammlung von griechischen und lateinischen Texten, Übersetzungen und Kommentaren aus der platonistischen Tradition der Antike und Spätantike. 1987 erschien die erste Lieferung des monumentalen Werks „Der Platonismus in der Antike“, das sich mit dieser Ausgabe einem Abschluss nähert. Es fehlen aktuell noch der abschließende Indexband sowie der letzte Teilband zur „Theologie“ des Platonismus; beide sind für das Jahr 2024 avisiert. Das Konzept und erhebliche Teile der ersten Bände gehen zurück auf den klassischen Philologen Heinrich Dörrie (1911–1983), der unter schwierigen Bedingungen 1943 in Göttingen habilitiert wurde und in seiner erst 1953 endenden Kriegsgefangenschaft die wenigen Textseiten antiker Autoren, die ihm seine Frau zuschicken konnte, verinnerlichte und auch mit weniger philologisch bewanderten Mitgefangenen teilte. Anschließend wurde Dörrie als Göttinger Oberassistent Nachfolger des jüngeren Albrecht Dihle (1923–2020), der Maßgebliches zum Verständnis der antiken philosophischen, christlichen und populären Ethik beigetragen hat (etwa zum Willensbegriff oder zur von Dihle so genannten antiken „Vulgärethik“).[2] Dörrie teilte mit Dihle den weiten Blick, der auch die spätantike und die christliche Literatur (vor allem Gregor von

[1] Antiochos von Askalon bei Cic. Acad. 1,19 (PIETSCH, Platonismus in der Antike 8,1, 2 = 231.1).
[2] DIHLE, ALBRECHT: Die Goldene Regel. Eine Einführung in die Geschichte der antiken und frühchristlichen Vulgärethik, Göttingen 1962 (SAW 7); DIHLE, ALBRECHT: Ethik, in: RAC, Bd. 6, Stuttgart 1966, S. 646–796; DIHLE, ALBRECHT: Die Vorstellung vom Willen in der Antike, Göttingen 1985; u. a.

Nyssa) einschloss, verschrieb sich aber erklärtermaßen der systematischen Erforschung des kaiserzeitlichen Platonismus:[3] Dabei ging es nach seinen eigenen Worten um „die Aufgabe, den Platonismus als das dominierende geistige Phänomen seiner Epoche darzustellen".[4] Herausgekommen ist eine Gesamtschau über Entwicklung und Inhalte platonischen Denkens nach Platon bis zum Ausgang der Antike im 6. Jahrhundert n. Chr. Dörries Schüler Friedhelm Mann (*1942, Herausgeber des *Lexicon Gregorianum*) und Matthias Baltes[5] (1940–2003) brachten den ersten Band der kommentierten Textausgabe „Der Platonismus in der Antike" 1987 in den Druck; bis zu Baltes Tod folgten fünf weitere Bände, inklusive eines ersten Indexbandes.[6] Sie enthalten Texte, die die historische Entwicklung des antiken Platonismus dokumentieren, unterteilt in „geschichtliche Wurzeln" (1, 1987), den „hellenistischen Rahmen" (2, 1990), Texte des zweiten und dritten Jahrhunderts n. Chr. (3, 1993) sowie zur Physik (4, 1996 und 5, 1998) und Psychologie (6,1f., 2002). 2003 übernahm Christian Pietsch das Projekt mit jenen Bänden, die die *theologia platonica* dokumentieren (4,1, 2008; 4,2 erscheint 2024), sowie die hier interessierende Ethik (8,1f., 2020). Das Konzept gliedert die großen Themenkomplexe in sogenannte „Bausteine", von denen die Ethik die abschließenden Nummern 231–252 umfasst. Sie bestehen aus repräsentativ ausgewählten Texten im Original und deutscher Übersetzung mitsamt einer Kommentierung, die den historischen und systematischen Blick vereint sowie den aktuellen Forschungsstand berücksichtigen soll.

Die beiden Bände zur Ethik des Platonismus nehmen in mancher Hinsicht eine Sonderstellung im Gesamtwerk ein. Dem Herausgeber fehlten im Gegensatz zu den früheren Teilen substanzielle Vorarbeiten Dörries und seiner Schüler. Christian Pietsch und sein Team mussten gewissermaßen bei Null anfangen, und sie haben sich diese Arbeit nicht leicht gemacht. Man hätte das sicherlich auch als Vorwand nehmen können, den Dörrieschen Platonismus ohne die Ethik abzuschließen, wäre der Sache aber damit nicht gerecht geworden. Für den eingangs zitierten Antiochos von Askalon († 68 v. Chr.), der ja die Akademie ausdrücklich zurück zu Platon führen wollte, war die Ethik mit ihrem Maßstab der „Natur" nicht nur unverzichtbarer Bestandteil platonischen Philosophierens, sondern vielleicht sogar Zielpunkt platonischer Naturphilosophie und Erkenntnistheorie. Der kaiserzeitliche Platonismus philosophierte in Konkurrenz zur Ethik der Stoa oder dem ethischen Skeptizismus und beschäftigte sich ausführlich mit der hierarchischen Ordnung der Güter oder den freiwilligen Tugenden – Kernthemen der philosophischen Ethik, wie die hier ausgewählten Texte eindrücklich zeigen. Ähnliche Entdeckungen lassen sich auch bei den anderen mit aufgenommenen Autoren machen: Natürlich erhalten Texte von Platon, Plotin, Porphyrios und auch Proklos breiten Raum; der Mittelplatonismus wird vor allem von Alkinoos repräsentiert. Hinzu kommen Cicero, Plutarch, Apuleius, Diogenes Laertios, Macrobius und andere. Christliche Platoniker

[3] Vgl. v. a. seine umfangreiche Aufsatzsammlung: DÖRRIE, HEINRICH: Platonica Minora, München 1976 (STA 8).
[4] DÖRRIE, HEINRICH (Hg.): Der Platonismus der Antike 1. Die geschichtlichen Wurzeln des Platonismus. Bausteine 1–35. Text, Übersetzung, Kommentar. Aus dem Nachlass hg. v. ANNEMARIE DÖRRIE, Stuttgart 1987, S. 12.
[5] Vgl. BALTES, MATTHIAS: Die Weltentstehung des Platonischen Timaios nach den antiken Interpreten, 2 Bde., Leiden 1976/78 (PhAnt 30/35).
[6] BALTES, MATTHIAS (Hg.): Der Platonismus in der Antike. Index zu Band 1–4. Unter Mitarbeit von ANNETTE HÜFFMEIER, MARIE-LUISE LAKMANN und MATTHIAS VORWERK, Stuttgart 1997. Der Band listet Personen und Sachen, Textstellen, lateinische und griechische Begriffe sowie eine Übersicht über die „Bausteine" genannten abgedruckten, übersetzten und kommentierten Textpassagen auf.

wie Clemens und Origenes von Alexandrien, Augustinus oder Johannes Philoponos spielen eine Nebenrolle. Daraus wird ersichtlich, dass es der Zusammenstellung nicht um eine quantitativ akkurate Repräsentation der platonistischen Literaturüberlieferung geht, denn dann müssten die Kirchenväter erheblich ausführlicher zu Wort kommen. Pietsch verfolgt einen anderen Ansatz, der im Wesentlichen auf das Konzept einer Tagung zurückgeht, die 2009 in Münster stattfand und den Startschuss für dieses Unternehmen repräsentierte.[7] Im Gegensatz zu seinen Vorgängern verstand er seine Rolle eher als Koordinator und überließ die Kommentierung bis auf einen kurzen Abschnitt zur Willensfreiheit 20 anderen Fachkolleginnen und -kollegen, deren Namen an dieser Stelle zu nennen sind: Michele Abbate, Mauro Bonazzi, Wolfram Brinker, John Dillon, Friedemann Drews, Michael Erler, Franco Ferrari, Christoph Helmig, Filip Karfik, Benedikt Krämer, Alessandro Linguiti, Irmgard Männlein-Robert, Walter Mesch, Jörn Müller, Dominic J. O'Meara, Matthias Perkams, Federico Maria Petrucci, Andrew Smith, Benedikt Strobel und Christian Tornau. Bei jener Auftakttagung einigte man sich auf eine systematische Aufarbeitung der Ethik des Platonismus in fünf Schritten: 1. Ethik als philosophische Disziplin, 2. Grundlagen und Zielsetzung platonischer Ethik, 3. Güter- und Tugendlehre, 4. Menschliches Handeln und Freiheit und 5. Konkurrenz und Interaktion (mit nichtplatonischen Lehrelementen sowie Gesellschaft und Politik). Aufschlussreich ist die nun vorliegende Aufteilung der kommentierten Quellensammlung: 1. (wie gehabt) Ethik als philosophische Disziplin, 2. Grundlagen und Voraussetzungen (*sic*) der Ethik, 3. Menschliches Handeln, 4. Tugenden, 5. Freiheit und Determination, 6./7. Das Verhältnis zu anderen philosophischen Schulen und Disziplinen. Nach der Lektüre des ursprünglichen Tagungsbandes wäre es vielleicht einleuchtend gewesen, dass „Konkurrenz und Interaktion" keines eigenen Abschnittes bedurft hätte, weil jedenfalls die zeitgenössische Auseinandersetzung mit den übrigen philosophischen Schulen alle Kommentare ausführlich zu beschäftigen wüsste – man denke nur an die knifflige Frage der Vereinbarkeit der ὁμοίωσις θεῷ-Lehre (Gott als Ziel menschlichen Handelns) mit der vom späteren Platonismus übernommenen stoischen Maxime des Lebens *secundum naturam*. Wer ein spezielles Interesse an dieser Auseinandersetzung hat, wird dennoch dankbar für diesen Teil sein. Das neue abschließende Kapitel mit zwei Bausteinen zum Verhältnis „von Ethik und Theologie" und zum „politischen Denken" wirft dagegen jedenfalls für mich mehr Fragen auf als es beantwortet. Dies liegt vielleicht an der selbstauferlegten Beschränkung auf den philosophischen (Meta-)Diskurs. Konkrete Fragen materialer Ethik oder Politik werden, so mein Eindruck, so weit wie irgend möglich ausgeklammert. Dörries Formulierung vom Platonismus als einem „geistigen Phänomen" erfährt hier eine gewisse Engführung, aber vielleicht konnte es nur so gelingen, das Projekt in vertretbarer Zeit zu einem Abschluss zu bringen. Wie verdienstvoll diese Leistung ist, muss nicht extra betont werden. Problematischer wäre es, wenn es sich um eine bewusste Entscheidung für eine Seite der alten Dichotomie zwischen philosophischer Ethik und Vulgärethik handelte. Während die Güter- und Tugendlehre in den Kapiteln 3 und 4 mit etwa 30 % des Gesamttextes einen erwartbar großen Raum erhält, bekommt die Anthropologie ebenfalls großes Gewicht:

[7] Dokumentiert in: PIETSCH, CHRISTIAN (Hg.): Ethik des antiken Platonismus. Der platonische Weg zum Glück in Systematik, Entstehung und historischem Kontext. Akten der 12. Tagung der Karl und Gertrud Abel-Stiftung vom 15. bis 18. Oktober 2009 in Münster, Stuttgart 2013 (PhAnt 32).

Ausführungen zum „Selbst des Menschen“, zur Seelenlehre und zur Theorie des menschlichen Willens okkupieren fast ebenso viele Buchseiten. Neuere Theorien aus der Ethikforschung, etwa zur narrativen oder doxologischen Ethik fallen demgegenüber unter den Tisch. Das ist insofern bedauerlich, weil damit die historischen gesellschaftlichen und kulturellen Einflüsse auf die Theoriebildung Gefahr laufen, ausgeblendet zu werden. Dies geschieht aber in der Kommentierung zuweilen selbst dann, wenn in den Texten etwa „Reichtum, Ehre und Gesundheit“ diskutiert werden. Stattdessen erscheint die Ethik hier oft eher als Teil eines kunstvoll konstruierten überzeitlichen Bildungsprogramms – womit der Sitz im Leben der meisten der hier versammelten Texte in den Blick gerät und deutlich wird, in welcher Hinsicht die Kommentare als Lesehilfe für diese vielzitierten Quellen dienen. Dazu kommen die fast durchgängig vorbildlich geleisteten Einordnungen der oft kurzen Textpassagen in das Gesamtwerk des jeweiligen Autors und Erläuterungen zur Bedeutung des jeweiligen Themas in anderen Teilen des Platonismus.

Die beiden solide daherkommenden, in Leinen gebundenen Bücher mit je zwei eingearbeiteten Lesebändchen sind auf alterungsbeständigem Papier gedruckt; es ist eine Freude, so mit diesen Texten zu arbeiten. Die Ausgabe soll und wird zweifellos auch zukünftigen Generationen gute Dienste leisten. Anders als bei den früheren Bänden ist von der „Ethik im antiken Platonismus der Kaiserzeit“ jetzt auch eine mit einem Wasserzeichen geschützte pdf-Ausgabe erhältlich. Leider werden die altsprachlichen Originaltexte ohne kritischen Apparat abgedruckt. Immerhin werden zeilengenaue Angaben zu den einschlägigen Editionen geboten, die man aber in Zweifelsfällen immer noch konsultieren muss – bzw. darf und kann, denn manche Texte kommen den an antiker Ethik Interessierten sicherlich nur dank dieser neuen Ausgabe in den Blick. Freudig erwartet man noch den angekündigten Indexband, ohne den die Benutzung umständlich bleibt. Mit einem Ladenpreis von knapp 6.500 Euro für alle 13 Bände, deren Anschaffung sich auch manch gut ausgestattete Bibliothek nicht mehr leisten kann, liefert der Verlag den Argumenten der *Open Access*-Bewegung neue Nahrung. Besonders beklagenswert ist die dadurch zumindest mitverursachte geringe internationale Verbreitung dieses Grundlagenwerkes; kaum eine Bibliothek außerhalb des deutschsprachigen Raums besitzt bisher die jüngsten Bände. Das hätte sich Heinrich Dörrie zweifellos anders gewünscht.

Review of: Jörg Rüpke / Greg Woolf, (eds.): Religion in the Roman Empire

Harry O. Maier

Professor of New Testament and Early Christian Studies
Vancouver School of Theology
Vancouver, Canada
hmaier@vst.edu

DOI: https://doi.org/10.25784/jeac.v4i0.1032

Jörg Rüpke / Greg Woolf (eds.), Religion in the Roman Empire. Die Religionen der Menschheit 16,2. Stuttgart: Kohlhammer, 2021. 323 pp. ISBN 978-3-17-029224-6.

This is a consequential volume of essays written by scholars who participated in or were affiliated with an ERC funded project entitled "Lived Ancient Religion," conducted 2012 to 2017 at the Max Weber Center for Advanced Cultural and Social Studies at the University of Erfurt. The unique approach to religion the volume takes up, which is unfortunately in no way signaled by its title, relates to the ways in which rituals and relations with the divine intersected with everyday life and took place within and were shaped by the material and social conditions of antiquity. In other words, the book does not concern itself with abstract beliefs about the gods in the Roman Empire or general discussions about rituals and settings typical of other similarly named books, but rather the ways in which religion was lived. The book soundly rejects the idea, current in some quarters, that use of the term "religion" should be jettisoned as an analytical category in the study of antiquity on account of it being an Enlightenment construction that anachronistically imports western and Christian ideas to describe organized systems of beliefs and practices onto the past. Rüpke and Woolf in the introduction correctly argue that rather than dropping the category, one should develop an understanding that promotes a more dynamic and situated approach. "Succinctly, religious activity is present at time and place where, in a particular situation, at least one human individual includes such agents [i.e., divinities or gods, angels or demons, the dead or the immortal] in his or her communication with other humans, whether by merely referring to those agents or by directly addressing them" (p. 12). In a later chapter, Heidi Wendt incisively argues the case for use of the term along similar lines, in a way that should obviate concern deploying it and repays the attention of anyone who conspires against its usage (pp. 142–51). Even as this approach sidesteps an anachronistic orientation to the topic of religion, it also rejects the notion of "polis religion" that has dominated the study of antiquity from the nineteenth century onward, namely that religion was co-terminus with and a product of the interests of a given citizen

body. As this view has resurfaced in recent years under the guise of an evolutionary theory that religion was a means to marshal social cooperation and for rulers to exert control over others, this account, too, repays the attention of those who might be persuaded of the historical accuracy of such notions. Amongst the many things that single this volume out as an excellent collection is that seven of its ten installations are collaborative essays composed by colleagues who have worked together over several years to develop the lived ancient religion approach. This results in a red thread that binds the essays together in a way that makes the collection greater than the sum of its parts. The contributors, many of whom are household names in the field, offer a richly textured and accessible set of discussions oriented toward a non-specialist audience, but which will also be of benefit as supplemental readings for both graduate and undergraduate courses in classics, archaeology, and religious studies.

Following the introduction, which introduces the method of the study of lived religion and offers a brief sketch of the rise of the Roman Empire, Greg Woolf and Miguel John Versluys in "Empire as a Field of Religious Action," assess the role that Empire played in the religious practices and experiences of individuals in the many settings where religion was practised. They describe the Roman Empire as "an interaction sphere" (p. 30) by which they mean that it created a space for the movement and interaction of religious ideas and actors that would otherwise not have been possible. "Shifting and overlapping imperial spaces, diasporic populations, and interlocking networks of roads and seaways provided the hardware across which religious innovations flickered back and forth, most lost within a year or two, but just a few enjoying spectacular success" (p. 36). The essay introduces the theme of portability, migration, and mutual influence many of the subsequent essays carry forward. This is the case with William Van Andringa's essay, "The City as a Field of Religious Action Manufacturing the Divine in Pompeii," where he explores the site to analyze the many ways in which humans and the gods interacted with and lived alongside one another in "a precarious harmony guaranteed by the celebration of regular rituals, in temples, in the public square, in the streets, in houses or on graves" (p. 59). Andringa helpfully accompanies his discussion with images that illustrate these various aspects and locales of lived Pompeiian religion to help give a feel for a city where gods were everywhere all the time. The ubiquity of divine images Pompeii preserves helps modern readers to imagine what religion in the cities of the Roman Empire looked like and the degree of proximity between gods and humans. Whereas there is a tendency to view the pantheon of Greek and Roman deities as made up by fixed and monochrome characters, closer examination of them shows they had shifting, and plural identities tailored to the needs of local actors and situations which helped to make them accessible and capable of being present or made to be present in the multiple spheres of daily life. This essay would be an excellent companion for instruction in helping students comprehend the omnipresence of the gods in every aspect of life as well as the vitality of ancient religion.

In the next chapter, "Sanctuaries – Places of Communication. Knowledge, and Memory in Roman Religion," Rubina Raja and Anna-Katharina Rieger focus on the places of ritual in space and time. Sanctuaries were not inert but "living spaces for living people and their living gods" (p. 61). They were arenas for differing kinds of experience specific to individual situations, occasions, gender, social status, and so on. Sanctuaries bound gods to places, a relation the authors illustrate with examples from both town and countryside and which they use to

show they were shaped by ethnic identities, local customs, political interests, and administrative structures. An increasingly important "field of action" of the sanctuary was the imperial cult which was interjected in subtle and highly visible ways in both old and new sanctuaries. New Testament scholars will benefit from the sensible treatment that avoids the "one size fits all" understanding that plagues the "imperial turn" in biblical studies. An examination of sanctuaries as hosting various kinds of visitors, religious specialists, rituals, as well as experiences helps to flesh out such spaces as dynamic places of engagement between gods and humans where a variety of needs was expressed. Their existence across generations also meant that they were locales for preserving memory through various media. Raja's and Rieger's discussion could be expanded through an intersectional analysis showing the ways that gender, social status, and so on shaped different kinds of orientations to, expectations, and experiences in sanctuaries.

The dramatis personae of sanctuary and other rituals are taken up by Georgia Petridou and Jörg Rüpke in "People and Competencies," a chapter whose chief points overlap with and are expanded by the following one by Heidi Wendt entitled "The Gods and Other Divine Beings." Both chapters consider the role of "religious specialists" and "religious entrepreneurs" (Petridou and Rüpke) and "freelance"/ "self-authorized religious experts" (Wendt) in religious practices that unfolded in temples and other spaces. The former chapter identifies various types of ritual officials and practices, as well the role of philosophical experts, in shaping how religion should look and be conducted. This included large scale enterprises such as healing cults and smaller ones like Mithraic and Dionysiac groups, as well as philosophical schools. Readers of this journal will want to pay close attention to insights concerning the Epistle to the Hebrews' celebration of Jesus as a high priest. The authors expand the traditional contours of the relationship of the letter to the Tanakh by noticing ways in which priestly language can also be understood against the backdrop of priestly practices, offices, and ideology associated with the emperor. Wendt's chapter engages "the prominence of religious 'experts' who were intensely preoccupied with matters of philosophy, cosmology, the systematization of theology, and abstract, universalizing ideas about divinity" (p. 141). She considers the roles of such entrepreneurs in a series of locations: households, voluntary associations, amongst different ethnic groups, in Christ religion, mystery cults and invites consideration of ways heno/monotheistic phenomena may have prompted competition and innovation amongst them, especially "intellectualizing religious experts" who used books, reading, writing, and philosophical traditions to promote their ideas. This is a suggestion that finds ready application in New Testament and extracanonical writings. Importantly, Wendt reveals the degree to which New Testament entrepreneurs were not special cases; they were part of a wider marketplace of religious/philosophical phenomena in which practices and ideas competed with one another for consumers.

Richard Gordon's incisive, well-written, and entertaining chapter, entitled "Managing Problems: Choices and Solutions," relates appeals to a multitude of "'invisible quasi-personal agents', i.e., 'powers' very variably instantiated in local polytheisms and individual imaginations/performances" (p. 167) that families and individuals of the Roman Empire used to cope with a level of challenges to daily life and health that most western readers will have a hard

time imagining. Mainstream options included popular medicine, dreams via ritualized incubation at shrines, divinatory shrines, and funerary practices such as ritual meals. Non-mainstream options were furnished by a host of "minor ritual specialists" (p. 188) that included a variety of services encompassed under the general theme of divination as well as herbalism. Alongside these were people who relied on written sources for their rituals or who purveyed materials with writing on them to achieve desired ends. Gordon's discussion complements Wendt's account of competition amongst these minor experts and thickens it by noticing their ubiquity in everyday life. Lived religion also included widely shared knowledge of charms, the procurement of curses, and the purchase of readily available amulets for protection. This chapter demonstrates the insights of the lived religion approach and the degree to which a modern western person enters an unknown world when one considers what religion in antiquity entailed. Gordon insightfully directs attention away from systems of belief to consider the vast diversity of actions and rituals that were part of every person's strategies for meeting daily challenges.

In "Artefacts and their Humans: Materialising the History of Religion in the Roman World," Miguel John Versluys and Greg Woolf return with a second installment, this time focussing on material objects as "agents provocateurs of religious change" (p. 60). The authors ask, "*how objects make people and their religion*" (p. 229, emphasis original) rather than simply how actors use the material world around them. The chapter outlines a theory for a material study of ancient religion and then illustrates its application. It is especially instructive for those wanting to engage and expand the material approach underway in the study of Christ religion. Religious artefacts were not merely passive objects people used but also created possibilities (i.e., "affordances", p. 214) for different kinds of actions. Versluys and Woolf use the term "objectscape" to describe "'the repertoire(s) of material culture available at a certain site in a certain period'" in their analysis of these possibilities. They relate these objectscapes to "semiotic forms," namely the way objectscapes "differed in terms of action and (emergent) causation" (p. 215). New technologies and availability of materials (for example marble) made possible new kinds of objects that affected religious practices. While the discussion is sometimes heavily freighted with theory, it reveals the promise of a material approach to ancient religion.

Georgia Petridou and Jörg Rüpke return in "The Impact of Textual Production on the Organisation and Proliferation of Religious Knowledge in the Roman Empire." Rather than seeing texts as simple mirrors of Greco-Roman religion, they argue that they should be understood in a dynamic relationship with it. A two-directional approach asks, "how religious ideas and practices were constructed in and disseminated through literary and epigraphic texts" (p. 234). For example, in Rome, the production of literary texts via Roman calendars, the publication of religious statutes, and various kinds of writings about the gods were as much a means of formation of religion as they were records of it. Of particular use for the study of emergent Christianity is the discussion of the function of texts and exegesis for reframing and disseminating earlier religious ideas. Although Paul is not mentioned by these authors, he is an excellent example of this since he takes notions of Torah and their scripturalization and redeploys them in new ways to define his work amongst Gentiles and to outline their relationship to Israel's heritage. His letters do not merely record what the Tanakh has to say about

Jews and Gentiles, they construct them and – via exegesis – the Hebrew Bible in new ways. Petridou and Rüpke treat Justin and Tatian in the context of the Second Sophistic and their intertwining of religion and philosophy, as well as the production of martyrologies as further examples of religious invention by way of textualization.

The book ends with "Economy and Religion" by Richard Gordon, Rubina Raja, and Anna-Katharina Rieger. This is an instructive way to conclude the collection because it dislodges religion from the realm of theory, abstraction, and beliefs into consideration of everyday practical matters. The authors ask, who paid for religion and how much did it cost to practice it? Expansion of the Roman economy through to the Antonine period (160–195 CE) that helped to generate sizable middling income group comprising between 6 and 12% of the empire, representing 15–20% of the empire's total GDP alongside the 1.5% of elites who controlled a similar output, made possible increased spending during a period that saw an explosion of religion under various forms including grain and animal sacrifices, payment of priests and religious specialists, festivals, the erections of temples, pilgrimages, grave markers, the furnishing of meeting places for associations of various types, and so on. The scale of practices such as sacrifices and the upkeep of countless shrines, sanctuaries, urban temples, and pilgrimage sites, as well as the payment of officials incurred a massive expense that required administration and a rationalized means of payment. A detailed picture of the revenues and expenditures entailed in the practices of religion lies beyond the limits of the evidence. Nevertheless, some impressions are instructive and the chapter attempts systematically to identify financial aspects of religious practices that even if they cannot be answered in detail are important to consider, such as who paid for the upkeep of the countless shrines and sanctuaries and the equipment for sacrifices; who funded expenditures related to public cult such as the purchase of sacrificial animals; how did temples get their income and who managed their wealth; what was the relationship between temples and the craftspeople that produced items like tableware and votives for temple visitors; what did sanctuaries charge those who visited them and how did they collect their fees? The scale of religious operations must have entailed a contest for money and patrons; how did sacred sites compete with one another for funds and what practices did they generate to attract them? The advantage of these questions for scholars interested in early Christianity is that they will prompt researchers to locate Christ religion within an economy saturated with religious cults and practices and to ask how the new religion survived in a crowded field of competitors.

The space of a review cannot do justice to the rich content of the essays of this volume; the observations offered here barely scratch the surface. Students of the New Testament and early Christianity, including those who seek to contextualize their witnesses to and constructions of the ethics of everyday life in Roman antiquity will want to read and reread these essays and use them to think with in their examination of Christianity, Judaism, and other religions of the ancient world. For teachers of religion, these essays furnish an excellent resource to supplement textbook readings and for seminars.

Impressum JEAC 4 (2022)

ISSN: 2627-6062

Herausgeberinnen und Herausgeber

PD Dr. Raphaela J. Meyer zu Hörste-Bührer
Apl. Prof. Dr. Dorothea Erbele-Küster
Prof. Dr. Esther Kobel
Prof. Dr. Michael Roth
Prof. Dr. Ulrich Volp
Prof. Dr. Ruben Zimmermann

Forschungsbereich Ethik in Antike und Christentum (e/αc)
Evangelisch-Theologische Fakultät
Johannes Gutenberg-Universität Mainz
Gebäude Taubertsberg III
Wallstraße 7/7a
D-55122 Mainz

Kontakt: rmeyerzu@uni-mainz.de

Wissenschaftlicher Beirat

Prof. Dr. Friedrich Wilhelm Horn / Professor für Neues Testament / Mainz
Prof. PhD David Horrell, Professor of New Testament Studies / Exeter
Prof. Dr. DDr. h.c. Ulrich H.J. Körtner, Institut für Systematische Theologie und Religionswissenschaft / Wien
Prof. Dr. Karla Pollmann, Professor of Classics / Bristol
Prof. Dr. William Schweiker, Professor of Theological Ethics / Chicago

Korrektur und Satz

Susanne Patock-Westrich, Janina A.E. Serfas und Dr. Raphaela J. Meyer zu Hörste-Bührer

Design Webseite und Template

Philipp Lehr und Susanne Patock-Westrich

The content is licensed under a Creative Commons Attribution-ShareAlike 4.0 International License.

Alle Inhalte sind lizenziert mit einer Creative Commons Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International Lizenz